C Past 786

Zum

Königlichen Lieblingsfest im

S

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Johann Caspar Velthusens,
Herzoglich-Meklenburgischen Oberkirchenrathes und ordentl.
Lehrers der Theologie zu Rostock,

Fragebuch

für Eltern,
Lehrer und angehende Prediger,

oder

Anleitung
zu Fragen, Gesprächen und Erläuterungen
über den
Religionsunterricht,
mit Rücksicht
auf die Verschiedenheit
der Fähigkeiten und des Alters
der Jugend.

Zweyte, vermehrte und verbesserte Auflage.

Leipzig, 1791.
Bey Siegfried Lebrecht Crusius.

ibliothek

Vorrede.

Bey dieser neuen Ausgabe meines Fragebuches, welche sich näher auf die dritte Auflage meines Religionsunterrichtes bezieht, habe ich mir Mühe gegeben, noch mehrere Mannigfaltigkeit und an nöthigen Oertern vollständigere Erläuterungen beyzubringen. Um jedoch meine Schrift nicht weitläuftiger oder theurer zu machen, als es der Zweck erfoderte, war ich bey solchen Sätzen, wo sich angehende Lehrer und Eltern aus den vorhergehenden Proben von Entwickelungen der Begriffe leicht selbst helfen konnten, sparsamer mit Zusätzen; besonders in der Sittenlehre, zu welcher die tägliche Erfahrung von selbst einen größern Reichthum an Beyspielen, Bestätigungen

und Bewegungsgründen darbeut. Indessen wollte ich es auch hier an einzelnen Proben nicht fehlen lassen: auch werde ich bey der zweyten Ausgabe meines Biblischen Handbuches für selbstprüfende Leser, als dem dritten dieser drey zusammenhangenden Religionsbücher, auf dessen Durchsicht und Berichtigung ich nun alle meine Nebenstunden zu verwenden Willens bin, noch etliche Zusätze, die ich sonst gern noch im Fragebuche angebracht hätte, beyfügen. Ausser einigen, theils längern, theils kürzern Lehrerzählungen, habe ich etliche Proben von Reden eingerückt, wie sie bisweilen bey Kinderlehren vor versammelten Gemeinden gehalten werden können. Ich nahm dieselben mit Fleiß, jedoch nicht ohne die nöthigen Abänderungen, aus dem Seilerschen Größern Biblischen Erbauungsbuche, um auf den mannigfaltigen nützlichen Gebrauch dieser Schrift, auch in Hinsicht auf öffentliche Kinderlehren, angehende Prediger, zumal bey Landgemeinden, aufmerksam zu machen.

Vorrede.

Die Kunst, so zu fragen, daß dadurch die Seele des Kindes zum eigenen Denken angeführt werde, ist keine leichte Sache; und noch schwerer ist die Gabe, allmählig, anstatt des Fragens, (welches zuletzt selbst die Kinder ermüdet,) freyere Gespräche über die Religion mit dem Lehrlinge anzustellen; auch so oft, als es ohne Anstrengung der Jugend geschehen kann, die Sätze in einem zusammenhangenden Vortrage zu erklären, um nach und nach den jungen Geist immer mehr an einen männlichern Ausdruck und an eine längere Gedankenreihe zu gewöhnen.

Eine neue Veranlassung und Aufmunterung, meinem Fragebuche so viel Vollkommenheit zu verschaffen, als in meiner Gewalt stand, gab mir die Stiftung eines Herzoglichen Pädagogisch-Theologischen Seminariums bey der hiesigen Akademie, wozu die Mildthätigkeit des Landesherrn jährlich 200 Thaler N $\frac{2}{3}$ schenkt, wovon der Senior 50, und fünf ordentliche Mitglieder, jeder 30 Thaler geniessen, an

Vorrede.

welcher Wohlthat auch Ausländer theilnehmen können. Die Absicht dieses Landesväterlichen Instituts ist, den Fleiß der Theologie studirenden Jünglinge so zu leiten, daß sie zunächst darauf hinarbeiten, tüchtige Jugendlehrer zu werden; zu welchem Zwecke besonders wöchentlich Katechetische Uebungsstunden angesetzt sind, deren Nutzen ich durch die gegenwärtige Schrift leichter zu befördern hoffe. Noch empfehle ich angehenden Lehrern, als eine Hauptschrift: Seilers Grundsätze zur Bildung künftiger Volks- und Jugendlehrer.

Rostock den 30sten Sept. 1790.

Inhalt.

Inhalt.

Anweisung, wie der Religionsunterricht und dieses darauf sich beziehende Fragebuch zu gebrauchen sind. Seite 115

Vorbereitung auf den Religionsunterricht. Satz 1–4.

Erste Lehre: Vom Daseyn Gottes. Satz 5–15.

Zweyte Lehre: Von der Güte, Weisheit und Macht Gottes. Satz 16–27.

Dritte Lehre: Von der Heiligkeit, Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit Gottes. Satz 28–30.

Vierte Lehre: Von der Ewigkeit, Unveränderlichkeit, höchsten Seligkeit, Allgegenwart, geistigen Natur, und Einheit Gottes. Satz 31–36.

Fünfte Lehre: Von der göttlichen Vorsehung. Satz 37–42.

Sechste Lehre: Von der Unsterblichkeit der menschlichen Seele. Satz 43. 44.

Siebente Lehre: Von der höhern Offenbarung Gottes in der heiligen Schrift. Satz 45–56.

Achte Lehre: Von den Geboten Gottes. Satz 57–59.

Neunte Lehre: Von den Engeln. Satz 60. 61.

Zehnte Lehre: Von der Sünde der ersten Menschen mit ihren traurigen Folgen. Satz 62–64.

Eilfte Lehre: Von der Entschliessung Gottes, die Menschen zu begnadigen. Satz 65.

Zwölfte Lehre: Von der Verehrung des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Satz 66–71.

Drey-

Inhalt.

Dreyzehnte Lehre: Von der Erlösung des menschlichen Geschlechts durch den Sohn Gottes. Satz 72–79.
Vierzehnte Lehre: Von Buße und Glauben. Satz 80. 81.
Funfzehnte Lehre: Von der Heiligung. Satz 82. 83.
Sechzehnte Lehre: Von Tod und Ewigkeit. Satz 84–91.
Siebzehnte Lehre: Von unsrer Verbindlichkeit gegen die Gesetze Gottes und deren Beziehung auf unsre Glückseligkeit. Satz 92–99.
Achtzehnte Lehre: Von den Pflichten gegen Gott. Satz 100–111.
Neunzehnte Lehre: Von den Pflichten gegen uns selbst. Satz 112–120.
Zwanzigste Lehre: Von den Pflichten gegen unsre Nebenmenschen insgesamt. Satz 121–132.
Ein und zwanzigste Lehre: Von den Pflichten in engern Verbindungen. Satz 133–142.
Zwey und zwanzigste Lehre: Von Taufe und Abendmahl. Satz 143–145.

Anweis

Anweisung,

wie der

Religionsunterricht und dieses darauf sich beziehende Fragebuch zu gebrauchen sind.

Mit den allerkleinsten Kindern kann man kein Buch brauchen. Dies gilt auch von den allererſten Religionsbegriffen. Indeſſen giebt es mancherley ſehr natürliche Veranlaſſungen, die Kinder früher, ehe ſie leſen oder auf etwas Vorgeleſenes aufmerken können, zum Nachdenken über das, was um uns iſt, zu ermuntern. Eltern, beſonders Mütter, und Hauslehrer oder Schullehrer, müſſen, ſo viel es angehen will, den kleinſten Kindern alle die Dinge, worüber ſie Betrachtungen mit denſelben anſtellen wollen, vorher in der Natur zeigen; am beſten geſchieht ſolches auf einem Spatziergange im freyen Felde. Allmählig

können sie ähnliche Fragen thun, wie die folgenden sind; aber Anfangs noch ohne Buch. Weiterhin lesen Eltern oder Lehrer selbst Einen Satz nach dem andern aus dem Religionsunterricht, auf welches Lehrbuch sich das nachstehende **Fragebuch** ganz genau und wörtlich bezieht, mit einer so reinen Aussprache den Kindern vor, daß es der Jugend zum Muster des deutlichen und verständigen Lesens dienen kann. Alsdenn erst läßt man ein Kind die Stelle in dem **Religionsunterricht** laut und anständig nachlesen. Ist dies geschehen, so thut man folgende, oder ähnliche Fragen, welche jedes Kind, wenn es mit dem Auge auf den **Religionsunterricht** blickt, daraus ohne Mühe und leicht mit Verstand wird beantworten können. Dann erweitert man bisweilen das Gespräch, um bey Gelegenheit dem jugendlichen Verstande bald diesen, bald jenen Begriff desto völliger zu entwickeln. Endlich läßt man ein Kind gleichsam zur Belohnung den Satz in dem **Religionsunterricht**, nachdem derselbe durch Fragen und Gespräche vollkommen verständlich gemacht worden ist, noch einmal mit Bedacht wieder herlesen. Bey **Kinderlehren** in der **Kirche** überschlägt man die vier Sätze der **Vorbereitung** gänzlich; kürzt die Fragen, so weit es ohne Nachtheil der Deutlichkeit geschehen kann, mehr ab; schränkt sich nur auf das ein, was für die gemeinschaftliche Aufmerksamkeit eines gemischten Haufens und einer ganzen Gemeinde am wichtigsten oder am meisten unterhaltend ist; und verweilt sich am längsten bey den **Schriftstellen**. Man hüte sich

beym Unterrichte vor Fragen, worauf die Kinder bloß **Ja** oder **Nein** antworten können. Man gewöhne die Kinder, daß sie nicht leicht anders, als in vollen und auch ohne die Frage für sich verständlichen Sätzen, antworten. Zum Beyspiele; — **Frage:** Worauf leiten die vielen nützlichen Einrichtungen um uns her wohl unsre Gedanken am natürlichsten? — **Antwort:** Die vielen nützlichen Einrichtungen um uns her leiten unsre Gedanken am natürlichsten auf die Betrachtung, daß ein gütiger, zugleich auch weiser und mächtiger Urheber da ist, der alle diese nützlichen Einrichtungen gemacht hat. — Durch dergleichen **vollständige** Antworten übt sich der Verstand, jedesmal selbst zu denken, selbst zu urtheilen, selbst den Ausdruck zu finden, und so selbst seine Urtheile in einen Satz zu fassen. — Man nehme jede Antwort der Kinder, wenn sie auch noch so irrig wäre, mit Freundlichkeit an; und wende die Fragen so lange herum, bis man das Kind darauf geleitet hat, selbst eine richtigere und bestimmtere Antwort auszudenken.

Wenn man das **Lehrbuch** oder den **Religionsunterricht** zum **ersten** mal braucht, muß man weiter nichts, als die 22 bey jeder Lehre **mit** größrer **Schrift** gedruckten **kurzen** Sätze, (**Es ist ein Gott, der Alles gemacht hat** *); **Unser Gott ist sehr gütig** **), und so weiter,) und die am **größten** gedruckten Sprüche selbst vor-

*) über Satz 5.

**) über Satz 16, u. s. w.

lesen oder von den Kindern lesen lassen; alles übrige aber das **erste** mal überschlagen. Auf diese 22 **Sätze** über eben so viele Lehren, beziehen sich im gegenwärtigen Fragebuche die 22 **mit größerer Schrift ausgedruckte Fragen.** Z. E. bey Satz 5: **durch welche Betrachtung** u. s. w. — — Wenn man das Buch zum **zweyten** mal gebraucht, liest man die ein **wenig kleiner** gedruckten Schriftstellen mit; beym **dritten** Gebrauche die **noch kleiner** gedruckten Sprüche, und die **längern Sätze.** Den **Inhalt** dieser längern Sätze aber macht man den Kindern so früh, als sie dieselben fassen können, und in einer so leichten Sprache, daß jedes Wort dem Kinde verständlich werde, bekannt; aber mehr **erzählend** und **gesprächsweise**, als durch Lesen, weil das **Lesen** Anfangs die Seele des Kindes ermüdet. Diese Vorsicht im Gebrauche des Lehrbuches gilt aber noch ganz besonders in Absicht auf das Auswendiglernen.

Zum **Auswendiglernen** wähle man anfänglich nur immer einen oder etliche **Sprüche** von denen, die mit der **größten Schrift** gedruckt sind, nachdem die Kinder den Spruch vorher völlig verstehen gelernt haben, und man solchen dem Gedächtnisse derselben unvermerkt durch wiederholtes Fragen beynahe schon eingeprägt hat. Z. B. aus dem 16ten Satze, bey der 2ten Lehre, die Sprüche: **Gott erfüllet unsre Herzen; Lasset uns ihn lieben;** u. s. w. Hat man so das Lehrbuch ein oder etliche mal mit einem Kinde durchgelesen und durch-

durchgefragt, dann lasse man auch die etwas kleiner gedruckten Sprüche nach und nach mit lernen. Zum Exempel aus eben demselben 16ten Satze: **Die Erde ist voll; Leben und Wohlthat.** Noch kleiner gedruckte Sprüche aber z. E. ebendaselbst: Wie hat der Herr; stelle man ganz der eigenen Wahl der Kinder frey, ob sie solche lernen wollen, oder nicht. Hingegen die mit der allerkleinsten Schrift gedruckten oder gar in Klammern eingeschlossenen Sprüche, z. E. im 6ten Satze: Wann die Sonne; (Die Sonne gehet auf;) und die Sätze selbst, müssen durchaus nicht auswendig gelernt, sondern bloß gelesen und dem Verstande der Jugend durch Fragen faßlich gemacht, übrigens aber zum Leitfaden des freyern Gespräches benützet werden.

Vorbereitung
auf den Religionsunterricht.

Lehr-Erzählung *).

Ein guter Vater verlor seine Frau, die er über Alles in der Welt liebte, fünf Wochen nach ihrer Entbindung. Sie hatte ihm eine Tochter gebohren, in deren Gesichtszügen sich das Bild der Mutter ungemein kenntlich darstellte. Noch hinterließ sie ihm zwey Söhne von anderthalb, und von drey Jahren. Um eben diese Zeit nöthigten den guten Vater seine Geschäfte zu einer Seereise. Denn weil er Kaufmann war, so verschafte sein ausgebreiteter Handel vielen arbeitsamen Familien, welche ohne ihn mit ihren Kindern Hunger gelitten hätten, Nahrung und Wohlstand. So sehr ihn daher auch sein Vaterherz drang, bey seinen drey mutterlosen Kindern zu Hause zu bleiben, glaubte er doch für dasmal mehr den Forderungen seines nützlichen und wohlthätigen Berufes, als der Stimme der Natur Gehör geben zu müssen. Es fügte sich

*) Beym mündlichen Erzählen wird es leicht, sich noch viel faßlicher auszudrücken, und sich genau nach dem besondern Maaße des Verstandes eines jeden einzelnen Kindes zu richten.

sich glücklicher Weise, daß eine Nachbarinn und sehr gute Freundinn der Verstorbenen gerade damals ein Kind an der Brust hatte, welches sie in etlichen Monaten entwöhnen wollte. Sie entschloß sich, solches jetzt gleich zu thun, um an der Tochter ihrer Freundinn die süßeste Pflicht einer Mutter zu erfüllen. Ihr Mann war gleichfalls seit vielen Jahren eben so sehr Freund von dem guten verwittweten Vater, als sie es von der verstorbenen Mutter gewesen war. Diese beiden Eheleute waren überdem ungemein kinderlieb. Der bekümmerte Vater hätte also seine drey Unmündigen während seiner Abwesenheit keinen treuern Händen anvertrauen können, als dieser gutmüthigen Familie. Ehe er aber die Reise antrat, dachte er bey sich: „Ich weiß „nicht, was mir begegnen kann; ich will doch „wenigstens auf den Fall, daß mir unterweges et„was zustiesse, für meine Kinder sorgen.“ Er machte deswegen eine schriftliche Verfügung, wie er es mit seinen Kindern gehalten haben wolle, wenn er unvermuthet aus der Welt gienge. Zugleich setzte er ein ansehnliches Kapital aus, und belegte dasselbe bey einer sichern Landeskasse, wovon jährlich die Zinsen so lange, bis seine Kinder mündig wären, an die gütigen Freunde ausgezahlt werden sollten, welche so liebreich die Stelle von Vater und Mutter bey ihnen vertraten; erklärte aber dabey ausdrücklich, daß diese von der Verwendung des Geldes Niemanden Rechenschaft zu geben hätten, damit sie desto freyer handeln könnten. Die Zinsen waren überflüssig hinreichend, nicht allein den drey Kindern die beste Erziehung zu verschaffen,

sondern auch manchem Nothleidenden davon mitzutheilen: und der gute Vater verlangte es namentlich, daß seinen Kindern, so wie sie heranwüchsen, die Gelegenheiten veranstaltet werden sollten, fleißig von ihrem Wochengelde, bisweilen auch aus ihren Sparbüchsen etwas herzugeben, um damit dürftigen und kranken Personen eine wesentliche Hülfe zu erweisen, oder traurige Gemüther zu erfreuen. Besonders bat er, seinen Kindern früh den schönen Spruch einzuschärfen: **Ich habe mich von Jugend auf gehalten wie ein Vater, und von meiner Mutter Leibe an habe ich gern getröstet** *).

Nachdem nun der rechtschaffene Vater noch vor seiner Abreise für seine lieben Kinder so gut gesorgt hatte, als er nur konnte, begab er sich, mit einem zwar schweren, aber doch ziemlich beruhigten Herzen auf das Schiff. Die Hoffnung, seine Kinder und die liebe freundschaftliche Familie binnen sechs bis höchstens acht Monaten wiederzusehen, milderte seinen Kummer. Unterdessen liessen es die liebreichen Pflegeeltern den drey mutterlosen Kindern, die jetzt auch von ihrem Vater getrennet waren, an nichts fehlen. Sie machten zwischen ihren eigenen, und diesen Kindern, welche ihrer Pflege anvertrauet wurden, keinen Unterschied. Besonders hieng die Seele der zärtlichen Mutter, welche selbst keine Tochter, sondern lauter Söhne hatte, ganz an ihrem holden Säuglinge. Essen und Trinken und Kleider, Sorge für die Gesundheit und Reinlichkeit derselben, waren das Wenigste, was

*) Hiob 31, 18.

was diese guten Leute den Kindern ihres verreiseten Freundes und ihrer verstorbenen Freundinn schuldig zu seyn glaubten. Sie sannen täglich auf neue Zeitvertreibe und Vergnügungen, damit den lieben unschuldigen Geschöpfen die Stunden recht froh vorüberfliegen mögten. Doch unterliessen sie nicht, die Kinder jedesmal freundlich zu erinnern und ernstlich zu warnen, so oft diese bey ihrer grossen Lebhaftigkeit in Gefahr stunden, an schädlichen Dingen ein Vergnügen zu finden. Sie zeigten denselben alsdann das Schädliche, so weit Kinder fähig sind, davon einen Verstand zu haben. Sie machten es ihnen sehr bald begreiflich, daß auch alles das, wovon sie jetzt als Kinder die nachtheiligen Folgen noch nicht einzusehen vermögend wären, dennoch gewiß schädlich und böse seyn müsse, weil Eltern, welche gern ihren Kindern allerley Vergnügen gönnen, dasselbe sonst nicht verbieten würden. Noch mehr aber gewöhnten sich die lieben Kleinen gleichsam von selbst an das gefällige Wesen und an die Güte des Herzens, wovon sie täglich in den Beyspielen ihrer menschenfreundlichen Pflegeeltern die reizendsten Muster vor Augen sahen. Eben so flößte auch der Anblick des frohen Muthes, womit diese ihre täglichen Geschäfte verrichteten, ihnen Lust ein zur Arbeit. Sie merkten es sehr bald bey sich, daß Spiel und Zeitvertreib und alle ihre kindischen Ergötzungen bey weitem nicht so froh und vergnügt machen, als die Freude, wann wir uns geschickt und vermögend fühlen, allerley nützliche Dinge auszurichten, und wenigstens irgend etwas den Tag über zustande zu brin-

gen, wobey wir uns am Abend sagen können: „Auch diese Arbeit ist mir wiederum gelungen!“ — Es gewährte diesen guten Kindern jedesmal das lebhafteste Entzücken, so oft sie sich unter einander, oder ihren lieben Eltern, manchmal auch den Bedienten im Hause, und bisweilen ganz fremden Leuten etwas zu Gefallen thun, oder jemanden mit einiger Mühe an ihrer Seite einen angenehmen Dienst leisten, oder bald mit ihren Händen etwas machen, bald mit Anstrengung ihres Kopfes etwas ausfinnen konnten, worüber sich der, dem sie es schenkten, oder diejenigen, denen sie es zeigten, zu freuen schienen. Auch merkten es diese guten Kinder in kurzer Zeit an sich selbst, daß es ein ungemein großes Vergnügen ist, viele nützliche Dinge kennen zu lernen. Sie bedaureten die Kinder, die weder lesen noch schreiben konnten, und deren Hände zu keiner nützlichen Verrichtung geschickt waren. Das Rechnen machte ihnen insonderheit viele Freude, weil sie damit immer neue Zahlen finden, und alles bey ihren Arbeiten besser abtheilen und eintheilen konnten. Manchmal dachten sie: „Wie unglücklich wären „wir doch, wenn wir keine solche gütige Eltern hätten, die uns von den vielen schönen Dingen um „uns her einen rechten Begriff zu machen wissen; „und wie viel würde uns nicht zu einem vergnügten „Leben fehlen, wenn wir von dem, was in der „Welt vorgeht, oder was ehemals darin vorgegangen ist, nie einen Unterricht erhalten hätten!“ — Jede neue Kenntniß machte sie so glücklich, daß sie nicht selten in der Fülle ihres Entzückens, wann sie etwas Neues gehört, oder etwas, das ihnen

lange

lange unverständlich gewesen war, endlich besser begriffen hatten, ihren Pflegeeltern oder Lehrern um den Hals fielen, auch bisweilen mit Thränen in den Augen dafür dankten, als für die größte Wohlthat, die ihnen je hätte wiederfahren können.

Ein ausserordentlich rührender Auftritt war es, als sie einstmals an einem schönen Frühlingstage von ihren Eltern zum Besuche eines Freundes mit aufs Land genommen wurden. Ein überaus angenehmer und heiterer Tag endigte sich in einen eben so schönen Abend. Die untergehende Sonne vergoldete den Gesichtskreis und blickte mit ihren Strahlen in allerley Farben, die mannigfaltig durch einander spielten, immer wieder aus den Wolken hervor. Ein so prächtiges Schauspiel lockte die Gesellschaft ins Feld, wo man sich unter dem Schatten einer hohen Linde auf einer Rasenbank lagerte. Die Kinder waren zu munter, um sich schon zu Schlafe zu legen; und ihre Bitte, die Eltern zu begleiten, ward ohne Bedenken erhört. So wie sich die Sonne senkte, stieg der Mond herauf, und stand zuletzt so ruhig im silberweissen Glanze da. Auch schimmerte jetzt Ein heller Stern nach dem andern durch, bis zuletzt der ganze Himmel, wie eine Wiese mit Blumen, gleichsam mit blitzenden Lichtern übersäet war.

„Kinder! fieng der Vater an: das war ein „schöner Tag; das Feld so grün, die Wiese so bunt, „Schafe und Rinder so ruhig hingelagert in der „Weide, die Lerche hoch in der Luft so fröhlich. „Und auf einen so vergnügten Tag ein so prächti„ger Abend. Was ist doch das nicht für ein herr-

liches

„liches Gebäude, diese schöne Welt, worin wir „Menschen wohnen! Wie armselig und klein sind „jene Hütten und Palläste, die wir Menschen uns „selbst bauen, gegen dieses herrliche Wohnhaus, „welches für Menschen und Thiere aufgebauet ist „und nun schon so viele Hunderte und Tausende „von Jahren da steht, worin täglich und stündlich „Menschen und Thiere alles in Bereitschaft und im „Uberflusse finden, was sie brauchen oder nur wün„schen können, um darin recht froh und glücklich „zu leben! — Zwar mit unsern Augen sehen wir „Ihn nicht, den mächtigen Herrn, welcher dieses „erstaunlich große Gebäude aufgerichtet hat. „Wir sehen mit unsern Augen Ihn nicht, den gu„ten, den allerbesten Vater, der so viele Bäume „wachsen und so viele Thiere und Menschen in dies„ser schönen Welt gebohren werden läßt, auch tau„sendfältige Veranstaltungen gemacht hat, daß wir „in dieser seiner schönen Welt recht froh und glück„lich leben können. Mit unsern Augen zwar sehen „wir Ihn nicht, der doch aller Menschen Vater „ist; euer bester Vater, ihr lieben Kinder, und auch „der Unsrige! Aber ist Er deswegen weniger da, „weil wir Ihn nicht mit unsern Augen sehen, der „gute Vater, welcher dieses herrliche Weltgebäu„de uns Menschen zur Wohnung aufgerichtet, die„sen gestirnten Himmel über unserm Haupte aus„gespannet, und in dieses prächtige Wohnhaus „(wenn man die große Welt ein Haus nennen darf!) „uns insgesamt gesetzet hat, um uns darin täglich „Speise und Trank und tausenderley Arten von „Freude zu verschaffen?“ — Die ersten Antwor-

ten betrafen die Frage selbst. Allein die Lebhaftigkeit der Kinder leitete die Gedanken bald auf eine Angelegenheit, die immer ihren Herzen sehr nahe war.

„Ach! fieng plötzlich die kleine Tochter an, „meine liebe Mutter hat es mir ja so oft gesagt, und „ich muß es zuletzt wohl glauben, ob sie mir gleich „die Brust gegeben hat, daß sie meine rechte Mut„ter noch nicht ist. Meine rechte Mutter, sagt „sie, hat mich noch viel lieber, als sie mich haben „kann. Ach könnte ich sie doch sehen, meine gute „rechte Mutter! — — Hör', Mütterchen, sag„test du mir es nicht noch vor wenigen Tagen, daß „sie eine so gute Seele gehabt hat; und daß solche „gute Seelen noch im Himmel die Ihrigen lieb be„halten; und daß meine Seele auch nicht sterben „wird; und daß ich meine rechte Mutter, wenn ich „ein gutes Mädchen werden will, noch einmal im „Himmel sehen und kennen lernen soll? O könnte ich „sie doch heute noch sehen! Aber ich habe es doch „auch bey dir so gut, mein liebes Mütterchen; „und heute mag ich noch nicht sterben.

„Lieber Vater! setzte der ältere Bruder das „Gespräch fort; und du hast es uns ja auch so oft „gesagt, daß du noch nicht unser rechter Vater „bist. Unser rechter Vater, sagst du, ist nur aus„gereist. Du machst uns immer noch die Hof„nung, er soll bald wiederkommen. Er hat dir, „sagst du, alles das Geld geschenkt, wofür du uns „Kleider und Bücher anschaffest. Wir haben, „sagst du uns alle Tage, für das viele Gute, was „du uns alle Tage giebst, du liebes bestes Väter-

chen,

„chen, eigentlich nur Ihm, unserm rechten Vater,
„zu danken. O es ist doch ein großes Unglück für
„uns arme Kinder, daß er auch gar nicht wieder-
„kommen will, der liebe Vater. Wir wollen ge-
„wiß gern den letzten Gulden aus unsern Spar-
„büchsen hingeben, wenn wir ihn damit wieder-
„hätten. — Aber darum solltest du doch immer
„auch unser liebes bestes Väterchen bleiben. — Ach
„wir armen Kinder! was würde aus uns werden,
„wenn er nun auch gestorben wäre, wie unsre Mut-
„ter, der gute Vater, von dem du und Mütter-
„chen uns alle Tage so viel Gutes zu erzählen wis-
„set, daß wir lieber alles sein Geld nicht haben
„mögten, wenn wir ihn nur selbst bey uns hätten."

In dergleichen schwermüthige Empfindungen endigten sich fast beständig die vergnügtesten Unterredungen. Die Seelen der rechtschaffenen Pflegeeltern waren zu voll von dem Gedanken, daß es doch immer noch möglich sey, daß der gute Vater dieser lieben Kinder noch lebe. Indessen verstrich Ein Sommer nach dem andern, und sie erhielten keine Nachricht. Zuletzt zweifelten sie nicht mehr daran, ihr Freund müsse wohl Schiffbruch gelitten und in den Wellen des Meers sein Grab gefunden haben.

Aber er hatte nicht Schiffbruch gelitten, der gute Vater, und hatte nicht sein Grab gefunden in den Wellen des Meers. Nach zwölf Jahren kam endlich ein Brief. Er befand sich schon unterweges, um zu seinen lieben Kindern und guten Freunden zurückzueilen. Es hatte nemlich das Schiff, worin er abgesegelt war, das Unglück gehabt, grausamen Seeräubern in die Hände zu fallen. Diese

verkauf-

verkauften ihn in die Sklaverey; und so mußte er von Einem Jahre zum andern in einer Gegend, wo kein Bekannter hinkam, unter dem härtesten Dienstzwange traurig seine Tage hinseufzen, welche ihm durch die Trennung von seinen geliebten Kindern noch mehr verbittert wurden. Zuletzt ward ein Schiffer, den er vor vielen Jahren einmal befrachtet hatte, durch einen Sturmwind in dieselbe Gegend verschlagen, von den Küstenräubern gefangen genommen und ebenfalls zum Sklaven gemacht. Weil aber dieser in Kurzem Mittel und Wege fand, Nachrichten an einen angesehenen Mann auf einer benachbarten Insel zu bringen, der beide kannte, so gelang es ihnen, auf ihre Wechsel die nöthigen Gelder zu ihrer beiderseitigen Loskaufung herbeyzuschaffen. Sobald die guten Pflegeeltern den Weg, welchen er kommen wollte, und den Tag, wann er eintreffen würde, erfuhren, reiseten sie ihm auf mehrere Meilen mit seinen drey Kindern entgegen. Wer kann das Entzücken dieses guten Vaters beschreiben, als er, nach so vielen Jahren der Trennung, seine drey lieben Kinder, und zwar so wohlgerathen, wieder erblickte? Wer kann sich die Freude und das Frohlocken der drey liebenswürdigen Kinder lebhaft genug vorstellen, als sie ihn endlich sahen, den rechten Vater, nach welchem sie so lange geschmachtet, obgleich immer noch nicht mit ihren Augen ihn gesehen hatten? wie sie ihm entgegenflogen; wie sie an seinen Hals hinauf kletterten; wie sie ihm die Kniee umfaßten, als ob sie ihn festhalten wollten, daß er ihnen nicht wieder entwischen mögte; wie sie ihm bald die Hände küßten, bald die Füße um-

klam-

klammerten, und zuletzt als versteinert vor ihm stunden, weil es ihnen an Worten fehlte, es auszudrücken, was sie nunmehr für ihn empfanden, nachdem sie so glücklich geworden waren, ihn endlich mit ihren Augen zu sehen, ihren rechten Vater, den lieben allerbesten Vater?

(Anwendung der Lehrerzählung.)

Gute Kinder, die ihr hier bey dem Schlusse meiner Erzählung mit jenen drey lieben Kindern Freudenthränen weinet; saget mir, was würdet ihr von diesen Kindern gehalten haben, wenn sie bey der Ankunft eines so guten Vaters, ihres besten Vaters, nicht einmal hätten aufblicken wollen, um ihn zu sehen und sich sein Bild recht tief einzuprägen in ihre Seelen? — Wir Menschen haben insgesamt auch einen Vater, der uns unendlich mehr und inniger liebt, als unter allen Vätern, welche wir mit unsern Augen sehen, Keiner seine Kinder lieben kann. Aber ist Er darum, weil wir Ihn nicht mit unsern Augen sehen, weniger da? Schmecken wir nicht die Speisen, die Er uns täglich beschert? Sehen wir nicht das viele Gute und Angenehme in seiner Welt, womit Er uns stündlich erfreuet? Ist nicht unser Leben sein Geschenk? Wollen wir nur so, wie die Thiere thun, ohne Nachdenken die Früchte der Erde genieſſen; und nicht nachfragen: „Von Wem kam uns das alles?“ — — Oder ist es nicht wahr, daß euch zum recht vergnügten Leben, wie jenen drey von ihrem guten Vater getrennten Kindern, immer noch etwas feh-

len

ken würde, so lange ihr nicht wisset, Wem ihr nun eigentlich für das Gute, worüber ihr euch in der Welt freuet, zu danken habt?

(Betrachtungen über die Dinge um uns her, zur Erweckung der Aufmerksamkeit und zur Beförderung des eigenen Nachdenkens der Kinder.)

1. (Betrachtungen über die Erde, und was uns am nächsten ist.)

Die Erde hat trockenes Land und Wasser. Das trockene Land ist für Menschen und Thiere von allerley Art zur Wohnung eingerichtet. — Sieh einmal nach, liebes Kind, in deinem **Lehrbuche**; wie heißt es da in dem **Religionsunterricht**, gleich im Anfange des ersten Satzes: Für wen ist das trockene Land zur Wohnung eingerichtet? Warum ist nicht die Erde ganz mit Wasser überschwemmt? Welche Bewohner unsers Erdballs würden nicht auf der Erde leben können, wenn der Erdboden allenthalben ganz mit Wasser überschwemmt wäre? Leben denn aber die Thiere Alle bloß auf der Erde? oder wo finden sich sonst noch, ausser der Erde, eine Menge, die insgesamt auch leben? Wo halten sich die Fische auf? Wo fliegen die Vögel und die vielen kleinen Thiere, die den Vögeln zur Speise dienen? Wo höhlen sich die fleissigen Ameisen ihre Gänge aus? — — (Ihr habet gewiß oft eure Freude daran gehabt, meine lieben Kinder, wenn ihr die kleinen Ameisen reihenweise bey vielen Tausenden in der schönsten Ordnung so emsig neben einander her

ziehen sahet. Aber unter der Erde vollführen sie mit vieler Kunst einen Bau, der nicht genug bewundert werden kann. Sie höhlen mit vereinigten Kräften die Erde aus, und schleppen beyseite, was ihnen im Wege liegt. Ihre Gänge haben, wie die Gassen einer Stadt, alle unter sich eine Gemeinschaft; und die Hügel, worunter sich diese Gänge finden, sind so angelegt, daß das Wasser abläuft. Ihre Eyer tragen sie oft von Einem Orte zum andern, um sie vor der Nässe zu bewahren, und ihnen, sobald es Zeit ist, die gehörige Sonnenwärme zum Ausbrüten zu verschaffen. Im Sommer tragen sie so viel Futter zusammen, als zur Ernährung ihrer Jungen nöthig ist. Den Winter hindurch schlafen sie, und liegen wie erstarrt; wachen und leben aber wieder auf, sobald die Jahreszeit wieder anfängt warm zu werden. — — Nennt mir noch einige Thiere, die unter der Erde ihren Lebensunterhalt finden. — Der Maulwurf, das Kaninchen; der Hamster, welcher sich seine Höhle in den Kornfeldern gräbt, und seine Vorrathskammern mit Getraidekörnern in großer Menge anfüllt.) — — Werden die Mittel zur Nahrung und Erhaltung der vielen Gattungen von Lebendigen erst herbeygeschafft, wann sie gebohren sind? oder war alles das schon bereitet, ehe sie zur Welt kamen? — Wie würde es uns ergangen seyn, wenn die Milch, welche wir als Kinder gesogen haben, erst etliche Wochen nach unsrer Geburt da gewesen wäre? Die Liebe der Mütter regt sich gegen ihr neugebohrnes Kind, und selbst bey den Thieren regt sich die Liebe der Alten gegen ihre Jungen,

um

um die Zeit, wann diese sich noch nicht selbst nähren und beschützen können, viel heftiger, als hernach, wenn sich ein jedes schon selbst helfen kann; warum geschieht dies wohl? In welcher Jahreszeit ist wohl für die Vögel und andere Thiere das Futter, womit sie ihr Leben erhalten, im allergrößesten Ueberflusse da? in der kalten? oder in der warmen Jahreszeit? Warum hecken denn nun die Vögel und andere Thiere nicht in der kalten, sondern in der warmen Jahreszeit? Für jedes ist das Futter, womit es sein Leben erhält, gerade in der warmen Jahreszeit im allergrößesten Ueberflusse da.

(Wenn man schon ein oder etliche mal den **Religionsunterricht** durchgearbeitet hat, kann man für verständigere Kinder, besonders Knaben, noch folgende Fragen hinzufügen.)

Der Schmetterling oder Buttervogel legt seine Eyer schon das Jahr vorher an einen grünen Baum, wo mit dem Würmchen zugleich, wann es von der Sonne im nächsten Frühlinge ausgebrütet wird, das Laub herauskommt, wovon das Thier sich nähren soll. Warum legt denn nun wohl das Jahr vorher der Schmetterling die Eyer, woraus im folgenden Frühlinge die Raupen von der Sonne ausgebrütet werden, nicht um die Zweige eines dürren Stammes oder auf einen Stein? Warum legt er seine Eyer eben an einen grünen Baum, wo das Laub mit dem Würmchen, welches sich davon nähren soll, zugleich herauskommt? Ohne diese Vorsicht müßte das Würmchen gleich umkommen, so-

bald es ausgebrütet wäre, weil es ihm an Futter fehlen würde. (Der Schmetterling selbst hat diese Ueberlegung nicht anstellen können. Es muß also Der, welcher alle übrigen Einrichtungen in der Welt vorher erwogen hat, ehe sie gemacht wurden, auch diese Einrichtung der Dinge überlegt und gemacht haben.)

(Einem recht muntern Jünglinge kann man gleichsam zur Belohnung noch folgende schöne Stelle aus dem Uz erklären, und ihm dann dieselbe etliche mal vorsagen, oder vorschreiben; er wird sie freywillig auswendig lernen.)

Den Thieren jeder Art; wer kann die Zahl bestimmen,
Die kriechen, oder gehn, mit nassen Federn schwimmen,
Und deren leichter Flug hoch in den Wolken eilt,
Ist, ehe sie noch sind, ihr Futter zugetheilt.
Der kleinsten Raupe ward ein reicher Tisch bereitet:
Ihr Hunger findet ihn, vom sichern Trieb geleitet,
In Hecken und Gebüsch und auf dem grünen Blatt,
Wo sie aus ihrem Ey sich selbst gebohren hat.
Damit der junge Mensch nicht unversorget bliebe,
So regt sich von Natur *) der Eltern wache Liebe,

Von

*) Der Dichter sagt eigentlich: damit der junge Mensch nicht unversorget bliebe, Bestellte die Natur der Eltern wache Liebe. — Die Meinung ist, daß der Schöpfer schon in den ersten und wesentlichen Einrichtungen der Dinge solche Anlagen gemacht habe. Weil aber Kinder leicht denken, als ob die Natur etwas Lebendiges sey, und selbst dies-

ses

Von der das zarte Reis die erste Pflege borgt,
Bis wachsende Vernunft in reifern Jahren sorgt.
Geführt von ihrem Licht und stark durch eigne Kräfte,
Weiht sich der Jüngling nun dem dringenden Geschäfte,
Beglückt zu seyn, und ists, wofern, durch Wahn verführt,
Nicht sein begierig Herz den ebnen Pfad verliert.

Warum haben die Fische, die ihr Futter im Wasser finden, Floßfedern? — (Merkwürdig ist bey Fischen unter andern die Blase, womit sie durch Einziehung oder Auslassung der Luft ihren Körper ausdehnen und leichter machen, oder zusammenziehen und schwerer machen können, um im ersten Falle oben zu schwimmen, im andern Falle zu Boden zu sinken. Auch ist der Schwanz bey den meisten Fischen so eingerichtet, daß er ihnen statt eines Steuerruders dienet.) — Warum haben die Vögel Flügel? — Wir Menschen sollen nicht in der Luft, sondern auf der Erde unsre Nahrung, und was wir sonst brauchen, finden; was war uns zu diesem Endzwecke zuträglicher? ein leichter? oder ein schwerer Körper? Flügel, uns in die Höhe zu heben? oder Füße, womit wir feste Tritte thun können? —

ses oder jenes bestellen könne, so habe ich die Ausdrücke ein wenig geändert. Solche Aenderungen sind beym Unterrichte nöthig, so oft Misverstand oder Verwirrung zu besorgen ist. (Uebrigens kann von dem Worte Natur das beym 24sten Satze angebrachte Gespräch verglichen werden.)

Womit bewegen wir Menschen uns nach dem Orte hin, wo wir unsre Speise, und was wir sonst brauchen, erblicken? — Womit nehmen wir das hin, was wir brauchen? Womit bringen wir die Speise zum Munde? — Wozu nützen uns Menschen unsre Füße? Wozu dienen uns die Hände?

Mögtest du wohl eben so gern nicht da seyn in der Welt? oder ist das Leben etwas Angenehmes? Was geniessest du auf der Erde, wodurch dir das Leben angenehm gemacht wird? Viel Gutes geniessest du auf der Erde! Aber was findest du an den Menschen, die mit dir zugleich auf der Erde leben, warum du gern noch länger in ihrer Gesellschaft bleiben mögtest? (Sie bemühen sich, die vielen guten Menschen, uns vergnügt und glücklich zu machen.) Wenn alles um uns her traurig wäre, so würden wir bald gleichgültig werden gegen längeres Leben; wodurch aber wird immer von neuem der Wunsch in uns erregt, noch länger zu leben? (Es ist so munter um uns her.)

(Von den fünf Sinnen.)

Wir empfinden viel Angenehmes durch unsre Sinne. — Was ausser uns ist oder vorgehet, empfinden wir durch das Gesicht, das Gehör, den Geschmack, den Geruch, das Gefühl. Diese fünf Arten der Empfindung heissen Sinne. Wozu dienen uns unsre fünf Sinne? Womit empfinden wir das viele Gute und Angenehme um uns her? Nenne mir einige von den angenehmen Dingen um dich her, die du mit deinem Auge siehest? — Felder, Bäume, Blumen, und so weiter; Lämmer, Vögel;

gel; das sind Exempel aus dem **Religionsunterricht**. Aber denke einmal nach, und gieb mir noch einige Beyspiele von Vergnügungen durch das Gesicht, die nicht in unserm **Lehrbuche** angeführt sind? — Die untergehende Sonne, ein sternenklarer Himmel, der Vollmond, haben eine so prächtige Gestalt, daß man sie nicht ansehen kann, ohne darüber entzückt zu werden. — Nenne mir etliche Vergnügungen, die dir das Ohr verschafft? — Ich hätte gern noch einige Beyspiele aus deinem eigenen Nachdenken? — Eine sanfte Menschenstimme, die einen Gesang am Klaviere singt, oder wann ein anderer die Flöte dazu spielt, macht uns das Herz weich, wenn wir nicht schon sehr verwildert, oder sehr roh und fühllos von Natur sind. — Nenne mir einige Annehmlichkeiten, die wir durch den Geschmack empfinden? — Johannisbeeren, Kirschen, Pflaumen. — Nenne mir etwas, das den Geruch vergnügt? — Bohnenblüte, Weinblüte. — Welcher unter den fünf Sinnen ist über den ganzen Leib verbreitet? — Das zarteste Gefühl haben wir in den Spitzen der Finger: es giebt Blinde, die damit sogar die Farben von einander unterscheiden können.

(Geistige Vergnügen.)

Lieben und geliebt werden, Güte empfangen und erwiedern, neue Dinge kennen lernen, sind Freuden, die wir tiefer empfinden, als was bloß unsre Sinne rührt. — Welche Freuden empfindet der Mensch inniger? die durch seine äussern Sinne? oder die, welche aus der Seele selbst fliessen? Nenne mir

etwas, woran du nie denken kannst, ohne dich zu freuen?

Ist die Erde so eingerichtet, daß wir Menschen darauf uns immer Kummer machen müssen? oder kann man auf der Erde sehr vergnügt leben?

2. (Betrachtungen über die Luft und die Sonne.)

Wozu nützt uns Menschen die Luft? Was wächst aus der Erde? Wodurch wird der Erdboden erweicht? Wozu dienen Luft und Wolken? Woher kommen Licht und Wärme? Welche Zeitveränderungen bringt die Sonne zuwege?

3. (Betrachtungen über die Einrichtung der Welt zu einer bequemen Wohnung für Menschen und Thiere.)

Macht die Erde für sich schon die Welt aus? oder gehört der Himmel mit zur Welt?

Was ist zwischen der Welt, worin wir Menschen wohnen, und den Wohnungen, die wir uns selbst bauen, für ein Unterschied? Kommen in unsern Häusern die Dinge, die wir brauchen, von sich selbst hervor? oder müssen wir sie erst hineintragen? Wenn Menschen ein Wohnhaus bauen, kommen alsdenn die Einwohner darin von sich selbst zum Vorscheine? oder müssen erst Menschen hineingehen, ehe es bewohnt werden kann?

Konnte, ehe eine Welt da war, ein Mensch leben? oder war schon früher eine Welt da, als die ersten Menschen ins Leben kamen? Warum kann kein Mensch eine solche Wohnung gebauet haben, als diese Welt ist? (Es mußte ja die Welt schon da, und alles schon zum Unterhalte der Menschen ver-

anstaltet seyn, ehe ein Mensch leben und seyn konnte; es ist folglich die Welt schon gemacht gewesen, ehe der erste Mensch in die Welt kam. Menschen also haben offenbar diese Wohnung für Menschen und Thiere nicht gebauet.) Wer kann über die Einrichtungen in der Welt am besten urtheilen? der Mensch? oder die Thiere? Wer könnte wohl am wenigsten die Welt gebauet haben? der Mensch? oder die Thiere? (Die Welt zu bauen, dazu gehörte viel Verstand und große Ueberlegung, wovon sich bey Thieren ganz und gar keine Spur zeigt. Diese können also noch viel weniger, als der Mensch, für Menschen und Thiere eine solche bequeme Wohnung bauen, wie die Welt ist. Und nun bleibt nichts weiter übrig, als die leblosen Dinge in der Welt, und die leblose Welt selbst.) Wer könnte noch wohl am ersten so gute Einrichtungen, als die sind, welche wir in der Welt finden, gemacht haben? die Menschen und Thiere? oder die todten Dinge in der Welt? Warum eher die Thiere, als die todten Dinge? (Was selbst todt und leblos ist, kann keine Häuser aufrichten, viel weniger eine Welt bauen!) Also müßte endlich, da weder Menschen, (die doch Vernunft besitzen,) noch Thiere, (an welchen sich wenigstens Leben und Empfindung zeigt,) noch die Dinge in der Welt, (denen aber Leben und Empfindung mangelt und die nur bloß um der Lebenden willen da sind,) die Welt gemacht haben; so müßte entweder die Welt von selbst geworden seyn, oder es muß ausser der Welt, (die nur eine Wohnung für Lebendige hat seyn sollen,) noch ein Mächtiger da seyn, der die Welt mit allem, was in ihr ist, ge-

macht hat. — Wenn jemand behaupten wollte, daß eine Wohnung sich selbst gemacht hätte; wäre das eine vernünftige? oder eine sehr unvernünftige Behauptung? Einrichtungen, die alle vorher genau überlegt sind, sehen wir niemals von ohngefähr erfolgen; zum Beyspiele, eine Pflanzung von Obstbäumen, wo jeder Baum gleich weit von dem andern absteht, wo zwey Reihen in gerader Linie neben einander her gehen, so daß man in der Mitte mit Bequemlichkeit und Vergnügen auf und nieder wandert, läßt uns nicht daran zweifeln, daß der Ort, wo jeder Baum hingesetzt ist, vorher genau überlegt gewesen seyn muß; und es kann dies folglich nicht von ohngefähr so geworden seyn: warum kann also auch die Welt nicht von ohngefähr eine so bequeme Wohnung für Menschen und Thiere geworden seyn? — Weil alle darin wahrzunehmende Einrichtungen vorher genau müssen überlegt gewesen seyn, so kann dies allerdings nicht von ohngefähr so geworden seyn.

Durch welches Gleichniß ist diese Wahrheit, daß die Welt nicht von sich selbst und auch nicht von ohngefähr da seyn kann, in unserm **Lehrbuche** erläutert worden? (Am Schlusse des 3ten Satzes im **Religionsunterricht** findet sich dies Gleichniß.) — Kann ein Haus sich selbst wieder ausbessern, und wenn der Vorrath aufgezehrt ist, sich selbst wieder mit allem Nöthigen anfüllen?

Es soll dies nur ein **Gleichniß** seyn, um uns desto aufmerksamer darauf zu machen, daß die Welt sich nicht Selbst hat bauen können, und auch nicht von Ohngefähr da seyn kann, sondern daß außer

der

der Welt Einer da seyn muß, der alle diese nützlichen Einrichtungen so wohl, als die Welt selbst, gemacht hat. Wir wollen uns deswegen dieses zur Erläuterung erdichtete Gleichniß noch etwas näher vors Gesicht bringen. Ich setze also den Fall, daß alle Jahre die Wände mit neuem Zierrathe und schönerer Pracht immer wieder gleichsam von sich selbst ausgeschmückt würden, ohne daß ich eine Spur finden könnte, woher das komme; so wie die Erde alle Jahre in neuem Schmucke prangt. Alle Tage sähe ich es in den verschlossenen Zimmern, wie von Selbst, wieder helle werden: oder es schiene, als ob jeden Morgen ein Licht entweder sich Selbst wieder anzündete, oder von Selbst in das Haus käme. So wie etwas an dem Hausgeräthe abgängig würde, stünde gleich wieder ein Neues an der Stelle des Alten, ohne daß ich jemanden bemerkt hätte, von dem es hingesetzt wäre. Stühle, Tische, Betten, Kleider erneuerten und ergänzten sich beständig wieder, wie von Selbst. Eben so erblickte ich da, wo ein Baum ausgienge, alsobald einen andern wieder an dem Platze, wo jener gestanden hätte; sähe aber Niemanden, von dem er wäre hingepflanzt worden. Täglich fände das Vieh zu rechter Stunde sein Futter vor sich hingelegt. Täglich fänden die Einwohner, ohne sich selbst damit zu bemühen, und ohne sich darum zu bekümmern, woher, ihre Mahlzeit zubereitet und ihre Tafel gedeckt. Kann ich in dem Falle, welchen ich mir bisher nur so gedichtet habe, wenn ich als ein vernünftiger Mensch urtheilen will, mir wohl einbilden, daß darum, weil Ich niemanden gesehen und bemerkt

habe;

habe; oder weil die Einwohner selbst sich nicht darum bekümmern, wo alles das herkomme; nun auch wirklich Keiner da seyn sollte, von welchem alle diese Einrichtungen herrühren? Eine solche Wohnung aber, wie ich sie mir hier nur so gedichtet habe, ist die Welt!

(Zur Abwechselung ein anderes Gleichniß, oder Lehrerzählung *).)

Eine Gesellschaft von Seefahrenden erlitt Schiffbruch. Die Bretter, worauf sich die armen Leute zu retten suchten, wurden von der Fluth bey einer sehr unfruchtbaren Küste ans Land gesetzt. So weit das Auge reichte, sahen unsre Verunglückten nichts vor sich, als eine ungeheure Sandwüste, wo kein Bach, keine Quelle, und kaum hin und wieder ein dürres Reis anzutreffen war. Matt und müde von Hunger, lechzend vor Durst, entkräftet von der Anstrengung bey den Versuchen sich zu retten und von den fortdaurenden Beängstigungen auf der See, wo jede neue Welle ihnen alle Augenblicke den Untergang gedrohet hatte, sanken sie in dieser traurigen Einöde auf den heissen Erdboden hin. Die Furcht, hier auf dem trocknen Lande einen noch grausenvollern Tod zu finden, als wenn das offene Weltmeer sie plötzlich verschlungen hätte, hielt den Schlummer, nach welchem sie sich sehnten, noch eine Zeitlang zurück. Doch zuletzt überwältigte sie

der

(*Man vergleiche die Lehrerzählung vor dem 1sten Satze, und das Gleichniß bey dem 15ten Satze.

der Schlaf. — — Aber wie groß war ihr Erstaunen, als sie erwachten, und eine menschliche Gestalt vor sich erblickten! Ein Wilder stand da, halb nackt, nur einen Gürtel um den Unterleib. Von der Schulter herab hiengen ihm Bogen und Köcher. An dem Köcher war eine gewundene, ziemlich tiefe Muschelschale befestiget, und der Deckel derselben rundum mit einem aus Moos und Baumrinde gedrehten Seile verschlossen. Sein Auge, starr auf die Gelagerten hingeheftet, drückte Bewunderung und Mitleiden aus. Ihr Schrecken verwandelte sich daher bald in Zutrauen. Die freundlichen Winke des lieben wilden Mannes, begleitet mit allerley rührenden Bewegungen des Leibes und wiederholtem sanften Händeklatschen, gaben ihnen verständlicher, als seine einsylbigen Worte, zu erkennen, daß er ihr Wegweiser werden wolle. Diese neue Hoffnung belebte sie mit Muth. Der Muth flößte ihnen neue Stärke und Kraft ein. Sie rafften sich auf, und folgten dem lieben freundlichen Manne mit schnellen Schritten, nachdem er seine am Köcher befestigte Muschel geöffnet und jedem daraus einen Trunk frischen Wassers gereicht hatte, woran sie sich jetzt unendlich mehr erquickten, als wenn er ihnen die leckersten Weine hätte vorsetzen können. Die Wanderschaft blieb indessen durch diese einsame Wüste über den brennenden Sand äusserst ermüdend; um so mehr, da es ihnen gänzlich an aller Speise gebrach, und weder ein Vogel zum Schiessen, noch eine Wurzel zum Ausreissen unterweges anzutreffen war. Am späten Abend endlich brachte ihr Führer sie glücklich in eine kleine elende, von

Leim

Leim und Rasen aufgerichtete Hütte, an deren Eingange Weib und Kinder schon lange sorgenvoll nach ihm ausgesehen hatten, und jetzt, sobald sie ihn aus der Ferne erblickten, ihm hüpfend entgegenflogen, ohne sich durch die Erscheinung der ihn begleitenden Fremden in den ersten lebhaften Ausbrüchen ihrer Freude über sein Wiederkommen irre machen zu lassen. Dann aber bedeutete der Wilde es seinem Weibe und seinen Kindern in ihrer Sprache, durch welchen Zufall ihm diese Gäste wären zugeführet worden. Nun eilten Weib und Kinder zu einer Höhle hinter der Hütte, und schafften Wurzeln, Datteln, gedörrete Fische und Wildfleisch, und was sonst Hütte oder Höhle vermogten, herbey. Sichtbare Freude in den Blicken des gutmüthigen Weibes, und die fröhlichen Sprünge der Kinder um die willkommenen Gäste her, würzten unsern ausgehungerten Seefahrenden die Mahlzeit. In ihrem ganzen Leben hatte kein Gastmahl ihnen so wohl geschmeckt, als diese durch die aufrichtigste Menschenliebe versüßte Bewirthung in der Hütte eines Wilden. Am folgenden Morgen besuchten sie, von den Kindern angeführt, die Quelle, von welcher, mühsam genug mit großen Muschelschalen und scharfen Steinen ausgehöhlt, ein Kanal den abfliessenden silberhellen Bach nahe zu der Hütte hinleitete. An dem Kanale standen zu beiden Seiten Bäume und Gesträuche, welche die Frau des Wilden aus einem ziemlich entfernten Gehölze geholt und hieher gepflanzet, auch manche durch Farbe oder Wohlgeruch anmuthige Blume, welche die Kinder gefunden und hier zum Zeitvertreib in die Erde gesetzt hatten.

So

So lebten nun unsre Verunglückten über Jahr und Tag, abgeschnitten von aller übrigen menschlichen Gesellschaft, in einer Familie, die ausser ihrer natürlichen Gutherzigkeit keine Bildung des Geistes durch Kunst, Erziehung und Unterricht erlangt hatte, auch **Den** nicht kannte, **welcher Gras wachsen läßt und die Bäume jährlich mit frischem Laub bekleidet.** Sie glaubten in ihrer Einfalt, für alles das Gute, wovon sie sich umringt sahen, der Sonne ihren Dank schuldig zu seyn. Frühmorgens knieten deswegen Vater und Mutter mit ihren Kindern nieder, das Gesicht gegen die Sonne gekehrt, und hoben zu derselben ihre Hände mit einer Miene empor, die Dank und heisses Verlangen ausdrückte. Ihre Gäste hatten nun unterdessen die Sprache dieser Wilden durch den täglichen Umgang gelernt; und die Wilden, zumahl die Kinder, wiederum viele Worte und Redensarten aus der **Sprache** der Fremdlinge angenommen: so daß sie zuletzt anhaltende **Gespräche** mit einander führen und sich über allerley Dinge, wovon der Wilde und seine Familie vorher gar keine Begriffe gehabt hatten, verständlich und vernünftig unterreden konnten. Diese **vernünftigen** Gespräche machten den guten wilden Leuten, besonders der Frau, am meisten aber den Kindern, ausserordentlich viel Vergnügen. Sie glaubten, seitdem, daß sie so **sprechen** gelernt hatten, was **Besseres** und **Größeres** geworden zu seyn, als sie vorher gewesen waren.

Einstmahls fragte die Frau ihre Gäste, warum sie denn Morgens und Abends nicht auch gegen die

Sonne

Sonne knieten, sondern sich beständig mit dem Gesichte auf die Erde würfen, auch vor und nach dem Essen immer die Augen vor sich niederschlügen? „Wir „danken, antworteten sie, Dem, **der noch grösser und mächtiger ist, als die Sonne**, und „welcher eigentlich die Sonne kommen und weggehen „läßt; nicht, wann oder wie **Sie** will; sondern, „wie und wann **Er** es will *). Denn Sie, die Sonne, kann nicht, wie wir Menschen, kommen und „gehen, wie oder wann **Sie** will, sondern muß gehen und wiederkommen, wann und wie **Er** es will, „der sie dort hingestellet hat an den Himmel, uns „zu dienen und zu nützen, und die ganze Erde zu „bescheinen und zu erwärmen. Ihn, der dies so eingerichtet hat, können wir so wenig mit Augen se„hen, so wenig wir die Gedanken in uns sehen „können, die wir mit unsern Worten und Gebehrden ausdrücken. Darum schlagen wir, zum Zei„chen, daß wir an ihn, der nicht mit Augen gese„hen werden kann, jetzt denken, unsre Blicke vor „uns nieder."

Ein anderes mal sagten sie zu dem Wilden: „Du lieber guter Mann! was würde aus uns ge„worden seyn, wenn **Der, welcher uns aus dem „Wasser ans Land werfen ließ**, dich nicht zu „uns geschickt hätte, als wir dort im heissen Sande lagen, wo wir, von Durst und Hunger ge„quält, elend hätten umkommen müssen? Wie hät„ten wir den Ausgang finden wollen aus jener trau„rigen Einöde ohne dich? Oder, wenn ihr lieben

guten

(* Man vergleiche hier die Unterredungen beym 8ten Satze.

„guten Leutchen uns hier nicht so freundlich bey
„euch aufgenommen hättet, was würde aus uns
„geworden seyn? Ach vergelten können Wir es
„euch nicht. Aber Er kann es euch vergelten; Er
„der die Sonne kommen und gehen läßt;
„der die Bäume und das Gras und die Blumen
„wachsen läßt; der auch nun, seitdem wir die jun-
„gen Bäumchen um eure Hütte herum gepflanzt
„und den Bach vollends an eure Wohnung hinan
„geleitet haben, von Jahr zu Jahr euch immer mehr
„Schatten geben wird, um euch gegen die stechen-
„den Strahlen der Sonne zu schützen. Wir nennen
„ihn — Gott. Nun, ihr lieben Leute; Gott
„erfreue euch und eure Kinder dafür, daß ihr so
„gut gegen uns seid! Er erhalte euch gesund, und
„lasse euch noch viele Jahre vergnügt in eurer Hütte
„bey einander leben!“

Diese Rede machte einen tiefen Eindruck auf die Kinder: und sie baten Vater und Mutter auf das dringendste, von nun an nicht mehr mit ihnen niederzuknien vor der Sonne, sondern ihre Gedanken und Bitten zu Gott zu richten, der Licht und Feuer in die Sonne gelegt habe, womit der Himmel alle Tage erleuchtet und der Erdboden alle Jahre fruchtbar gemacht werde. *)

4. (An-

*) Mit fähigern Kindern könnte man hier die Frage besprechen: „Ob ein vernünftiger Mensch wohl „wünschen würde, so in die Welt, gleichsam als „in eine Wüste, hineingeworfen zu seyn? ohne „einen leitenden Freund und Führer? ohne Unterricht und Religion? — ohne Gott?“

4. (Anzeige des Vortheiles, welchen wir Christen von der heiligen Schrift haben.)

Wodurch werden wir Christen auf vernünftige Betrachtungen über die Welt geleitet?

(Für fähigere Kinder, nachdem man schon etlichemal den Religionsunterricht mit ihnen durchgegangen ist.)

Alles, was wir **wissen**, dazu gelangen wir entweder durch eigene Wahrnehmung, eigene Erfahrung, und eigenes Nachdenken über unsre Wahrnehmungen und Erfahrungen; oder wir hören und lesen, was Andere wahrgenommen, erfahren, und durch ihr Nachdenken herausgebracht haben. Die Bemühungen unsrer Eltern und Lehrer, oder sonst guter Freunde, uns das, was sie wissen, beyzubringen, heißt **Unterricht**. (Was ist nun **Unterricht**? oder was versteht man unter dem Worte, **Unterricht**?) — Wer über Wahrheiten und Kenntnisse, Begriffe und Sätze, die eines aus dem andern folgen, einen deutlichen Unterricht erhalten, und denselben recht verstehen gelernet hat, der besitzt davon eine **Wissenschaft**. (Wie nennt man also nun den zusammenhangenden Unterricht von Wahrheiten, durch welche die eine aus der andern hergeleitet werden? — Man nennt einen solchen Unterricht, eine **Wissenschaft**.) — Der Eindruck, welchen die Erkenntniß oder der Unterricht von Gott auf die Seele des Menschen macht, heißt **Religion** *). Wer immer

*) Bisweilen heißt Religion auch die Wissenschaft von Gott; imgleichen die Art, wie man Gott verehrt. s. Einleit. zur 7ten Lehre, vor dem 45sten Satze.

mer sorgfältig bedenkt, was er Gott, als seinem Vater und Herrn, und um Gottes willen jedem Menschen, auch sich selbst schuldig ist, der besitzt **Religion**. Zu der **Religionswissenschaft** gelangt der Mensch durch den **Religionsunterricht** *). Je früher der Mensch über Religion, so weit er davon einen **Verstand** haben oder von den Sätzen derselben die **Begriffe** fassen kann, Unterricht bekommt, desto leichter wird es ihm, beständig zu bedenken, ob das, was er zu thun oder zu lassen sich vornimmt, auch immer so beschaffen ist, wie es Gott nach seiner Güte und Weisheit von Menschen fordert, welche er gern vergnügt und glücklich machen will. (Was hätte denn also wohl ein **früher**, aber **verständlicher**, Religionsunterricht für einen großen Nutzen?)

(Für noch fähigere Kinder, wenn man das Lehrbuch von neuem mit ihnen durchgeht.)

Die Lehren der Religion sind entweder solche, die der Mensch, nachdem er durch Unterricht darauf ist geleitet worden, ohne Mühe mit seinem Verstande fassen, und sich von ihrer Wahrheit durch Nachdenken über ihre Gründe oder Beweise mit seiner Vernunft auf das gewisseste überzeugen kann; oder es sind solche Lehren, die man auf die Versicherung eines einsichtsvollen und wahrheitlieben-

*) Man vergleiche die Lehrerzählung bey dem vorhergehenden 3ten Satze.

den Lehrers, dem man für seinen übrigen Unterricht, über verständlichere Sätze danket, recht gern auch **glauben** wird. Bey den meisten Dingen, die wir kennen, haben wir, ehe wir eine gründliche Wissenschaft davon erlangen konnten, anfänglich immer erst **Glauben** und **Zutrauen** gegen diejenigen beweisen müssen, welche uns davon einen Unterricht ertheilten. — Wir Christen haben unsern besten und leichtesten Religionsunterricht aus einem Buche, das wir die **heilige Schrift** oder die **Bibel** nennen. (In welchem Buche finden wir Menschen den **Christlichen Religionsunterricht**?) — Je weniger wir ohne die Bibel von selbst auf die wichtigsten leichtern Religionswahrheiten gekommen wären, destomehr verdient die Bibel auch bey ihren höhern und schwerern Lehren **unsern Glauben.**

(Für noch fähigere junge Leute.)

Diejenigen Lehren der Christlichen Religionswissenschaft, auf die uns zwar die heilige Schrift zuerst geleitet hat, welche man aber bald durch vernünftiges Nachdenken über die Natur der Dinge als gewiß erkennet und begreifet, nennt man **Natürliche Religionswahrheiten**, oder, **Natürliche Religion** *). Solche Lehren hingegen, die zwar noch erhabnere Begriffe von Gott und seinen lieb-

*) Dahin gehören in dem Religionsunterricht die 6 ersten Lehren.

liebreichen Absichten mit den Menschen uns einflös-
sen, stärker von lasterhaften Handlungen und Ge-
sinnungen zurückhalten, mächtiger zu jeder rühm-
lichen und nützlichen That antreiben, wovon uns
aber gar kein Gedanke jemals in den Sinn würde
gekommen seyn, die wir auch zum Theil, weil eini-
ges darin wohl gar über unsre schwachen Begriffe
geht, vernünftiger Weise nimmermehr glauben wür-
den, wenn sie uns nicht in **dem Buche, wel-
ches den besten und vernünftigsten Religi-
onsunterricht enthält**, bekannt gemacht und
geoffenbaret worden wären, nennt man **geoffen-
barte Religionswahrheiten**, oder, **geoffen-
barte Religion** *).

(Für einen recht fähigen Jüngling.**)

Die Lehren, welche wir nach der christlichen
Religion zu glauben und in unserm Verhalten zu

*) Dahin gehören z. E. die 9te bis zur 16ten Lehre.

**) Man hüte sich, daß man mit dergleichen, bloß das Gedächtniß der Kinder überladenden und ihren Verstand betäubenden, leeren Worterklärungen, die nur beyläufig und gelegentlich einzustreuen sind, nicht die Zeit verderbe, welche man zur genauern Entwickelung der Begriffe und Erregung lebhafter Eindrücke der eigentlichen Sachkenntnisse nicht wirthschaftlich genug zu rathe halten kann. Für den großen Haufen der Kinder und den gemeinen Religionsunterricht gehören dergleichen Fragen und Spitzfindigkeiten gar nicht. Deswegen habe ich sie auch mit Fleiß aus dem Lehrbuche selbst ganz weggelassen.

befolgen haben, wenn wir ruhig und glücklich leben wollen; es mögen nun natürliche, oder geoffenbarte Wahrheiten seyn; sind entweder Sätze, von deren Wahrheit wir uns überzeugen und sie glauben; oder Vorschriften und Regeln, nach welchen wir uns in unsern Handlungen und Sitten richten müssen. Die ersteren nennt man, wenn man sie in ihrer Verbindung unter einander als eine Wissenschaft betrachtet, die **Christliche Glaubenslehre** *); die letzteren, die **Christliche Sittenlehre** **).

*) Dahin gehören die 16 ersten Lehren, oder die Sätze 5 bis 91.

**) Dahin gehören die 17te und die folgenden Lehren, oder die Sätze 92 bis 145.

Christ-

Christlicher Religionsunterricht

nach

Anleitung der heiligen Schrift.

Erste Lehre.

Von dem Daseyn eines Gottes, der Alles gemacht hat.

5. (Beweis, daß ein Gott ist, der Alles gemacht hat, aus den vielen nützlichen Einrichtungen am Himmel und auf der Erde.)

Durch welche Betrachtung kann sich der Mensch mit seiner eigenen Vernunft überzeugen, daß ein Gott ist, der Alles gemacht hat?

Lies mir, mein Sohn, den 5ten Satz in unserm Religionsunterricht.

Wo zeigen sich die vielen guten und nützlichen Einrichtungen, aus welchen wir es schliessen können, daß Einer da ist, der Alles so schön eingerichtet hat? Was sehen wir am Himmel und auf der Erde? Auf welche Frage werden wir durch den Anblick eines so prächtigen Himmels und einer mit so vielem Guten angefüllten Erde als vernünftige Menschen natürlicher Weise geleitet?

Nun beantworte mir; nicht mit den Worten des Lehrbuches; sondern mit deinen eigenen Worten meine Frage:

Durch welche Betrachtung kann sich der Mensch mit seiner eigenen Vernunft überzeugen, daß Einer da seyn muß, der Alles gemacht hat?

Einer von euch soll mir jetzt den Spruch lesen aus Jes. 40, 26. Wir Menschen können eben so geschwinde unser Haupt emporrichten, als um uns her oder vor uns nieder sehen. Wir können eine jede Sache länger betrachten und darüber nachdenken. Man kann nichts Prächtigeres sehen, als das blaue Gewölbe des Himmels, wann es über und über von vielen tausend Sternen funkelt. Was giebt uns der Prophet Jesaias für eine schöne Lehre? wohin sollen wir unsre Augen richten? Die Thiere blicken über alles nur flüchtig weg, oder starren es an, ohne darüber Betrachtungen anzustellen; in welchem Worte ermahnt uns der Prophet, daß wir die Sonne, den Mond und die Sterne genauer betrachten sollen? Was ist das für eine vernünftige Betrachtung, die wir bey dem Anblicke des Himmels anzustellen haben? Was denket ihr denn nun wohl, meine lieben Kinder, am natürlichsten dabey, wenn ihr des Abends eure Augen aufhebt gegen den Himmel, und so viele funkelnde Sterne an demselben wahrnehmt? Was wollt ihr also als vernünftige Menschen bey euch selbst denken, wenn ihr die Sonne bisweilen in vollem Glanze untergehen, oder den Mond in seinem hellesten Scheine aufgehen sehet?

(Wir wollen, wenn wir Sonne und Mond aufgehen, und die Sterne am Himmel funkeln sehen, dabey denken: **Wer hat solche Dinge geschaffen?**)

6. (Beweis von dem Daseyn eines Gottes aus der nützlichen Einrichtung, daß **Tag und Nacht** mit einander abwechseln.)

Was hat die Sonne für einen Nutzen? Worüber freuet ihr euch am meisten, liebe Kinder? wenn es helle wird? oder wenn es dunkel wird? Was habt ihr am liebsten? daß es kalt? oder, daß es warm ist? — Aber sage mir, mein Sohn, welche Zeit schickt sich am besten für den Schlaf? der Tag? oder die Nacht? — Und du, meine Tochter, sage mir deine Meinung: Warum mögtest du wohl nicht wünschen, daß es beständig heller Mittag wäre? Ist es den Augen zuträglich? oder schädlich, wenn wir zu lange ins Licht sehen? Schliessen sich unsre Augen leichter und sanfter zum Schlafe, wenn wir Licht um uns haben? oder, wenn es um uns her dunkel ist? — Kinder! so lieb euch der Schlaf ist; würdet ihr wohl wünschen, daß, nachdem ihr einmal eingeschlafen wäret, ihr nie wieder aufwachen mögtet? oder, freuet ihr euch alle Morgen darüber, wenn ihr wieder munter werdet? — Um welche Zeit empfinden wir es, daß wir leben? wann wir schlafen? oder wann wir wachen? — Um welche Zeit des Tages, mein Kind, bist du am muntersten? Woher kommt es, daß du des Morgens munterer bist, als des Abends? Um welche Zeit des Tages singen die Vögel am lustig-

sten? Des Nachts ist es, als ob Menschen und Thiere todt wären; um welche Zeit des Tages aber wird alles wieder lebendig? Ist euch das einerley, meine lieben Kinder, ob alles um euch her todt? oder ob es um euch her lebendig ist? und worüber freuet ihr euch am meisten?

Ps. 104, 22. 23. Ich sehe es euch allen an den Augen an, meine guten Kinder, daß es euch ein Vergnügen ist, wenn man euch auf die vielen herrlichen Dinge aufmerksam macht, die um uns sind. Ihr freuet euch auf die Stunden, da ihr etwas lernen könnet, das ihr vorher noch nicht wußtet, und nach eurer Art euch gleichfalls mit einer angenehmen Arbeit beschäftigen sollt. Ihr geht euern lieben Eltern bey ihren Arbeiten, wenn ihr ihnen nur einigermaßen helfen könnet, gern zur Hand. Um welche Zeit des Tages gehen eure Eltern an die Arbeit? Wie lange bleiben eure Eltern bey ihrer Arbeit? Thun sie das gern, die guten Eltern, daß sie arbeiten und nicht sich allein, sondern auch euch, das Brodt verdienen? Wolltet ihr diese Stunde, da ihr gewissermaßen auch gearbeitet und etwas Nützliches gelernt habt, wohl lieber gespielt haben? — Um welche Tageszeit treibt der Hirt das Vieh aus? Kinder! wenn ihr etwas recht Prächtiges sehen wollt, so bittet euern Vater, daß er euch einmal an einem recht schönen Morgen früher, als gewöhnlich, aufwecke und euch die Sonne lasse aufgehen sehen.

7. (Beweis von dem Daseyn Gottes aus der nützlichen Einrichtung, daß die Jahreszeiten ordentlich mit einander abwechseln.)

Wenn es immer Sommer wäre, so würde die Erde zu sehr austrocknen; was hat denn also nun der Winter für einen großen Nutzen? Ihr Kinder liebt die Veränderung; ihr habt nicht gern immer Einerley; selbst eure Spiele werdet ihr zuletzt müde, wenn sie zu lange dauern. Uns Alten geht es nicht besser. Die Abwechselung ist allen Menschen angenehm. Wenn die Nachtigall den ganzen Sommer hindurch sänge, wir würden ihres Gesanges am Ende müde werden. Wenn die Rose das ganze Jahr hindurch blühete, wir würden uns um sie nicht mehr, als um jede gemeine Blume, bekümmern. Wenn die Nacht nicht vorhergienge, unsre Freude am Morgen würde lange nicht so groß seyn, als jetzt; und wenn der Winter nicht vorhergienge, der die Felder mit Schnee bedeckt; das frische Grün im Frühlinge würde uns lange nicht so viel Vergnügen machen, als jetzt. Kinder! Welche unter den vier Jahreszeiten ist die fröhlichste? der Frühling? oder der Sommer? oder der Herbst? oder der Winter? In welcher Jahreszeit fängt die Erde wieder an fruchtbar zu werden? [Luk. 21. 29. 30. *] In welcher Jahreszeit steht die Sonne des Mittags am höchsten? im Winter? oder im Sommer? In welcher Jahreszeit bleibt die Sonne am längsten über unserm Haupte? Was hat die Erde für einen Nutzen von der Sonnenwärme? Was wächst aus der Erde, wann es wieder warm wird?

Die

*) Zu Uebungen im Aufschlagen der Bibel.

Die junge Saat und das Gras sind grün. Die grüne Farbe können wir am längsten ansehen: sie blendet nicht so, wie der Schnee oder wie die Mittagssonne. Die grüne Farbe stärkt unsre Augen. Warum sind nun wohl die Felder und die Gärten so lange grün? Aber wir Menschen lieben doch dabey auch zugleich die Abwechselung der bunten Farben; warum freuet ihr euch also wohl, Kinder, so sehr über die gelben und rothen Blumen in der Wiese, oder über die blauen Kornblumen in einem Kornfelde? — Warum sehet ihr eine Tulpe und eine Nelke so gern? — Allein findet ihr nicht noch sonst etwas an einer Nelke und Rose, worüber ihr euch freuet? was riechet ihr lieber? einen Grashalm? oder eine Rose?

Lieben Kinder! erinnert euch nun einmal, wie viel und wie mannigfaltiges Vergnügen euch der Apfelbaum macht, ehe er euch seine reife Frucht giebt. Er wird grün; und ihr freuet euch schon, daß er euch im Herbste süßes Obst bringen wird. Er fängt an zu blühen; ihr könnt euch an der feuerrothen und weissen Farbe der vielen kleinen Blumen am Baume nicht satt sehen: der Baum duftet euch mit seiner frischen Blüte so lieblich entgegen. Trüge der Baum gleich im Frühlinge reifes Obst; gewiß, alsdenn verschaffte er uns lange nicht dies mannigfaltige Vergnügen, welches wir jetzt mehrere Monathe hindurch in immer neuen Veränderungen geniessen. Je länger wir darauf gehoffet hatten, desto besser schmeckt uns der Apfel hernach. Sehet, Kinder; eben so geht es dem fleisigen Landmanne. Er freuet sich, wenn er von dem Samen, den

er

er im vorigen Jahre ausgestreuet hatte, im Frühlinge die erste Saat erblickt. Er hat seine Lust daran, wenn die Halme munter aufschiessen und Knoten gewinnen. Er hat neue Freude, wann sich die Aehren zeigen. Noch mehr freuet er sich, wann sich viele mehlreiche Körner in den Aehren ansetzen. Und so genießt er schon lange vorher in der Hoffnung viele Freuden, bis endlich die fröhliche Zeit kommt, da er ernten kann. O Kinder! wie lieb muß Er, den wir zwar nicht mit unsern Augen sehen, aber von dem wir uns doch mit unserm Verstande die Vorstellung machen können, daß er sehr gütig ist; wie lieb muß Er, der diese mannigfaltigen Vergnügungen für uns veranstaltet hat, uns Menschen gehabt haben! Wie gut muß Er nicht selbst seyn, da er uns so viel Gutes giebt! Wie gut muß Er nicht seyn, daß er uns noch alle Jahre so viele abwechselnde Freuden in der Welt bereitet! Alles, was lebt, soll sich freuen. Freuet euch, Kinder, daß ihr lebt und seine Güte an euch empfindet!

Wer sind denn die, um derentwillen der gute Vater, welchen wir zwar nicht sehen, der aber da seyn muß, weil er alles so vortrefflich eingerichtet hat; wer sind denn die, um derentwillen er alle Jahreszeiten hindurch so viel Gutes aus der Erde wachsen läßt? Sind es bloß die Menschen, die sich ihres Lebens freuen? oder wer freuet sich noch mehr neben uns seines Lebens? — Meine Tochter! mögtest du lieber in der Welt allein leben, so daß kein Vogel sich mit dir freuete? oder hat der, welcher Alles gemacht

hat,

hat, es besser einzurichten gewußt? Wann siehst du einen grünen Anger am liebsten? wenn alles um dich her stille und todt ist? oder wenn die jungen Lämmer darauf spielen und zahlreiche Heerden darauf grasen?

Kinder! ihr habt nun schon manches Jahr in der Welt gelebt. Die Sonne hat euch schon oft den fruchtbaren Sommer wieder gebracht, und noch viel öfter den muntern Morgen. Wie findet ihr diese **Abwechselungen der Jahreszeiten und des Tages**, wenn ihr darüber **vernünftig** bey euch nachdenket? ist es damit gut eingerichtet? oder könnte es wohl noch anders und besser zu unserm Nutzen und Vergnügen eingerichtet werden? Was müßte daraus entstehen, wenn mitten im Sommer plötzlich das Land sich mit Schnee bedeckte und alles Wasser zu Eis fröre, oder wenn es am Mittage mit Einem male stockfinster würde? wäre das auch noch eine gute und heilsame Einrichtung? oder würde daraus vieler Schade und Nachtheil entstehen? Freylich würde das eine sehr verkehrte Einrichtung seyn, woraus nichts, als lauter Verwirrung, entstehen könnte! Aber geht es denn nun in der Welt so verkehrt her? oder kommt alles zu rechter Zeit? Liegt in der Welt alles so verworren durch einander? oder steht jedes an seiner rechten Stelle?

(Für Knaben, die zum tiefern Denken aufgelegt sind.)

Wenn jedes an seinem rechten Orte steht und alles zu rechter Zeit erfolgt, das ist gute **Ordnung.**

Wenn

Wenn jemand bey einem Kinde Kleider und Bücher auf der Erde und in allen Winkeln umher zerstreut liegen sähe, dann würde er sagen: Das ist ein sehr unordentliches Kind! Dagegen, wenn alles an den Ort, wo man es den Augenblick wieder finden kann, hingesetzt ist, so sagt ein jeder: Es steht alles in guter Ordnung. — Um euch an eine gute Ordnung zu gewöhnen, so müßt ihr immer Zeit und Ort wohl überlegen. — Denjenigen Landmann würdet ihr alle einen unordentlichen Mann nennen, welcher in der Ernte die schönen Tage, da er sein Heu oder Korn einfahren könnte, verschlafen wollte; und wenn er es gar, anstatt es ins Trockne zu bringen, in eine feuchte Grube schüttete, dann würde jedermann sagen, er habe **nicht überlegt**, was er thue. — Was bemerkt ihr nun in der **beständigen Abwechselung des Tages mit der Nacht und der Jahreszeiten unter einander?** Ist hier die mindeste Verwirrung? oder ist hier **die schönste Ordnung** sichtbar? Ist also bey der **nützlichen** Abwechselung zwischen Tag und Nacht, zwischen Sommer und Winter, die rechte Zeit **vorher überlegt**? oder geschieht das ohne Absicht und Ueberlegung? Ist für den Aufgang und für den Untergang der Sonne, für ihren Stand im Sommer und für ihren Stand im Winter, der rechte Ort wo sie jedesmal stehen muß, genau vorher überlegt? oder könnte sie eben so gut an einem andern Orte stehen? Zeit und Ort sind den Umständen angemessen, und also **vorher genau überlegt**; daher kommt es, daß die Sonne beständig ihren ordentlichen Lauf beobachtet, und der Tag

mit der Nacht, der Sommer mit dem Winter gehörig abwechselt.

1 Mos. 8, 22. In welchen Worten versprach Gott dem frommen Noah, daß in den Veränderungen der Jahreszeiten niemals eine Verwirrung entstehen soll? — Nun, Kinder; so finden wir es denn auch alle Jahre.

Ps. 104, 10-15. lesen wir die schöne Beschreibung, wie Gott für zahme und wilde Thiere eben sowohl, als für uns Menschen, die Erde also eingerichtet hat, daß alles, was die Güte seines Schöpfers empfinden kann, sich seines Lebens freuen und seines Daseyns recht froh werden muß. Was will der Mann, welcher diesen Lobgesang auf die Werke des Schöpfers gemacht hat, mit dem Brode andeuten, das aus der Erde wächst? — — Jede gesunde Speise wird das tägliche Brod genannt; besonders aber das Getraide oder Korn, woraus wir Menschen uns unser Mehl und Brod bereiten. — — Durch süße Weintrauben und anderes Obst, stärkt und nährt uns unser Schöpfer nicht allein, sondern er hat auch den Früchten und andern Speisen, imgleichen den Getränken, die wir uns aus den Früchten bereiten können, einen angenehmen Geschmack beygelegt, damit wir uns freuen sollten, indem wir sie genieſſen. Jeden Tag erfreuet uns also unser Gott durch mancherley wohlschmeckende Speisen und Getränke. Wenn wir eine Zeitlang nichts gegessen oder getrunken haben, werden wir matt: darum betrachtet der Psalmist die Nahrungsmittel, durch deren Genuß wir neue

Kräfte

Kräfte erlangen, als eine Herzensstärkung: in welchen Worten thut er das?

Apostelg. 14, 17.*) Liebe Kinder! ob wir gleich aus den vielen guten Einrichtungen in der Welt uns mit unserer Vernunft überzeugen können, daß ein Gott ist, der Alles gemacht hat, so gebrauchen doch viele Menschen ihre Vernunft nicht dazu, um recht auf die Werke unsers großen Schöpfers zu achten und darüber gehörig nachzudenken. Es hat vormals, ehe Gott besondere Menschen sandte, die er selbst aufmerksam darauf gemacht hatte, und die wiederum andere aufmerksam darauf machen mußten, ganze Völker gegeben, welche sich einbildeten, daß die Sonne, der Mond und die Sterne, ja sogar die Luft und der Himmel lebendig wären; und sie schrieben daher diesen todten Dingen alles das Gute zu, wofür sie dem Schöpfer derselben allein hätten danken sollen. Es giebt noch bis auf den heutigen Tag solche Völker, welche den Gott, der Alles gemacht hat, nicht kennen. Ich glaube, ich würde von mir selbst mit meiner bloßen Vernunft allein ebenfalls nicht darauf geachtet haben, woher die Welt gekommen ist, und daß ein Gott, ob ich ihn gleich nicht sehen kann, da seyn muß, wenn **meine Eltern und Lehrer** mich nicht aufmerksam darauf gemacht hätten. Und wer von euch Kindern würde

*) Zur vollständigern Erläuterung dieser Schriftstelle ist am Schlusse des 36sten Satzes noch eine ausführliche Entwickelung des Inhaltes der ganzen Rede beygefügt worden, wovon manches schon hier benützt werden kann.

de auch wohl **ohne Unterricht***) von selbst darauf verfallen seyn, daß ein Gott da seyn müsse, der Alles gemacht hat? Solche Völker nun, die den wahren Gott nicht kennen, werden **Heiden** genannt. Zu einem solchen heidnischen Volke kam einmal der Apostel Paulus; und die armen Leute glaubten in ihrer Einfalt, der Apostel sey einer von den Göttern, wovon sie sich so falsche Vorstellungen gemacht hatten. Diese irrige Meinung benimmt Paulus den armen Heiden mit dem Spruche, der aus der Apostelgeschichte angeführt ist.

In welchen Worten lehrt uns nun der Apostel, daß Gott es an Beweisen und Zeugnissen nicht hat fehlen lassen, woraus jeder vernünftige Mensch erkennen kann, daß die Welt nicht von sich selbst ist? Gott hat sich folglich **deutlich genug zu erkennen gegeben**, wenn die Menschen nur auf die vielen nützlichen Einrichtungen, die er gemacht hat, aufmerksam seyn wollen; was müssen wir demnach an unsrer Seite thun, damit die Beweise, an welchen Gott es nicht fehlen läßt, auch für uns deutliche Beweise und Zeugnisse werden mögen? Wofür haben wir also, nach unserm Spruche, Gott zu danken? was hat er uns erwiesen? — Gott hat uns viel Gutes gethan, und thut uns noch alle Tage viel Gutes. Was giebt uns Gott noch beständig zu rechter Zeit vom Himmel herab? Woher kommt der Regen? — Aus den Wolken am Himmel fällt der Regen auf die Erde herab; aber woher kam die Wärme, bey welcher sich die Dünste von der Erde auf-

*) Man vergleiche die Bemerkungen für die fähigere Jugend bey dem 4ten Satze.

aufwärts ziehen in die Luft und sich in Wolken sammeln? — Ohne die Strahlen der Sonne würde das Wasser nicht haben in Dünsten aufsteigen können: Regen und Sonnenschein müssen immer **ordentlich mit einander abwechseln**; sonst könnten keine fruchtbare Jahreszeiten enstehen. Was giebt uns nun Gott, ausser dem Regen, noch mehr, woraus man seine Güte deutlich erkennen kann? — Wer giebt uns Regen und fruchtbare Zeiten? — Womit stärkt und erquicket Gott unsre Herzen? — Wer ist der, von dem unsre Herzen mit Speise und Freude gestärket und erquicket werden? — Giebt Gott uns gewöhnlich nur sparsam die äusserste Nothdurft? oder giebt er uns reichlich und die Fülle? — Mit welchem Worte sagt uns dies der Apostel, daß Gott den Menschen ihre tägliche Nahrung überflüssig beschert und ihnen die Fülle giebt? — Aber der gütige Gott erfüllet unsre Herzen nicht bloß mit der **leiblichen** Speise; wovon sollen vielmehr, indem wir den Wohlschmack der täglichen Nahrungsmittel empfinden, zugleich auch noch inniger **unsre Seelen** durchdrungen werden? — Wer empfindet wohl bey der Speise mehr **Freude**? das Thier, welches nur sein Futter hinnimmt, ohne dabey nachzudenken? oder der Mensch, der es weiß, daß ein gütiger Gott ihm damit hat eine Freude verschaffen wollen? — Bey wem dauret die Freude länger? bey dem, der sich nur satt isset? oder bey dem, der seinen Wohlthäter beständig in Gedanken behält?*).

*) Man kann hier ähnliche Gleichnisse, wie das im 15ten Satze, zur Erläuterung anbringen.

Unsern Wohlthäter kennen, fleissig an seine Güte denken, fernere Beweise seiner Liebe auf die Zukunft von ihm erwarten dürfen; dies, Kinder, ist ein Vorzug, den wir als vernünftige Menschen vor den Thieren voraus haben!

Ps. 111, 2. Wenn wir so mit Verstand und Vernunft über die vielen herrlichen Einrichtungen am Himmel und auf der Erde nachdenken, dann finden wir in der großen und weiten Welt unsers Schöpfers allenthalben die Beweise, daß ein Gott seyn muß, der dies alles gemacht hat: und jeder neue Beweis, woraus wir **diese erfreuliche Wahrheit** erkennen, führt das innigste Vergnügen für die Seele eines vernünftigen Menschen mit sich. In welchen Worten sagt der Psalmist, daß **dies erhabene Vergnügen** nur diejenigen empfinden können, welche auf die Werke des Schöpfers **recht aufmerksam** sind?

Nun, Kinder; wir Christen besitzen ein Buch, worin so mancher schöne Spruch steht, der uns auf Gott und auf die herrlichen Werke Gottes aufmerksam macht. Wer weiß, ob nicht die armen Heiden, wenn sie so glücklich gewesen wären, wie wir, dies vortreffliche Buch zu besitzen, zum Theil noch viel aufmerksamer, als wir, auf die Beweise geachtet haben würden, welche es uns bezeugen, daß nicht der Himmel oder die Sonne, sondern **der unsichtbare Gott** es ist, von dem alles Gute kommt? Die Propheten und Apostel ermuntern uns, die Augen aufzuheben in die Höhe, und darüber nachzudenken: wer wohl der seyn mag, von welchem alle Dinge ihren Ursprung haben? O wir wollen gern

noch

noch weiter auf die großen Werke unsers Schöpfers unsre Aufmerksamkeit richten; denn wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran!

8. (Beweis, daß **ein lebendiger Urheber der Welt** da seyn muß, aus der Betrachtung, daß gerade die Dinge in der Welt, an welchen sich **die sichtbarste Ordnung** zeigt, **leblos** sind.)

Haben die leblosen Dinge ihren Nutzen für sich selbst? oder sind sie bloß für diejenigen nützlich, welche davon einen Gebrauch machen können? Warum hat die Erde von dem vielen Guten, das in ihr befindlich ist, keinen Nutzen für sich selbst? Wem dienet die Erde zum Nutzen? Haben die Pflanzen, ausserdem daß sie zur Speise dienen, auch wohl sonst noch einen sehr großen Nutzen? Haben aber die Pflanzen diesen doppelten Nutzen, daß sie sowohl zur **Arzeney** als zur **Speise** dienen, für sich selbst? Um wessentwillen ist denn nun die **Erde** mit ihren Gewächsen da? Und um wessentwillen sollte nun also wohl, so weit wir von unsrer Erde aus die große Welt übersehen können, die **Sonne** da seyn? Hat die Sonne Leben und Verstand? oder ist sie leblos und ohne Verstand? Von dem tausendfachen Vergnügen, welches sie den Lebendigen verschaffen muß, fühlt und empfindet die Sonne selbst ganz und gar nichts; sie kann sich nicht nach eigenem Belieben an einen andern Ort hinstellen; sie kann sich nicht bewegen wie sie will. Dafür hat es der **Vogel** schon besser; wie macht der es? Aber der **Sonne** ist ihr Gang, wie dem Stundenzeiger an einer Uhr, vorgeschrieben. Der ihr diesen Gang vorgeschrieben hat, muß gewiß **sehr gü-**

tig seyn. Denn wir sehen es, daß er die liebreiche Absicht gehabt hat, durch das Tageslicht uns Freude zu verschaffen. Der diese vernünftige Absicht gehabt, und seine Absicht durch die Einrichtung, welche er der Sonne gab, so gut ausgeführet hat, muß sehr verständig und sehr mächtig seyn. Es muß Einer leben, ob ich ihn gleich mit meinen Augen nicht sehen kann, der zu rechter Zeit Winde und Regen mit den Sonnenstrahlen abwechseln läßt, um unsern Erdboden fruchtbar zu machen.

(Bey einem recht aufmerksamen Haufen.)

Aber hätte die Sonne nicht vielleicht von ohngefähr an den Himmel hingerathen können? oder woraus können wir es recht deutlich sehen, daß Einer, der die Absicht gehabt hat, uns durch die Sonnenwärme viel Gutes zu erweisen, den Stand der Sonne genau abgemessen und gleichsam die Weite zwischen der Sonne und der Erde berechnet haben muß? Hätte die Sonne uns wohl bald einmal näher kommen, bald einmal weiter von uns weggehen dürfen? oder steht sie gerade nur so nahe bey und nur so weit von uns, als es hat seyn müssen? — Der Abstand der Sonne von unsrer Erde ist mit der größten Genauigkeit berechnet und abgemessen: sonst würde sie bald einmal unserm Erdballe zu nahe kommen, und alles in Brand setzen; bald wiederum sich zu weit von uns entfernen, so daß alles vor Frost erstarren müßte. — Wahrlich, das muß ein großer und mächtiger

Herr

Herr seyn, der den Lauf der Sonne lenkt und alle Bewegungen am Himmel und auf der Erde ordnet und regiret! Groß sind die Werke des Herrn! wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran.

(Noch faßlicherer Beweis für die kleinsten Kinder, daß die Sonne ein todter oder lebloser Körper ist; in einer recht vertraulichen Stunde.)

Die armen Heiden bildeten sich aber doch ein, daß die Sonne wohl leben müsse und sich von selbst bewege? Es gab auch Männer unter ihnen, welche übrigens ganz verständig waren und sonst recht vieles wußten. Sollten diese Leute wohl über ihre Meinung gehörig nachgedacht? oder sollten sie etwa von Kindheit an sich nur daran gewöhnt gehabt haben, sich die Sache so vorzustellen, wie es bey dem ersten flüchtigen Anblicke den Schein hat? — Danken wir des Abends dem Lichte dafür, daß es unser Zimmer erleuchtet? — Wenn jemand des Mittages dem Feuer dafür danken wollte, daß die Speise gar gekocht ist; wäre das vernünftig? oder würde das ein sehr unvernünftiges Betragen seyn? — Indessen bekenne ich es euch doch gern, m. l. K.; als ich noch ein Kind war, ist es mir manchmal so vorgekommen, daß ich mir bey der Sonne etwas Lebendiges gedacht habe, weil sie sich immer vor meinen Augen, wenn ich nach einigen Stunden wieder in die Höhe blickte, weiter fortbewegt zu haben schien. Meine gute Mutter merkte meinen Irrthum, und machte es mir einmal an einem Wagen, der sich bewegte, recht handgreiflich, daß

ich mir die Sache falsch vorgestellt hätte. — Kinder! denkt euch jetzt einen Wagen, der sich bewegt. — Ist das richtig gesprochen, sobald ich mich recht genau ausdrücken will, wenn ich sage: der Wagen **bewegt sich**? — Bewegt, eigentlich zu reden, der Wagen sich selbst? oder **wird** er **bewegt**? — Nach welcher Seite muß denn nun der Wagen beständig hingehen? — Wenn aber jemand vier junge Pferde vorspannete, die noch niemals einen Wagen gezogen hätten, würde dich wohl die Lust anwandeln, mein Sohn, so lange du vernünftig über die Folgen nachdächtest, dich hineinzusetzen? und warum mögtest du dich nicht in einen solchen Wagen hineinsetzen? — Wohin geht denn also der Wagen, wenn kein Fuhrmann da ist, der die Pferde regieren kann? — Warum geht nun aber der Wagen nicht aus der Stelle, so lange keine Pferde vorgespannet sind? [Jak. 3, 3. 4.]

(Für Kinder, die schon etwas älter sind, und wenn ihrer nur eine kleine Anzahl ist.)

Allein die Uhr dort an der Wand wird weder von Menschen noch von Thieren gezogen, und ist doch beständig in Bewegung; wie geht denn das zu? — Das Gewicht zieht die Walze mit dem Rade herum, in welches wieder andere Räder mit den Zähnen eingreifen: und weil alles in der Uhr genau abgemessen ist, so geht der Stundenzeiger sich immer gleich. — Aber hier seht ihr eine Taschenuhr; diese hat doch kein Gewicht, und zeigt dennoch die Stunden eben so richtig, als jene Wand-

Wanduhr? — Die Stahlfeder treibt das Gehäuse und bringt das ganze Uhrwerk in Bewegung. — Was meint ihr nun, Kinder; wenn jemand behaupten wollte, daß die Feder, welche man erst anspannen und immer zu gewisser Zeit von neuem wieder aufziehen muß, ehe sie das Werk treiben kann, lebendig sey, oder daß hier in der Unruhe eine Seele sitze, was würdet ihr ihm antworten? — (Dies Ding hier, was sich immer hin und her bewegt, nennt man die Unruhe in der Uhr. —)

Woher weißt du es also jetzt, m. S., daß der Wagen nicht lebt? — Gut; er kann sich nicht selbst bewegen. — Aber woher weißt du es, daß die vier Pferde keine Vernunft haben? wer lenkt und regiert den Wagen? die Pferde? oder der Fuhrmann? — Womit mögtet ihr denn nun wohl die Sonne am liebsten vergleichen? mit dem Fuhrmanne? oder mit den Pferden? oder mit dem Wagen, der nothwendig jedesmal diejenige Richtung nehmen muß, wohin der Fuhrmann die Pferde lenkt? — Und wenn wir das Gleichniß von der Uhr auf die Sonne anwenden; hat die Sonne ihren eigenen Willen, sich bald so, bald anders zu bewegen? oder sind ihre Bewegungen ohne ihr Wissen abgemessen? Woher erkennet ihr es also jetzt, daß die Sonne keine Vernunft hat? — Die Sonne theilt uns alle Tage die Stunden richtig ab; wir können sie mit einer sehr genauen Uhr vergleichen: aber sie hat kein Leben in sich. — Es lebt folglich ein großer und mächtiger Herr, der die ganze Welt regiert; und Ihm allein haben wir dafür zu danken, daß er dies nützliche Licht an den Himmel

hingesetzt hat, um uns, die wir leben, dadurch die mannigfaltigsten Vortheile zu verschaffen.

So weit als unser Auge in die Höhe reicht und so weit als wir Menschen die wundergroße Welt übersehen können, steht und bewegt sich alles in seiner guten Ordnung. Was findet der Mensch, ausser der Sonne, noch mehr am Himmel, woraus er es erkennen kann, daß alles in der Welt mit vieler Ueberlegung und Ordnung eingerichtet ist? — Auch der Mond bewegt sich, eigentlich zu reden, nicht selbst, sondern er wird bewegt; wie ein Wagen, der sich nicht selbst lenken kann. Auch der Mond ist ebenfalls ohne sein Wissen **von Ihm, der alles zu unserm Nutzen und Vergnügen eingerichtet hat,** mit der Sonne und mit der Erde in Verbindung gebracht worden. — Was hat aber der Mond mit der Sonne für eine Verbindung? ist das sanfte Licht, womit der Mond unsre Nächte den Arbeitern in der Ernte und den Reisenden helle macht, sein eigenes Licht? oder empfängt er es von der Sonne? — Es ist immer nur diejenige Seite des Mondes helle, die von der Sonne beschienen wird: wo die Sonne nicht hinscheinen kann, da ist der Mond dunkel. Stellt euch einmal um Mittag in ein finsteres Zimmer, so daß die Sonne nur durch eine Ritze fällt, gegen den Sonnenstrahl; dann werdet ihr eben so, wie der Mond, glänzen und alles um euch her erleuchten. — Auch der Mond dient uns statt einer Uhr, und theilt uns unsre Zeit in **Monate** und in **Wochen** ab.

ab. Zwölf Monate machen ein Jahr; und ohngefähr alle sieben Tage verändert der Mond seine Gestalt. [Ps. 104 19.]

Jes. 40, 26. Es ist, wenn wir die Sterne ansehen, als ob ein Kriegesheer von dem Feldherrn, der seine Leute überzählt und jeden Mann besonders bey Namen aufruft, in Schlachtordnung gestellt und zum Anmarsche aufgeboten würde. — Womit vergleicht also hier der Prophet die bewundernswürdig schöne Ordnung unter den Sternen am Himmel? — Womit aber wird in dieser Schriftstelle der große Weltregierer verglichen, der ein so unzählbares Heer von Geschöpfen in Ordnung zu halten und zu lenken weiß, daß sie sich in ihren Bewegungen nicht unter einander verwirren können? [Ps. 147, 4.]

9. (Von der einleuchtenden Deutlichkeit dieses Beweises aus der am Himmel sichtbaren Ordnung.)

Kinder! wenn ihr mir die Sache recht sinnlich und deutlich machen wollt, und saget von einem Bilde, das einen freundlichen Menschen vorstellt: „Sieh! es lebt! es spricht!“ wie muß ich alsdenn eure Worte verstehen? ist eure Meinung, daß wirklich das Bild lebendig sey, und sprechen könne? oder wollt ihr damit bloß dies ausdrücken, daß das Bild genau nach dem Leben getroffen ist? Wie müßt ihr denn nun wohl die Aufmunterung verstehen, daß die Sterne ihren Schöpfer loben sollen? — Es ist dies eigentlich eine Aufmunterung an uns Menschen, daß wir Gott erkennen sollen, wenn wir die Sterne betrachten; und daß wir Menschen gegen

gen einander das viele Gute rühmen müssen, womit uns unser Schöpfer erfreuen will. Denn wer das mannigfaltige Vergnügen erwägt, oder den vielfachen Nutzen, wozu alle jene schönen Einrichtungen am Himmel gemacht sind, dem ruft gleichsam jeder Stern es zu: „Begreif es doch, o Mensch, „daß wir uns nicht selbst in dieser vortrefflichen „Ordnung können hieher gestellt haben; und über„zeuge dich, daß ein weiser und gütiger Schöpfer „da ist, der uns und dich gemacht hat!“

Weiß jemand von euch Kindern mir eine solche Stelle aus einem Kirchengesange zu sagen, wo der fromme Mann, der den Lobgesang auf den Schöpfer gemacht hat, sich auf eine ähnliche Art ausdrückt? Ich meine das Lied:

Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht,
Die Weisheit deiner Wege,
Die Liebe, die für alles wacht,
Anbetend überlege,
So weiß ich, von Bewundrung voll,
Nicht, wie ich dich erheben soll,
Mein Gott! mein Herr! mein Vater!

In diesem Gesange kommt ein Vers vor, worin der Verfasser des Liedes uns auf alles, was um uns ist, recht aufmerksam machen will: auf die Sonnenwärme und auf die Sturmwinde; auf die Sandkörner am Ufer der See, welche sich als ein Damm gegen das Wasser aufthürmen; auf den kleinsten Wurm, der so gern noch länger leben will; auf die blühenden und fruchttragenden Bäume; auf die frischen Saatfelder. Aus diesen Dingen, sagt er, und aus allem, was wir um uns her erblicken,

blicken, können wir es so deutlich wahrnehmen, daß ein Gott ist, der die Welt geschaffen hat, als wenn uns alle leblosen Geschöpfe und die ganze todte Natur mit lauter Stimme entgegenriefen: „Sehet doch, wie gut, wie mächtig, wie auf„merksam auf die geringste Kleinigkeit derjenige seyn „muß, der uns gemacht hat!“

Dich predigt Sonnenschein und Sturm,
Dich preist der Sand am Meere;
„Bringt, ruft auch der geringste Wurm,
„Bringt meinem Schöpfer Ehre!
„Mich, ruft der Baum in seiner Pracht;
„Mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht;
„Bringt Gott dem Schöpfer Ehre!“

Eben so ist nun auch der schöne Spruch Ps. 19, 2. zu verstehen, wo die Sterne, und das ganze Himmelsgewölbe, welches gleichsam über unserm Haupte, wie es uns scheint, befestigt ist, nebst Donner und Blitz und den Wolken in der Luft, so vorgestellt werden, als wenn sie es uns erzählten, daß ein Gott lebt, der durch seine große Macht allen Dingen ihr Daseyn gegeben hat.

10. (Von der Größe der Welt.)

Können wir Menschen denn nun auch mit unserm Auge das Ende und den ganzen Umfang der Welt absehen? oder sollte Gott wohl nicht vielleicht noch mehrere solche Wohnplätze, als unser Erdball ist, für lebendige und vernünftige Geschöpfe zubereitet haben? — Wenn du eine Viertelstunde gegangen bist, hast du da noch immer dieselben Bäume vor dir, welche du beym Ausgehen im Gesichte hattest?

test? — Ist es also glaublich, daß, wenn wir auf dem höchsten Sterne stünden, dann keine neue Sterne mehr über uns zu sehen seyn sollten? — Wenn du in einem Thale stehst, und dein Bruder auf einen Berg steigt, der über die ganze Gegend hervorragt; wer sieht alsdenn von euch beiden am weitesten? — Unsre Erde ist gleichsam ein niedriges Thal; dürfen wir nach der Weite unsers Standortes den Umfang der Höhen des Himmels bestimmen?

Ps. 8, 4. 5. Bey den künstlichsten und feinsten Arbeiten braucht der Mensch die Finger; was soll nun wohl dadurch angedeutet werden, wenn der gestirnte Himmel als die Arbeit der Finger Gottes vorgestellt wird? — Durch den Finger Gottes wird, wie durch die Hand desselben, sonst seine Macht, hier aber noch besonders das Kunstvolle in den Werken der Schöpfung angezeigt.

Joh. 14, 2. Jesus hat uns vieles von Gott und von dem Himmel gesagt, was wir sonst entweder nicht würden gewußt, oder doch nicht so recht würden bedacht haben; was giebt er uns für eine Beschreibung von dem Himmel? — Die große Welt ist gleichsam das Haus für die Kinder Gottes; und der Himmel ist noch viel prachtvoller, als die Erde. Wer kann sich also wohl vorstellen, daß es in den Höhen über uns, die so viel schöner und herrlicher sind, als unser Erdball, nicht auch lebendige, und vernünftige Geschöpfe geben sollte, an welchen Gott seine Vaterliebe beweist?

II. (Spuren von Ordnung und zweckmäßiger Verbindung des Himmels mit der Erde zu Einem Ganzen an dem, was in der Luft oder dem Dunstkreise wahrgenommen wird.)

Was nehmen wir in der Luft wahr, woraus wir schliessen können, daß alle Dinge in der Welt mit einander aufs ordentlichste und regelmäßigste in die beste Verbindung gebracht sind?

Wenn bisweilen ein Hagelschlag einen Acker verwüstet, oder der Sturmwind eine Hütte, oder einen Baum, oder ein Schiff umwirft; geschieht das gewöhnlich? oder ist dies nur der seltnere Fall? Ist der Blitz eigentlich deswegen da, um Menschen und Vieh zu tödten? oder hat er einen merklichen Nutzen? Aber wenn nun kein mächtiger Weltregierer da wäre, der dem Hagel, den Sturmwinden und den Blitzen die Richtung gäbe, daß sie uns nicht schaden können, was würde alsdenn öfter erfolgen müssen? — Durch Feuersbrünste und Ueberschwemmungen werden wir bisweilen daran erinnert, daß, wenn kein Gott wäre, der die Kräfte der Natur lenkt, ebendasselbe Feuer, wobey wir unsre Speisen kochen und uns im Winter erwärmen, und ebendasselbe Wasser, welches uns zum gesündesten Getränke dient und unsre Felder erquickt, eben so leicht, als es uns jetzt Nutzen verschaft, uns in Kurzem den Untergang zuwegebringen könnte. — Die Winde bringen uns den Regen; wem wollen wir für das Geschenk der Winde danken? — Wenn du es in den Wolken donnern höreſt; was meineſt du, meine liebe Tochter? brauchſt du alsdann

dann wohl bange zu seyn? oder denkest du alsdann bey dir, daß dort oben im Himmel ein guter Vater ist, der die Macht hat, dich zu beschützen? An welche Eigenschaft Gottes erinnert dich das heftige Geprassel in den Wolken zunächst? an Gottes Güte? oder an Gottes große Kraft? Aber wozu will Gott seine große Macht anwenden? dich zu tödten? oder dich zu beschützen? — Sobald wir den Blitz gesehen haben, der geschwinder kommt, als der Knall des Donners, kann dieser Schlag uns nicht mehr treffen; wem willst du also dafür danken, so oft du den Blitz siehest, daß dieser Schlag dich nicht getödtet hat? — (Wenn jemand in einiger Ferne von uns eine Flinte abschießt, so sehen wir das Feuer zuerst, der Knall kommt langsamer hinterher: eben so geht es mit dem Donner und dem Blitze.)

Sehet, m. l. K.! aus dergleichen heilsamen und sehr wohlthätigen Wirkungen, die alle ihren sichtbaren und großen Nutzen haben, läßt Gott für uns Menschen deswegen bisweilen einigen Nachtheil entspringen, weil wir sonst leicht auf den irrigen Gedanken gerathen könnten, als müßten die Dinge in der Welt schon von sich selbst uns allemal nützlich und ersprießlich werden. O nein! das würden sie nicht, wenn Feuer und Winde blindlings durch einander liefen, und die Welt keinen Herrn hätte. Aber fürchtet euch nicht! die Welt hat ihren Herrn; und alles in der Welt muß den Willen dieses großen Herrn ausrichten. Es ist, als ob den Sturmwinden und den Blitzen ihr Gebieter es beföhle, wohin sie ihren Lauf nehmen sollen. Wie

wird

wird dieser Satz Ps. 148, 8. 13. ausgedrückt? — Feuer sind hier die Blitze; unter Dampf wird der Nebel verstanden. — Wie weit reicht das Lob des großen Schöpfers nach diesem Spruche?

12. (**Richtigkeit** des Schlusses von den Spuren der Kunst und Ordnung auf das Daseyn eines **weisen** Urhebers, der alles vorher genau muß überlegt haben; und Unvernunft, solches leugnen oder daran zweifeln zu wollen.)

Worauf wird die menschliche Vernunft durch die Betrachtung des kunstvollen Baues der Welt am natürlichsten geleitet? — Woraus kann der Mensch mit völliger Gewißheit schliessen, daß ein Geist, der alles vorher überlegt hat, ein verständiges Wesen, vorhanden ist, welchem die Hervorbringung der Welt zugeschrieben werden muß?

(Von dem Zusammenhange der Welt.)

Besteht die Welt aus lauter abgerissenen Stücken und einzelnen Gliedern? oder hängt alles in der Welt genau mit einander zusammen? — Der Himmel und die Erde zusammen, machen das große **Weltgebäude** aus, welches nicht um seiner selbst willen, sondern **zum Nutzen der Lebendigen** aufgerichtet, zugleich aber mit allerley Gutem zum Nutzen und zum Vergnügen seiner Einwohner im Ueberflusse angefüllet ist. — Welches Gebäude erforderte mehr Ueberlegung, ehe es zustande kommen konnte? ein Haus, wie es Menschenhände bauen? oder diese große Welt? — Wenn jemanden

bey einem Hause der Gedanke in den Sinn käme, daß es ohne einen verständigen Baumeister nur so, ich weiß nicht durch welchen Zufall, dahin gerathen sey; würde das vernünftig? oder sehr unvernünftig gedacht seyn? — Aber von einem Hause, das mit allen Bedürfnissen des Lebens reichlich versehen ist, glauben wollen, es stehe da nur so von ohngefähr; wäre dies klüger? oder wäre das noch weit unvernünftiger gedacht? — Denkst du denn bey einem solchen Hause, in welchem nichts fehlt, was man zum Lebensunterhalte und zum Vergnügen gebraucht, bloß an den **Baumeister**? oder zugleich auch noch an einen **liebreichen Wohlthäter**, der seine Lust daran gehabt haben muß, die Einwohner zu erfreuen? — Woraus erkennest du, daß du dir den, durch welchen die Welt geworden ist, nicht bloß als einen sehr verständigen Baumeister vorzustellen hast, sondern ihn auch als einen **gütigen Vater** betrachten mußt, der die Bewohner der Welt lieb hat und niemals aufhört für seine Kinder zu sorgen?

(Betrachtungen über **Kunst** und **Ordnung**.)

Gieb mir einige Beyspiele aus dem gemeinen Leben, wobey wir beständig aus der Kunst und Ordnung eines Werkes auf einen verständigen Urheber schliessen? — Wie nennt man den, der etwas gemacht hat, oder von etwas die Ursache ist? — (Den **Urheber** nennen wir ihn. —) Wo findet ihr mehr Ordnung, m. l. K.? in einem Walde, wo allerley Bäume und Gesträuche wild durch einander aufgeschossen sind? oder in einem Garten, wo in langen Gängen die ausgesuchtesten Fruchtbäume,

der

der eine gleich weit von dem andern, abstehen? — Kann dieser sich immer gleiche Abstand **von ohngefähr** gekommen seyn? oder bleibt es eine gewisse Wahrheit, daß ihn jemand **vorher mit Ueberlegung und Sorgfalt** abgemessen hat? — Wenn der Gärtner oder der Eigenthümer des Gartens bey dieser Ordnung keine **vernünftige Absicht** gehabt hätte, würden dann die Bäume auch wohl von selbst in eine solche **Ordnung** gekommen seyn? oder muß der, welcher diese **Ordnung** vorher überlegte, dabey gewiß eine **vernünftige Absicht** gehabt haben? — Was für eine Absicht, meinest du, mag der Herr des Gartens wohl dabey gehabt haben? — Vermuthlich eine doppelte Absicht: erstlich, um desto bequemer im Schatten der Bäume zu spatzieren; und dann, damit jeder Baum desto freyer wachsen konnte.

Wenn du plötzlich ein gemahltes oder geschnitztes Bild von einem Menschen erblicktest, so schön getroffen, daß du anfänglich darauf würdest gewettet haben, es stehe ein lebendiger Mensch da vor deinen Augen; und du fragtest mich: „Wer hat „dies Bild gemacht?“ ich aber wollte dir die Antwort geben: „Frage doch nicht so einfältig!“ würdest du mit dieser Antwort zufrieden seyn? oder war die Frage wirklich **eine vernünftige Frage**? Ist also die Frage: „Wer hat die Welt geschaffen?“ eine vorwitzige und überflüßige? oder ist es eine sehr **vernünftige und nöthige Frage**? Aber wenn jemand auf deine Frage wegen des Bildes antworten wollte: „Einen **verständigen** Urheber hat dies Bild „niemals gehabt, sondern die Farben sind von selbst

„so zusammengeflossen, daß daraus eine solche Figur „entstehen mußte;“ oder, wenn es eine marmorne Bildsäule beträfe, und du erhieltest die Antwort: „Die Winde haben einmal vor vielen tausend Jah„ren den Marmor, wie der Fluß die Kieselsteine, „so lange herumgeworfen, bis daraus endlich eine „solche Menschengestalt ward, als du jetzt vor dir „siehest;“ würdest du wohl bey dieser seltsamen Erklärung dich beruhigen? und würdest du glauben, daß der, welcher so sprechen kann, **im Ernste** spräche? oder, wenn es sein Ernst wäre, daß die Antwort **vernünftig** sey? — Und nun, Kinder, was würdet ihr denken, wenn dieses schöne Bild, wie ich mir dasselbe jetzt vorstelle, so schön als kein Mahler es mahlen und kein Bildhauer es schnitzen kann, nur aus Leim oder Thon und Erde gemacht wäre; und ehe ihr es euch versähet, plötzlich anfienge mit euch zu sprechen? wenn dies leimerne Bild anfienge wirklich zu leben? — Habt ihr nie **ein solches Bild** gesehen? Oder sind **wir Menschen**, die wir alle aus einem irdischen Stoffe zu dieser schönen menschlichen Gestalt gebildet sind, nicht wirklich solche Bilder von Leimen? — Womit habe ich eben jetzt den menschlichen **Leib** verglichen? [1 Mos. 2, 7.] — Könnten denn nun wohl so viele tausend Menschen diese kunstvolle Bildung ihres Leibes, und mit dieser schönen Gestalt ihres Körpers sogar auch zugleich das **Leben**, von sich selbst erhalten haben? oder muß nicht nothwendig ein weiser und mächtiger **Schöpfer** da seyn, der uns diesen mit so vieler Kunst gebaueten und aus irdischen Theilen zusammengesetzten Leib also bereitet hat?

(Probe,

(Probe, wie man einzelne Neigungen und Fähigkeiten bey Kindern mit benützen kann.)

Ich habe die Blumen gesehen, meine Tochter, die du aus Band geschnitten hast. Die Rose schien mir von weitem so natürlich, als wenn sie im Garten gewachsen wäre. Aber kannst du auch den Geruch hineinbringen? — Warum sind nun die **natürlichen** Rosen besser, als die **künstlichen**? — Könntest du mir aber wohl gleich diesen Augenblick eine Blume machen? oder brauchst du dazu Zeit? Hast du das auf Einmal gelernt? oder hast du dich erst lange darauf **üben** müssen? — Denket es euch nun, Kinder, wie viel dazu gehören muß, so viele tausend Blumen **auf Einmal** in einer einzigen Nacht wachsen zu lassen!

Welches ist das letzte Beyspiel in unserm **Religionsunterricht**, wodurch unser Satz erläutert und bestätiget wird?

(Probe, wie man besondere Umstände, persönliche Lagen und jede Kleinigkeit mit benützen, auch sonst unvermerkt allerley Kenntnisse verbreiten kann und muß.)

Mein lieber guter Sohn! du siehst mir ja heute wiederum so traurig und niedergeschlagen aus? Ich muß dir wohl ein neues Gleichniß geben, um dich munter zu machen. Soll ich das? — Dein guter Vater brachte dir doch einmal, als es mit dem Lernen der Buchstaben nicht so recht fort wollte, eine ganze Schachtel voll kleiner, mit Farben ausgemahlter Bilder vom Jahrmarkte mit, wo bey a

ein Apfel, und das Wort apfel gemahlt war; bey b eine Birn, und das Wort birn, auch baum, u. s. w. Hernach, wie du die Buchstaben alle fertig kanntest, wurden dir die bunten Bilder etwas Altes; du schnittest die Buchstaben davon; machtest daraus Namen und Wörter; und lerntest Lesen, ehe du es selbst glaubtest. — Aber warum freutest du dich noch weit mehr, als dir dein Vater vom nächsten Jahrmarkte darauf **Gellerts Fabeln und Erzählungen** mitbrachte? — Allein warum hast du das andere Buch von **Gellert**, das dir deine brave selige Mutter auf ihrem Todbette geschenkt hat, **Gellerts geistliche Oden und Lieder**, jetzt noch viel lieber, als die Fabeln? — Und nun m. S.; was meinest du? wenn jemand viele tausend Schachteln mit Buchstaben, auf hölzerne Würfel geklebt, machen liesse; und würfe damit zwanzig Jahre den ganzen Tag: würde wohl jemals eine einzige Gellertsche Fabel, oder ein einziger Gellertscher Gesang, von selbst aus diesem **Buchstabenwürfelspiele** herauskommen? — Kann denn nun **der blinde Zufall** auch Fabeln und Gesänge hervorbringen? — Könnte also der Mann, welcher Fabeln und Gesänge selbst zu dichten verstand, wohl die Wirkung eines blinden Zufalles gewesen seyn? — Nun, m. S., denk an den letzten Gesang in deinem Gellert *), und tröste dich: **du sollst deine brave Mutter einmal wiedersehen!**

Die

*) Es ist der Gesang; Nach einer Prüfung kurzer Tage; und wird insonderheit auf den Vers gezielt:

Da

Die gesunde Vernunft sagt es einem jeden Menschen, daß alle dergleichen Dinge, je künstlicher sie eingerichtet sind, desto weniger ohne einen verständigen und weisen Urheber ihre bewundernswürdig schöne Einrichtung haben erhalten können. Wir merken es gleich bey dem ersten Anblicke, daß ein verständiger Urheber da gewesen seyn muß, der alles vorher überlegt hatte, wie jedes derselben werden mußte, und der es darauf so eingerichtet hat, wie es werden sollte. Nun aber ist nichts von allem, was Menschenwitz auszusinnen vermag, oder Menschenhände hervorbringen können, so nützlich und wohlthätig; nichts so schön und so prächtig, oder so künstlich und so ordentlich; nichts so gut und so vortrefflich oder vollkommen, als die Dinge, welche wir am Himmel und auf der Erde wahrnehmen. Wobey fällt es also nun am meisten in die Augen, daß es einen verständigen Urheber gehabt hat? bey einem Hause, wie es Menschen bauen? oder bey dem großen Weltgebäude? — bey einem Buche, wie Gellerts Lieder? oder bey dem Sternenhimmel, wo wir es gleichsam auch lesen können, wie weise alles eingerichtet ist? — Es wäre daher äusserst **unvernünftig**, zu glauben, daß so viele und mannigfaltige vortreffliche Einrichtungen, als wir in der Welt wahrnehmen, **von sich selbst** hätten entstehen, oder **von sich selbst** immer so hätten

Da werd' ich dem den Dank bezahlen,
Der Gottes Weg mich gehen hieß, u. s. w.
Da find' ich in des Höchsten Hand
Den Freund, den ich auf Erden fand!

seyn können; und es ist folglich ganz gewiß Einer vorhanden, der die Welt gemacht hat.

Ps. 14. 1. Wofür erklärt der Psalmist diejenigen Menschen, welche es nicht einsehen wollen, daß ein Gott ist? — Ja wohl, Kinder, wären wir die unverständigsten Geschöpfe, und noch dazu recht thörigte Menschen, wenn wir also bey uns dächten; denn was ist das nicht für eine Freude, denjenigen zu kennen, der so viele Freuden in der Welt veranstaltet hat! — Wie denken die **Unverständigen** bey sich? Was wären wir, wenn wir auch bey uns selbst denken wollten, daß diese kunstvolle Welt keinen Schöpfer gehabt hätte? — Wie ist in diesem Spruche der Satz ausgedrückt, daß die Thoren also bey sich denken? — Was heissen nun die Worte: **Sie sprechen in ihrem Herzen?** (Es heißt: **Sie denken bey sich.**)

13. (Faßliche Erklärung des Begriffes: Gott.)

Wie nennen wir nun **den, der alles in der Welt so gut und so ordentlich eingerichtet;** der für so viele tausend Gattungen von Lebendigen mit der sichtbarsten Vaterliebe gesorgt, und uns Menschen insonderheit das Vermögen, über die herrlichen Einrichtungen in der Welt vernünftig nachzudenken, verliehen hat? oder, mit kürzern Worten:

Wie nennen wir den, der Alles gemacht hat? — Wer ist also **Gott**? — und Wen verstehet ihr unter dem Namen: **Gott**?

Apostelg. 17, 24. Wer hat die Welt gemacht? Was hat Gott gemacht? Wie werden hier Himmel

und

und Erde mit Einem Worte genannt? (Welt werden Himmel und Erde hier genannt.) Wer regiert und lenket alles in der Welt? Warum heißt Gott ein Herr des Himmels und der Erde? (Weil er alles in der Welt regiert und lenkt, so wird er ein Herr des Himmels und der Erde genannt.)

1 Mos. 1, 1. Was rechnet Moses zu der **Welt** die Gott gemacht hat? Worin besteht das Werk der **Schöpfung**? oder was will man damit andeuten, wenn man sagt, daß die Welt **erschaffen** sey? Warum wird Gott genannt: der **Schöpfer**? (Er hat die Welt gemacht.) Ist die Welt immer da gewesen? oder hat sie erst seitdem, daß der Schöpfer sie entstehen ließ, angefangen zu seyn? Von wem hat denn nun die Welt ursprünglich ihr Daseyn erhalten?

14. (Beweis von dem Daseyn Gottes aus der Erwägung der Kunst, die sich in dem Baue des menschlichen Körpers zeigt.)

So weit wir den Himmel und die Erde übersehen, haben wir Menschen vor allen übrigen lebendigen Geschöpfen, die sich mit uns in der Welt nähren und erfreuen, den großen Vorzug voraus, daß wir den Nutzen aller Dinge überlegen und uns über jede gute Einrichtung mit Vernunft freuen können. Was findet aber nun der Mensch an sich selbst?

Welcher Beweis von dem Daseyn eines Gottes liegt einem jeden Menschen am nächsten vor Augen?

(Der Beweis, daß unser eigener Leib so künstlich eingerichtet, und jedes Glied an unserm Leibe mit so vieler sichtbaren Sorgfalt und Ueberlegung gebildet ist, liegt jedem Menschen am nächsten vor Augen.)

Hat denn jedes Glied am menschlichen Leibe seinen Nutzen? oder wäre es dir gleich viel, wenn auch das eine oder das andere Glied bey deiner Geburt gefehlt hätte? — Mögtest du wohl eben so gern ohne Hände gebohren seyn? — Was hat das Auge für einen Nutzen? Wozu nützt das Ohr? Wozu die Zunge? — Du hast Recht, m. S.; mit der Zunge schmecken wir; aber diesmal dachte ich an einen noch viel wichtigern Nutzen. Wann du jemanden sagen willst, was du denkst, womit machst du die Worte, die der andere verstehen kann?

(Faßlicher Beweis für fähigere Kinder, daß alles in der Welt seinen Nutzen und seine Absicht habe.)

Alles, was wir ausser uns in der Welt sehen, und alles, was wir an uns selbst wahrnehmen, alles hat seinen offenbaren Nutzen. Indessen ist es freylich eine andere Frage: Ob Ich und Du immer von jeder Sache den Nutzen anzugeben wissen? — Ich zeigte euch Kindern vor einiger Zeit, als ihr mir einmal so recht aufmerksam in der Stunde waret, meine Taschenuhr, und die Räder darin, die Unruhe, die Kette. Ich sagte euch, so gut als ich es selbst wußte, etwas von der Feder, die sich beym Aufziehen der Uhr zusammenwindet, und

hernach, sobald ich mit dem Schlüssel nachlasse, das Gehäuse, woran die Feder festsitzt, herumtreibt. — Ich konnte euch das wohl einigermaßen an einer Schreibfeder begreiflich machen, die wir an uns ziehen und hernach langsam wieder zurückspringen oder zurückprellen lassen. — Aber so recht deutlich konnte ich es euch doch nicht beschreiben, wie es mit den stählernen Springfedern eigentlich beschaffen ist. — Was meint ihr nun, Kinder; wenn wir hier einen Uhrmacher bey uns hätten, würde der nicht mir und euch den ganzen Zusammenhang, den Nutzen der Kette, die Absicht der Zähne in den Rädern, den Zweck der Unruhe in der Uhr, und jede innere Einrichtung des Uhrwerks viel besser erklären können, als Ich? — Ich denke, er würde uns die Uhr aus einander legen. Wir würden uns über die Schnecke und das Schneckenrad verwundern. — Denn wenn wir etwas nicht recht verstehen, so verwundern wir uns, und geben damit zu erkennen, daß der, dessen Arbeit wir bewundern, die Sache besser verstand, als wir. [Ps. 139, 14. 6. 104, 1.]

(Vorbereitung sehr munterer Kinder auf die Erklärung der Schriftstelle Ps. 94, 9.)

Allein wenn nun jemand dem Uhrmacher sagen wollte: „Die Schnecke in der Uhr hätte auch wohl „eben so gut wegbleiben können!“ wäre das eine vernünftige Rede? oder würde das eine große **Uebereilung** verrathen? Und wenn uns jetzt ein Mann, der von dem **menschlichen Ohre** die innern Theile gesehen hat, erzählte, daß auch in den Knochen des

Ohrs,

Ohrs, welches uns so recht mit Kunst ins Haupt hinein gepflanzet ist, eine solche künstliche Schnecke, wie in der Uhr, angebracht sey; würde jemand von uns glauben, daß diese Schnecke, wovon Ihr und Ich den Nutzen nicht einsehen, eben so gut hätte fehlen können? Aber wenn uns der Mann, welcher das Innere des menschlichen Körpers oft beobachtet hat, weiter erzählte, daß noch eine Menge anderer, eben so künstlicher Theile, wie in der Taschenuhr, im menschlichen Ohre angebracht sind; daß wir, zum Beyspiele, eine Art der Trommel, mit einem Häutchen überspannt, einen Hammer und einen Amboß, einen Steigbügel darin antreffen, die alle beym Hören in Bewegung gesetzt werden: würde es nicht eben so unvernünftig seyn, wie bey der Uhr, wenn jemand darum, weil Er sich von allen diesen künstlichen Einrichtungen den Nutzen und die eigentliche Absicht oder den Zweck eines jeden Stückes nicht zu erklären weiß, sich einbilden wollte, daß auch nur ein einziger von jenen kleinen künstlichen Knochen im menschlichen Ohre keinen bestimmten Nutzen hätte? — Sehet, Kinder! unser Schöpfer ist groß in allen seinen Werken; in seinem kleinsten Werke so groß, als in der Regierung des Sternenheeres am Himmel. — Was uns Staub scheinet auf den Flügeln des schöngezeichneten Schmetterlings, das sind, durchs Vergrößerungsglas betrachtet, wirkliche Federn; und an dem Samen des Salats und anderer Pflanzen sind die Flügelfasern, damit ihn der Wind desto leichter durch die Luft führe, nebst den Wiederhaken, womit er sich in der Erde fest-

hält,

hält, um Wurzel schlagen zu können, nicht ohne Ursache angebracht. — Groß sind die Werke des Herrn; wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran!

(Daß vieles, also auch am menschlichen Leibe, nützlich seyn kann, wenn gleich der Mensch nicht immer den Nutzen davon einsieht.)

Weißt du von allen Dingen, die du kennest, den Nutzen anzugeben? oder kann manches einen Nutzen haben, der dir verborgen ist? Von vielen Dingen wissen Kinder den Nutzen nicht; sind diese Dinge darum nothwendig alle unnütz? oder ist es nicht vielmehr natürlich, daß Kinder von den meisten Dingen den Nutzen noch nicht einsehen? Bey vielen Dingen in der Welt weiß auch der klügste Mensch es nicht, wozu ein jedes eigentlich bestimmt ist; sind diese Dinge darum, weil der Mensch nicht von allen den Zweck und die Bestimmung vor Augen sieht, nun auch wirklich zu nichts nütze? oder kann manches auch seinen verborgenen Nutzen haben? Ist es richtig geschlossen: „Ich weiß den Nutzen dieser „Sache nicht; also ist sie unnütz?“ oder muß ich auf folgende Weise schlieſſen: „Alles, worüber ich ur„theilen kann, ist sehr nützlich; es wird also gewiß „auch alles übrige, worüber ich nicht urtheilen kann, „eben so nützlich seyn? — Ihr kennet jetzt schon vieles von den Einrichtungen in der Welt: was meinet ihr, Kinder! sind wohl die meisten Dinge in der Welt, die wir hören, sehen, schmecken und sonst mit unsern Sinnen empfinden, entbehrlich?

oder ist alles, so weit wir darüber urtheilen können, recht sehr nützlich? — Welches von euern Gliedern mögtet ihr wohl eben so gern nicht haben? — Ist auch wohl z. B. ein Knochen in unserm Leibe, der nicht seinen großen Nutzen hätte? — Was giebt dem ganzen menschlichen Körper überhaupt, und jedem Gliede am Leibe insonderheit, ihre Haltung und Festigkeit? das Fleisch? oder die Knochen?

(Für einen fähigen Jüngling.)

Ein weiser Mann ward wegen eines Buches, das er gelesen hatte, befragt, wie es ihm gefallen habe? — „Was ich darin verstand," antwortete er, „war vortrefflich, ich zweifle daher nicht, daß „auch die Stellen, welche ich nicht verstehen konn„te, vortrefflich seyn werden." — (Ein solches Buch ist die Welt: was wir darin verstehen, ist alles sehr vortrefflich.)

(Bestimmung des Leibes zum Nutzen der Seele.)

Der Mensch besteht aus Leib und Seele. Welcher unter diesen beyden Theilen, aus denen der Mensch besteht, ist der wichtigste? Was für einen Vorzug verschafft uns unsre vernünftige Seele vor den Thieren? — Können die Thiere auch, wie wir, über Ursache und Wirkungen nachdenken? — Womit können wir Menschen den Nutzen aller Dinge überlegen? — Finden wir Menschen denn auch schon in dem Bau unsers eigenen Leibes Spuren von überlegter Ordnung? Könnten die Glieder, wenn sie

sie von ohngefähr zusammengerathen wären, wohl ein jedes an seine rechte Stelle gekommen seyn? Würden wir aber wohl, wenn die Finger an die Füße, und die Zähen an die Hände sich angeschlossen hätten, so fest zugreifen, und so fest zutreten können, als jetzt? Würden wir wohl, wenn die Füße an den Schultern hiengen, stehen; oder, wenn der Kopf unter den Armen stünde, den Himmel mit seinen schönen Sternen betrachten können? Möget ihr wohl lieber an statt der Hände noch zwey Füße mehr gehabt haben, und an der Erde kriechen? oder ist es euch lieber, daß euer Körper eine aufgerichtete Stellung erhalten hat, und ihr euer Haupt empor tragen könnet? — Wenn die fünf Sinne alle über den ganzen Leib, so wie das Gefühl, zerstreut wären, würden wir alsdann wohl so geschwinde das, was wir sehen und hören, oder sonst empfinden, bemerken und so schnell über alle diese mannigfaltigen Empfindungen nachdenken können? Warum mögen denn nun wohl alle fünf Sinne in dem Haupte zusammen kommen? Womit machen wir uns von den Dingen, die wir durch unsre fünf Sinne empfinden, eine Vorstellung? Womit denken wir über das nach, was wir sehen und hören? mit den Augen und Ohren? oder mit der Seele? — Die Sternenforscher sehen durch Fernröhre noch viele Sterne, die man mit bloßem Auge nicht sehen kann. Die Naturforscher erblicken durch Vergrösserungsgläser noch viele tausend kleine Schönheiten in den Körpern und viele tausend kleine Thiere, die das bloße Auge nicht sieht. Sehen diese mit dem Fernrohre und Vergrößerungsglase? oder sehen sie

mit

mit dem Auge? — Empfinden wir also, wenn wir uns recht genau ausdrücken wollen, eigentlich mit den körperlichen Sinnen? oder empfinden wir eigentlich mit der Seele? — Auge und Ohr nebst den übrigen körperlichen Sinnen, sind nur die Werkzeuge, wodurch die Seele empfindet.

(Fragen für die kleinsten Kinder.)

Wozu ist das Auge bestimmt? Könnten wir mit dem Auge auch dann gesehen haben, wenn es nicht vorne, wie das Glas in einem Spiegel, durchsichtig gemacht wäre? Könnten wir die Augen so geschwinde hin und her bewegen, wenn sie nicht rund wären? — Warum sind denn also nun wohl die Augen rund? Warum sind sie vorne durchsichtig? — Könnten wir wohl so weit zugleich um uns herum sehen, wenn wir nur ein einziges Auge hätten, oder wenn der Kopf unbeweglich auf den Schultern stünde und sich nicht auf das geschwindeste herumdrehete? — Warum haben wir also zwey Augen erhalten? Aber wodurch wird uns das schnelle Herumsehen noch mehr erleichtert?

(Fernere Vorbereitung auf die Erklärung der lehrreichen Schriftstelle Ps. 94, 9. für Kinder von lebhafterm Geiste)

Oben über den Augen an der Stirn sind die Augenbraunen angebracht, an welchen der Staub mit dem Schweisse seitwärts abfliessen kann, daß er nicht so leicht ins Auge kommt; warum mögen

diese

diese Haare wohl alle seitwärts herunter gebogen seyn? Man hätte doch nicht glauben sollen, daß schon in den kleinsten Haaren am menschlichen Leibe alles so genau überlegt wäre! [Matth. 10, 30] Aber ihr sehet da an den Augenliedern, hier vorne an dem scharf abgeschnittenen Rande, noch kleinere Haare hingesetzt, die ebenfalls dem Auge zur Bedeckung dienen und gewiß nicht von ohngefähr dahin gerathen seyn können: warum krümmen sich die an dem obern Augenliede sitzenden kleinen Haare nicht niederwärts, sondern aufwärts, hingegen die untern nicht aufwärts, sondern niederwärts? Was meinet ihr, würde die Folge seyn, wenn es umgekehrt wäre? — Alsdenn würden sich diese kleinen Haare beständig in einander verwickeln? kann eine solche Einrichtung von ohngefähr gekommen seyn? oder prediget schon das kleinste Haar am menschlichen Körper die Weisheit seines Schöpfers? — Warum kann diese weise Einrichtung in den kleinsten Haaren, auf die gewiß noch Keiner von euch bisher geachtet hat, nicht von ohngefähr gekommen seyn? — Eben so sichtbar ist die Spur von einer alles vorher überlegenden Weisheit darin zu bemerken, daß diese Härchen an den Augenwimpern nie länger wachsen, in welchem Falle sie sich nothwendig in einander verwickeln müßten, und wir niemals ohne Schmertzen das Auge würden öffnen können. Groß sind die Werke des Herrn! Wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran. — Und wenn nun demohngeachtet doch noch etwas ins Auge fällt, so sitzen hier zwischen beiden Augen in den Winkeln die Thränendrüsen, woraus sogleich

das Wasser hervorquillt, welches die Augen wieder rein wäscht. Wozu dienen nun wohl eigentlich die Thränen im Auge? Die Thränen erhalten das Auge beständig feucht und schlüpfrig, damit es sich desto besser bewegen könne. — Allein jetzt überlegt einmal, ihr verständigern Kinder, wie empfindlich das menschliche Auge gebauet ist! Wenn wir jemanden heftig leiden sehen, das thut uns alsobald so wehe im Auge, daß sofort die Thränen hinein steigen. Warum hat der Anblick fremder Leiden uns so wehe thun sollen? war die Absicht, daß wir uns wegwenden, uns müssig hinstellen und wie ein Kind weinen sollten? — würden das eure Eltern thun, wenn sie eines von euch im Wasser liegen sähen? — oder war vielmehr die Absicht bey dieser schnellen Erregung des Schmerzes im Auge auf den ersten Anblick die, damit wir unserm leidenden Mitgeschöpfe desto geschwinder zu Hülfe eilen mögten? — Was wollt ihr nun künftig thun, meine guten Kinder, wenn euch eine Thräne ins Auge steigt und ihr im Stande seid zu helfen? — O, m. l. K., ich freue mich über euern frommen Vorsatz, daß ihr stets eilen wollt zu helfen! — Noch etliche Fragen über das menschliche Auge! Was ist wohl im ganzen menschlichen Gesichte das Schönste? — Die Augen sind das Schönste am ganzen Menschen, wenn ich die freundliche Seele ausnehme, die sich so angenehm im Auge spiegelt; darum sagt auch der aufmerksame Psalmist in seiner Muttersprache eigentlich, daß Gott das Auge **gebildet**, daß er dem Auge die schöne **Bildung** gegeben, daß er in der Form und Gestalt des Au-

ges

ges eine rechte Kunst angebracht habe, die man nicht genug bewundern kann: Der das Auge gebildet hat, sollte der nicht sehen? — Aber worin besteht nun wohl die größte Schönheit des Auges? habt ihr es lieber, wenn man euch finster? oder, wenn man euch freundlich ansieht? — Wo hat die Freundlichkeit eigentlich ihren rechten Sitz? im Auge? oder in der Seele? (Freylich in der Seele!) Allein wo zeigt und spiegelt sich eine gute Seele, die gern jedem Gutes wünscht, und wo läßt sie ihre Freundlichkeit blicken? — Um welche Zeit mögt ihr das Auge eines Menschen am liebsten ansehen? wann er gut gehandelt hat und in seinen Gedanken ruhig ist? — (man nennt dies ein gutes Gewissen!) — oder seht ihr wohl eben so gern einen Menschen an, der etwas Böses ausgeübt hat und unruhig ist in seinen Gedanken? — Wo verräth sich denn nun bey einem Menschen das gute und das böse Gewissen zuerst? — Kinder! wenn ihr wünscht, daß ein jeder euch gern ansehen, euch gern um sich sehen und euch lieb haben möge, so sucht immer recht und gut zu handeln. Alsdann habt ihr jederzeit ein gutes Gewissen. Alsdann ist auch euer ganzes Gesicht viel schöner und angenehmer. Hingegen, wenn man etwas ausgeübt hat, das nicht recht war, dann fallen die Augen finster vor uns nieder: wir können Keinem gerade ins Gesicht sehen: alle unsre Gebehrden sind verunstaltet: und es ist ein häßlicher Anblick, wovor wir selbst erschrecken würden, wenn uns alsdenn jemand unvermuthet den Spiegel vorhielte. [1 Mos. 4, 5. 6.]

(Genauer auf den Religionsunterricht sich beziehende Fragen.)

Wozu ward das Ohr bestimmt? wozu ist die Zunge, ausserdem daß sie die Speise kostet, sonst noch eigentlich und näher zum Nutzen der Seele bestimmt? Wohin kommen alle Vorstellungen zuletzt, die wir durch Auge und Ohr empfangen? bleiben diese Eindrücke in den äussern Sinnen? oder erwecken diese Eindrücke zuletzt Vorstellungen in der Seele? — Was ist nun in uns, womit wir alle Vorstellungen, welche durchs Auge, durchs Ohr und durch die übrigen Sinne in uns kommen, unter einander vergleichen und darüber nachdenken? Womit bilden wir die Worte, wenn wir einem andern unsre Gedanken mittheilen wollen? (Mit der Zunge bilden wir unsre Worte.)

Die Zunge und das Gehör müssen genau zusammenstimmen, wenn wir mit einander sprechen wollen; haben also unsre Sinne und Glieder jedes für sich selbst einen Nutzen? oder haben sie alle mit einander der Seele dienen und zum Nutzen gereichen sollen? [1 Cor. 12, 14. 22.] Habt ihr Kinder die Sprache, ein jedes Kind um seiner selbst willen allein? oder habt ihr die Sprache eigentlich und zunächst um des andern willen, der eure Worte höret und dem ihr eure Gedanken mittheilen wollt? — Haben wir Menschen, ein jeder für sich allein leben sollen? oder hat uns unser lieber himmlischer Vater dazu bestimmt, daß wir als Brüder und Schwestern freundlich mit einander sprechen und liebreich mit einander umgehen sollen? — Welches Vergnügen

gnügen ist größer? wenn wir bloß einer den andern ansehen? oder wenn wir mit einander sprechen?

Ps. 94, 9. Hier wird uns die Sorgfalt beschrieben, wie Gott an beiden Seiten des Hauptes die Gehörgänge tief in die Knochen hinein gepflanzet hat. — Wenn daraus, und aus der kunstvollen Bildung des Auges, von dem Psalmisten der Schluß gezogen wird, daß also Gott selbst noch vielmehr müsse hören und sehen können, was will er damit eigentlich uns einschärfen? das Hören und Sehen? oder das Wissen? — Gott sieht und hört alle Dinge; diese Worte bedeuten also: Gott weiß alle Dinge! — Kann jemand wohl dem andern etwas geben, das er selbst nicht hat? — Könnt ihr mir Gedanken sagen, wenn ihr niemals denken gelernt habt? — Könnten eure Eltern euch wohl etwas lehren, wenn sie selbst nichts gelernt hätten? — Was jemand giebt, das muß er selbst haben und besitzen! Gott giebt uns das Vermögen, mit unserm Verstande zu dem Erkenntnisse derjenigen Dinge zu kommen, welche wir sehen und hören; er giebt uns das Vermögen, allerley zu erkennen und zu wissen: was für ein Vermögen des Verstandes muß also nun Gott selbst besitzen, weil er uns dasselbe verliehen hat? — Unser Gott besitzt folglich das Vermögen des Verstandes, allerley zu erkennen und zu wissen! Wie hat nun David diesen Satz ausgedrückt? Was will demnach David mit diesen Worten sagen? — Nun, Kinder; das ist ein kurzer und sehr lehrreicher Spruch, den ihr gern im Gedächtnisse behalten werdet, wenn ich ihn euch noch etliche mal vorsage: Der das Ohr

gepflanzet hat, sollte der nicht hören? der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen? — Aber vor allen Dingen m. l. K., vergeßt es nicht: „Der „liebe Gott weiß Alles!“ (Was sagte ich? Was solltet ihr nicht vergessen?)

Ps. 139, 4. So lange das Wort noch auf der Zunge sitzt oder auf den Lippen schwebt, kann ein Mensch es da schon verstehen? — Wenn es vernünftige Worte werden sollen, so müssen es vorher Gedanken gewesen seyn; was wird also hier durch Worte angedeutet, die noch nicht von der Zunge gebildet sind? — Womit bilden wir denn nun unsre Worte? — Womit denken wir aber das, was wir durch die Sprache ausdrücken und andern verständlich machen wollen?

Hiob 10, 8. 9. 11. 12. Der menschliche Leib ist mit so vieler Kunst gebauet und gebildet, als ob die Hände eines Künstlers ihn bearbeitet hätten. — Womit sind die innern Theile gleichsam bekleidet und gegen die äussere Luft, die unsern Nerven einen beständigen Schmerz verursachen würde, geschützt? — Haben die Knochen und die Sehnen oder Spannadern sich von selbst so künstlich zusammen gefügt? oder merkt man darin eine weise Sorgfalt, womit alles vorherüberlegt worden ist? — Wie nennt hier Hiob die Vorsehung Gottes, die unsern Odem bewahrt? — Wenn auch der Mensch sich selbst den Tag über beym Leben erhalten könnte, (er kann es aber nicht!) so würde er es doch wenigstens während des Schlafes nicht vermögend seyn, weil er alsdenn von sich selbst nichts weiß. Darum heißt es in einem unsrer Morgenlieder:

Wer wacht, wann ich von mir nichts weiß,
Mein Leben zu bewahren?
Wer stärkt mein Blut in seinem Fleiß
Und schützt mich vor Gefahren?

Ohne Athemholen und das Schlagen des Herzens können wir mit diesem Leibe nicht leben. Beides aber geht ohne unser Wissen und Zuthun im Schlafe ungehindert fort. Eben so arbeitet sich auch das Blut beständig Tag und Nacht durch den ganzen Körper hindurch; und wir können es weder hindern, noch etwas dazu beytragen. Dadurch werden wir also jeden Morgen beym Aufwachen erinnert, an Gott zu denken.

(Für einen besonders muntern Jüngling kann man noch aus der Ode im Bienenstocke, „Ueber mich selbst," folgende Stelle, nachdem ihm jeder Begriff vorher deutlich gemacht ist, hinzufügen.)

Wer füllte diese feinen Röhren
Mit lebensvollen Säften an,
Die der geringste Druck zerstören,
Und die ein Hauch zerschmettern kann?
Flocht' ich dies künstliche Gewebe
Nach nie erlernten Regeln ein?
Ich ward! Ich bin! Ich fühl'! Ich lebe!
Kann ich mein eigner Bauherr seyn?

Ps. 100, 3. Der Mensch hat sich nicht selbst gemacht; eben derselbe Schöpfer, welcher die Erde

zu unsrer Wohnung eingerichtet hat, ist auch unser Schöpfer.

Apostelg. 17, 26-28. Wir Menschen kommen in die Welt; und wissen selbst nicht, wie? Wir stammen, gleich den Pflanzen und den Thieren, von andern unsrer Art ab; und auch diese wißen selbst nicht, wie? Unsre Eltern stammen eben so wieder- um von ihren Vorfahren ab, als wir; sind gebohren, und wissen nicht, wie? Zuletzt müssen doch die ersten Menschen auf eine besondere Art unmittelbar von Gott seyn geschaffen worden. Was haben wir nun nach diesem Spruche für einen Bewegungsgrund, warum wir Menschen uns insgesamt unter einander als Brüder und Schwestern betrachten müssen? (Wir Menschen stammen insgesamt von Einem Geblüte ab. Wir haben Alle einerley erste Stammeltern.) Aber von Wem haben denn die allererſten Stammeltern des ganzen menschlichen Geschlechtes ihr Daseyn erhalten? Wer hat gemacht, daß von Einem Blute [abstammend] ein jedes Menschengeschlecht, jede Familie, jedes Volck sich über den Erdboden ausbreitete? — Wen haben daher alle Menschen, auch die ersten Stammeltern, als ihren gemeinschaftlichen Vater zu betrachten? [Maleach. 2, 10.]

Ps. 139, 14. Mit bewundernswürdiger Kunst und Weisheit ist unser Leib gebildet und durch Gottes wachsame Fürsorge oder besonderste Vorsehung im Mutterleibe bereitet worden. — Wozu ließ sich der fromme König David durch diese Betrachtung bewegen? — Nun, Kinder; unsre Seelen erkennen das ebenfalls sehr wohl. Darum lasset

uns

uns nie den gütigen Gott aus den Augen verlieren, welcher unserm Leibe eine so herrliche Bildung gegeben hat!

15. (Anwendung dieser Lehre auf das Herz der Kinder.)

Ihr hört gern Gleichnisse, meine guten Kinder. Durch eine Vergleichung will ich euch diese wichtige Lehre noch deutlicher und sinnlicher zu machen suchen. Denket euch also den Fall, wir wären lange in einem weitläuftigen und dicken Walde mit einander herumgeirret. Die ganze Nacht hindurch hätten wir vor wilden Thieren uns fürchten müssen. Wir wären hungrig und durstig, matt und müde geworden. Plötzlich erblicken wir durch das Gehölz ein Haus, welches von der aufgehenden Sonne beschienen wird. Wir gehen auf dasselbe zu. Es strahlen uns, von dem Sonnenglanze erleuchtet, in großen goldenen Buchstaben über der Thür geschrieben, die Worte entgegen: „Kommt herein, ihr ar„men Wandersleute, und erquicket euch!“ Im Hause läßt sich kein Mensch sehen. Aber der Tisch ist gedeckt. Wir setzen uns, und genieſſen, was da ist. Nach der Mahlzeit ruhen wir uns aus. Darauf begeben wir uns in den Garten. Am Eingange desselben ist ein Brett aufgerichtet, mit der Inschrift: „Hier darf jeder Fremder von meinen Früchten ge„nieſſen, so viel er will. Nur an den jungen Bäu„men muß mir Keiner etwas verderben; und mei„nen Kindern, die hier herum spielen, muß Nie„mand etwas zu Leide thun!“ Jetzt begegnen uns die Kinder dieses guten Herrn. Mit wie vieler

Freundlichkeit wird nicht ein jeder von uns diese Kinder eines so guten Herrn empfangen! und wie werden wir nicht alle so recht darauf sinnen, was wir ihnen zu Gefallen thun können! Aber werden wir damit uns nun schon beruhigen? Und was würdet ihr, meine lieben Kinder, von demjenigen halten, welcher, nachdem er sich satt gegessen und getrunken hat, gedankenlos zurück eilen wollte in die Waldung, ohne sich weiter um den Herrn des Landgutes zu bekümmern? Ich dächte, wenn auch kein Gefühl von Dankbarkeit ihn antriebe, seinen großmüthigen Wohlthäter aufzusuchen, so hätte doch wohl die Gefahr ihn bewegen sollen, sich von einem so liebreichen Herrn einen Wegweiser auszubitten. Wem hat er die Schuld beyzumessen, wenn er im Walde umkommt? Was würdet ihr also thun, ihr guten Kinder? Ihr würdet den Herrn suchen, und nicht eher ruhig seyn, bis ihr ihn gefunden hättet; dann aber, wenn ihr ihn gefunden hättet, würdet ihr gewiß weit mehr noch, als über die Speisen und Gartenfrüchte, euch über den Herrn selbst und über seine Güte freuen. — Suchet den Herrn, weil er zu finden ist!

Ps. 119, 73. Wer kann am besten wissen, was uns Menschen gut oder schädlich ist? wir Menschen selbst, die wir nicht wissen, wie wir in die Welt gekommen sind? oder der Schöpfer, welcher die Natur des Menschen bereitet, und die Natur der Dinge, durch die der Mensch vergnügt und glücklich werden soll, eingerichtet hat? — Wer kann uns also die beste Anweisung, den besten Unterricht geben, was wir zu thun und zu lassen haben,

ben, um recht glücklich in der Welt zu werden? — Was hast du für einen Vortheil davon, liebes Kind, wenn du gelernt hast und es weißt, was Gott befohlen oder verboten hat? (Alsdann kannst du dich vor den schädlichen Dingen hüten, die Gott als ein guter Vater seinen Kindern liebreich untersagt hat; und weißt, wie du es anfangen mußt, um deines Lebens recht froh zu werden.) — Ist es einem guten Kinde wohl gleichgültig, ob es lernet und weiß, oder es nicht wissen will, was Vater und Mutter befohlen oder verboten haben? Warum ist es angenehm, die Gebote Gottes zu lernen? (Weil die Gebote Gottes uns die beste Unterweisung sind, wie wir uns und andere Menschen zufrieden und glücklich machen können.) — Es ist, zum Beyspiele, ein Gebot Gottes: **Freuet euch mit den Frölichen!** Wer hat wohl die meisten Freuden? derjenige, welcher sich bloß über seine eigenen Umstände freuet? oder derjenige, welcher sich immer so recht herzlich mit freuet, so oft er sieht, daß andere vergnügt sind?

Zweyte Lehre.

Von der Güte, Weisheit und Macht Gottes.

16. (Von der Güte Gottes.)

Wie muß Gott gesinnet seyn, da er den Lebendigen so viele Freuden in seiner Welt veranstaltet hat?

(Sehr gütig muß Gott gesinnet seyn, weil er den Lebendigen so viele Freuden in seiner Welt veranstaltet hat.)

Kann Gott wohl dabey gleichgültig seyn, wenn er uns so viel Gutes erweist? — Das Vergnügen, empfindende Geschöpfe zu erfreuen, bewog unsern Gott eine Welt zu erschaffen, worin alles, was lebt, seines Daseyns froh werden kann. — Was bewog unsern Gott, eine Welt zu erschaffen, worin alles, was lebt, sich seines Daseyns freuen soll? — Diese Gesinnung, bey welcher man selbst sein Vergnügen darin findet, Gutes zu erweisen und Freuden mitzutheilen, nennen wir **Güte**: und wenn jemanden eine Gesinnung oder Tugend ganz eigen ist, so rechnen wir diese oder jene Tugend, ohne die wir uns ihn nicht denken können, zu den Eigenschaften desselben. Welches ist nun wohl diejenige Eigenschaft in Gott, auf welche wir durch die Betrachtung des vielen Guten am Himmel, und auf der Erde, und an uns selbst, am natürlichsten zuerst geleitet werden? ist dies seine **Macht**? oder ist es seine **Weisheit**? oder ist seine **Güte** die erste Eigenschaft, auf welche uns die Betrachtung des vielen Guten in der Welt leitet?

Aus Apostelg. 20, 25. leiten uns die Schlußworte: **Geben ist seliger, denn Nehmen**; auf eine Betrachtung über die **Natur der Güte**. — Wohlthaten von andern empfangen, ist angenehm. Ihr freuet euch, wann eure Eltern euch ein Geschenk machen. Aber was ist angenehmer? Wohlthaten empfangen müssen? oder, andern Gutes erweisen können? ein Stück Brodts sich geben lassen? oder einem armen Menschen eine Gabe mittheilen? Und wenn euch Gott einmal so glücklich werden liesse, daß ihr wiederum euern Eltern etwas schen-

ken und ihnen Gefälligkeiten erzeigen könntet, würdet ihr euch alsdenn wohl die Jahre zurück wünschen, da ihr immer nur **nehmen** mußtet, und niemals **geben** konntet? — Der schöne Spruch, aus welchem ich diese Lehre gelernt habe, ist einer von den **Ausprüchen unsers Herrn Jesus Christus**, dem wir den besten Unterricht von Gott, und die Versicherung von der väterlichen Liebe Gottes gegen uns, zu verdanken haben. Der Apostel Paulus hat uns diesen Spruch in einer Rede, die in der Apostelgeschichte niedergeschrieben ist, aufbewahrt. Wann wir so recht **in der Seele vergnügt** sind, alsdenn sagt man von uns, wir wären selig. Warum ist nun wohl Gott so selig in sich selbst? — Er ist innigst froh, der gütige Gott, indem er seinen Geschöpfen Wohlthaten erweiset. Eben so drückt sich Moses von dem gütigen Gott aus:

5 Mos. 28, 63. Der Herr freuete sich über euch, daß er euch Gutes thun konnte.

1 Joh. 4, 8. 16. Wenn ich von einem guten Fürsten sage: „Er ist die Leutseligkeit selbst;“ oder von einem Kinde: „Seht da die liebe Unschuld!“ will ich damit nur so obenhin anzeigen, daß der Fürst leutselig, und das Kind unschuldig ist? oder ist meine Meinung, der Fürst sey sehr leutselig, und das Kind sehr unschuldig? — Wenn jemand sagt: „Meine Seele ist ganz Dankbarkeit;“ was will er damit ausdrücken? — Soll also unser Spruch nur bloß überhaupt sagen, daß Gott liebreich ist? oder will Johannes damit andeuten, daß Gott sehr liebreich und über alle unsere Begriffe gütig ist? — Seht,

Kin-

Kinder! alles das viele Gute, womit euch eure lieben Eltern überhäufen, das hat Gott ihnen gegeben. Selbst das liebreiche Herz, womit unsre Väter und Mütter sich von unsrer Geburt an über uns und unser Glück gefreuet haben, giebt der Schöpfer schon von Natur allen Eltern. Sogar bey den Thieren ist es natürlich, daß die Alten ihre Jungen lieben. Denket nur an den Vogel auf dem Neste: oder an die Henne, wann sie bey dem Anblicke eines Raubvogels ängstlich ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt. Alle Liebe, die sich in der ganzen Natur regt, kam ursprünglich von Gott. Jedem guten Menschen, der ein liebreiches Herz hat, ward die Liebe von Gott ins Herz geflößt. Gott ist die Quelle aller Liebe. Darum heißt es sehr eigentlich von ihm: Gott ist die Liebe!

17. (Von der Barmherzigkeit und Gnade Gottes.)

Gott freuet sich, wenn er seinen Geschöpfen Gutes thun kann; läßt es sich also wohl von Gott denken, daß er gegen die Leiden seiner Geschöpfe gleichgültig seyn könnte? oder ist er mitleidig und barmherzig gegen die Leidenden? — Er nimmt, wie ein Vater, liebreich Theil, wann wir leiden; könnte er denn wohl je an den Schmerzen seiner Geschöpfe ein Vergnügen finden? — Nennt ihr den, welcher an den Schmerzen eines empfindenden Geschöpfes seine Freude hat, einen Gütigen? oder nennt ihr ihn einen Grausamen? — Welches war aber die Erste Eigenschaft in Gott, auf die uns unsre vernünftigen Betrachtungen am natürlichsten leiteten?

Die

Die Güte eines vornehmen Herrn gegen geringe Leute nennt man **Gnade**. [Luk. 22, 25.] Auch ist es **Gnade**, wenn die Obrigkeit aus Güte dem, der eine große Bosheit begangen hat, die verdiente Strafe erläßt. Wie ist in unserm **Religionsunterricht**, in der letzten Hälfte des 17ten Satzes, die **Gnade Gottes** beschrieben worden?

Ps. 145, 9. 8. — Gütig ist der Herr gegen alle seine Geschöpfe. — Mit welchen zwey Wörtern wird hier die Güte Gottes gegen Leidende oder sein **Mitleiden** angedeutet? — Was will man also damit anzeigen, wenn man von der **Barmherzigkeit** Gottes spricht? — Weil Gott gütig ist, eben deswegen kann er auch nicht so in Zorn gerathen, wie mancher Mensch, der gleich aufgebracht wird, sobald ihm etwas nicht nach dem Sinne ist: wenn Gott also gleich bisweilen strafen muß, wartet er doch gern, und läßt uns Zeit, uns zu besinnen: bessern wir uns ohne Strafe, dann ist es ihm desto lieber. Diese väterliche Bereitwilligkeit, die Strafe aufzuschieben, heißt sonst **Langmuth**; wie nennt sie aber der Psalmist in unserm Spruche? — Wenn nun der **langmüthige** Gott, nachdem er alle mögliche **Geduld** bewiesen hat, diejenigen, welche sich nicht bessern wollen, zuletzt doch strafen muß, thut er das gern? oder straft Gott allemal sehr ungern? [Luk. 13, 34. 19, 41. 42.]

Ps. 103, 13. Welche Menschen können sich, nach diesem Spruche, damit trösten, daß sie an Gott einen Vater haben, der Mitleiden gegen sie empfindet? — Einige Menschen fürchten sich, wie sich böse Knechte oder Sklaven fürchten, die gern

das Böse thäten wenn sie nur der Strafe zu entgehen wüßten. Andere scheuen sich, wie sich gute Kinder scheuen, welche das, was ihren Eltern misfällig ist, schon darum, weil es diesen misfällig ist, meiden. Ist nun in unserm Spruche von dieser **kindlich ehrerbietigen Scheu** die Rede? oder, von jener niedrigen und knechtischen Sklavenfurcht?

Jes. 49, 15. Bey wem regen sich gegen die kleinen Kinder die natürlichen Triebe des Mitleidens am stärksten? — Ist es wohl natürlich, daß eine Mutter ihr eigenes Kind, welches sie lange unter ihrem Herzen getragen hat, vergessen kann? — In welchen Worten versichert Gott, daß er noch viel stärker, als keine Mutter, sein Volk und jeden guten Menschen liebt? — Wann du krank bist, m. K.; was wünschet alsdenn deine Mutter? — Hat also Gott, der dich noch weit mehr liebt, als deine Mutter dich nicht lieben kann, wohl daran ein Vergnügen, daß du krank bleiben sollst? oder wünscht Gott, daß du leben und wieder gesund werden mögest? Sollte nun wohl Gott uns deswegen bisweilen krank werden lassen, damit wir uns betrüben mögten? oder vielmehr deswegen, damit wir uns hernach desto mehr über unsre Gesundheit freuen mögten? Wer erkennet wohl am besten, daß er ohne Gott nicht leben und gesund seyn kann? der nie krank gewesen ist? oder der sich bisweilen krank fühlt? Wer weiß andere, wann sie krank sind oder sonst ein Leiden haben, am besten zu erkennen? wer hat am ersten Mitleiden mit andern? wer ist am geschwindesten bey der Hand, zu trösten und zu helfen? der immer gesund ist, und dem

stets

stets alles nach Wunsche geht? oder der, welcher aus eigener Erfahrung weiß, wie einem Leidenden zu Muthe ist? Mögtest du nun wohl lieber ein hartes und unmitleidiges Herz haben? oder lieber doch bisweilen leiden und krank seyn, um weichherzig und mitleidig, und gegen jedermann recht liebreich gesinnet zu werden? — Wie ist Gott gesinnet, nach dem jetzt folgenden Spruche?

Luk. 6, 36. — Und wie müssen wir Menschen nun, wenn wir Gottes gleiche Kinder seyn wollen, gesinnet seyn?

Röm. 2, 4. Wozu soll sich der Mensch, wenn er noch allerley Laster und Untugenden an sich hat, durch die unaufhörlichen Wohlthaten Gottes bewegen lassen? — Buße ist die Besserung unsrer Gesinnungen; die letzten Worte könnten also in unserer jetzigen Sprache auch so ausgedrückt werden: Bedenkst du nicht, daß dich Gott mit seiner Güte zur Besserung deiner Gesinnungen leiten will?

18. (Von der Unendlichkeit der Güte Gottes.)

Können wir uns wohl die Güte Gottes so groß vorstellen, als sie wirklich ist? — Was will man damit ausdrücken, wenn man sagt: Gott ist unendlich gütig; oder: Die Güte Gottes ist unendlich?

Ps. 118, 1. Wie lange dauert die Güte Gottes? Mit welchen Worten sagt der Spruch, daß Gottes Güte niemals ein Ende nehmen wird?

19. Worin besteht die Weisheit Gottes?

Was soll also der Satz sagen, daß unser Gott ein sehr weiser Gott ist? — Unser Gott hegt stets die besten Absichten; auch kennet und braucht er stets die besten Mittel, um seinen Zweck zu erreichen.

20. Worin besteht die Allwissenheit Gottes?

Was wollen wir also damit anzeigen, wenn wir sagen, daß Gott allwissend ist? — Giebt es denn auch Dinge, die Gott nicht weiß? oder ist ihm alles genau bekannt? — Wenn Gott nicht alles, was aus seinen Einrichtungen folgen würde, vorhergesehen hätte, würde er alsdenn alles aufs beste haben einrichten können? oder hätte daraus manche fehlerhafte Einrichtung entstehen müssen? — Aber wie hat nun Gott alles eingerichtet? aufs beste und höchstvollkommen? oder fehlerhaft? — Und was schliessen wir daraus mit Recht in Ansehung des Erkenntnisses, das Gott haben muß? — Wenn der Baumeister ein Haus bauen will, aber nicht weiß, wie die Theile in einander passen werden, wird das Haus zustande kommen? oder muß er vorher alles gewußt haben, wie eines in das andere hinein passen wird? — So auch der Uhrmacher, und jeder Künstler. — Was würde daraus entstehen, wenn ein großer Fürst oder Gesetzgeber Anordnungen machen wollte, ohne genau vorher zu wissen, was daraus erfolgen wird? — Freylich würde daraus lauter Verwirrung entstehen!

Ps. 94, 9. *) Kommt es hier auf das Sehen und Hören an? oder auf das Wissen und Verstehen? — Was bedeuten also bey Gott die Worte: „Er sieht und hört?“ Gott hat von allem, was in der Welt vorgeht, eine Wissenschaft.

Hebr. 4, 13. Es ist kein Geschöpf in der Welt, das von Gott nicht bemerkt würde. Nun ist zwar meine Seele unsichtbar, aber sie ist ein Geschöpf Gottes; warum kann also meine Seele dem Auge Gottes nicht unsichtbar seyn? — Womit wird hier die göttliche Allwissenheit verglichen? (Mit einer verhüllten Sache, wovon man die Hülle oder die Decke wegnimmt, damit sie gesehen werde.) — Folglich ist dies der Sinn jener Worte: „Gott stellt sich in seinem allwissenden Verstande alle „Dinge in der Welt so deutlich vor, als wenn sie „ihm vor dem Auge da stünden.“

1 Joh. 3, 20. Was erkennet Gott? Wer erkennet alle Dinge? Was ist Gott also, wenn er alle Dinge erkennet? (Gott ist allwissend.) Was willst du nun damit sagen, wenn du von Gott behauptest, daß er allwissend sey?

Dan. 2, 21. Kann jemand etwas geben, das er selbst nicht hat? Wer allen Weisen ihre Weisheit, und allen Verständigen ihren Verstand gab, kann man sich bey dem wohl die Weisheit und den Verstand so groß denken, als sie wirklich sind? oder muß der nicht vielmehr den allergrößten und allervollkommensten Verstand besitzen? Hier gilt, was wir bey der Güte Gottes bemerkt haben; und eben so,

*) Dieser Spruch ist schon beym 14ten Satze genugsam erläutert.

wie Johannes sagt „Gott ist die Liebe;“ könnten wir auch sagen: „Gott ist die Weisheit.“ [Matth. 11, 19.] Darum stellt Salomo den Gedanken, daß Gott uns durch heilsame Lehren zur Tugend leiten will, wodurch allein der Mensch glücklich werden kann, so vor, als wenn Gottes Weisheit selbst unter uns aufträte, und die Worte spräche:

Sprüch. 8, 14-16. Mein ist beide Rath und That; ich habe Verstand und Macht. Durch mich regieren die Könige und setzen die Rathsherren das Recht. Durch mich herrschen die Fürsten und alle Regenten auf Erden.

(Für fähigere Kinder.)

Gott übersah, als er die Welt schuf und den Lauf der Natur anordnete, wo immer eines aus dem andern erfolgt, eines aus dem andern sich entwickelt, alle Bewegungen und Veränderungen in der Welt, vom Anfange bis zu Ende, im Großen und im Kleinen. Lernet hieraus, m. l. K., immer mehr euch von Gott und von allen seinen Eigenschaften einen recht großen und würdigen Begriff machen. Seine Güte ist unendlich groß. Seine Wissenschaft ist unendlich groß. Unser Schöpfer ist ein unendlich großer Gott. In Ihm haben wir das höchste Wesen zu verehren. Aber so klein und niedrig wir Menschen auch sind, sieht der gütige und gnädige Gott dennoch auf uns, und freuet sich über uns, wenn wir gute Menschen sind, wie ein guter Vater sich über seine guten Kinder freuet. O lasset uns suchen, recht gute Menschen zu werden! Gott erkennet alle Dinge.

21. Wer weiß alles, was uns begegnet? — Der allwissende Gott aber ist zugleich barmherzig; leitet mir daraus einen doppelten Trostgrund her, m. l. K., womit ihr eure Mutter oder euren Vater beruhigen und aufrichten wollt, wenn ihnen ein Leiden zustößt? (Recht so! 1) Gott weiß es, wann eure Eltern ein Leiden haben; sie sind also nicht verlassen und hülflos. 2) Gott hat Mitleiden mit ihnen, wann sie leiden; er will sie also nicht hülflos lassen.)

Jes. 40, 26. 27. Alle unsre Tritte und Bewegungen bemerkt Gott. [Hiob 31, 4. Ps. 56, 9. *)]

Gott sieht es, wann wir in Gefahr gerathen. Er kennet alle unsre Schicksale. Warum können wir nun, wann wir krank sind, uns damit trösten, daß der gütige Gott sich unser erbarmen wird? Ja, Kinder! unser gütiger Vater im Himmel weiß es alsdenn, daß wir krank sind; und will uns gern wieder gesund machen, weil er so mitleidig und theilnehmend ist, wie es kein Vater und keine Mutter gegen ihre Kinder seyn können.

*) Gott zählt die Thränen der Frommen; wir können keine Zähre vergiessen, die Er nicht gleichsam auffammelte und sorgfältig aufhöbe, um sie uns dereinst durch desto größere Freuden zu ersetzen. So heißt es in einem Gesange:

Du zählst die Thränen, die ich wein',
Hemmst sie in ihrem Lauf,
Und sammelst (nichts ist dir zu klein!)
Selbst meine Zähren auf.

22. Weiß der allwissende Gott bloß das, was wir thun, und was andern Menschen bey unsern Handlungen in die Augen fällt? oder kennet und sieht er auch unsre Gedanken?

Ps. 139, 1-4. (6.) Braucht Gott erst lange nachzuforschen, um etwas zu erfahren? oder soll mit den Worten: Du erforschest mich; nur nachdrücklicher angezeigt werden, daß er es so genau weiß, als ob er uns lange ausgeforscht hätte? — In welchem Satze wird gesagt, daß Gott unsre Gedanken weiß? — Wir selbst wissen unsre Gedanken nicht eher, bis sie wirklich da sind: aber mit welchen zwey Wörtern wird angedeutet, daß Gott die Gedanken der Menschen lange voraussieht? (Von ferne!) — Noch eine Redensart, die ich euch schon bey der Zunge *) erklärt habe, drückt eben dieselbe Wahrheit aus, daß Gott auch sogar unsre Gedanken weiß; denn was sind Worte auf der Zunge, ehe wir sie ausgesprochen haben? (Worte auf der Zunge, sind Gedanken.) — Beweiset mir nun noch aus diesem Spruche, daß wir Menschen mit unserm schwachen und eingeschränkten Verstande die Größe oder die Unendlichkeit der göttlichen Allwissenheit, welche sogar unsre Gedanken sieht und weiß, unmöglich begreifen können? — Merket euch das, ihr größern Kinder, wegen der folgenden Lehren, in welchen bisweilen etwas vorkommen wird, wo wir mit unserm Verstande stillstehen: Wir Menschen können nicht alles, was in Gott ist, begreifen!

Kinder!

*) Beym 14ten Satze.

Kinder! Wenn ihr von jemanden wißt, daß er es im Herzen mit euch nicht gut meinet, ob er sich gleich freundlich gegen euch stellet; dagegen von einem andern, der euch zufälliger Weise und nur von ohngefähr auf den Fuß getreten hat, überzeugt seid, daß es nicht seine Absicht gewesen ist: welchem von beiden trauet ihr am meisten? — Wornach beurtheilet ihr nun einen Menschen, wenn ihr seine Gedanken und Absichten kennet, um zu entscheiden, ob er eures Vertrauens werth sey? nach seinen äusserlichen Handlungen, die in die Augen fallen? oder nach seinen Gedanken und geheimen Absichten? — Wornach muß also Gott, der unsre geheimsten Absichten kennet, es beurtheilen, ob wir gute oder böse Menschen sind? nach dem äussern Scheine? oder nach unsern guten oder bösen Absichten? [Matth. 7, 15-17.]

Matth. 6, 4. 6. Wenn ihr nun, m. l. K., ohne daß ein menschliches Auge euch bemerkt, mit gutem Herzen einen Armen durch eine Liebesgabe erfreuet; oder mitten in der Nacht auf euerm Lager beym Erwachen mit dankbarer Seele an Gott denkt, und euerm himmlischen Vater jeden frommen Wunsch, der euch auf dem Herzen liegt, zu erkennen gebet: woher wißt ihr es, daß alsdenn der allwissende Gott auf eure gute Absicht und auf euer gutes Herz mit Wohlgefallen merkt? — Weil er selbst lauter gute Absichten hegt, so muß auch nothwendig jede gute Absicht, die er an seinen Kindern wahrnimmt, ihm angenehm seyn.

1 Mos. 17, 1. Was bedeutet in dieser Ermahnung, die der allwissende Gott dem frommen

Abraham gab, die Redensart: Wandle vor mir?— Wir sollen immer bedenken, daß wir allenthalben, wo wir gehen und stehen, unter den Augen Gottes sind. Er hat uns beständig vor Augen. — Darum, liebe Kinder, denket beständig an die Allwissenheit Gottes. Gott siehet und bemerkt euch überall. Auch mitten in der Nacht, und in dem abgelegensten Winkel, wohin kein menschliches Auge blickt, kann niemand etwas Böses thun oder denken, daß Gott es nicht sähe. Und wenn ihr denn allenthalben der Allwissenheit eures Vaters im Himmel eingedenk bleibt; dann, l. K., werdet ihr euch auch hüten und scheuen, niemals etwas zu begehen, das ihm misfallen würde. Der Herr erbarmet sich wie ein Vater über diejenigen, welche ihn fürchten. Fürchtet Gott, und wandelt vor ihm. Er sieht und weiß alles, was ihr thut, und alles, was ihr denkt. Präget euch deswegen diese Anrede Gottes recht tief ins Herz, und ziehet sie ein jeder auf sich selbst. Stellt euch oft vor, als ob Gott euch selbst die Worte noch täglich vom Himmel herab zuriefe: Wandle vor mir, und sey fromm!

23. Warum hat nun Gott alles in der Welt mit so großer Weisheit einrichten können?

Jak. 1, 17. Warum kann von Gott nichts Böses und nichts Mangelhaftes kommen? (Weil nur das **Gute** und das **Vollkommene** von Gott kommt, so kann das Böse und das Mangelhafte unmöglich auch von Gott kommen! Von dem guten und weisen Gott kann nichts Fehlerhaftes kommen.)

24. Was denkest du am natürlichsten von Gott bey den heftigen Schlägen des Donners, bey dem gewaltigen Brausen eines Sturmwindes, und bey den übrigen großen Bewegungen am Himmel und auf der Erde?

Wie haben wir uns also unsern gütigen und weisen Schöpfer noch weiter vorzustellen? — Wer hat allen Dingen ihre Kräfte verliehen? Wer ist von allen Mächtigen, die du dir denken kannst, **der Allermächtigste**? Durch wessen Kraft bewegt sich alles am Himmel und auf der Erde? Wer erhält allen Dingen, die sich in der Natur regen und bewegen, ihre Kräfte?

Apostelg. 17, 28. Durch wessen Kraft beweget sich alles, was lebt? — Durch Gott leben und **bewegen** wir uns; was bedeuten nun die Worte: In ihm weben wir? — Durch ihn leben und **bewegen** wir uns, und sind durch ihn!

Ps. 104, 24. 25. Durch wessen Kraft bewegen sich die unzählig vielen Fische in der See und in den Flüssen?

Ps. 50, 1. 3. 4. An welche Eigenschaft Gottes denkest du am natürlichsten, wann du den Donner höreſt, der die Luft erschüttert?

Hiob. 38, 8. 11. Wer hält das große Weltmeer durch Vorgebirge, Felsenwände und Sanddämme zurück, daß es nicht, wie in den Tagen des Noah, aus seinen Ufern herausbrechen und den Erdboden überschwemmen kann? — Beweist das nur eine mittelmäßige Kraft? oder eine unbegreiflich große Macht, auf diese Art die See gleichsam

durch Schleusen aufzuhalten? — Was bedeuten hier die Thüren? (Thüren bedeuten hier Schleusen.)

(Mit sehr fähigen Jünglingen kann man noch durch folgende oder ähnliche Fragen das Gespräch fortsetzen.)

Die Kräfte, wodurch unaufhörlich alles in der Welt in Bewegung erhalten wird, nennt man mit Einem Worte die **Natur**. Nun ist die Welt, in der sich diese Kräfte regen, daher entstanden, weil Gott ein Vergnügen darin fand, lebendigen Geschöpfen ein frohes Daseyn zu verschaffen; (denn das wollte Gott vermöge seiner Güte:) und es ward darauf (der alles überlegenden Weisheit Gottes gemäß) die Einrichtung, sowohl des Ganzen als jedes einzelnen Theiles, genau so geordnet, wie es nach der Absicht des Schöpfers hat seyn sollen. Was muß also nicht das für eine unbegreiflich große Macht seyn, womit der unendlich gütige und unendlich weise Schöpfer seinen Vorsatz, eine solche Welt zu schaffen, und so mannigfaltige Bewegungen im Großen und im Kleinen durch die Kräfte der Natur hervorzubringen, hat ausführen können!

(Ein anderes mal kann man aus Sturms Betrachtungen über die Werke Gottes im Reiche der Natur und der Vorsehung, folgende auf den 3ten October bey Gelegenheit der Triebe der Vögel angebrachte Erinnerung lesen lassen.)

„Sprich nicht: Die Natur hat die Vögel alle diese Künste gelehret. Diese Rede hat keinen Verstand,

stand, wenn du bloß bey der Natur stehen bleibest. Und du entehrest Gott dadurch, daß du aus der Natur einen Abgott macheft. Wir wollen es vielmehr zur Verherrlichung unsers Schöpfers glauben, daß Er es ist, durch welchen die Natur der Vögel so weislich eingerichtet worden ist."

(Auf einem Spaziergange könnte der Vater, oder der Hauslehrer, mit einem zum Grübeln geneigten Jünglinge, wenn dieser ihnen dazu selbst die Gelegenheit giebt, ohngefähr folgendes Gespräch führen.)

Du hast mir wohl zu einer andern Zeit es deutlich bewiesen, m. S., daß die Welt sich unmöglich selbst kann gemacht haben. Alle Dinge in der Welt kommen, und sie vergehen wieder. Die Ordnung, worin das eine weggeht und das andere wiederkommt, leitete unsre Vernunft auf den Schluß, daß ein verständiger Gott da ist, der die Dinge entstehen und wieder verschwinden läßt, so wie es gerade jedesmal zum Nutzen der Lebendigen, der Menschen und der Thiere, am besten und zuträglichsten ist. Ein weiser Schöpfer hat dies alles geordnet. — Wenn nun diese Dinge nicht da wären, aus welchen die Welt besteht; oder wenn der Himmel und die Erde nicht da wären: würden dann die Bewegungen und Veränderungen noch vor sich gehen können, die wir des Winters und des Sommers auf der Erde und in der Luft wahrnehmen? — Wenn wir indessen Himmel, Erde, Sonne, Gewächse, Thiere, Menschen, die alle sich nicht selbst gemacht haben, aus der Welt wegnehmen könnten;

wo wäre alsdenn die Welt? — Freylich wäre dann keine Welt mehr da: denn diese Dinge selbst sind die Welt, sofern sie mit einander in Verbindung stehen. Ihre zweckmäßige Verbindung und Ordnung leiten darauf, daß ein weiser Gott da ist, der jede ihrer Einrichtungen vorher überlegt hatte: aber das Daseyn der Dinge selbst, die zu unserm Nutzen und Vergnügen eingerichtet sind, und das Daseyn der Welt, in der wir leben, beweisen, wie mächtig der Gott seyn muß, der das alles gemacht hat. — Sobald wir die Dinge in Gedanken wegnehmen, welche mit einander die Welt ausmachen, alsobald verliert sich der Begriff: „Welt." Und wenn in den Dingen offenbar keine eigenthümliche Kraft ist, so kann auch in der Welt keine eigenthümliche Kraft seyn, sondern wir müssen auſſer der Welt eine höhere Macht annehmen, die alles, was da ist, durch sich selbst gewirkt hat. Doch hier kommst du mir mit deiner Frage: Ob die Natur nicht vielleicht alles von sich selbst und durch sich selbst habe wirken können? — Diese Frage heißt mit andern Worten eben das, als wenn ich dich fragen wollte: Ob nicht vielleicht die Kräfte, womit sich die Dinge in der Welt bewegen, schon hätten da seyn können, ehe noch die Dinge selbst da waren, an welchen sich diese Kräfte zeigen? — Denke einmal nach, m. S., wohin uns das weiter leiten würde. — Meine Hand kann sich bewegen; oder, eigentlicher und richtiger gesprochen, meine Seele kann Hand, Fuß, Auge und den ganzen Leib bewegen, sobald sie will. — Konnte ich meine Glieder schon bewegen, ehe ich gebohren ward? —

Konnte

Konnte die Sonne schon Licht und Wärme auf die Erde fallen lassen, ehe eine Sonne und eine Erde da waren, oder ehe eine Welt gebauet war? — Wäre es denn nun wohl vernünftig gesprochen, wenn jemand sagte, die **Natur** des Menschen habe dem Menschen seine Seele und seinen Leib gegeben? — Würde es also vernünftig seyn, wenn jemand sagen wollte: „Die **Natur der Dinge** hat „die Dinge in der Welt hervorgebracht?“ — Freylich, m. S., hören wir oft im gemeinen Leben von **Natur** und von **Lauf der Natur**, oder von **Gesetzen der Natur** reden. — Ich will versuchen, ob ich dir davon einen deutlichen Begriff machen kann. Wie verstehest du das, wenn vernünftige Leute die Ordnung, in der die Dinge in der Welt auf einander folgen, den **Lauf der Natur** nennen? — Damit wollen sie offenbar weiter nichts andeuten, als dies, daß die Bewegungen am Himmel und auf der Erde so erfolgen, wie es seyn muß, wenn dadurch der Zweck erreicht werden soll, welchen sich der Schöpfer dabey vorgesetzt hatte. — Nach dem **Laufe** der Natur, werden wir Menschen von unsern Eltern gebohren, und pflanzen Bäume sich durch ihren Saamen fort. Aber so lange noch kein Baum und keine Eltern waren, ist da schon ein **Lauf** der Natur gewesen? — (Kann, z. B., das Pferd eher **laufen**, ehe es **Füße** hat? —) Konnte die **Welt** sich eher bewegen, ehe **die Dinge** geschaffen waren, welche sich in der Welt bewegen? — Ist es denn nun eigentlich gesprochen? oder ist es nur uneigentlich zu nehmen, wenn man sagt: „Der **Himmel** läßt regnen; die **Erde** läßt

Blumen

„Blumen im Frühlinge wachsen?“ *) Und wenn man daher auf eine ähnliche Weise spricht: „Die „Natur bringt Kräuter und Bäume, Thiere und „Menschen hervor;“ so verstehen wir darunter offenbar nur die Kräfte, welche Gott in die Erde und in die Luft, ins Feuer und in jedes Geschöpf gelegt hat. Alle diese Kräfte führen uns zuletzt auf die ewige Kraft des allmächtigen Gottes; und ohne Gottes Allmacht würde sich in Ewigkeit kein Geschöpf haben bewegen können. — Jede Bewegung aber mit Ordnung, die wir in der Natur wahrnehmen, leitet auf das Daseyn eines weisen und mächtigen Schöpfers und Regierers. Aus der genau überlegten Ordnung schliessen wir auf seine Weisheit; aus den Bewegungen und Kräften selbst aber erkennen wir die große

Macht

*) In der lebhaften und bilderreichen Sprache der Dichter (bisweilen auch der Redner) kann man das traurende Land, die lechzenden Gewächse, den durstigen Erdboden, den verschlossenen Himmel, so wie Bäume und Thiere in Lehrerzählungen, als lebende Personen auftreten und sogar sprechen lassen. [Hos. 2, 21. 22. Ps. 19. 2. 3.] Aber ein jeder versteht dies so, daß es nur witzig und schön gedichtet, und als ein Bild zu erklären ist. Man vergleiche in diesem Fragebuch die Erläuterungen zum 9ten Satze; auch die Anmerkung beym 1sten Satze über die Worte in den angeführten Versen: Die Natur, habe die Liebe der Eltern gegen ihre Kinder bestellt. So auch Ps. 147, 9. 145. 15. (als ob die Thiere, wann sie hungrig sind, ihren Blick zu Gott hinauf richteten.) B. d. Richt. 9, 8—15.

Macht desjenigen, welcher die Bewegungen in **Gang** gebracht hat und in **Ordnung** erhält. — Dieser **Gang**, diese **Richtung** der Kräfte, dieser **Lauf** der Dinge, diese **Bewegungen** in der Natur, und die beständige **Ordnung**, womit sich die Kräfte der Natur bewegen, sind gleichsam **Gesetze**, welche sich die göttliche Weisheit in ihrer Regierung der Welt selbst gemacht hat, sind gleichsam die **Regeln**, wornach sich Gott beständig richtet. — Ich kann daher wohl sagen: **der Lauf der Natur** läßt Menschen gebohren werden und sterben; **die Gesetze der Natur** bringen die schönste Ordnung in den Bewegungen der Himmelskörper hervor. Aber so oft ich mich so ausdrücke, verstehe ich **Gott**, der die Gesetze der Ordnung stets genau beobachtet; und ich will damit weiter nichts sagen, als daß **Gott** beständig **die weisen Ueberlegungen seines Verstandes** befolgt. — Haben wir also für das Gute, das uns nach dem Laufe der Natur und alle Jahreszeiten hindurch in der Natur oder in der Welt veranstaltet wird, der **Natur selbst** zu danken? oder **allein** dem **Gott**, von dessen Macht alle übrigen Kräfte herzuleiten sind? — Haben wir für gesunde Witterung und eine reichliche Ernte dem **Himmel** und der **Erde** zu danken? oder allein unserm gütigen und mächtigen Schöpfer? — **Gott ist Herr der Natur!** Unserm **Gott** wollen wir deswegen für alles Gute danken, das uns **durch die Natur** zu Theil wird. — Auch für diesen reichen Segen, m. S., womit er hier um uns her die Felder geschmücket hat, wollen wir Ihm recht von Herzen dankbar seyn.

25. Worin besteht die Allmacht Gottes?

Die Macht Gottes ist durch nichts eingeschränkt.

Ps. 33, 9. Kostet dem Allmächtigen das, was er hervorbringen will, Mühe? oder wird es ihm leicht? Der Mensch will manches, und kann es nicht; dies beweist unsre Schwäche: worin zeigt sich der Vorzug der Macht Gottes?

Ps. 115, 3. Ist Gott im Himmel eingeschränkt? oder wirkt seine Allmacht auch auf der Erde? — Soll also, wenn wir uns unsern Gott im Himmel denken, dadurch eine Einschränckung? oder soll dadurch nur seine Erhabenheit und Aufsicht über die ganze Welt angedeutet werden?

Offenb. 4, 11. Wodurch haben die Dinge ihr Daseyn erhalten? Warum wird hier die Allmacht Gottes seinem Willen zugeschrieben? — Sobald er etwas will, muß es geschehen!

26. Wir Menschen können nichts machen, wenn nicht vorher etwas da ist, woraus sich etwas machen läßt. Wir verändern also nur die Dinge, die schon da sind, und bringen, eigentlich zu reden, nie etwas hervor. — Der Baumeister kann nicht eher ein Haus bauen, bis Holz, Steine und Kalk schon vorher da sind. — Woran erkennet nun unsre Vernunft besonders die Größe und den Vorzug der göttlichen Macht? — Wie weit reicht also die Macht Gottes zu? — Es ist eine unendliche Macht. Aus Nichts eine Welt schaffen, das kann nur die Allmacht!

Röm. 4, 17. War, ehe wir gebohren wurden, schon unser Leben da? oder hat uns Gott aus

Nichts

Nichts unser Leben entstehen lassen? — Konnte Gott also unser Leben durch sein bloßes Wollen entstehen lassen, als wir gebohren wurden, ist es ihm denn wohl schwer? oder würde es ihm ein Leichtes seyn, unsern Seelen das Leben im Tode zu erhalten? Könnte Gott auch wohl unsern todten Leibern, wenn er es will, das Leben wiederschenken? — Von wem haben wir unser Leben? — Warum kann also Gott uns unser Leben von neuem schenken?

27. Ist für die Allmacht Gottes auch irgend etwas unmöglich? (Ist für die unendliche Macht des Schöpfers auch wohl irgend etwas, das er hervorbringen will, zu schwer?)

Luk. 1, 37. Wodurch überzeugt der Engel die Mutter des göttlichen Erlösers, daß der allmächtige Gott in einem ganz ausserordentlichen Falle nicht schlechterdings an den Lauf der Natur gebunden ist? daß Gott auch wohl, wenn es einmal nöthig sey, ein Wunderwerk thun könne? — Wäre es aber auch wohl möglich, daß Gott etwas thun könnte, wodurch er aufhören würde, ein guter und liebreicher, oder ein weiser Gott zu seyn? [Hebr. 6, 18.] Warum wäre es ihm unmöglich, etwas Böses zu thun, eine Unwahrheit zu reden, u. dergl.? — Wird dadurch, daß Gott nichts thun kann, was wider seine Güte oder Weisheit streitet, die Macht Gottes verkleinert und eingeschränkt? oder gereicht das Gott zum Ruhme? — Wenn jemand dich einer Lüge beschuldigen wollte, und ich sagte zu deiner Vertheidigung, es sey dir von deiner frühesten Kindheit an unmöglich gewesen, eine Unwahrheit zu

reden; hätte ich dich damit tadeln wollen? oder würdest du das als ein Lob ansehen? — Darf man also, wenn man sich Gott recht vorstellen will, wie er ist, bloß an seine Allmacht allein denken? oder muß man dabey immer auch seine Güte und Weisheit, und alle übrigen Vollkommenheiten desselben mit in Erwägung ziehen?

Ephes. 3, 20. Wie drückt der Apostel den Gedanken aus, daß Gott aufs reichlichste und kräftigste an den Herzen guter Menschen, die sich gern wollen bessern lassen, seine Liebe beweisen kann? daß er unendlich mehr thun kann, als wir geglaubt oder gewünscht hätten?

1 Mos. 17, 1. Nun, ihr kleinern Kinder; von diesem Spruche haben wir schon bey der Allwissenheit *) die Worte verstehen gelernt, daß wir uns vorstellen müssen, als ob wir allenthalben, wo wir gehen und wo wir uns hin begeben, unter den Augen Gottes wandelten. Wozu muß uns dies bewegen, wenn Gott alles weiß, was wir denken und thun? — Abraham war ein so guter Mann. Er gab in einer Streitigkeit, die seine Knechte und die Knechte seiners Vetters, des Loth, mit einander hatten, willig nach, ob er gleich älter und mächtiger war, als sein Vetter. Er half einigen kleinern Fürsten gegen die Gewalt eines mächtigen Königes, der seine Nachbaren unterdrückte, und wollte sich (das war sehr großmüthig!) nichts dafür bezahlen lassen. Er that alles mit einem so guten Herzen. Warum nennen wir den Abraham einen frommen Mann? — Er hatte aus Liebe zu Gott

*) Beym 22sten Satze.

Gott gegen alle Menschen ein gutes Herz; darum nennen wir ihn einen frommen Mann. — Aber, was für ein Bewegungsgrund, der Allwissenheit Gottes beständig eingedenk zu seyn, und aus Gewissenhaftigkeit gute fromme Menschen zu werden, liegt für euch, m. l. K., in den ersten Worten dieser Ermahnung? — Was ist Gott nach diesem Spruche? — Was kann Gott nach seiner Allmacht thun, wenn die Menschen nicht fromm und gut seyn wollen? — Er kann die bösen Menschen strafen und sie unglücklich werden lassen; aber was kann Gott den guten und gewissenhaften Menschen nach seiner Allmacht verschaffen? — Viel Gutes kann Gott den Frommen erweisen; er kann sie belohnen und segnen. — Warum kann Gott segnen und strafen? — Weil er allmächtig ist, kann er uns Unglück und Glück, Leid und Freude begegnen lassen; aber warum will uns Gott am liebsten segnen und belohnen? nach welcher Eigenschaft segnet und erfreut er uns so gern? — Nach welcher Eigenschaft ist es unserm Gott selbst ein Vergnügen, wenn er seine Geschöpfe erfreuen kann? — Allein unter welcher Bedingung, und wann, will der allmächtige Gott uns lauter Gutes begegnen lassen? O m. l. K.! vergesset nun diese Lehren nie, und verlieret sie auch niemals wieder aus euren Gedanken. Erinnert euch bey jeder Gelegenheit daran. Unser Gott ist ein gütiger, weiser und mächtiger Vater. Er kann uns alle Tage Speise und Freude die Fülle geben; und thut es so gern. Er kann uns unser Leben und unsre Gesundheit bewahren. Ihr seid heute alle noch gesund und munter. Ihr

hättet eben so leicht krank seyn können. Freuet euch über den guten und allmächtigen Gott, der euch die Gesundheit schenkt. Wann ihr aufwacht, so freuet euch über ihn, daß er euren Odem bewahret hat. Wann ihr schlafen gehet, so freuet euch über den Gott, der euch auch im Schlafe beschützen will. Und den ganzen Tag über vergesset es nie, daß sein Auge euch allenthalben sieht, wo ihr geht und steht; daß er eure Gedanken weiß; daß er selbst seine Lust und Freude an euch hat, der gute Gott, wenn ihr gute und fromme Kinder seid. Unser Vater im Himmel ist ein allmächtiger Gott; wandelt vor ihm, und seyd fromm! *)

Drit-

*) Bey diesen zwey Grundlehren würde ich es, wenn ich Kinder von vorne an zu unterrichten hätte, eine Zeitlang bewenden lassen; mehrere Monate hindurch würde ich ihnen weiter nichts von Gott sagen, als daß er Derjenige ist, welcher Alles gemacht hat, und daß er sehr gütig, sehr weise und sehr mächtig sey: hierauf würde ich nur von ferne her die Gelegenheiten veranlassen, daß von selbst ein Verlangen nach einer vollständigern Erkenntniß in ihnen entstünde, und sie mich bitten müßten, ihnen von diesem gütigen Schöpfer noch mehr zu erzählen. Auch würde ich, zwar in ihrer Gegenwart bey schicklichen Veranlassungen, z. B. vor und nach der Mahlzeit, beten, aber kein Kind eher selbst beten lassen, bis es von der Allgegenwart Gottes richtige Begriffe gefaßt hätte, und nun aus eigenem kindlichen Vertrauen anfienge, in kurzen Worten mit aller ihm natürlichen Einfalt seine frommen Empfindungen gegen seinen unsichtbaren und allmächtigen Vater auszudrücken.

Dritte Lehre.

Von der Heiligkeit, Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit Gottes.

28. Worin besteht die Heiligkeit Gottes?

Was bedeutet dies Wort, wenn wir von Gott sagen, daß er ein **heiliger** Gott, oder ein **heiliges** Wesen *) ist? — Warum kann Gott an bösen Handlungen kein Wohlgefallen haben? — An welchen Handlungen hat Gott nach seiner Güte allein ein Wohlgefallen?

Kann ein guter Mensch wohl an bösen und schädlichen Dingen ein Wohlgefallen haben? und warum nicht? — Kann ein guter Vater wohl es gleichgültig ansehen, wenn das eine seiner Kinder die übrigen aus Zorn oder Muthwillen beleidiget? wenn Brüder und Schwestern mit einander zanken, oder einer dem andern das Seinige wegnimmt? und warum kann er das nicht? — Gegen wen würde er kein gütiger Vater mehr seyn, wenn er an muthwilligen Beleidigungen ein Wohlgefallen hätte? Wenn aber das Kind sich durch seine Unarten bey jedermann verhaßt und sich selbst unglücklich macht, ist es Eigensinn? oder ist es Güte, daß Eltern bey

*) Das Wort Wesen muß man bey Kindern nicht eher gebrauchen, bis sie es verstehen. Anfangs spricht man bloß mit ihnen von allerley Dingen, die sie sehen, und von Allerley, was sie nicht sehen können. z. E. Etwas in uns, womit wir denken; Einer, der alles gemacht hat, u. s. w.

den Unarten ihrer Kinder nicht gleichgültig seyn können?

Wäre Gott ein gütiger Gott, wenn er an bösen Handlungen ein Wohlgefallen hätte? Warum kann denn nun der gute Gott an bösen Handlungen schlechterdings kein Wohlgefallen haben?

Habak. 1, 13. Wenn wir sehen, daß ein Mensch, der stärker ist, dem Schwächern Gewalt anthut, so können wir es nicht lange ansehen; es ist, als ob uns der Anblick im Auge einen Schmerz erregte. Wenn wir Sachen in Unordnung sehen, dann wird gleichsam das Auge dadurch beleidiget. Wenn ein guter Mensch plötzlich etwas Böses ins Gesicht bekommt, wendet er wohl den Blick weg. Wer an Reinlichkeit gewöhnt ist, der mag ein schmutziges Kleid, oder ein Kind, das sich nicht gewaschen hat, nicht ansehen. — Was bedeutet denn also wohl ein reines Auge in Gott? — Es wird dadurch die Liebe Gottes zum Guten angedeutet; und was wollen nun die Worte sagen: „Gott mag „das Böse nicht sehen?“ — Gott hat an allem, was böse ist, ein ernstliches Misfallen. Und eben darin besteht die Heiligkeit Gottes.

Ps. 5, 5-7. Wie wird hier die Bosheit, oder Ruchlosigkeit und Laster, genannt? — Das Wesen eines Menschen bedeutet bisweilen sein Betragen. [Sprüch. 20, 11. Ezech. 33, 11. Ephes. 4, 21.]

1 Mos. 39, 9. Wie betrachtete der tugendhafte Jüngling das Laster, wozu eine böse Frau ihn verführen wollte? — Wer sagt mir den Namen dieses guten Jünglinges? — Joseph wollte als ein treuer Bedienter nicht gegen seinen guten Herrn sün-

sündigen und die Ehefrau desselben nicht in ihrer Untreue gegen ihren Gemahl bestärken: aber wovor scheuete er sich am meisten? — (Vor dem Misfallen Gottes scheuete er sich am meisten, und betrachtete die Sünde an und für sich schon als ein großes Uebel.) — Würde Gott bey dem Ungehorsame gegen seine Gebote gleichgültig gewesen seyn? — Gott hat diesen frommen Jüngling hernach für seine Tugend gesegnet. — Mein Kind! wenn dir es nun einmal beyfiele, etwas Unrechtes zu thun, weil etwa dein Vater und deine Mutter es nicht sähen; Gottes Auge sieht doch Alles: mit was für einer Betrachtung wolltest du dich alsdenn stärken, daß die Begierde zur Sünde dir nicht zu mächtig würde? — Nach welcher Eigenschaft aber würde Gott, wenn du das Böse dennoch begiengest, an deiner That und an deiner Gesinnung ein Misfallen haben müssen? nach seiner Gerechtigkeit? oder nach seiner **Heiligkeit**? — Allein was würde er nach seiner **Gerechtigkeit** thun müssen? — Weil Gott **heilig** ist, so haßt und verabscheuet er das Böse; weil er **gerecht** ist, so hintertreibt und bestraft er es.

29. Wie haben wir uns Gott in Ansehung dessen, was wir von ihm erwarten, vorzustellen? — Worin besteht die **Treue** und **Wahrhaftigkeit** Gottes? — (Gott meint es in allem, was er uns als seine Absicht merken läßt oder zu erkennen giebt, recht **ernstlich**; das ist seine **Wahrhaftigkeit**: er meint es besonders mit seinen Verheissungen und dem Guten, das er uns erwarten läßt, ernstlich, bleibt sich auch in seiner Güte immer gleich; das ist seine **Treue**. —) Warum können wir Menschen uns

sicher und ruhig auf Gott verlassen? — Wie meint es also Gott immer mit uns? (Ernstlich) meint es Gott immer mit uns.)

Wenn jemand das, was er sagt, oder was er uns erwarten läßt, so meint, wie wir am natürlichsten seinen Sinn verstehen müssen, dann ist er zuverläßig in seinen Reden und in seinem ganzen Verhalten; worin bestehet nun die Tugend der **Wahrhaftigkeit**? — Mit welchem Menschen magst du am liebsten etwas zu thun haben? mit dem, auf dessen Gesicht du dich eben sowohl, als auf seine Worte, dreist verlassen kannst? oder mit dem, der dich mit falschen Reden, und noch mehr mit verstellten Mienen und Gebehrden täuscht, weil er es anders meint, als er es dich glauben läßt? [Sprüch. 3, 29.] — Kann Falschheit und Verstellung mit einem tugendhaften Herzen bestehen? oder ist die **Falschheit** ein schändliches **Laster**?

Einen vorgeblichen Freund, der es den einen Tag nicht eben so gut mit uns meint, wie an dem andern, nennen wir einen falschen Freund; woran erkennest du aber einen **treuen** Freund? — (Kann ein flatterhafter und **veränderlicher** Mensch wohl ein **treuer** Freund seyn? —) Gott ist in seinen Gesinnungen gegen uns Menschen, in seiner Güte und Barmherzigkeit, **sich immer gleich**; ist immer **unveränderlich** in seiner Liebe: wie nennest du diese Eigenschaft Gottes? ist dies bloß **Wahrhaftigkeit** überhaupt? oder ist dies Gottes **Treue**?

Hebr. 6, 18. *) Ist dies eine Einschränkung der göttlichen Allmacht? oder gereichet dies Gotte zum Lobe? — Ist dies eine Schwachheit in Gott? oder eine **Vollkommenheit**? — Wie nennt man eine Eigenschaft, die einer Person oder einer Sache einen Vorzug vor andern giebt? (Eine Vollkommenheit nennt man diese Eigenschaft, die jemandem einen Vorzug giebt.) — Wenn man von einem Fürsten sagt: „Es sey ihm **nicht möglich**, ein Kind zu „beleidigen; viel weniger ein Todesurtheil zu unter„schreiben, ohne vorher alles geprüft zu haben; „oder ohne die äusserste Noth sich in einen Krieg „einzulassen;“ tadelt man damit die **Macht** desselben? — Wenn ich sage: „Es ist Gotte **un„möglich**, gegen einen guten Menschen gleichgül„tig zu seyn und eine edle That unbelohnt zu las„sen;“ gereicht das seiner Allmacht zum Vorwurfe? oder gereicht es ihm vielmehr **zum höchsten Ruhme**?

Jes. 54, 10. Wie nennt hier der Prophet das feierliche Versprechen, womit Gott jeden guten Menschen seiner zärtlichsten Liebe und Freundschaft versichert? — Was bedeutet also das Wort **Bund**? — Durch welchen Ausdruck aber wird die **Freundschaft** Gottes angedeutet? — Friede und Eintracht bedeutet hier die Freundschaft; Friedensbund, ist **Freundschaftsbund**. [1 Sam. 20, 11 — 17]

*) Man vergleiche beym 27sten Satze die Erläuterungen zu Luk. 1, 37.

30. Worin besteht die Gerechtigkeit Gottes?

Gott haßt oder **verabscheuet** das Böse, weil er **heilig** ist; und **bestraft** das Schädliche, welches er verboten hat, weil er **gerecht** ist: was ist nun zwischen **Heiligkeit** und **Gerechtigkeit** für ein Unterschied? — Durch welche Eigenschaft legt Gott seine Heiligkeit an den Tag? (Durch seine **Gerechtigkeit** legt Gott seine **Heiligkeit** an den Tag.)

Straft Gott gern? oder wäre er allemal lieber der Nothwendigkeit zu strafen überhoben? — Warum ist der gütige Gott noch selbst gegen die Ungehorsamen **barmherzig** und **langmüthig**? *) — Gott gab zur Zeit des Noah den Ruchlosen noch hundert und zwanzig Jahre Zeit, sich zu besinnen, ehe er das Wasser über die Erde gehen und die gottlosen Menschen darin umkommen ließ; warum strafte er sie zuletzt dennoch? [1 Mos. 6, 3. 5-7. **] — Aber warum straft Gott denn, da er es doch nicht gern thut? Würde es in der Welt besser stehen, wenn die Boshaften keine unangenehmen Folgen von ihren Bosheiten zu erwarten hätten? oder würde es alsdenn weit schlimmer in der Welt stehen? Wodurch wird noch viel Böses hintertrieben? wovor fürchtet mancher böse Mensch sich noch? Um

welche

*) Siehe beym 17ten Satze über Ps. 145, 8.

**) Es gereuete Gott, Menschen erschaffen zu haben; d. i. Er war mit den Menschen und ihrer Aufführung nicht mehr zufrieden; er beschloß, sie es einmal empfinden zu lassen, daß er nicht bloß gütig ist, sondern daß er auch über das Böse seinen Unwillen beweisen und strafen kann.

welche Zeit nehmen Laster und Frevelthaten in einem Lande am meisten überhand? wenn Obrigkeiten die Laster durch Gesetze verbieten und Richter die Uebertretungen der Gesetze bestrafen? oder wenn jedermann thun kann, was ihm gefällt? [Richt. 17, 6.]

Mögtet ihr wohl gern in einer Stadt leben, wo sich die Eltern um ihre Kinder nicht bekümmern? oder in einem Lande, wo kein Gesetz das Stehlen und Morden verbietet? — Würde man in einem solchen Lande wohl Lust haben, Aecker und Gärten zu bauen, oder durch Kunstgewerbe und Handel sich Güter und Reichthum zu erwerben? — Was droht eine wachsame Obrigkeit den Betrügern, den Straßenräubern, den Mördern? — Warum droht die Obrigkeit scharfe Strafen, und wohl gar den Tod, auf Mord und Straßenraub? — Die bösen Menschen, welche nicht Lust haben zu arbeiten und sich ehrlich zu ernähren, sollen dadurch abgehalten werden, keinen unschuldigen Menschen anzufallen. Was würde indessen wohl die Folge seyn, wenn die Obrigkeit bloß die Strafen **drohete**, aber niemals die Drohungen **vollzöge**? würden sich die bösen Menschen alsdenn wohl etwas aus der Drohung machen? Giebt das gute Kinder, wenn eine Mutter beständig nur droht, und die Unarten nie wirklich bestraft? Sind also die Strafen heilsam? oder schädlich?

Jes. 3, 10. 11. Das Böse, das Gott durch die Strafen hindern will, ist allemal dem, der es thut, und oft auch andern schädlich: es hat stets nachtheilige Folgen. Wer recht thut und einem jeden sein Recht erweist, der hat angenehme Fol-

gen

gen von seinen Handlungen zu geniessen. — **Frucht** bedeutet die **Folgen**. [Sprüch. 1, 31.] — Durch Gerechte, die einem jeden das erweisen, was wir Menschen einer dem andern schuldig sind, werden hier **die Tugendhaften** verstanden. Diese haben Liebe und Dank bey allen guten Menschen, und Segen von Gott zu erwarten. (Das sind die angenehmen Früchte, welche sie von ihren Handlungen zu geniessen haben.)

Ps. 146, 8. Welche Menschen haben sich wohl vor den Strafen Gottes zu fürchten? die Guten? oder die Bösen? — Gott belohnt das Gute; was will er aber durch seine Strafen verhindern? — Warum will Gott das Böse durch seine Strafen verhindern? — Weil es schädlich ist, so verhindert Gott das Böse. — **Also aus lauter Güte drohet Gott Strafen: und um seiner Wahrhaftigkeit willen vollzieht der heilige Gott die Drohung**, wenn sich der Mensch nicht unterdessen bessert. — Wäre es denn nun wohl weise gehandelt, wenn Gott niemals weder drohen noch strafen wollte? — Merkt euch das, Kinder; Güte und Weisheit, Wahrhaftigkeit und Heiligkeit, nicht aber Eigensinn oder unruhiger Zorn, bewegen unsern liebreichen Vater im Himmel, daß er bisweilen strafen muß, so ungern er es auch thut. [Matth. 5, 45.]

2 Thess. 1, 6. 7. Wäre es gerecht und gütig? oder wäre es grausam und ungerecht gehandelt gegen den, der sich nicht wehren kann, wenn die Gewaltthätigen sich nicht vor Gottes Strafe zu fürchten hätten? — Liegt bey dieser Billigkeit,

die

die Gewaltthätigen durch Strafen zurückzuhalten, an Seiten Gottes eine Begierde, den Boshaften wehe zu thun, zum Grunde? oder bloß die Absicht, Wehrlose und Unterdrückte zu schützen und zu retten?)

Ps. 146, 7. Gott ist ein Beschützer der Wehrlosen. [5 Mos. 32, 35.]

Röm. 2, 6-11. Unvergängliches Wesen, bedeutet die Unsterblichkeit der Seele oder das ewige Leben; aber mit welchen vier Wörtern wird die Standhaftigkeit oder Beständigkeit im Guten, der anhaltende Eifer und feste Vorsatz in tugendhaften Handlungen hier ausgedrückt? — Wann Väter **zürnen**, thun sie das, weil sie **böse**? oder weil sie **gut** sind? [Ephes. 4, 26.] — Kann also der gute und barmherzige Gott auch wohl böse und unruhig werden, wie schwache Menschen, die leicht in Hitze gerathen? — Gott ist **langmüthig**; kann er denn nun wohl so in **Zorn** gerathen, wie ein Mensch, der von einem andern beleidiget wird? — Bedeutet dem zufolge, von Gott gesprochen, sein **Zorn** etwas Böses? oder wird dadurch nur sein **gerechter Unwille** an den bösen Gesinnungen seiner lasterhaften Geschöpfe angezeigt? — (Seine ernstliche **Misbilligung** böser Handlungen wird durch das Wort **Zorn** angedeutet. —) Vergeßt dies nicht, Kinder! von Gott genommen, wird mit den Wörtern: „**Zorn, Grimm, Eifer,**“ allemal nur sein **Ernst**, [Röm. 11, 22.] womit er straft, oder seine **Strafgerechtigkeit**, ausgedrückt. Selbst durch das Wort **Rache** wird bloß der wohlthätige **Schutz** angedeutet. [Röm. 13, 4. 6.] —

Aber

Aber dem Menschen, welcher die **Wirkung** des göttlichen **Unwillens** empfindet, muß es natürlicher Weise so vorkommen, als wenn der **gute** Gott **böse** auf ihn wäre. — **Trübsale**, sind Leiden und Schmerzen, allerley Widerwärtigkeiten. — Seid ihr gute Kinder, so könnt ihr euch darüber freuen und ruhig seyn, daß Gott gerecht ist. In welchen Worten gegen das Ende dieses Spruches wird gesagt, daß die guten Menschen unter dem Schutze eines gerechten Gottes ein ruhiges und zufriednes Leben führen? — Was bedeutet nun das Wort **Friede** an dieser Stelle?

Röm. 11, 22. Meint es der wahrhaftige Gott **ernstlich**, wann er droht? oder dürfen wir Menschen die Drohungen Gottes **leichtsinnig** verachten? *)

Gal. 6, 7. **Wie** wird hier der **Leichtsinn**, der Gottes Drohungen nicht achten will, vorgestellt? — Kinder! unser Gott ist ein allmächtiger Gott. Verachtet die Drohungen Gottes nicht! Verachtet nicht die Stimme eures Gewissens! Ihr seid Geschöpfe und Unterthanen eines heiligen, gerechten und allmächtigen Gottes; wandelt vor ihm, und seid fromm!

2 Mos. 20, 5. 6. Daß es sehr gütig von Gott gehandelt war, wenn er dem Abraham noch im Himmel die Freude machte, und lange nach seinem

*) Bey Kindern, mit welchen man schon etlichemal den ganzen Religionsunterricht durchgegangen ist, kann man hier den 78sten Satz zur gegenseitigen Erläuterung vergleichen.

nem Tode vielen tausend Kindern desselben die größten Wohlthaten erzeigte? oder daß es ein Beweis seiner liebreichen Gesinnung ist, wenn Gott das Vermögen, welches ein Frommer unter göttlichem Segen durch Fleiß und Arbeit erworben hat, oft auf Kind und Kindeskind, ja bis auf den dritten Erben kommen läßt: dies wird niemand leugnen. Aber ist es nicht hart, daß bisweilen noch ein Sohn oder Enkel über die Verschwendungen ihrer Voreltern in Armuth, oder, wenn ihre Vorfahren unmäßig gelebt hatten, mit einem kränklichen Körper gebohren werden? — Freylich wäre das sehr hart, wenn es nicht bloß eine **Erinnerung** seyn sollte, sich vor den Sünden ihrer Väter zu hüten; dann aber, wenn sie sich dadurch warnen lassen, sind diese **unangenehmen Folgen**, welche ihnen Gott auf andere Weise in diesem und dem zukünftigen Leben reichlich vergüten kann und will, für die unschuldigen Kinder **keine Strafe mehr**, sondern bloß **väterliche Warnungen**. [5 Mos. 24, 16. Ezech. 18, 20. *)]

*) Nachdem man das Lehrbuch schon etlichemal durchgearbeitet hat, kann man bey der fähigern Jugend diese Betrachtung mit Nutzen auf den 63sten und 77sten, auch auf den 76sten und den 78sten Satz des Religionsunterrichtes anwenden.

Vierte Lehre.

Von der Ewigkeit, Unveränderlichkeit, Seligkeit, Allgegenwart, geistigen Natur, und Einheit Gottes.

31. Worin besteht die Ewigkeit Gottes? — Warum kann Gott, wenn er will, uns Menschen noch nach dem Tode und auf alle Ewigkeiten glücklich machen?

1 Tim. 6, 16. Kann der, welcher immer da gewesen ist, wohl jemals ein Ende nehmen? Kann Gott, der sein Leben auf eine nothwendige und unveränderliche Weise **in sich selbst und durch sich selbst** hat, es auch jemals wieder verlieren? — Warum kann er das nicht? — Gott hat sein Leben **in sich selbst**; [Joh. 5, 26.] darum kann er nicht sterben. — Wenn wir Menschen hoffen, daß unsre Seelen nicht sterben werden, so erwarten wir dies von der Allmacht Gottes, die uns, als wir noch gar nicht da waren, aus nichts das Leben bereitet hat; aber kann wohl ein Geschöpf auf eine so vollkommene Art, als Gott es ist, unsterblich seyn? und kann jemand **ohne Gott** unsterblich seyn? — Mit welchem Worte wird dieser Vorzug in Gott ausgedrückt? — Was heißt also hier das Wörtchen? allein? (der allein unsterblich ist? —) Gott hat seine Unsterblichkeit **durch sich selbst.**

Jes. 40, 28. Unsre Kräfte ermüden, wenn wir sie eine Zeitlang gebraucht haben; Gott aber hat von Ewigkeit her seine Kraft in sich selbst und durch sich selbst gehabt: warum kann nun in Gott

die

die Kraft niemals abnehmen? — Seine Lebenskraft ist so ewig und unveränderlich, als seine Kraft oder Allmacht überhaupt. [Röm 1, 20.]

Ps. 90, 1. 2. In welchen Worten wird gesagt, daß Gott keinen Anfang gehabt hat? In welchen Worten, daß er kein Ende nehmen wird? — In Gott ist weder Anfang noch Ende.

Ps. 90, 4. Unsern Gedanken nach kann manches Gute, das wir von Gott hoffen, sehr lange ausbleiben; aber mit der Dauer Gottes verglichen, und nach der Ewigkeit berechnet, in der seine Güte die Frommen auf immer glücklich machen will, ist die längste Lebenszeit eines Menschen für ein Nichts zu achten. [2 Pet. 3, 8.]

Röm. 8, 18. Wenn du die Wahl hättest, m. S., eine Stunde krank, und dann viele Jahre gesund; oder, eine Stunde gesund, und hernach lebenslang krank zu seyn, welches von beiden würdest du wählen? — Pflegt ein vernünftiger Mensch einen Augenblick des leichten Schmerzes, (z. B. wenn man zur Ader läßt, oder Kindern die Blattern einimpft, oder, um der Pein los zu werden, einen Zahn hingiebt,) gegen viele Jahre des größern Gewinnes in Rechnung zu bringen? oder achtet man den Augenblick des Schmerzes für Nichts gegen viele Jahre des größern Gewinnes? — Wenn ein Mensch nun auch das ganze Leben hindurch ein gewisses Leiden zu ertragen hätte, warum wäre das dennoch für Nichts zu rechnen? — Verdient die Dauer unsrer irdischen Lebenszeit wohl mit der Ewigkeit verglichen zu werden? — Haben Zeit und

Ewigkeit ein Verhälniß gegen einander? oder ist die Zeit gegen die Ewigkeit für Nichts zuachten?

32. Worin besteht die Unveränderlichkeit Gottes?

Jak. 1, 17. Sonne und Mond gehen auf, und gehen wieder unter. Besonders zeigt sich uns der Mond, wenn er nicht gegen die Sonne gekehrt ist, gleichsam im Schatten. — Gottes segnende Güte wird hier mit einem Lichte verglichen. — Die Sonne und der Mond leuchten nur abwechselnd; besonders hüllt sich der Mond öfters in Schatten. So nicht unser Gott, die Quelle des Lichtes und der Freude! [Ps. 36, 10. 84, 12. Offenbar. 21, 23.] In der Natur oder dem Wesen Gottes gehen keine Veränderungen vor. Er bleibt ewig so gütig gegen uns Menschen gesinnet, wie er es von jeher gewesen ist.

33. Wodurch unterscheidet sich die Seligkeit Gottes von der Seligkeit aller Geschöpfe? — Ist die Seligkeit Gottes auch eines Zuwachses fähig? — Ist Gott durch die Erschaffung einer Welt glücklicher geworden, als er es schon vorhin in sich selbst war? oder ist er schon von Ewigkeit her der Seligste gewesen?

Ps. 16, 11. Wer so viele und mannigfaltige Freuden mittheilen konnte, als Gott mitgetheilt hat und noch unaufhörlich mittheilet, dem hat es nie an eigener innerer Freude fehlen können. [Apostelg. 20, 35.]

1 Tim. 6, 15. 16. Wer so gut ist und so viele Vollkommenheiten besitzt, als Gott, der muß

noth-

nothwendig immer in sich selbst und mit sich selbst innigst zufrieden seyn.

Apostelg. 17, 24. 25. Wer so unendlich viel Gutes ausser sich hervorbringen kann, als Gott, der hat für sich selbst keine unbefriedigte Wünsche. Folglich hat Gott keine **Bedürfniße**, wie wir: er gewinnet nichts durch unsern Dienst; sondern aller Vortheil davon, daß wir das gütigste Wesen verehren, ist der unsrige.

34. Worin besteht die Allgegenwart Gottes? — Kann jemand in einer Gegend oder an einem Orte Wirkungen durch sich selbst hervorbringen, wenn er abwesend ist? — Durch wessen Macht aber bewegen sich alle Dinge in der Welt? — Also muß ja Gott in der ganzen Natur **allenthalben gegenwärtig** seyn! — Kann jemand durch sich selbst wissen, was an einem Orte oder in einer Gegend vorgeht, wenn er abwesend ist? — Vor wessen Augen aber stehen alle Kreaturen offenbar und unverhüllet? [Hebr. 4, 13.] — Folglich muß ja Gott auch deswegen in der ganzen Natur allenthalben gegenwärtig seyn!

Apostelg. 17, 24. 25. Gottes Kraft durchdringt die ganze Natur; und weil er an allen Orten wirken kann, so erstreckt sich seine Gegenwart über die ganze Schöpfung: aber in die Welt **eingeschränkt** ist Gott darum doch nicht. [Jes. 66, 1.]

Deswegen nun, weil wir unsern Gott allenthalben nahe bey uns haben, ist uns jede Gegend, wo der Gedanke an Ihn einen lebhaftern Eindruck auf unsre Gemüther macht, ein heiliger Ort. [1 Mos. 28, 17.]

Jes. 55, 6. Kinder! wen habt ihr denn nun allenthalben bey euch? — An wen könnet ihr euch überall, wenn kein Mensch euch helfen kann, mit euren Bitten wenden?

(Probe, wie man nach und nach die Kinder zum Beten gewöhnen muß.)

Gütiger Gott! Du weißt alles, was mir begegnet. Du kannst mich beschützen und erretten, wenn ich auch in die größte Gefahr geriethe. Ich armes Geschöpf wäre ohne deinen Beystand verloren. O beschütze du mich und meine lieben Eltern ferner Tag und Nacht. Fahre fort, wie du bisher gethan hast, uns täglich wohlzuthun und meine lieben Eltern zu segnen. Ich will dir danken, so lange ich lebe. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß es nicht, was Gott dir Gutes gethan hat!

Ps. 145, 18. 19. Kinder! wenn jemand unter euch seinen Vater zu früh durch den Tod verloren hätte, und die Mutter einmal weder Geld noch Brodt aufzubringen wüßte, oder wohl gar krank läge, alsdann würdet ihr freylich auch gute Menschen um ihren Beystand ansprechen. Aber wer ist euch stets der Nächste in eurer Noth? — Der allgegenwärtige Gott ist barmherzig, und ist nahe allen, die ihn mit Ernst anrufen. Wenn ihr nun nur gute und gottesfürchtige, fromme und gewissenhafte Menschen seid; sollte Gott alsdenn wohl gleichgültig bey eurem Gebete bleiben, wenn ihr etwa folgende Worte sprächet?

Barmherziger Gott! erbarme dich über meine arme Mutter, und hilf ihr. Hilf ihr doch bald. Erwecke gute Herzen, daß sie meiner Mutter zu Hülfe kommen. Ich will mir auch Mühe geben, ein recht geschickter und guter Mensch zu werden, damit ich ihr in ihrem Alter selbst helfen könne. O setze mich dereinst in den Stand, ihr alles das Gute zu vergelten, das sie an mir gethan hat.

Versuch es einmal, m. S.; und sage mir, mit welchen Worten wolltest du wohl unter solchen Umständen zu Gott beten? — Denke dir Gott als deinen Vater. Wie würdest du zu deinem Vater sprechen, wenn er noch lebte? — (Lieber Vater, hilf der armen Mutter doch! —) Nun sieh! sage dieselben Worte zum lieben Gott. — Siehst du also, daß es so schwer nicht ist, dem lieben Gott unsre Wünsche vorzutragen?

35. Was ist Gott, sofern wir ihn zwar nicht sehen, aber aus seinen Wirkungen erkennen, daß er einen Verstand und einen freyen Willen hat? — Gott hat einen allwissenden Verstand und den allerbesten Willen; kann wohl irgend ein anderer Geist mit Gott verglichen werden? oder ist Gott unter allen Geistern der vollkommenste? — Was heißt das, wenn man sagt, Gott sey der allervollkommenste Geist? — Wie nennt man das, was denken und sich nach vernünftigen Ueberlegungen entschliessen kann? (Einen Geist nennt man das, was denken und sich nach vernünftigen Ueberlegungen entschliessen kann.)

Joh. 4, 24. Mit aufrichtigen Gesinnungen müssen wir zu Gott beten, und dabey mit un-

ferm Geiſte, oder mit unſrer Seele, an Gott denken!

36. Giebt es noch etwas, das wir Gotte an die Seite ſetzen können? oder hat Gott Keinen neben ſich, der ihm gleich wäre? — Worin beſteht die **Einheit** Gottes? — Giebt es, auſſer dem, der Alles gemacht hat, noch einen **Höhern**? oder giebt es **nur einen einzigen** Gott?

Keine Vorſtellung iſt ſo angenehm, m. l. K., als die, wenn wir uns in Gott den gütigſten, den weiſeſten, den mächtigſten Vater denken. Wenn dieſe Vorſtellung uns recht froh machen ſoll, ſo muß kein anderer Gedanke einen ſo ſtarken Eindruck auf uns haben können, als dieſe Vorſtellung. Gott iſt das Allerbeſte, das Allervortrefflichſte, das Allervollkommenſte, was ſich nur denken läßt. [Pſ. 73. 25, 26.] Darum will Gott auch von ſeinen vernünftigen Geſchöpfen als **das höchſte Weſen** geliebt und verehrt ſeyn. — Wer hat davon den Vortheil? Gott? oder der Menſch? — Bedarf der Höchſtſelige unſers Dienſtes?

(Am Schluſſe einer öffentlichen Kinderlehre vor der verſammelten Gemeinde. *)

Als der Apoſtel Paulus nebſt ſeinem Freunde Barnabas einſtens von einem gutmüthigen Landvolke,

*) Aus den Betrachtungen über Apoſtelg. 14, 15. — 17. in Seilers Großerm Bibliſchen Erbauungsbuch, des Neuen Teſtaments 4tem Theile.

(mit

volke, das den wahren Gott noch nicht Gelegenheit gehabt hatte kennen zu lernen, für Götter gehalten wurden, belehrten diese Boten Gottes die armen Leute eines Bessern, und hielten eine Rede an sie, die uns, wenn wir über den Inhalt der Worte nachdenken, folgende Betrachtungen zu Gemüthe führt.

Ihr guten lieben Leute! Wir sind schwache, sterbliche Menschen, wir ihr; gleichen Leiden und Gefahren unterworfen. Erweiset uns nicht solche Verehrungen, die allein der einzigen wahren und höchsten Gottheit gebühren. Eben dazu haben wir nach den weisen Fügungen Gottes in eure Gegend kommen müssen, und eben deswegen hat uns Gott zu euch gesandt, um euch die frohe und trostvolle Lehre zu verkündigen, daß jene vergänglichen Dinge, die ihr bisher in eurer Einfalt, wenn gleich aus guter Meinung, angebetet habt, euch nicht länger ängstigen dürfen. In Gott müßt ihr euch ein lebendiges Wesen denken: denn die unzähligen Veranstaltungen, wodurch er so sichtbar für das Glück und die Freuden seiner empfindenden Geschöpfe gesorgt hat, beweisen, daß er, als die ursprüngliche Quelle des Lebens, nothwendig selbst lebendig und ganz von Güte durchdrungen seyn muß.

(mit den nöthigen Abänderungen einiger Stellen.)

— Auf diese Weise gewöhnt man die Jugend nach und nach daran, die Predigtvorträge mit Verstand anzuhören. Aber solche Reden müssen immer nur kurz seyn und der eigentlichen Kinderlehre die Zeit nie beengen.

Die Sonne, welche alles um sich her erhellet und erwärmet, empfindet die Wirkungen ihrer Stralen selbst nicht, sondern leitet unsre Gedanken auf eine höhere Macht, die ihr jene Kraft, Fröhlichkeit und Leben über die ganze Natur auszuschütten, mittheilet. Der Mond in seinen regelmäßigen Bewegungen und Veränderungen ist eben so offenbar nur ein Körper, der von einer unsichtbaren Hand gelenket wird. Das ganze geordnete Heer der Sterne, und was sonst die menschliche Einfalt in blindem Erstaunen anbetet, oder in Bildnissen verehrt, als ob es lebendig wäre, ist unvermögend, seinen Lauf zu verändern, und zeugt durch die zweckmäßigsten Abwechselungen, worin alles zum Vorscheine kommt, von der Weisheit einer lebendigen Gottheit, die alles im voraus überlegt hat, wie es seyn mußte, wenn Menschen und Thiere zum Leben gebracht, beym Leben erhalten, und ihres Lebens froh werden sollten. Der Erdboden und die Gewässer mit ihren Bewohnern enthalten eben so deutliche Spuren von dem Daseyn einer wohlwollenden Güte, einer ordnenden Weisheit, einer alle Kräfte der ganzen Natur lenkenden Macht; oder, was einerley ist, von dem Daseyn eines ursprünglichen, ersten und ewigen Wesens, welches die höchste Güte, eine unendliche Weisheit, eine unbeschränkte Macht in sich vereiniget. Himmel und Erde hangen als Ein Ganzes, als der Bau und das Gebiet eines einigen Schöpfers und Regierers, zusammen, und widerlegen den Wahn, der eine Mehrheit von Göttern erdichtet, da doch nur Eine Welt ist, durch deren Betrachtung wir so natürlich auf die Frage geleitet werden, wer von allen

diesen

diesen wohlthätigen und bewunderungswürdigen Einrichtungen der Urheber sey?

Zwar hat Gott in den verflossenen Zeiten es zugelassen, daß diejenigen Völker, welche auf den höhern Unterricht seiner uns Menschen geoffenbarten Religion nicht achten, ihren Geist nicht zum Nachdenken über unsichtbare Dinge anstrengen, und lieber in dem, was schneller die Sinne rührt, ihre Befriedigung suchen wollten, an der allmähligen tiefern Verfinsterung ihres Verstandes, und an den aus falschen Begriffen entspringenden Lastern erfahren mögten, was die Folgen seyn müssen, wenn Menschen es versäumen, ihre Gedanken fleissig mit dem einigen höchsten Wesen zu beschäftigen. So sanken, die Juden allein ausgenommen, welche Gottes geschriebenes Wort unter sich aufbewahrten, alle übrigen Völkerschaften des Erdbodens seit Jahrhunderten und Jahrtausenden bis zu dieser Tiefe des Aberglaubens hinab, daß sie Geschöpfe, und selbst sterbliche Menschen, vergötterten.

Aber dies hat Gott, der ewig Gütige, nicht etwa nach seiner unendlichen Hoheit und Gewalt mit Fleiß und Absicht also verhängt, oder durch seine Allmacht also gefügt, sondern Gott hat nur es geschehen lassen, hat nur es nicht mit Gewalt hindern wollen, weil er an erzwungenen Verehrungen und Gottesdiensten kein Gefallen haben kann. Denn an Beweisen und deutlichen Zeugnissen, daß nothwendig ein Gott da seyn muß, hat es übrigens Gott, unser Schöpfer, keiner Völkerschaft auf der Erde jemals fehlen lassen, wie er es denn noch jetzt keinem Menschen an den deutlichsten Beweisen und

Zeugnissen von dem Daseyn eines Höchsten Wesens fehlen läßt. Er bezeugt es uns ja täglich und stündlich, wenn auch nicht durch Worte, doch viel nachdrücklicher und verständlicher durch die That selbst, daß wir Ihn allein über Alles zu verehren und zu lieben haben, indem er uns unaufhörlich wohlthut, aus den Wolken und vom Himmel her uns Regen und fruchtbare Jahreszeiten giebt, unsre Herzen durch Nahrungsmittel stärkt und mit Freuden aller Art erquickt. Er bezeugt es uns, indem er sogar durch den täglichen Genuß wohlschmeckender Speisen und Getränke unsre Seelen zu erfreuen sucht. Sollten wir Menschen nun täglich von seiner Vaterhuld gesättiget und zu den frohesten Empfindungen veranlasset werden, ohne dabey an Ihn zu denken, der uns Alles gab, wodurch uns das Leben angenehm gemacht wird? Sollten wir, gleich den vernunftlosen Geschöpfen, gleich den Thieren, die bloß für den Leib und für die Sinne leben und die Güter der Erde ohne Nachdenken geniessen, nur die Speise hinnehmen, die uns an das Daseyn und an die immer rege Vaterliebe unsers Schöpfers gegen uns erinnert, ohne es in jedem Vergnügen, das uns zu Theil wird, inniger zu geniessen und zu empfinden? ohne es in jedem Bissen Brodts und in jeder den Geschmack reizenden süßen Frucht gleichsam zu schmecken und zu sehen, wie menschenfreundlich der Herr unser Gott ist? wie merklich es seine Absicht war und ewig seine Absicht seyn wird, alles, was lebt, zu erfreuen? Er erfüllet unsre Herzen mit Speise und Freude!

Dein Erdreich, Gott, das jedermann
Giebt Brodt und Freuden, seh' ich an,
Und schmecke deine Güte.
Durch Dich sind Felder, Wald und Luft
Erfüllt mit Wohlklang, süßem Duft,
Und prangt der Baum mit Blüthe.
Von Dir zeugen alle Dinge,
So geringe
Sie uns scheinen,
Gott im Großen und im Kleinen!

In Ungewittern, Sturm und Wind,
Die deiner Allmacht Boten sind,
Entdeck' ich Huld und Güte.
Das Feuer, wie des Weltmeers Grund,
Macht deine Vaterliebe kund.
Mit fröhlichem Gemüthe
Will ich dankbar darauf achten,
Gern betrachten
Deine Werke,
Gott der Weisheit und der Stärke!

O zeuch mich über Welt und Zeit
Zu dir, du Gott der Herrlichkeit,
Hinauf durch deine Liebe!
Auf Dich laß meinen Geist stets sehn,
Für jedes Gute Dich erhöhn!
Belebe meine Triebe,
Gott, mein Vater, Dir vor allen
Zu gefallen!
Dir zu leben,
Sey mein ernstlichstes Bestreben!

Fünfte Lehre.

Von der göttlichen Vorsehung.

Bekümmert sich Gott seit der ersten Schöpfung nicht weiter um seine Welt? oder hängen die Fortdauer und die Erfolge der Dinge noch immer von Gott ab? — Kann eine Welt, die sich nicht selbst geschaffen hat, sich selbst erhalten? — Kann eine Welt, die weder Leben noch Verstand hat, sich selbst lenken und regieren? —

(Für die fähigere Jugend.)

hates nach seiner Allwissenheit lange vorher, ehe er die Welt schuf, mit weiser Sorgfalt überlegt, wie immer eines aus dem andern entstehen würde; und richtete es gleich bey der Schöpfung also ein, daß nichts kommen oder geschehen kann, als was er will, auch nichts anders kommen kann, als wie er will. Wegen dieser **vorherüberlegten Anordnung** nennet man die Erhaltung und Regierung der Welt die **göttliche Vorsehung**, oder schlechtweg **die Vorsehung**. — Aus wie vielen Theilen besteht also nun die Vorsehung Gottes?

Aus zwey Theilen bestehet die **Vorsehung** Gottes; aus der **Erhaltung** aller Dinge, und aus der **Regierung** derselben.

(Für einen schon tiefer nachdenkenden Jüngling.)

Bey der ersten Schöpfung mußte die Allmacht Gottes jede neue Erscheinung selbst bewirken und alles aus nichts hervorbringen. (Die unmittelbare

bare Schöpfung.) Seitdem aber eine gewisse Ordnung festgesetzt ist, worin nach der vorherüberlegten Einrichtung oder Vorsehung des Schöpfers die Kräfte fortwirken, welche er in die Geschöpfe gelegt hat, so bringt Gott nun nach dem ordentlichen Laufe der Natur immer **vermittelst** des Vorhergehenden das Folgende zum Vorschein. (Die **mittelbare** Schöpfung.) Aus dem einen entwickelt sich beständig ein anderes; so wie sich an den Bäumen die Blätter entwickeln, welche schon zusammengefaltet in der Knospe stecken, als in einer Scheide. Alle diese neuen Erscheinungen sind daher eben sowohl Gottes **Geschöpfe**, *) als es die ersten waren. [Apostelg. 17, 26. **)] Was Gott nach seiner Vorsehung jetzt noch täglich erfolgen läßt, bleibt nicht weniger das Werk und die Wirkung seiner schaffenden Allmacht, als es die erste Schöpfung beym Anfange der Dinge gewesen ist.

(Für Kinder, die von dem Worte Vorsehung noch keinen Verstand haben können, um sie wenigstens allmählig auf die Sache selbst aufmerksam zu machen, und ihrer Seele Vorstellungen einzuflößen, aus welchen sich in der Folge ein deutlicher Begriff entwickeln läßt.)

„Sieh, Väterchen, was ich hier habe!“ — Mit diesen Worten hüpfte der kleine Christian seinem Vater entgegen.

Der

*) Man kann hierbey die Erläuterungen am Schlusse des 24sten Satzes vergleichen.

**) Alle Nachkommen Adams sind eben sowohl Gottes Geschöpfe, als der Stammvater es war.

Der Vater. So recht, du kleiner Vorwitz! Was wird die Mutter dazu sagen, daß du ihr die Blüthen abgerissen hast, von welchen sie Erbsen und Bohnen zu pflücken gedachte? Konntest du sie nicht sitzen lassen, bis es reife Schoten wurden?

Christian. Nun, liebes Väterchen, nur nicht böse! Hast mir nicht selbst befohlen, als wir sie pflanzten, daß ich Erbsen und Bohnen ins Wasser legen, und Achtgeben mußte, wie sie aufquollen, wie sie mitten aus einander giengen und den schönen grünen Keim hervortrieben? Ich wollte doch gern wissen, wie es in der Blüthe aussieht; und siehe da! Ach, es ist allerliebst. Ich nahm die weissen Blätter rund herum weg. Sieh! da habe ich nun lauter kleine Schoten, worin ich jede Erbse und jede Bohne deutlich sehen, und zählen kann, wie viele jede Schote bringen wird. Wie fein und niedlich da die kleinen Pünktchen stehen, wenn ich sie gegen die Sonne halte!

Vater. So geht es mit allen Pflanzen, mit allen Blumen und Bäumen. Es steckt alles schon in dem Samen, woraus sie wachsen; aber so klein, daß wir es mit unsern Augen nicht sehen können. Wie künstlich ist das nicht eingerichtet! Denke nun einmal, mein Sohn, wie viele hundert und tausend Erbsen und Bohnen aus einer einzigen; wie viele hundert und tausend Bäume aus den vielen Kernen eines einzigen Baumes, der selbst vorher nur ein kleiner Kern gewesen ist, wachsen können? Bey den Thieren geht es eben so. Selbst bey uns Menschen ist es nicht anders: es werden alle Tage immer mehrere gebohren. Und für jeden Menschen

läßt

läßt Gott beständig Speise aus der Erde wachsen. Weit mehr läßt Gott täglich wachsen, als wir Menschen verzehren können.

Christian. Das ist doch ein recht guter lieber Gott. Ich will ihn auch recht lieb haben und ihm recht gehorsam seyn.

---

37. Wenn Gott es nicht länger wollte, würde alsdenn die Welt durch ihre eigenen Kräfte dennoch fortdauern können? — Gott läßt nach seiner Allmacht die Kräfte beständig fortwirken, welche er bey der Schöpfung in die Natur gelegt hat.

Offenb. 4, 11. Alle Dinge haben ihr Wesen oder ihr Daseyn noch jetzt durch Gottes Willen; das ist: sie dauern darum fort, oder bestehen, weil Gott es will. (Gott **wollte**, Gott beschloß, Gott sprach gleichsam; und es ward! Gott **wollte**, daß diese schöne Welt würde; und nun mußte sie nothwendig auch werden, weil alles, was Er **will**, nothwendig auch erfolgen muß. **Wollte** daher Gott es nicht länger, daß die Welt noch stehen, und Menschen und Thiere leben sollen; so würde alles wieder von selbst vergehen. Aber weil Gott noch immerfort **will**, daß die Ordnung der Dinge bleiben soll, so bleibt die Natur beständig, wie sie ist. Also von dem **Willen** Gottes allein hängt die **Erhaltung** der Welt ab.) — Auch wir werden so lange leben und gesund seyn, als der gütige Gott **will**. Er **will**, daß es uns wohlgehen soll; nun muß es uns denn auch gewiß wohlgehen.

(Wann

(Wann man diesen Spruch kleinen Kindern zum erstenmal erklären will.)

Wie nennt der Apostel Johannes hier den, der alle Dinge geschaffen hat? Was hat Gott der Herr geschaffen? Wodurch haben alle Dinge ihr wirkliches Daseyn? Mit welchem Worte wird hier in diesem Spruche das Daseyn der Dinge ausgedrückt? Durch den Willen Gottes haben alle Dinge das **Daseyn**; was bedeutet also in unserm Spruche das Wort **Wesen**? Wodurch sind alle Dinge geschaffen? Durch den Willen Gottes sind alle Dinge geschaffen. Von wessen Willen hieng es also ab, daß alle Dinge werden mußten? Wovon hängt es ab, daß alles, was geschaffen ist, fortdauern muß und die Welt noch immer besteht? Alles das hängt allein von dem Willen unsers Gottes ab.

Joh. 5, 17. Gott wirkt in seiner wohlthätigen Vorsehung noch bis auf diese Stunde fort. [1 Mos. 1, 11. 24.] — Wenn es daher von Gott heißt, er habe von seinen Werken geruhet, so ist die Meinung nicht, als wenn er aufgehört hätte zu wirken; sondern, daß er die Welt nun als ein fertiges Werk betrachte, [Heb. 11, 3.] welches jedoch seiner fernern Aufsicht und weisen Lenkung nicht entbehren kann. — [1 Mos. 2, 2. 3.]

Apostelg. 17, 26. Gott lenket den Lauf der Natur, und erhält die Kräfte, durch welche immer neue Geschöpfe hervorgebracht werden. Sobald er es nicht länger will, vergeht ihr Leben von selbst. [Ps. 104, 29. 30. 1 Mos. 2, 7.]

Hiob. 10, 12. Das Aufsehen Gottes, ist seine stets wachsame Vorsehung.

38. Ist in Gottes Augen etwas zu klein, das er geschaffen hat? oder ist alles, was Gott der Erschaffung werth hielt, zu irgend einem Nutzen da? — Was für Gott nicht zu schlecht war, es zu erschaffen, das ist ihm auch nicht zu geringe, darauf zu achten und es zu erhalten. — Es ist nichts so klein oder so groß, woran Gott nicht als Erhalter oder Regierer Antheil hätte.

Matth. 10, 29. 30. Denket an die Weisheit, die sich schon in den kleinen Haaren an unsern Augenwimpern *) offenbart. — Darum geschieht auch das, wobey kein Mensch Absichten hat oder bemerkt, niemals ganz von Ohngefähr. **) — Wir nennen dies blinden Zufall; aber Gott lenkt auch die zufälligsten Begebenheiten: und es geschieht in Ansehung Gottes Nichts in der Welt von Ohngefähr. [Sprüch. 16, 33.]

Sprüch. 21, 1. Von einem einzigen Gedanken eines Königes hängt oft ausserordentlich viel ab; Krieg und Friede, Leben und Tod vieler tausend Menschen, Wohlstand und Elend ganzer Länder und der Nachwelt. Welche Verwirrungen würden also nicht daraus beständig in der Welt entstehen müssen, wenn Gott nicht den Gedanken der Mächtigen, so oft er es nöthig findet, eine glücklichere Richtung gäbe, als die ist, welche sie von sich selbst würden genommen haben!

39. Wor-

*) S. bey Satz 14.
**) S. bey Satz 12.

39. Worin zeigt sich die göttliche Fürsorge am sichtbarsten? *)

(Die Erzählurg, für Kinder; die Anmerkungen darüber, für die Jugend von reiferm Verstande.)

Eine arme Wittwe befand sich in großer Noth. Der Mittag war da, und sie hatte nicht einen Bissen im Hause, den Hunger ihrer Kinder zu stillen. Unterdessen kam die kleine Tochter aus der Schule. Hüpfend flog diese der Mutter entgegen, um ihr den Vers aufzusagen, welchen sie eben von ihrem Lehrer gelernt hätte. Es war folgender:

Was unser Gott geschaffen hat,
Das will er auch erhalten,
Darüber wird sein weiser Rath
Auch immer liebreich walten.
Er will, wir sollen glücklich seyn
Und unsers Lebens uns erfreun.
Gelobt sey Gottes Liebe!

Kaum hatte das Mädchen ihren Vers aufgesagt, so ward angeklopft. Ein reicher Herr war dem seligen Manne der armen Wittwe von vielen Jahren her für eine Arbeit, die dieser ihm hatte machen müssen, aus Vergessenheit noch immer das Geld schuldig geblieben. Endlich fiel ihm einmal, da er seine alten Papiere durchkramte, die Rechnung

*) Man kann hiebey den 1sten Satz in der Vorbereitung auf den Religionsunterricht vergleichen und die Erläuterungen dazu in diesem Fragebuche wiederholen.

nung wieder in die Augen. — „Ach, dachte er, „die arme Wittwe! Vielleicht hat sie jetzt mit ihren „Kindern kein Brodt im Hause, und braucht das „Geld.“ — Sogleich fertigte er seinen Bedienten ab, und schickte ihr, ausser dem was er ihrem Manne schuldig geblieben war, noch einen Ducaten, auch Brodt und Butter dazu.

Das Kind. Der liebe reiche Herr! O das war wohl ein recht guter Mann.

Ein älterer Knabe. Besser wäre es, wenn die reichen Herren die Rechnungen der armen Handwerksleute nicht so oft verkramten, und wenn sie hübsch zu rechter Zeit den Arbeitern ihren Lohn reichten. *)

Der Vater. Es war aber doch ein guter reicher Herr, daß er so liebreich an die arme Wittwe und ihre hungrigen Kinder dachte, und mit so vieler Güte mehr gab, als die Schuld betrug.

Der Knabe. Das fügte sich wohl nur so von Ohngefähr. Wenigstens konnte der reiche Herr es nicht wissen, daß die arme Frau gerade für diesen Mittag kein Brodt hatte.

Vater. Freylich wohl für ihn, wie von Ohngefähr! Allein daß es sich nun doch so fügen mußte, und daß gerade jetzt der Gedanke bey ihm aufstieg; sollte das auch wohl nur so von Ohngefähr gekommen seyn? **) — Indessen, mein Sohn, wenn es

*) Zur Uebung im Aufschlagen der Bibel — 3 Mos. 19, 13. Jakob. 5, 4.

**) Sprüch. 21, 1. — Vergleiche die Anmerkung darüber bey dem nächstvorhergehenden 38sten Satze.

sich gleich in dem Leben eines jeden Menschen bisweilen, bey dem einen öfter, bey dem andern seltner, so fügt, daß, wie man im Sprüchworte zu sagen pflegt, wo die Noth am höchsten, da auch zugleich die Hülfe Gottes am nächsten ist; wäre es wohl vernünftig, jedesmal solche **sonderbare und ausserordentliche Fügungen** von Gott erwarten zu wollen?. Richtet sich die göttliche Vorsehung gewöhnlich nach jeder Begierde, die jeder Mensch hat? oder richtet sich Gott in seiner Vorsehung gemeiniglich nach der **Ordnung der Dinge**, welche nun ein für allemal gemacht ist? Muß der Mensch von Gott, der Ordnung nach, **die natürlichen Folgen** erwarten? oder darf jemand beständig auf lauter **ausserordentliche** Fügungen hoffen? *) — Wenn drey Menschen, z. B. der eine ausreisen will, und gern schönes Wetter hätte; der andere Regen wünscht, weil seine Kornfelder auf einer dürren Anhöhe liegen, und schon ganz von der Sonne ausgesengt sind; ein dritter wiederum sein Korn in einer feuchten, tiefen, kaltgründigen Ebene bauet, wo es nicht leicht Strahlen genug bekommen kann: soll sich da der liebe Gott mit dem Wetter nach den widersprechenden Wünschen der Menschen richten? oder ist es viel weiser, wenn die Witterung so mit einander abwechselt, daß am Ende in den meisten Aeckern das Getraide aufs beste gedeihet? — Freylich! wie es **für die Meisten am zuträglichsten** ist, so muß es auch jeder Mensch als das Beste betrachten.

Ich

*) Johan. 4, 48.

Ich will nicht, daß der Wolken Triefen
Mein dürres Feld zu oft erquickt,
Wenn in des Nachbars feuchten Tiefen
Die fette Saat davon erstickt:
Und soll ein Heer gemeiner Plagen
Auf meines Landes Gränzen schlagen,
Dann steh' ich ihnen gleichfalls bloß.
Der Schöpfer kann mir stets entziehen,
Was er aus Gnaden mir verliehen: *)
Sein Will' ist so gerecht, als groß! **)

(Für einen gemischten größern Haufen von Kindern.)

Himmel, Erd', und ihre Heere,
Mir zum Nutzen sind sie da;
Wo ich nur mein Aug' hin kehre,
Ist mir Gott mit Wohlthun nah.
Thier' und Kräuter, Obst, Getraide,
In den Gründen, in der Höh',
In den Büschen, in der See,
Schuf der Schöpfer uns zur Freude:
Fröhlich macht uns im Genuß
Seines Segens Ueberfluß.

(Für etliche Jünglinge von munterm und aufgeklärterm Geiste.)

Jedes Land bringt seine eigenthümlichen Gewächse hervor, wie sie den Thieren und Menschen,

*) Hiob. 1, 21. 2, 10.
**) Ode über die Vorsehung, im Bienenstock.

die daselbst haben wohnen sollen, am zuträglichsten sind. Jeder **Himmelsstrich** hat auch vor den übrigen etwas voraus, was gegen den Ueberfluß anderer Gegenden kann vertauscht werden, und diesen wiederum neue Bequemlichkeiten verschaft, zu kräftigen Arzneyen dient, oder sonst mannigfaltigen Nutzen gewährt. Durch einen solchen Tausch, vermittelst der **Handlung** und **Schiffahrt**, werden viele tausend Familien in Nahrung und Thätigkeit gesetzt, auch **Künste, Wissenschaften** und **Religion** aus Einer Weltgegend in die andere verbreitet. Unter den Händen arbeitsamer Menschen wird der Erdboden verschönert und bereichert: Wildnisse verwandeln sich in lachende Saatfelder und Wiesen; Einöden, in **Dörfer** und **Städte**. Auf diese Weise können viele tausend Menschen mehr bey einander leben, auch das Leben einander besser beschützen und angenehm machen, als wenn wir uns bloß an demjenigen begnügen müßten, was von selbst aus der Erde aufwächst. Ueberdem ist das Vergnügen auch weit größer, wenn wir uns um unsre Nahrung selbst Mühe gegeben haben, als wenn uns alles gleichsam von selbst entgegen käme. [1 Mos 2, 15.]

Ohne die genaueste Aufsicht und Lenkung Gottes würden leicht die wuchernden Pflanzen dergestalt überhand nehmen, daß die nahrhaftern Gewächse dadurch erstickt werden müßten; imgleichen wilde Thiere und Ungeziefer sich leicht zu stark vermehren. Das Gleichgewicht, worin jetzt die verschiedenen Gattungen von Pflanzen und Thieren gegen einander stehen, kann nicht von ohngefähr kommen

men oder die Wirkung eines blinden Zufalles seyn, sondern ist offenbar das Werk einer alles überlegenden Weisheit und der allergenauesten Vorsehung. — Man hat angemerkt, daß, wenn in einer Gegend Krähen, Sperlinge, und dergleichen Vögel, zu unbarmherzig ausgerottet worden sind, das folgende Jahr Raupen, Mücken, und andere Insekten, desto mehr überhand genommen haben. — Es hat alles in der Natur seinen Nutzen.

Giftige Pflanzen und giftige Thiere ziehen die Ausdünstungen aus der Luft in sich, die sonst unserm Körper tödtlich werden müßten: viele derselben nützen überdem als die kräftigsten Arzneymittel. Zum Theil verhindern auch die Raubthiere, besonders diejenigen, welche sich von Aesern nähren, daß die Luft nicht von Leichnamen vergiftet wird: was in der Erde von Pflanzen und Thieren verwesetet, wird ein wohlthätiges Mittel zur Beförderung der Fruchtbarkeit. [Ps. 104, 29. 30.]

Dadurch, daß viele Thiere eines dem andern zur Nahrung dienen, hat der Schöpfer desto mehr Freude und Leben über den Erdboden verbreitet, weil, wenn diese Einrichtung nicht wäre, nur wenige Gattungen auf demselben hätten leben können. Indem aber Gott den Thieren zugleich lebhaftere Sinne verlieh, hingegen das Vermögen der Vernunft, über die Zukunft nachzudenken, denselben versagte, so sorgte er liebreich dafür, daß das Leben für sie überwiegende Lust erhielt, ihre Empfindung für Schmerz stumpfer ward, und kein Vorgefühl des Todes sie beunruhigte, sondern ihr

frohes Daseyn unvermerkt in Betäubung übergieng.

Ps. 145, 15. 16. Gottes Hand ist gleichsam mit Gütern angefüllt; er öffnet sie, und es fließt der Segen aus den Wolken herab. Er macht alles, was lebt, durch wohlschmeckende Speisen mit Vergnügen satt.

(Für einen fähigern Jüngling.)

— — — Auf grüner Weide,
Im frischen Bach, im Eismeer, in den Lüften,
In Felsenklüften,
In Berg und Thal, und in des Abgrunds Schlunde
Bekennen unsern Gott mit Einem Munde,
Wohin ich nur den Blick betrachtend kehre,
Zehntausend Heere.
Er speiset täglich tausend Millionen,
Die Baum und Wurzel, Ast und Laub bewohnen,
Und wohl gesättigt rauher Klippen Rücken
Im Weltmeer schmücken.
Wer nennt sie alle, die, zu seinem Ruhme,
Für jede Staude, jede wilde Blume,
Für jedes Kraut, daß keins der Wesen fehlte,
Sein Hauch beseelte
Und seine Hand erhält? Wer faßt die Zahlen,
Für welche Gott zu hunderttausend malen
Die Gaben der Natur mehrt und verwandelt,
Als Schöpfer handelt,

Und

Und fortwirkt, daß kein einziges verderbe,
Kein Sperling ohne seinen Willen sterbe,
Kein Haar vom Haupt, bis Ers beschlossen,
falle?
Wer nährt sie alle?

Schaut, Menschen, die er mehr, als jene,
liebet,
Die er für Ewigkeiten hier nur übet,
Hinauf zu Ihm, den dort in dunkler Ferne
Auf jedem Sterne

Noch Millionen, die er schuf, erheben;
Der jeden leeren Raum mit Lust und Leben,
Indem er sich in lauter Segen hüllte,
Liebreich erfüllte.

Ps. 90, 2.3. Man hat es als eine merkliche göttliche Vorsehung zu betrachten, daß im Ganzen immer mehr Menschen gebohren werden, als sterben; auch unter vierzig bis funfzig Kindern beständig nur ein einziger Knabe mehr zur Welt kommt, so daß um die Zeit der Verheirathung die Anzahl in beiden Geschlechtern sich ziemlich gleich ist.

Ps. 139, 16. Uns Menschen sind die Stunden im voraus mit großer Weisheit abgezählt, wie lange es einem jeden nützlich ist, auf der Erde zu leben.

40. Woraus erkennen wir, daß Gott bey allem, was er in der Welt füget oder geschehen läßt, immer die besten Absichten haben müsse? —

Warum gab Gott uns Menschen das Vermögen, freywillig zu handeln? — Wie hat Gott in dieser Absicht die menschliche Natur eingerichtet? — Aus guten Handlungen entspringt das seligste Vergnügen. Unsern Müttern und Vätern, z. B. können wir die Liebe nie vergelten, die sie uns durch unser ganzes Leben erweisen: und sie, die uns beständig wohlthun, empfinden darin ihr seligstes Vergnügen.

2 Cor. 9, 7. Ist das, was jemand gezwungen thut, ihm als eine gute Handlung, als eine Tugend, eine Wohlthat, ein Verdienst anzurechnen? oder kommt es bey guten Gesinnungen und edlen Handlungen auf freye Entschliessungen an?

Hebr. 13, 18. Wann wir recht und edel gehandelt haben, was macht uns alsdann ruhig und zufrieden? (Das gute Gewissen macht uns alsdann ruhig und zufrieden.) Wenn wir unsre Pflicht gethan haben, und nicht jedermann das erkennen will, mancher auch wohl unsre Handlungen falsch auslegt, was ist alsdann unser Trost? — Wovon hängt unsre innere Zufriedenheit am meisten ab? von dem Urtheile anderer? oder von dem Urtheile unsers eigenen Gewissens? — Wenn die ganze Welt dich als einen Tugendhaften rühmte, dein eigenes Herz und Gewissen aber dir sagte, daß du es nicht seyst, daß vielmehr der allwissende Gott deine geheimen Triebe und Neigungen verwerflich finden und misbilligen müsse, könntest du alsdann wohl in deiner eigenen Seele froh und mit dir selbst zufrieden seyn? — Kinder! das eigene innere Gewissen

begle-

begleitet den Menschen stets und überall. Glücklich, wer das **Bewußtseyn** in sich hat, daß Gott seine Gesinnung billige! Dieses ruhige und zufriedene Bewußtseyn nennt man **das gute Gewissen.** Hingegen ist das unruhige **Bewußtseyn,** unrecht gehandelt zu haben, unrecht handeln zu wollen, böse Gesinnungen bey sich zu hegen, eine Pein, die den Menschen beständig ängstiget, der er nirgends entfliehen kann, die, wenn man sie auch eine Zeitlang betäubet hat, hernach desto fürchterlicher sich wieder regt und die Seele martert. Man nennt dieses unglückliche Bewußtseyn **das böse Gewissen.** [Jes. 48, 22. Ps. 32, 1—4.]

Besitz' ich nur
Ein ruhiges Gewissen,
So ist für mich, wenn andre zagen müssen,
Nichts Schreckliches in der Natur.
Laß Erd' und Welt,
So kann der Fromme sprechen,
Laß über mir des Himmels Bau zerbrechen,
Gott ist es, dessen Hand mich hält.

(Ein anderesmal, für einen sehr verständigen Jüngling, aus einem Abendliede.)

Monarch so ungeheurer Welten,
Wie sicher ruht, den Du bewachst!
Doch wohin flieht vor Deinem Schelten,
Dem Du den Schlaf beschwerlich machst?
Wann dich die Finsternisse rächen,
Ist nirgends Rettung vor dem Graun:
Ein Herz, das rein ist vom Verbrechen;
Sonst keine Zuflucht, giebt Vertraun.

Du Gott bewahrst auch meine Seele;
Sie irrt wohl, doch sie haßt dich nie.
Eh' ich noch meine Schulden zähle,
Vergiebst du, und vertilgst du sie.
Wenn Frevler deinen Zorn erwecken,
So bleibest Du mein höchstes Gut;
Kein letzter Tag kann mich erschrecken,
Ich seh' ihn unter deiner Hut.

41. Warum hindert Gott nicht alles Böse in der Welt, das die Menschen thun? — Aber wie verhält sich Gott gegen das eigentliche Böse in der Welt, gegen die Sünden, welche wir freywillig begehen? bewirkt Gott das Böse in unsern Gesinnungen und freyen Handlungen? oder läßt er es nur zu? — Er läßt es geschehen; das heißt: Er hindert es nicht mit Gewalt. — Und warum hindert er es nicht mit Gewalt? — Alsdenn würden die Menschen nicht mehr frey handeln.

(Für einen fähigern Jüngling.)

Sind aber die Kräfte, womit wir manchmal das Böse thun, und **der freye Wille**, der oft von uns gemisbraucht wird, auch an sich etwas Böses? oder sind diese Kräfte und diese **Freyheit des menschlichen Willens**, an sich selbst betrachtet, eine große Wohlthat Gottes, und der eigentliche Vorzug der menschlichen Natur? [Jakob. 1, 13. 17.]

1 Mos. 50, 20. Erzähle du mir, mein Sohn, die Geschichte, worauf sich diese Worte beziehen. (Was hatten die Brüder Josephs mit ihm im Sinne? Wie lenkte Gott die böse That der grausamen Brü-

Brüder? Was für ein Volk ward durch Josephs Rath vor Hungersnoth geschützt? Wo ließ Jakob Getraide kaufen in der Hungersnoth?

Jes. 28, 29. [Ps. 4, 4.] Können wir Menschen alle Absichten des allwissenden Gottes übersehen? oder ist dazu unser Verstand zu kurzsichtig? — Kann ein Kind jedesmal beurtheilen, warum sein Vater so, und nicht anders, handelt? [Pred. 3, 11. *) Röm. 11, 33. 34.]

(Für Kinder, die schon anfangen, über die Folgen der menschlichen Handlungen, und über die Lenkungen des Schicksals nach Grundsätzen der Gerechtigkeit Betrachtungen anzustellen.)

Ein Reuter verlor bey einer Quelle, wo er sein Pferd tränkte, seinen Geldbeutel. Bald darauf trieb der Durst einen armen Hirtenjungen an dieselbe Stelle. Dieser wußte nicht, wer den Beutel verloren haben mögte, oder wie er das Geld wiederum in die Hände des rechtmäßigen Eigenthümers bringen sollte; und lief mit seinem Fund zu seiner Mutter. Unterdessen hatte sich auch ein alter Mann an die Quelle hingeschlichen, und lag da, als der Reuter seinen Verlust merkte, sich besann, wo der Beutel ihm abgefallen seyn könnte,

zurück-

*) Menschen können einen Entwurf, den der allwissende und ewige Gott macht, nicht von Anfang bis zu Ende übersehen; also auch nicht beurtheilen, was ein kurzes Leiden in der Welt dereinst für angenehme Folgen in der Ewigkeit haben wird.

zurückkehrte, den alten Mann darauf anredete, und, wie der das Geld zu haben leugnete, ihn todtschlug.

Das Kind. Aber wie konnte Gott das leiden, daß der unschuldige alte Mann todtgeschlagen ward?

Der Lehrer. Wenn er wirklich unschuldig war, so hätte Gott dem alten Manne, der doch bald sterben mußte, sobald ihn der Schlag betäubt hatte, weil der Reuter die Seele desselben nicht mit tödten konnte, desto größere Freude im Himmel für dieses erlittene Unrecht zum Lohne geben können *) — Aber diesesmal untersuchte die Obrigkeit die Sache genauer, weil der Reuter als ein Mörder gefangen genommen ward, und die Mutter des Hirtenjungen, welche davon hörte, den Geldbeutel ins Gericht ablieferte. Es kam nun beym Verhör allerhand durch die Aussagen der Zeugen ans Licht, was lange verborgen geblieben war. Und so fand es sich denn, daß der erschlagene alte Mann vor mehrern Jahren den Vater des Hirtenjungen getödtet, der Reuter aber das Geld einem Reisenden abgenommen hatte. Die Obrigkeit ließ es etlichemal in die Zeitungen setzen. Weil sich aber nach wiederholter öffentlichen Anzeige und Einladung, Keiner zu dem Beutel meldete, so erkannte die Obrigkeit das Geld dem armen Knaben und seiner Mutter zu.

Das Kind. Das gestehe ich! Also geschah doch dem alten Manne ganz recht, daß er wieder todtgeschlagen ward; dem Reuter geschah ebenfalls ganz

*) Man vergleiche den 43sten Satz.

ganz recht, daß er den Beutel wieder verlieren mußte, und mit dem armen Jungen freut es mich, daß er auf die Weise doch für den Tod seines Vaters wieder in etwas getröstet ward.

Der Lehrer. Nur müssen wir nicht denken, lieber Sohn, daß immer der, welcher zu Schaden kommt, schuldig ist. [Joh. 9, 2. 3. Luk. 13. 1.—5.] Gott hat mannigfaltige Absichten; und die wenigste Zeit können wir kurzsichtige Menschen wissen, warum Gott dies oder das geschehen läßt. [Hiob. 36, 22. 23. Jes. 40, 13. 14.] Genug, wenn wir bisweilen in unsrer eigenen Erfahrung oder in der Geschichte dergleichen Fälle antreffen, wie der Vorfall mit dem erschlagenen alten Manne ist, so muß uns das vorsichtig machen, über die Verhängnisse des menschlichen Lebens nicht zu dreist zu urtheilen.

(Eine ähnliche, bloß zur Lehre erdichtete, Erzählung; in einer vertraulichen Abendstunde.)

Es hatte sich jemand vor Verdruß in eine einsame Gegend begeben, und dort, entfernt von allen Menschen, lange sich mit dem Gedanken gequält, warum doch Gott so viel Böses in der Welt geschehen lasse? Zuletzt wagte dieser Einsiedler es sogar, Gott zu bitten, daß er ihm darüber eine besondere Belehrung ertheilen mögte. Indem er diese unbesonnene und unschickliche Bitte aussprach, stand plötzlich ein freundlicher Mann vor ihm, und sagte: „Gott hat mich gesandt; ich soll dich die Weisheit

„seiner

„seiner Verhängnisse kennen lehren.“ Unser Einsiedler machte sich mit dem Manne auf den Weg. Am Abend kamen sie vor ein Hauß, wo sie liebreich aufgenommen, und mit Speise und Trank erquickt wurden. Am folgenden Morgen steckte der Führer einen goldnen Becher zu sich. Der Einsiedler stutzte, und wollte seinem Begleiter einen Vorwurf machen. Aber die ernstvolle Antwort: „Sterb„licher! urtheile nicht zu früh!“ und die Ueberzeugung, in welcher alle übrigen Umstände ihn bestärkten, daß er in diesem Fremden einen Himmelsbewohner, einen Engel zu ehren habe, hielte ihn zurück. Den Abend darauf kamen sie an das Landgut eines reichen Herrn, abgemattet von Hunger und Durst, auch ganz durchnätzt vom Platzregen, und baten um ein Nachtlager. Nach vielem Flehen ward ihnen endlich ein Winkel in einer Scheune, und ein Bund Stroh statt des Bettes angewiesen. Beym Weggehen schlich sich der Führer in ein offenstehendes Zimmer, wo viele goldene Gefäße stunden, und setzte den Becher, welchen er der ärmern und wohlthätigen Familie abgenommen hatte, zu der großen Menge der goldenen Geräthschaften dieses geizigen Reichen. Die nun noch größer werdende Befremdung des Einsiedlers wies er mit der Bedeutung ab: „Noch ist es zu früh für dich, „die Verhängnisse des Ewigen zu verstehen.“ Am dritten Abend trafen sie wiederum eine Hütte, wo sie mit Liebe und Güte eingeladen, und gebeten wurden, etliche Tage daselbst zu verweilen. Ungern sahen es die guten Leute, als ihre Gäste den dritten Tag sich durchaus nicht länger wollten halten lassen.

lassen. Man beredete sie, noch den Mittag zu bleiben. Das Gespräch verzögerte sich bis in den Abend. Es ward finster. Der Führer des Einsiedlers aber betheurete, er könne keine Nacht mehr zugeben; und der Mond würde ihnen schon den Weg weisen. — „So soll euch wenigstens unser Knecht über den Steg leiten.“ — Indem sie nun Anstalt machten, ihre Mantelsäcke zu schnüren, die Wirthinn noch einen Korb mit Speisen füllte, woran sie sich unterweges erquicken könnten, der Mann aber dem Knechte Bescheid sagte, wandte sich der Führer, ohne daß ausser dem Einsiedler jemand es merkte, in die Kammer, und erdrosselte das in der Wiege schlafende Kind, blickte aber zugleich mit einem so ausserordentlichen und Ehrfurcht einprägenden Ernst auf den Einsiedler, daß dieser zitternd mit ihm fortflog, dem Knechte nacheilte, und selbst nicht wußte, wie er an den Steg kam, der über einen tiefen Graben gelegt war. Noch bebte er, als sein Führer den Knecht ins Wasser stürzte. — „Länger ertrage ich es nicht, Bösewicht!“ rief der Einsiedler aus. Allein ein himmlischer Glanz umstrahlte plötzlich den Engel, und er redete den Zitternden mit folgenden Worten an: „Lerne, Sterblicher, daß dein Verstand zu beschränkt ist, die Absichten der unendlichen Weisheit zu erforschen. Was ich jetzt, damit deine Sinne es wahrnehmen mögten, mit scheinbarer Gewalt that und während unsrer Wanderschaft gethan habe, sind Vorfälle, die unsichtbar täglich nach dem Verhängnisse und den Fügungen Gottes in der Welt zugelassen werden. Vergiß jetzt, daß ich mit eigener Hand diesen

Menschen ins Wasser gestürzt und das Kind erdrosselt habe. Denke dir, daß der natürliche Tod beide erwürgt hätte; und bleib mit deiner Betrachtung bloß dabey stehen, daß sie zu einer Zeit gestorben sind, wo sie deiner kurzsichtigen Meinung nach billig noch länger hätten leben sollen. Dann aber wisse: Dieser Knecht hatte dort im Holze ein unschuldiges, unter dem Versprechen der Ehe von ihm getäuschtes Mädchen beschieden, welches er zu einer schändlichen That zu verführen, und alsdann es zu ermorden im Begriffe war. Diese doppelte Bosheit hat Gott durch seinen plötzlichen Tod verhindert. Das schlafende Kind würde von seinen Eltern verzärtelt worden seyn, und ihnen ihr Alter verbittert haben. Es gieng in den Himmel ein, unbefleckt von den Sitten einer verderbten Welt: die Eltern denken jetzt fleißiger an den Himmel, wo sie ihr geliebtes Kind wiederzufinden hoffen; und werden die übrigen Kinder, welche ihnen Gott noch schenken will, mit mehrerm Ernst erziehen, nachdem die Heftigkeit ihrer verzärtelnden Liebe durch den Verlust ihres erstgebohrnen, und bisher einzigen Kindes gemildert worden ist. Das Maaß der Ungerechtigkeiten des Geizigen war voll; alle seine Wünsche sind auf das Irdische geheftet: er hat in diesem Leben seinen Lohn dahin: darum läßt Gott ihm der zeitlichen Güter immer mehrere zufließen. Jene arme Familie aber, der ich den Becher wegnahm, welchen ich dem Reichen gab, fieng seit der Zeit, da ihre Vermögensumstände sich besserten, schon an, seltener an Gott zu denken, lauer zu ihm zu beten, und mehr Vertrauen auf irdische Güter

zu setzen, als recht ist. Verdient nun das Verhänguiß Gottes noch deinen Tadel?

Der Vater. Aber vergesset es nicht, Kinder! daß ich dies nur eine zur Lehre **erdichtete** Erzählung genannt habe. Glaubet nicht, daß solche Vorfälle, wie sie hier in einer gedichteten **Fabel** zusammengedrängt sind, gewöhnlich so sonderbar sich auf Einen Haufen vereinigen. Nur hier und dort kann zuweilen bald diese, bald jene ähnliche Ursache bey den sonderbaren Schickungen im menschlichen Leben zum Grunde liegen. — Am wenigsten, meine lieben Kinder, dürft ihr denken, als ob solche Erscheinungen vom Himmel noch in unsern Tagen zu erwarten wären. In den ältesten Zeiten hat Gott bisweilen dergleichen geschehen lassen, ehe die Menschen alles, worauf Gott sie hat leiten wollen, so vollständig wußten, als wir es jetzt, zumahl durch den Unterricht der Bibel, wissen. Nun also noch Erscheinungen zu erwarten, wäre sehr unvernünftig. *) Aber zur bloßen Lehre kann man für verständige Kinder wohl einmal so etwas **dichten**, und es ihnen zu ihrem Vergnügen als ein **Bild** vor Augen stellen. — Endlich muß ich euch doch auch noch erinnern, m. l. K., daß es ein großes Glück für die Welt ist, daß die Menschen in unsern Tagen nicht mehr so, wie in vorigen Zeiten, sich von den übrigen Menschen absondern, und darin etwas suchen, wenn sie als Einsiedler ganz für sich allein leben. Solche Einsiedler meinen zwar, daß sie in

*) Man vergleiche im Religionsunterricht, den 109ten Satz, vom Aberglauben.

einer Hütte, wo sie für sich wohnen, in einer abgelegenen Wüste, besser an Gott denken, und andächtiger beten können. Aber sie verfallen dann auch leicht auf allerley thörigte Bitten und sonderbare Gedanken; so wie der Einsiedler in meiner Fabel, der die alberne Bitte zu Gott that, er solle ihm über die verborgenen Absichten der Weltregierung und über die Dunkelheiten in den Verhängnissen des menschlichen Schicksals nähere Aufschlüsse geben. — Nein, m. l. K., wir wollen zufrieden seyn, wenn uns Gott im Umgange mit so vielen guten Menschen so manche frohe Stunde schenkt; wenn er uns oft die Freude verschafft, unsern Nebenmenschen das Leben vergnügter zu machen, als es ihnen geworden wäre, wenn wir uns in eine Einsiedeley begeben hätten; und wenn er uns jeden Tag so unzählig viele deutliche Beweise von seiner gütigen Vorsehung erblicken läßt. Wir sehen es stündlich, daß er alles auf das erwünschteste für uns gefügt hat; und wollen es unserm Gott zutrauen, daß auch da überall, wo wir nicht wissen können, warum er es so, und nicht anders, gefügt hat, die besten, väterlichsten, liebreichsten Absichten zum Grunde liegen.

42. Wie weit erstreckt sich also nun die Herrschaft Gottes?

(Anwendung der Lehre von der göttlichen Vorsehung, und Vorbereitung auf die folgende Lehre von der Unsterblichkeit der menschlichen Seele.)

Je älter wir werden, und je mehrere Erfahrungen wir uns in unserm eigenen und dem Leben anderer

rer sammeln, desto besser lernen wir es einsehen, wie sonderbar und unerwartet sich oft alles zum Guten entwickeln muß. Unsre Leiden sind nicht selten, wie bey Joseph, der Weg zu unserm Glücke; und von den kleinsten Umständen hangen, (wie von dem bunten Rocke, um welchen Joseph von seinen Brüdern beneidet ward,) manchmal die wichtigsten Begebenheiten ab. Wenn wir von unserm gütigen Schöpfer zu einem ewigen Leben bestimmt sind, so muß das dermaleinst eine der seligsten Beschäftigungen für unsern Geist seyn, über jede Fügung unsers Schicksals von unsrer Geburt an bis ins Grab nachzudenken, und von den unangenehmsten Begegnissen es sodann einzusehen, wie herrlich sich alles zuletzt für uns in Glück hat auflösen müssen.

Dann werd' ich das im Licht erkennen,
Was ich auf Erden dunkel sah,
Das wunderbar und heilig nennen,
Was unerforschlich hier geschah:
Dann denkt mein Geist mit Preis und Dank
Die Schickung im Zusammenhang.

Sey gelobet, Herr unser Gott und Vater, für diese selige Ueberzeugung, mit der wir uns versichern können, daß du die Welt regierest und alles, was uns begegnet, zu unserm wahren Glücke lenken willst. Wir leben unter deinem Schutze. Wir genießen täglich so viel Gutes, das du uns bereitet hast. Wir sterben in dem Vertrauen, daß deine Güte gegen uns ewig fortdauern wird. Und wenn es uns auch bisweilen hier in diesem Leben ohne unser Verschulden übel gehen mag, so wollen wir es eben

darum desto fester glauben, daß du uns gewiß noch ein besseres Leben werdest aufgesparet haben. Wohl uns, daß wir dich kennen und auf deine Güte hoffen! Deine Güte, Herr, sey über uns, wie wir auf dich hoffen! [Ps. 33, 18. 22.]

Sechste Lehre.

Von der Unsterblichkeit der menschlichen Seele.

Was hat die Seele in Ansehung ihrer Dauer für einen Vorzug vor dem Leibe?

43. Wie kann sich der Mensch, wenn er vernünftig nachdenkt, auf eine leichte Weise überzeugen, daß er nicht bloß für das gegenwärtige Leben bestimmt ist?

Wenn es einem Tugendhaften in der Welt übel, oder einem Lasterhaften recht glücklich geht, ist dies der ordentliche und gewöhnliche Fall? oder sind das nur Ausnahmen? Wenn aber auch nur ein einziger Lazarus in der Welt gelebt hätte, was würden wir daraus für einen Schluß machen müssen? — Und warum können wir das von Gott erwarten?

(Erläuterung der gegenwärtigen Lehre, mit einer Vorbereitung auf die folgende.)

Jesus hat sich mehr, als kein anderer, um das ganze menschliche Geschlecht verdient gemacht; ihm haben die Völker den besten Unterricht von Gott zu verdanken; er hat viele Kranke aufgesucht, um ihnen die Gesundheit zu schenken; und er starb am Kreuze!

Kreuze! Was schließt ihr daraus? — Von den Aposteln, die auf Befehl und nach dem Beyspiele ihres Herrn die tröstlichen Lehren Jesu in der Welt geprediget, viele Kranke gesund gemacht, und ebenfalls ein frommes Leben geführt haben, sind Paulus und der ältere Jakobus mit dem Schwerte hingerichtet, der jüngere Jakobus gesteiniget, und Petrus gekreuziget; auch sind sonst noch eine Menge der ersten Christen darüber, daß sie Gott fürchteten, ihren Schöpfer nicht verleugnen, und nicht gegen ihr Gewissen handeln wollten, [Apostelg. 4, 19.] grausam ums Leben gebracht worden: würde unser Gott noch gütig und gerecht seyn, wenn keine andere Welt wäre, wo es solchen unschuldig gemishandelten Personen besser gienge, als hier? [1 Cor. 15, 19.]

44. Wir Menschen bestehen aus Leib und Seele; für welchen dieser beiden Theile hätten wir wohl am natürlichsten die Fortdauer nach dem Tode zu erwarten? für unsern Leib? oder für unsre Seele?

(Für Kinder von einiger Fähigkeit.)

Wenn die Seele so flüchtig und vergänglich wäre, als der Leib, wie würde es um die Gedanken stehen, welche wir in unsrer Kindheit gehabt haben? würden wir uns derselben noch im achtzigsten Jahre erinnern können? oder würden sie mit den veränderlichen Theilen des Leibes verflogen seyn? — Der Greis erinnert sich mancher Eindrücke, welche er vor funfzig Jahren empfangen hatte, oft lebhafter, als anderer, die er erst vor fünf bis zehn Jahren empfieng, und die keinen so starken Eindruck mehr auf ihn gemacht haben.

Welches ist für gute und fromme Menschen, die ihr Vertrauen auf Gott setzen, der leichteste Beweis für den Satz, daß Gott ihre Seelen nicht wird sterben lassen? — Gott ist nicht ein Gott der Todten!

Pred. 12, 7. Mit welchem Worte wird hier der Leib beschrieben? Welcher Ausdruck in diesem Spruche geht auf die Seele?

(Für fähigere Kinder.)

An welchem Theile des Menschen zeigt sich die vergängliche Natur aller irdischen Dinge? und welcher Theil dagegen verräth eine dauerhaftere Natur? [2 Cor. 4, 16. *) Gal. 6, 8.] Hat unsre Seele ihre Kraft zu empfinden, von dem Staube? oder hat sie ihre Lebenskraft von der Allmacht Gottes?

(Für einen noch fähigern Jüngling.)

Je flüchtiger und weicher die Theile des menschlichen Körpers sind, desto geschwinder verfliegen sie; je fester sie sind, desto weniger schicken sie sich, Eindrücke anzunehmen, über die wir nachdenken. In zehn bis zwölf Jahren ist schwerlich noch etwas von den alten Theilen unsers Leibes mehr übrig. Das Wesen also, welches die Gedanken von sechzig und

*) Der äusserliche (in die Augen fallende) Mensch, ist der Leib; der innerliche, die Seele. Jener verwest gewissermaßen täglich, indem er alte Theile absetzt, und immer wieder neue Theile annimmt; unterdessen bleibt die Seele immer dieselbe, und stärkt sich in sich selbst, je mehr sie sich als vom Körper verschieden fühlt.

und mehrern Jahren in sich aufbewahrt, muß von einer ganz andern Beschaffenheit seyn, und von einer dauerhaftern Natur, als der Körper. Der weiseste Greis ist gegen das, was er werden kann, noch weniger, als ein Kind. [1 Cor. 13, 11.] Es zeigen sich **Anlagen** in uns, die sich in diesem Leben erst anfangen zu entwickeln; herrliche Blüten, die Gottes Weisheit nicht wird im Keime ersticken lassen. Wir haben die **Anlage**, daß, je mehr wir wissen und deutlich einsehen, desto mehr immer noch von uns gefaßt und erkannt werden kann. Unser **Verstand** ist eines **ewig steigenden Zuwachses** fähig.

Nimmt mit dem Alter gewöhnlich die Freude zu? oder nimmt die Freude mit den Jahren ab?— Die Liebe zum Leben nimmt zu; und die Hoffnung einer glücklichen Ewigkeit bey einem guten Gewissen, ist weit mehr werth, als die Vergnügungen durch die Sinne: aber die Leiden häufen sich doch auch oft mit zunehmenden Jahren dermaßen, daß es sehr hart gehandelt wäre, und folglich von dem gütigen Gott sich gar nicht denken läßt, wenn unser Schöpfer uns die traurigern Jahre gerade zu dem letzten Ziele unsers Daseyns bestimmt hätte.— Das wäre ein Winter, auf welchen kein Frühling folgte; und eine solche Einrichtung widerspräche dem, was wir in der Natur finden. — Ich will euch davon ein **Gleichniß** erzählen, m. l. K. Ein Vater nahm an einem der schönsten Frühlingstage seinen Sohn mit sich in seinen aufferhalb der Stadt

belegenen Garten. Der Sohn wünschte, den ganzen Sommer daselbst im Grünen zubringen zu können. Es geschah. Jeder Monath führte neue Freuden mit sich. Der Herbst stellte sich ein. Das welke Laub flog umher. Die Winde wehten kalt. „Ach, seufzte der Knabe, wenn doch mein guter „Vater käme und mich wieder mit sich in die Stadt „nähme!“ Der Vater kam, und nahm seinen Sohn wieder mit sich nach Hause.

Dieser Garten ist die Welt,
Die im Frühling unsrer Jahre
Uns mit ihrer bunten Waare
So ausnehmend wohlgefällt:
Aber wann ich älter werde,
Wann der Reif das Haupt umzieht
Und die Kraft der Jugend flieht,
Welkt, wie Laub, die Lust der Erde
Und verstiebet in die Luft.
Drum so danket Gott mit Freuden,
Wenn er euch aus diesen Leiden
Wiederum nach Hause ruft!

(Für kleine Kinder, und als Vorbereitung auf die folgende Lehre.)

Vor ohngefähr drittehalb hundert Jahren lebte ein guter lieber Mann, der ein rechter Kinderfreund war und das Vergnügen hatte selbst Vater zu seyn. Er hieß Martin Luther, und stand als öffentlicher Lehrer der Religion bey der hohen Schule zu Wittenberg in Sachsen. Wir Deutschen verdanken

ihm

ihm besonders eine, mit vieler Treue und Sorgfalt nach den Grundsprachen verfertigte, Uebersetzung der heiligen Schrift in unsre Muttersprache. Er hatte einen Sohn, Namens Hänschen. Einstmals war der Vater verreist; und weil er sich doch gern auch abwesend mit seinem lieben Söhnchen unterhalten wollte, so that er es schriftlich durch folgenden Brief.

Gnade und Friede in Christo!

Mein herzliebes Söhnchen! Ich sehe gern, daß du wohl lernest und fleissig betest. Thue also, mein Söhnchen, und fahre fort. Wenn ich heim komme, so will ich dir ein schön Jahrmarkt mitbringen. Ich weiß einen hübschen lustigen Garten; da gehen viele Kinder innen; haben güldene Röcklein an, und lesen schöne Aepfel unter den Bäumen, und Birne, Kirschen und Pflaumen; singen, springen und sind fröhlich; haben auch schöne kleine Pferdlein mit güldenen Zäumen und silbernen Sätteln. Da fragte ich den Mann, deß der Garten ist: Weß die Kinder wären? Da sprach er: Es sind die Kinder, die gern beten, lernen und fromm sind.

Da sprach ich: Lieber Mann! Ich habe auch einen Sohn; heißt Hänschen Luther; mögte er nicht auch in den Garten kommen, daß er auch solche schöne Aepfel und Birne essen mögte, und solche feine Pferdlein reiten, und mit diesen Kindern spielen? Da sprach der Mann: Wenn er gern betet, lernet und fromm ist, so soll er auch in den Garten kommen; Lippus und Jost auch: und wenn sie alle zusammenkommen, so werden sie auch Pfeifen,

Pau-

Pauken, Lauten und allerley Saitenspiel haben, auch tanzen und mit kleinen Armbrüsten schießen.

Und er zeigte mir dort eine feine Wiese im Garten, zum Tanzen zugerichtet; da hiengen eitel güldene Pfeifen, Pauken und feine silberne Armbräste. Aber es war noch frühe, daß die Kinder noch nicht gegessen hatten; darum konnte ich des Tanzes nicht erharren, und sprach zu dem Mann: Ach, lieber Herr! ich will flugs hingehen und das alles meinem lieben Söhnlein Hänschen schreiben, daß er ja fleissig bete, wohl lerne, und fromm sey, auf daß er auch in diesen Garten komme. Aber er hat eine Muhme, Lehne; die muß er mitbringen. Da sprach der Mann: Es soll ja seyn; gehe hin und schreib ihm also.

Darum, liebes Söhnlein Hänschen, lerne und bete ja getrost; und sage es Lippus und Justen auch, daß sie auch lernen und beten; so werdet ihr mit einander in den Garten kommen. Hiemit sey dem lieben allmächtigen Gott befohlen, und grüße Muhme Lenen, und gieb ihr einen Kuß von meinetwegen. Im Jahr 1530.

Dein lieber Vater

Martinus Luther.

(Empfindungen eines jungen Frauenzimmers bey dem Anblicke ihres Blumenkranzes.)

Die ihr um meine Schläfen glühet,
Der Felder Pracht, der Gärten Zier,
Ihr Rosen seid so bald verblühet;
Und welch ein Bild! wie lehrreich seid ihr mir!

O Tod,

O Tod, den ich im Busen trage,
Du untergräbst mein kleines Glück:
Ihr Rosen, sterbt in Einem Tage;
Und ich, vielleicht — in einem Augenblick!
[Ps. 90, 12. Jes. 40, 8.]

Siebente Lehre.

Von der höhern Offenbarung Gottes in der heiligen Schrift. *)

(Zur Einleitung auf die jetzt folgende Lehre**).)

Die bisherigen Lehren lassen sich, nachdem wir aufmerksam darauf gemacht worden sind, mit unse-

rer

*) Diesen vollständigern Unterricht über die Göttlichkeit der christlichen Religion und der heiligen Schrift überschlägt man die ersteren male, da man den Religionsunterricht nur noch bloß auszugsweise mit den Kindern lesen und das Gelesene durch Fragen und Gespräche erläutern muß. Ich würde, nachdem ich ihnen die sechs ersten Lehren eingeprägt hätte, anfänglich von der 6ten gleich zu der 16ten Lehre übergehen, und bis zur 21sten nur immer gerade dasjenige auswählen, was mir für jedes Kind am faßlichsten und zur Bildung seines Herzens am nöthigsten schiene. Dann würde ich nach der 21sten, die 8te bis zur 15ten; nach der 15ten die 22ste; und erst ganz zuletzt diese 7te Lehre folgen lassen. Bey der herangewachsenen Jugend aber, und bey dem befestigenden Unterrichte, gehört der genauere Beweis in die Stelle, wohin er im Religionsunterricht gesetzt ist.

**) Etwas ausführlicher, aber auch schwerer ausgedrückt, und mehr für die fähigere Jugend, sind

diese,

rer Vernunft schon aus der Natur erkennen; und heissen daher Wahrheiten der **natürlichen** Religion. [Röm. 1, 19. 20. 2, 14. 15.] Was allein aus göttlicher Offenbarung zu erlernen ist, wird die **geoffenbarte** Religion genannt. — **Religion** zeigt überhaupt die Gesinnungen gegen Gott an, und bedeutet im gemeinen Leben häufig die Art, wie man das höchste Wesen verehrt, imgleichen die Anweisung oder Wissenschaft von der Art, wie man Gott zu verehren habe. Daher haben die Benennungen, christliche **Religion**, und, christliche **Lehre**, einerley Sinn.

Wo hat sich Gott uns Christen noch deutlicher, als in der Natur, zu erkennen gegeben?

45. Beantwortet mir, liebe Kinder, aus dem 45sten **Satze** unsers **Lehrbuches** die Fragen, welche ich euch jetzt vorlegen werde! — Wovon haben die bisher erklärten sechs ersten Lehren des **Religionsunterrichtes** gehandelt? was habt ihr daraus gelernet? Von welchen Lehren wird gesagt, daß sie ungemein tröstend und beruhigend sind? Bleibt die Seele eines vernünftigen Menschen, wenn sie über diese Lehren nachdenkt, dabey wohl gleichgültig

diese, und die übrigen dazu gehörigen Begriffe, zwar schon bey dem 4ten Satze erklärt. Indessen ist für die **meisten Kinder** die Entwickelung des Wenigen, das dieser Einleitungssatz enthält, schon hinreichend. Auch ist für den **grössern Haufen** von Kindern erst hier, hinter den sechs ersten Lehren, der Ort, diese Begriffe ihnen deutlich zu machen

gültig und unempfindlich? oder wie sind diese Lehren in Ansehung ihres Eindruckes auf unser Gemüth beschaffen? Würden wir Menschen wohl eben so leicht von uns selbst diese Lehren durch unser eigenes Nachdenken ausgefunden haben? Und haben denn wir Menschen diese Lehren, ein jeder von sich selbst durch sein eigenes Nachdenken, ausgefunden? oder sind wir **erst durch die vielen deutlichen Aussprüche der heiligen Schrift** aufmerksam auf sie gemacht worden? — Haben diejenigen **Völker**, welche unsre **heilige Schrift** nicht hatten, eine eben so richtige Erkenntniß von Gott gehabt, als wir **Christen**? oder war die **Religion** derselben **mangelhafter**? — Auffer den **Juden**, welche die Bücher des Alten Bundes (das alte Testament) in Händen hatten und daraus von Kindheit an unterrichtet wurden, hatten alle übrigen Völker des Erdbodens, selbst die in menschlichen Künsten und Wissenschaften sonst so geübten und verständigen **Griechen** und **Römer**, ehe sie durch das Christenthum mit ihren Gedanken auf eine vernünftige Erkenntniß geleitet wurden, von der Natur eines einigen höchsten Wesens, von Vorsehung und Unsterblichkeit der Seele, nur sehr dunkele, verworrene und zweifelvolle Begriffe.

(Für fähigere Jünglinge.)

Nebucadnezar, (unter den **Chaldäern**,) Cores [oder **Cyrus** unter den **Persern**,] und vielleicht mehrere verständige **Perser**, lernten durch Umgang mit den **Juden**, so wie **Muhammed** [oder Mahomet] durch Umgang mit **Christen**, die einige

höchste

höchste Gottheit erkennen. Aber das waren bloß einzelne Personen. Hingegen ganze Völker sind zu allererst nur durch das Christenthum vernünftige Verehrer des wahren Gottes geworden; und selbst da, wo die Muhammedanische Religion in vielen gegen Morgen gelegenen Ländern die Lehre von einem einigen Gott mit gewaltthätiger Unterdrückung der Vielgötterey ausgebreitet hat, war schon längst vorher durch die christliche Religion, welche ohne Gewalt und Blutvergiessen, und vielmehr unter Druck und Verfolgungen Glauben gefunden hatte, der Same zur richtigern Erkenntniß von Gott in die Gemüther ausgestreuet worden. Es bleibt daher **ursprünglich einzig das Werk des Christenthums**, daß die heidnischen Völker, besonders im **römischen** Gebiete und in **Griechenland**, den Irrthum der Abgötterey oder des Götzendienstes eingesehen, und statt dessen wahre Begriffe von dem einzigen wahren Gotte **durch den christlichen Religionsunterricht** empfangen haben. Der Hauptsitz der menschlichen Weisheit war in den Tagen der Apostel die Stadt **Athen**. Als aber der erste Apostel in diese Stadt kam, war daselbst die Religion im äussersten Verfall, und es hieng alles dort so sehr an der Abgötterey, daß man sogar Altäre aufrichtete, mit der Inschrift: „**Dem unbekannten Gott gewidmet!**“

(Bey einer öffentlichen Kinderlehre vor der versammelten Gemeinde. *)

Die gelehrteste und in den Wissenschaften der menschlichen Weisheit geübteste Stadt der ganzen gesitteten Welt, war zur Zeit Christi und seiner Apostel, die Stadt Athen. Es fügte sich glücklicher Weise, daß der Apostel Paulus auf seiner Wanderschaft auch an diesen Ort kommen mußte, und daselbst Anlaß fand, öffentlich vor dem angesehensten Gerichtshofe des athenienſischen Volkes sich über die Religion zu erklären. Er sprach nicht bloß mit Juden, und mit solchen, die zu der jüdischen Religion übergetreten waren, sondern auch mit den Einwohnern, und den vielen sich dort aufhaltenden Fremden; und zwar auf den öffentlichen Plätzen, wo die Weltweisen von allerley gelehrten Sachen zu reden pflegten. Die Weltweisen selbst hörten ihn. Zwey Parteyen dieser Weltweisen, welche den größten Anhang hatten, übertrieben es auf beiden Seiten mit den Meinungen, welche sie behaupteten: der eine Theil war leichtsinnig, und spottete über Schöpfung, Vorsehung und künftiges Leben; der andere Theil gab sich zwar den Schein einer strengen Tugend und Götterverehrung, leitete aber alles in der Welt von einer unvermeidlichen Nothwendigkeit her, und sprach von Gott und Göttern,

von

*) Mit einigen Abänderungen ausgezogen aus Sailers größerm Biblischen Erbauungsbuche, Neuen Testaments 4ten Theile, über Apostelg. 17, 15 — 30.

von Zurückfliessung der Seelen nach dem Tode in die göttliche Himmelsmaterie auf eine so spitzfindige Art, daß es der gemeine Mann nicht verstehen, und daher auch dadurch weder belehret noch gebessert werden konnte. Weil man nun merkte, daß in der Religionslehre des Apostels etwas Neues war, so zog man ihn wegen seiner Meinungen zur Verantwortung; und hier hielt Paulus in der Versammlung des höchsten Gerichtes eine Rede, die um so viel merkwürdiger ist, weil es daraus sehr deutlich erhellet, wie weit gegen die Einsicht unsers Apostels die Einwohner einer Stadt, welche für die Weiseste des ganzen Erdbodens gehalten ward, in ihrer Religionserkenntniß zurück waren. Diese merkwürdige Rede lautete nach ihrem wesentlichen Inhalte also:

„Ihr Männer von Athen! ich sehe, daß die herrschende Sitte eures Orts ein fast zu weit getriebener Eifer ist, höhere Wesen zu verehren. So fand ich, zum Beyspiele, indem ich durch eure Strassen gehe, um die Gegenstände eurer göttlichen Verehrung zu besehen, sogar einen Altar mit der Inschrift: **Dem unbekannten Gott!** — Ihn also, den ihr verehrt, ohne ihn zu kennen, mache ich euch bekannt. Gott, der diese Welt voll Spuren sichtbarer Ordnung, und alles, was in der Welt ist, geschaffen hat; er wohnt, da er ein Herr des Himmels und der Erde ist, nicht in Tempeln, wie sie von Menschenhänden aufgebauet werden. Auch läßt er sich nicht von Menschenhänden bedienen, als ob er Bedürfnisse hätte, die erst befriediget werden müßten. Vielmehr ist er es ja, der Allen das Le-

ben giebt, und den Odem, und was sie sonst irgend besitzen. Seine Einrichtung war es, daß aus Einem und demselben Geblüte (von einem einzigen ersten Menschenpaare abstammend) jedes Menschengeschlecht entsproß, und über den Erdboden, den es bewohnen sollte, sich ausbreitete. Seine Vorsehung ist es, die nach der weisesten, alles im voraus ordnenden Uberlegung, Stunden und Gränzen bestimmt hat, wann und wo Menschen einen Erdstrich bewohnen sollten. Das that er, damit sie sich gedrungen fühlten, den Herrn zu suchen; — Ihn zu suchen, dessen Daseyn man beynahe mit Händen greifen mögte; — Ihn zu suchen, wiewohl unser Keiner sich Ihn als fern von uns vorstellen darf. Denn wir leben, wir bewegen uns, wir sind — einzig durch Ihn! Und das haben eure eigenen Dichter zum Theil schon erkannt. Ihr erinnert euch ohne Zweifel des Verses:

Auch sind wir Menschen sein Geschlecht!

Wenn wir also ein von Gott abstammendes Geschlecht sind, wie eure weisesten Männer behaupten, so ist ja der Wahn offenbar unter unsrer Würde, zu glauben, als ob Gold, Silber oder Stein, durch Kunst und Witz der Menschen ausgeschnitzt, ein der Gottheit ähnliches Bild darstellen könnten. Nun hat zwar Gott die Zeiten der Unwissenheit bisher schonend übersehen, hat schonend Nachsicht bewiesen; aber jetzt befiehlt er es allen Menschen an allen Orten ernstlich, sie sollen diese unedle Art zu denken, jene erniedrigenden Begriffe von dem höchsten Wesen und die daraus entspringenden Laster, ablegen!"

Mit so viel Ernst und Würde, und doch zugleich gründlicher Darlegung der faßlichsten Beweise, hatte noch nie ein Gelehrter in Athen vor der angesehensten Gerichtsversammlung des Volks von Gott gesprochen, als hier Paulus. Alles in diesem Vortrage führt eine einleuchtende Deutlichkeit mit sich. Alles, was er über das Daseyn und die Natur der Gottheit sagt, ist so vernünftig, daß ein jeder, welcher für Religion und Gewissen einen Sinn hatte, in seinem Herzen bekennen mußte: „Der Mann hat Recht!“ — Gott ist ein unsichtbares Wesen, mit nichts Körperlichem zu vergleichen; allen seinen Geschöpfen ist er nahe; er ist in kein geweihtes Bild, in keinen Tempel eingeschlossen; ist der Geber alles Guten, das wir geniessen; ist Schöpfer und Erhalter unsers Lebens und jeder sich in uns regenden Kraft; ist Beherrscher des Weltraumes, sowohl in dem unermeßlichen Umfange, als in allen einzelnen Theilen desselben. Jede Veränderung in der Welt bleibt das Werk seiner ewigen Vorsehung; die Stunde unsrer Geburt und unsers Todes, der uns zur Wohnung auf dem Erdboden angewiesene Ort, die Schicksale eines jeden Volkes und aller Menschengeschlechter von dem ersten Menschenpaare an bis herab auf uns, stehen unter seiner Regierung. Er hat das höchste und vollkommenste Recht, zu gebieten; und wenn Er gebeut, daß Menschen die ihm gebührende Verehrung nicht an körperliche Dinge heften sollen, wodurch ihre Gedanken nur von dem Unsichtbaren und Allgegenwärtigen abgelenkt werden; so war es schonende Langmuth und väterliche Nachsicht, daß er so lange gleichsam über die ab-

göttische Welt wegzusehen schien. Aber es darf sich niemand, dem es Gott jetzt ernstlicher einschärfen läßt, würdiger von dem höchsten Wesen denken zu lernen, der Stimme seines höchsten Oberherrn widersetzen. Thut es jemand dennoch, so hat derselbe nach dem Tode die Stunde des Gerichts zu befürchten.

In dieser Rede verdient vorzüglich der Umstand unsre ganze Aufmerksamkeit, daß auch sogar die Weisen in Athen, der aufgeklärtesten Stadt des heidnischen Alterthums, den einigen Gott doch nicht so überzeugend erkannt, nicht so überzeugend das Daseyn desselben dem Volke bewiesen und eingeschärft haben, als dieser Apostel, durch welchen überall, wohin er mit seiner Predigt kam, eine Menge Götzendiener bewogen worden sind, den wahren Gott so zu erkennen, wie wir ihn, unterrichtet aus unsrer Bibel, von Kindheit an erkennen zu lernen als Christen das Glück geniessen. Würden aber wohl unsre Vorfahren zu dieser uns Menschen so nöthigen, so trostvollen Einsicht gelangt seyn, wenn der barmherzige Gott sich nicht unsers Geschlechtes insonderheit angenommen hätte? Mit dankerfülltem Herzen preisen wir deswegen deine Liebe, o Vater, daß du uns von unsrer zarten Kindheit an aus der heiligen Schrift, dieser Quelle der Weisheit, diesem vortrefflichsten deiner Geschenke, über dein Wesen, deine Vorsehung, deine Rathschlüsse in Absicht auf unser wahres Heil, den deutlichsten Unterricht hast zutheil werden lassen. O was würde aus uns geworden seyn, wenn die Gelegenheiten und

Hülfsmittel, früh zu dieser seligen Erkenntniß von Dir zu gelangen, uns gefehlt hätten?

Wirf dich, sterbliches Geschlecht,
Deinem Gott zu Füßen!
Seine Wahrheit und sein Recht
Läßet er uns wissen.
Weit erschallt das Wort des Herrn,
Das die Welt belehret.
Glaubet und befolgt es gern,
Völker, die ihrs höret!

(Fortgesetzte Fragen über den 45sten Satz des Religionsunterrichtes; von den Worten an: „Alles, was auf Gott und göttliche oder heilige Gesinnungen eine Beziehung hat, ist uns heilig und ehrwürdig.")

Warum nennt man die Sammlung der Biblischen Bücher eine heilige Schrift? In wessen Namen forderten die ausserordentlichen Lehrer des menschlichen Geschlechtes, welche Gott von Zeit zu Zeit in der Welt auftreten ließ, Aufmerksamkeit auf ihren Unterricht?

Welcher unter allen Lehrern, die das menschliche Geschlecht über göttliche Dinge unterrichtet haben, ist der merkwürdigste?

Nach wessen Lehre nennen wir uns Christen? [Apostelg. 11, 26.]

46. Welches sind die drey Hauptbeweise für den göttlichen Ursprung der christlichen Religion? — 1) Wunderwerke, 2) Weissagungen, und 3) die innere

innere Vortreflichkeit oder Wohlthätigkeit der christlichen Religion.

47. Seit wie lange ist es, daß Jesus als der größte Lehrer des menschlichen Geschlechts in der Welt hervortrat? — Jesus trat vor meist achtzehn hundert Jahren im jüdischen Lande, und zwar zu einer Zeit hervor, als durch die Herrschaft der Römer und den Handel der Juden seine Religion am geschwindesten über den Erdboden ausgebreitet, auch zuerst in den griechischen Ländern bekannt werden konnte, wo die scharfsinnigsten Männer lebten, welche am besten im Stande waren, die Erzählungen der Christen zu prüfen. Worin besteht der Vorzug der Lehre Jesu? Aus der Lehre Christi haben viele tausend Menschen, und ganze Völkerschaften von Gott und göttlichen Dingen manches kennen gelernet, was sie vorher seit mehrern tausend Jahren aus bloßem und eigenem Nachdenken nicht erkannt hatten. *) Ist es denn wohl zu vermuthen, daß wir spätern Menschen so ganz von selbst aus bloßem und eigenem Nachdenken die wichtigen Wahrheiten der Religion ohne die Anweisungen des Christenthums würden erkannt haben? — Welcher Unterricht erregt mehr Aufmerksamkeit und macht tiefern Eindruck? wenn ein Mann von gemeinem Verstande uns gewisse Lehren vorträgt? oder wenn es jemand thut, von dem man glauben muß, daß er sehr tiefe und gründliche Einsichten von der Sache hat, über die er uns belehren will? — Wer könnte uns wohl von Gott und göttlichen Dingen

*) S. Satz 45.

den genauesten und gewissesten Unterricht gegeben haben? ein Mann, der weiter nichts von Gott und göttlichen Dingen gewußt hätte, als was er aus eigenem Nachdenken herausbringen konnte? oder jemand, dem es Gott selbst in der Absicht geoffenbaret hätte, damit er im Namen Gottes es vortragen sollte? Wenn nun aber sogar Jesus mit der Gottheit in einer genauern Gemeinschaft *) steht, als kein anderer Gesandter Gottes, als kein Prophet und Apostel, so müssen Seine Worte einen noch unendlich tiefern Eindruck auf unsre Gemüther machen.

(Für die fähigere Jugend.)

Die griechische Gelehrsamkeit, besonders die Kunst, mit Scharfsinn über die Gründe für oder wider einen Satz zu streiten, hatte in den Tagen Christi auch in Jerusalem ihre eigene Schule. [Apostelg. 6, 9 10.] Ein gelehrter Jude aus dieser griechischen Schule, Stephanus, fand sich schon ein bis zwey Jahre nach dem Tode Christi in Jerusalem selbst von der Wahrheit, daß Jesus auferstanden sey, aus gründlicher Erwägung der darüber in Jerusalem so leicht zu untersuchenden Zeugnisse und Nachrichten so fest überzeugt, daß die übrigen Gelehrten, mit welchen er sich in Untersuchungsgespräche einließ, seine Beweise nicht entkräften konnten;

*) Der genauere Unterricht von der höhern Natur Jesu, als des eingebohrnen Sohnes Gottes, gehört noch nicht hieher, sondern erst in die 12te Lehre.

ten; und glaubte die Erzählungen von Jesu selbst so innigst, daß er vor dem höchsten Landesgericht seines Volkes mit einer tief durchdachten Rede auftrat, von welcher er vorhersehen mußte, daß sie ihm einen gewaltsamen Tod zuziehen würde. Allein das achtete der gewissenhafte Stephanus darum nicht, weil er wußte, daß Jesus lebe, und auch ihm für sein standhaftes Bekenntniß das Leben schenken werde. — Solche Ueberzeugungen aber vermittelst glaubwürdiger Zeugnisse waren schon früher durch die Erzählungen und Wunder der ersten ungelehrten Männer, welche Jesus zu seinen Aposteln erwählt hatte, in den Gemüthern der gewissenhaftern Einwohner von Jerusalem gegründet und festgewurzelt worden, ehe noch ein Gelehrter an der Verkündigung und Vertheidigung der christlichen Religion Antheil hatte. — Der zweyte Gelehrte unter den ersten christlichen Lehrern, Paulus,*) ist erst durch die Rede und die Gesinnungen des sterbenden Stephanus vorbereitet, hernach aber durch ein Wunder, das ihm selbst begegnete, genöthiget worden, seine Feindseligkeit gegen das Christenthum abzulegen, und dagegen selbst mit beständiger Gefahr seines Lebens ein Apostel zu werden. [Apostelg. 9. 9. 16. 18.] — Also in Athen [Apostelg. 17.] und Jerusalem ist die Geschichte der Wunderwercke, besonders der Auferstehung Jesu,

*) Wahrscheinlich auch aus der griechischen (ciliciſchen) Schule; er war aus Tarsus in Cilicien gebürtig, und war von der Partey der Gegner des Stephanus.

den scharfsinnigsten und in Bestreitung falscher Sätze geübtesten Männer gleich beym Ursprunge des Christenthums zur strengsten Prüfung vorgelegt worden. Wenn sich denn aber da Falschheiten gezeigt hätten, so wäre der Ungrund leicht bekannt geworden; und würden viele tausend Menschen eine Religion, die mit sichtbaren Lebensgefahren und beständigen Leiden verbunden war, nicht auf blinden Glauben an etwas, wovon sie den Ungrund so leicht gefunden hätten, angenommen haben. — Gegründet ist folglich die christliche Religion durch ungelehrte Männer, welche eine so weise und in ihren Sätzen so vortrefflich zusammenhängende Religion nicht selbst erfinden konnten; aber zur Prüfung ist diese Religion gleich bey ihrem Ursprunge den gelehrtesten und scharfsinnigsten Männern dargelegt, auch schon gleich Anfangs von sehr gelehrten und scharfsinnigen Männern, die gewissenhaft genug waren, mit Uebernehmung zeitlicher Leiden Christen zu werden, für wahr und göttlich erkannt worden. *)

---

48. Erzähle mir einige von den Wunderwerken, die Jesus verrichtet hat? — Er verwandelte, ohne sich

*) Mehrere Erläuterungen und Bestätigungen findet man in dem Biblischen Handbuche für selbstprüfende Leser, bey dem 51sten Satze. — Es kommt immer auf den Lehrling an, was man von dergleichen Erweiterungen des Unterrichtes bey diesem oder jenem nützlich anbringen kann, oder besser weglassen muß. Ueberladen muß man die junge Seele nie.

sich dabey eines natürlichen Mittels bedienen zu können, Wasser in Wein. Er machte zweymal mit sehr weniger Speise etliche tausend Menschen satt. Er gieng auf dem Meere, wie auf trockenem Lande, ohne unterzusinken, auch ohne sich dazu eines natürlichen Mittels zu bedienen; und ließ einen seiner Begleiter, dem er die Hand bot, den Petrus, ebenfalls frey auf dem Wasser gehen. Er stillte einen Sturmwind und die brausenden Wellen mit einem Machtspruche. Er vertrieb sehr oft die gefährlichsten, und lange eingewurzelte Krankheiten, auch ausserordentliche und ungewöhnliche Uebel, plötzlich durch sein bloßes Wort; und wirkte dergleichen eben so leicht in der Ferne, als in der Nähe. [Johann. 2, 6 — 11. Mar. 8, 6 — 9. 19. 20. Joh. 6, 9 — 14. Matth. 14, 25 — 33. 8, 24 — 27. 28 — 32. 8. 13. 15, 28. Luk. 8, 52 — 55. 7, 12 — 17. Joh. 11, 14. 17. 39. 43 — 48.]

49. Welches unter den Wundern, aus welchen die Göttlichkeit der christlichen Religion erhellet, ist durch die meisten und zuverläßigsten Zeugen bestätiget worden? — Die Auferstehung Jesu vom Tode ist durch die meisten und zuverläßigsten Zeugen bestätiget worden. Auch ist diese Auferstehung Jesu für unsre Hoffnung und für unsern Glauben die merkwürdigste Begebenheit. — Daß Jesus wahrhaftig todt gewesen ist, bestätigt sich unter andern auch durch den Umstand, daß ihm das Herz mit einer Lanze war durchstochen worden; und dieser Umstand, welcher uns spätern Christen vornemlich als Beweis des wirklich vor der Auferstehung Christi vorhergegangenen Todes so wichtig wird, machte

auf das Gemüth des evangelischen Geschichtschreibers besonders auch darum einen so tiefen Eindruck, weil ein Prophet, der weit über fünfhundert Jahre vorher lebte, schon längst diesen mit dem Tode des Erlösers verbundenen Vorfall im Namen Gottes vorherverkündiget hatte. [Joh. 19, 33. 35. 37. Offenb. 1, 7. Zachar. 12, 10.]

Apostelg. 10, 40. 41. Welche Zeugen konnten uns am besten und zuverlässigsten sagen, ob die von ihnen gesehene Person, der gekreuzigte Jesus selbst gewesen sey? Pilatus, Herodes, die Hohenpriester? oder die alten Bekannten Jesu? — Wäre er dem Volke erschienen, daraus würde leicht eine Empörung gegen den hohen Rath und gegen die Römer entstanden seyn.

50. Haben die ersten Menschen, welche die Auferstehung Jesu glaubten, die Sache auf fremde Erzählungen für gewiß angenommen? oder haben sie das, was sie erzählten, selbst gesehen? Haben sie bloß etwas zu sehen sich eingebildet? oder haben sie alles genau untersucht? War Thomas leicht zur Ueberzeugung zu bringen? [Joh. 20, 25.]

War es für die Zeitgenossen des gekreuzigten Jesus vortheilhaft? oder war es für sie sehr gefährlich, zu versichern, daß der, welchen der hohe Rath als einen Missethäter zum Tode verurtheilt und der römische Statthalter wirklich hatte hinrichten lassen, von Gott wieder auferweckt worden sey? — Gewannen sie dadurch Ehre? oder Reichthum? oder ein gemächliches Leben? und was wagten sie dabey?

Wagt ein Mensch alles, was ihm lieb ist, Ehre und Leben, Ruhe und Vergnügen, Gut und Blut,

wohl

wohl leicht für etwas, wovon er bey sich selbst weiß, daß es nur erdichtet ist? — Wird eine Gesellschaft von mehr, als zwölf, mehr als hundert Personen, die sonst als vernünftige und als gewissenhafte Leute bekannt sind, wohl etwas erdichten, und hernach sagen, daß sie davon eine feste Ueberzeugung bey sich haben, wenn sie es mit Augen sehen und mit Händen greifen, daß ihnen dergleichen Reden gar keinen Vortheil bringen können, aber gewiß Leiden, Verdruß, Elend, Martern und Tod zuziehen werden? — Läßt sich von einer Gesellschaft, die durch Foltern und Martern und wirkliche Vollziehung von Todesstrafen nicht abgehalten werden kann, zu bekennen, daß dies oder das ihre Erfahrungen gewesen sind, auch wohl denken, daß sie die Erzählungen von dem, was sie gesehen, gehört, mit den Händen untersucht zu haben versichern, muthwillig erdichtet hätten? oder müssen solche Leute gewiß von dem, was sie als ihre Erfahrungen melden, selbst auf das innigste überzeugt gewesen seyn? — Haben wir für die Geschichte von der Auferstehung Jesu in den Nachrichten der ersten Christen Zeugen, welche leichtsinnig allerley erzählen? oder solche die von dem, was sie melden, selbst die innigste Ueberzeugung hatten? Und waren sie selbst durch Einbildungen und Leichtgläubigkeit? oder waren sie durch sorgfältige Untersuchungen und hinlängliche eigene Erfahrungen zu dieser innigen Ueberzeugung gekommen? — Warum kann nun auch die Nachwelt immer noch auf die Erzählungen in den frühesten und ersten Schriften der Christen über die Art, wie sie sich von der Auferstehung Jesu überzeugt haben,

sich völlig verlassen? Hatten die Christen damals, als sie diese Schriften unter sich annahmen, von den darin enthaltenen Nachrichten Vortheile? oder fanden die Christen, wenn diese Nachrichten falsch gewesen wären, in der allersichtbarsten Gefahr, sich durch dergleichen Erzählungen Leiden und Tod zuzuziehen? — Standen bloß diejenigen, welche die Schriften annahmen? oder standen noch weit mehr die Verfasser solcher Schriften in der größten Lebensgefahr? — Wenn nicht Gründe des Gewissens es den ersten Bekennern zur Pflicht gemacht hätten, würde wohl jemand aus Lust und Muthwillen mit dergleichen Bekenntnissen hervorgetreten seyn? Wie erklären sich darüber die Apostel Petrus und Johannes vor dem furchtbaren Blutgerichte in Jerusalem? Apostelg. 4, 19. 20.

1 Cor. 15, 14. 15. 16. Falsche Zeugen Gottes; d. i. wir würden ja als meineidige Zeugen von Gott gestraft werden, wenn wir in einer so wichtigen Sache vorsätzlich etwas erdichten wollten.

51. Hat allein Jesus? oder haben auch die Schüler Jesu Wunderwerke zur Bestätigung des göttlichen Ursprunges der christlichen Religion verrichtet? — Wie lange widersetzten sich die Menschen mit List und Gewalt dem Christenthume? — Ueber drittehalb hundert Jahre! — Als der erste römische Kaiser, Constantin der Große, sich öffentlich zu der christlichen Religion bekannte, hatte diese Lehre schon unter aller damit verknüpften Gefahr durch ihre eigene innere Glaubwürdigkeit und die einleuchtende Wahrheit ihrer Ge-

schichte eine ansehnliche Menge der Einwohner des Landes zur Annahme derselben bewogen.

2 Cor. 12, 12. Hiebey verdient erwogen zu werden, daß dies schon Pauli zweyter (oder nach 1 Cor. 5, 9. eigentlich der dritte) Brief an eine Gemeinde war, in der er mächtige Feinde hatte, welche jeden Schein des Vorwurfes wider ihn sorgfältig hervorsuchten. [2 Cor. 1, 17. 18.] Auch zeigten sich Götzenpriester und die vom Götzendienste sich nährenden Künstler [Apostelg. 19, 24. 27.] nicht weniger, als die jüdischen Eiferer für die mosaischen Gebräuche, so wachsam und geschäftig, daß sich kein Lehrer des Christenthums dermaßen dreist auf Erfahrungen und Eingeständnisse dieser Art hätte berufen dürfen, wenn nicht jedermann von der Richtigkeit der Sache durch den Augenschein überführt gewesen wäre. *)

52. Können Wirkungen, die sichtbar übernatürlich sind, in der Welt ohne Gottes Willen erfolgen? oder muß man darin **den Willen des Weltregierers** erkennen? — Gott will aus dem geordneten Laufe der Natur als ein weiser Regierer der Welt erkannt und verehrt werden. Wessen Macht müssen wir also in solchen Wirkungen, die sichtbar von dem allgemeinen Laufe der Natur abweichen, erkennen und verehren? (Was für Wirkungen nennen wir **Wunderwerke**?)

Wer

*) Man vergleiche hiebey die Erläuterungen zum 47sten Satze.

Wer kann allein Wunder thun? — Warum kann Gott allein Wunder thun? — Was gehört dazu für eine Kraft? [Ps. 72, 18.]

(Für tiefer nachdenkende Jünglinge.)

Die Juden in den Tagen Christi, und so auch die spätern gelehrten Gegner, welche das Christenthum zu widerlegen suchten, gestanden es als eine **Thatsache** oder **wirklich geschehene Begebenheit** ein, und leugneten es nicht, daß Jesus übernatürliche Handlungen verrichtet habe. Nur aber meinten sie, es hätte dergleichen durch die verborgenen Kräfte böser Geister, durch **Zauberey**, können bewirkt seyn. Allein böse Geister würden, wenn sie es auch gekonnt hätten, eine Lehre durch ihre Wirkungen nicht bekräftiget haben, die ganz und durchaus dazu eingerichtet ist, gute Gesinnungen kräftiger, wie keine andere, unter den Menschen zu befördern. [Matth. 12, 24–26.] Und selbst gute Geister, wenn diese dergleichen hätten verrichten können, würden, so wenig als die Apostel, den Namen Gottes gewiß nicht auf die schändlichste Art gemisbraucht (d. i. **meineidig gehandelt**) haben. Wir kennen aber auch die genaue und festgesetzte Ordnung in dem Gange der Natur nun schon so weit, daß wir wissen, es kann ohne den besondern Willen des Allmächtigen, welcher allein den Lauf der Natur lenkt, darin keine Veränderung geschehen. Dazu kommt noch dies, daß unter allen Beweisen von einer die ganze Natur lenkenden Vorsehung keiner so einleuchtend ist, als die sichtbare Veranstal-

anstaltung, wie nach und nach von Abrahams Zeit bis auf Moses, von Moses bis auf David, von David bis auf Jesaias, von Jesaias bis auf Cyrus [oder Cores], von Cyrus bis auf Jesum, und von Jesu Zeit an bis auf unsre Tage, die Schicksale aller Völker, besonders des jüdischen, immer recht mit Absicht so gefüget worden sind, daß das Christenthum in der Welt hat aufkommen, und **das menschliche Geschlecht von der christlichen Religion den herrlichsten Segen** [1 Mos. 22, 18.] hat erlangen müssen, der je den Menschen durch die weisesten Fügungen Gottes zu Theil geworden ist.

Wie Jesus nach seiner Auferstehung sich zuerst seinen Freunden zeigte, standen sie noch in dem Irrthume, als könnte wohl der Geist eines Verstorbenen für sich selbst wieder erscheinen. Aber Jesus zeigte ihnen das Ungereimte in dem Aberglauben von **Gespenstern** durch den vernünftigen Grundsatz: „Was der Mensch durch mehr als Einen Sinn „untersuchen kann, das ist auch wirklich so in der „Natur da, wie es von uns mit den Sinnen wahr„genommen wird.“ [Luk. 24, 37. 39.] Vernünftige Leute glauben daher an solche betrügliche Erscheinungen nicht, welche bloß in der Einbildungskraft bestehen, und womit sich Christen am wenigsten beunruhigen sollten. *)

53. Waraus läßt es sich noch besonders erkennen, daß das Christenthum nicht von ohngefähr

*) S. den 109ten Satz.

fähr in der Welt aufgekommen, sondern daß es das Werk einer überlegenden Weisheit gewesen ist? — Man nennet dies einen **Entwurf**, oder einen **Plan**. — Woraus erhellet es also noch besonders, daß das Christenthum ein **Entwurf** der göttlichen Vorsehung, **ein göttlicher Plan** gewesen ist, und daß Gott es **recht mit Absicht so beschlossen** hatte, daß die christliche Religion auf dem Erdboden hat gegründet und ausgebreitet werden sollen?

Was für eine Wissenschaft gehört dazu, um die entferntesten Begebenheiten, wozu sich vorher gar kein Anschein zeigt, die sich weder aus der Lage der Dinge, noch aus dem Laufe der Natur schliessen lassen, aufs genaueste vorherzusehen? — Der **allwissende** Gott übersah, ehe er die Welt schuf, die entferntesten Folgen der Zukunft. [Apostelg. 15, 18.] Apostelg. 10, 43. d. i. diejenigen Stellen der Propheten, welche von dem größten Beförderer der menschlichen Glückseligkeit handeln, zielen insgesamt auf unsern Herrn Jesum. [1 Petr. 1, 10. 11.]

Jes. 53. [Apostelg. 8, 32. 35. 1 Petr. 2, 22. 25. Matth. 27, 57. 60.]

Ps. 22. [Matth. 27, 46. 35.]

Jes. 2, 2. 3. Der Tempel ist ein Bild der Länder, in welchen der wahre Gott angebetet wird. Das **Wort** des Herrn, oder **die geoffenbarte Religion**, die als ein Gesetz Gottes für das menschliche Geschlecht betrachtet werden muß, hat sich von Jerusalem aus durch die Predigt des Christenthums über alle Gegenden des Erdbodens ausgebrei-

breitet, und wird sich allem Anscheine nach noch immer weiter ausbreiten.

Jes. 42, 9. Haben denn die Propheten es auch ausdrücklich erklärt, daß sie wirklich die Absicht hatten, zukünftige Dinge, die kein Mensch wissen konnte, vorherzuverkündigen? — Jesaias weissagte über siebenhundert Jahre vor der Geburt Christi, und sagte zukünftige Dinge voraus, wovon sich in seinen Tagen nicht der mindeste Keim, nicht die mindeste Spur zeigte. [Jes. 41, 26.]

54. Ist Jesus bloß aus fremden Weissagungen, die an ihm erfüllet sind, als ein Gesandter Gottes kenntlich? oder hat er selbst ebenfalls künftige Dinge, die damals noch Keiner, als Gott allein, wissen konnte, vorhergesagt?

In weniger, als vierzig Jahren nach dem Tode Christi ist an Jerusalem alles genau und umständlich in Erfüllung gegangen, was Jesus von der Verwüstung dieser Stadt aufs deutlichste, und was in dunkeln Worten weit über fünfhundert Jahre früher schon Daniel [Matth. 24, 15. Dan. 9, 27.] geweissaget hatte. *)

55. Welcher Beweis für den göttlichen Ursprung der christlichen Religion ist unter allen der faßlichste? — Welchen Vorzug würde auch der ärgste Feind des Christenthums, wenn er irgend

*) Die genauern Aufklärungen über diese Weissagungen findet man in dem Biblischen Handbuche für selbstprüf. Les. woraus man so viel heraus wählen kann, als jedes Lehrlinges besondere Fassungskraft verstattet.

billig dächte, der christlichen Religion einräumen müssen?

Meine lieben Kinder.

Gott hat uns zu einer Zeit gebohren werden lassen, wo viele Völker des Erdbodens, die sonst durch Verschiedenheit der Sprachen und der Sitten getrennt seyn würden, vermittelst der Gleichheit in den Grundsätzen und Begriffen der Religion, welche sie mit einander aus der heiligen Schrift hernehmen, als Christen enger unter sich verbunden sind. Wir betrachten uns jetzt alle, so viele unser Christen sind, als die geliebten Kinder Eines und desselben Vaters im Himmel. So aber war es nicht immer in der Welt. Erst seit, nun beynahe zwey tausend Jahren, hat das Christenthum diese glückliche Verbindung der entferntesten Völkerschaften zu Einer gemeinschaftlichen und himmlischen Familie zustande gebracht. Vorher fand sich zwar auch eine, jedoch nur eine einzige Nation, welche aus der ältern Sammlung unsrer heiligen Glaubensbücher von Gott und göttlicher Vorsehung, von Gottes allgemeiner Vaterliebe gegen alle Völker, von Pflichten und Tugenden wahre Begriffe empfangen hatte; die Juden. Allein mancherley äusserliche Umstände veranlaßten dennoch bey dem größern Haufen des jüdischen Volkes irrige Einbildungen von Vorzügen, woraus Verachtung und Haß gegen die übrigen Nationen flossen. Nur die christliche Religion, welche alles Gute der alten jüdischen in sich vereiniget, hat Völkerhaß und Menschen-

schenhaß für Laster erkläret, die Gott verabscheuet; hingegen mit der Erkenntniß des einigen wahren Gottes den wildesten Nationen, die vorher Sonne, Mond, Sterne und andere todte Körper, auch verstorbene Menschen anbeteten, Krieg und Blutvergiessen als ihren Beruf betrachteten, und ihren Götzen Menschen opferten und Kinder verbraunten, eine allgemeine Menschenliebe als die nothwendigste Pflicht vorgeschrieben. Auf diese Weise ist in die Gemüther des großen Haufens vieler Völker von Einem Ende des Erdbodens zum andern eine mildere Denkungsart, und mit derselben unter die Menschen allenthalben, wohin das Christenthum kam, eine sanftere Behandlung gegen einander, eine allgemeinere Mildheit der Sitten, gegenseitiges Zutrauen und gegenseitiges Wohlwollen eingedrungen. Keiner von uns, m. l. K. würde doch nun wohl eben so gern unter dieser oder jener rohen und ungesitteten heidnischen Nation, Keiner eben so gern vor der Erscheinung des Christenthums in der Welt, als jetzt unter der ausgebreiteten Herrschaft des Glaubens an Jesum, gebohren zu seyn wünschen. Und wenn wir uns denn als Christen in Gott einen Vater denken, der uns täglich und stündlich Beweise seiner Liebe giebt, auch so manches Jahr schon jedem unzählige Beweise seiner Liebe gegeben hat; der nur bisweilen uns durch Leiden daran erinnert, daß wir frohes Leben, Hülfe und Schutz bey Ihm zu suchen haben, und stets noch unsre Widerwärtigkeiten am Ende in Wonne verwandelt hat, zuletzt aber durch eine glückliche Verpflanzung in die bessere Welt uns über alle Besorgnisse von Kum-

mer erheben will; der uns mit väterlicher Langmuth bey unsern Fehlern und Vergehungen erträgt, gern auch versätzliche Sünden uns verzeihet, sobald er ernstliche Reue und aufrichtiges Bestreben uns zu bessern bey uns wahrnimmt: — o was kann uns wohl, wenn wir als Christen also in Gott uns den gütigsten Vater denken, so tröstend, so beruhigend, so erquickend, so die Seele innigst erfreuend seyn, als dieser selige Gedanke? Fehlte uns dieser Trost, in Gott uns den allmächtigen und liebreich für unser Wohl geschäftigen Vater zu denken; wo fände ich alsdann in der ganzen Welt, in der ganzen Natur, unter allen übrigen wohlthätigen Fügungen der göttlichen Vorsehung, irgend etwas, wodurch ich mich für den Verlust dieses trostvollesten Gedanken, oder für den Mangel der Religion, die mich in Gott meinen besten Vater denken lehrt, schadlos halten könnte? — Wahrlich, m. l. K. das Christenthum übertrifft die übrigen Geschenke des Schöpfers, auch die allervollkommensten Gaben unsers Gottes, insgesamt. Unter allen göttlichen Wohlthaten ist die christliche Religion bey weitem die allervotrefflichste. Und was denn unter allem, was je Natur oder Vorsehung zur Beseligung der Menschen hervorgebracht haben, das Vortrefflichste ist, das muß auch wahrhaftig Göttlich seyn! — O vergesset dies nie, m. l. K. die **christliche Religion** ist darum gewiß und unwidersprechlich **eine wahrhaftig göttliche Lehre**, weil sie unter allen Geschenken Gottes **das göttlichste Geschenk** bleibt, das je den Menschen von Gott verliehen ward!

56. Aus welcher Quelle kann und muß in unsern Tagen die göttliche Lehre Jesu und seiner Apostel erkannt werden?

(Für die herangewachsene Jugend; und größtentheils nur für die allerfähigsten Köpfe.)

Die Bücher der heiligen Schrift enthalten für allerley Völker und Zeiten, für allerley Stände, für jedes Alter Belehrungen und Ermahnungen. Ihr Inhalt ist mannigfaltig. Sie sind reich an Beyspielen und Geschichten, wodurch wir bald zur Nachahmung gereitzt, bald gewarnt, bald auf die Regierung Gottes aufmerksam gemacht werden. Die Geschichte Josephs und Abrahams, die Gesinnungen Jesu, sind lehrreich für Jedermann. Allein eben deswegen, weil diese Bücher für alle Völker und Zeiten dasjenige vollständig in sich haben enthalten sollen, was diesem oder jenem zu seiner Seligkeit zu wissen nöthig war, besonders aber auch manches zunächst den ersten Lesern recht verständlich hat ausgedrückt werden müssen, (wogegen mancher Umstand in den Weissagungen wiederum von den spätern Nachkommen, welche die Erfüllung kennen, besser verstanden wird,) so kann nicht jedem Menschen Alles in der Bibel auf gleiche Art faßlich oder nützlich seyn. Hier muß daher jeder Leser diejenigen Bücher und Stellen besonders für sich aussuchen, oder für sich aussuchen lassen, welche er am leichtesten verstehen und zu seiner Belehrung oder Besserung anwenden kann.*) Solche Bücher und

*) Man sehe den Anhang bey dem Religionsunterricht über die Auswahl beym Bibellesen.

Stellen hingegen, die für uns zu dunkel oder zu hoch sind, müssen wir lieber ganz überschlagen, als uns darüber in unnütze und verwirrende Grübeleyen vertiefen. Wenn z. E. *) ein Vater einen ausführlichen Brief schreibt, der von allen seinen in der Fremde zerstreut lebenden Kindern gelesen werden soll, so wird die eine Stelle mehr für diesen, die andere mehr für jenen eingerichtet seyn. Aber ein jeder wird sich gern das heraussuchen, was hauptsächlich ihn selbst angeht. Auf gleiche Weise hat jeder Leser der Bibel sich immer nur an das zu halten, was er **verstehen** kann. Denn unsre Religion soll ein **vernünftiger** Gottesdienst seyn: [Röm. 12, 1.] und es müssen bey derselben **aufgeklärte Begriffe** zum Grunde liegen. [Ephes. 1, 18. Ps. 119, 18.] So muß z. E. die Offenbarung Johannis in den Tagen, als aus dem Untergange Jerusalems die christliche Kirche oder das bey den Propheten bildlich so genannte Zion erwuchs, und das Hohelied um die Zeit, als es der nachdrücklichern Aufmunterungen zu einem wohlgeordneten Ehestande bedurfte, den damaligen Lesern sehr faßlich und verständlich gewesen seyn, anstatt daß wir spätern Leser jetzt aus der Offenbarung Johannis etwa nur noch diejenigen Stellen

zu

*) Für kleine Kinder verwandele man solche Gleichnisse von Zeit zu Zeit in Lehrerzählungen; etwa so: „Ein Vater hatte mehrere Kinder, die zer„streut in der Fremde lebten. Er schrieb einen „ausführlichen Brief an sie, der von ihnen allen „gelesen werden sollte. u. s. w.“

zu unsrer Erbauung oder gründlichen Befestigung im Glauben anwenden können, wo die Größe Gottes und die Herrlichkeit des Himmels in erhabenen Bildern beschrieben, oder ähnliche jedermann verständliche Sätze vorgetragen werden.

Die Bücher der Bibel sind größtentheils entweder Geschichtbücher, oder Lehrbücher, oder Weissagungen. Die Geschichtbücher und die Lehrbücher der neuen Sammlung, nebst einem großen Theile der Psalme, sind für uns die nützlichsten. Indessen ist darum doch nichts in der Bibel überflüssig, wenn es auch zum Theil nur dazu dienen sollte, die Geschichte der Religion, aus welcher wir den weisen Gang der Vorsehung kennen lernen, zu bestätigen.

(Für etliche Jünglinge, die einen gründlichern Unterricht erwarten.)

Das Alte Testament ist, bis auf einige chaldäische Kapitel, ursprünglich in hebräischer, das N. T. in griechischer Sprache geschrieben. Beide sind mit der gewissenhaftesten Treue vor etwa drittehalb hundert Jahren von Doctor Martin Luther, *) einem Wittenbergischen Religionslehrer, ins Deutsche übersetzt worden. Von dem A. T. hatte man schon lange vor der Entstehung des Christenthums eine griechische Uebersetzung, aus welcher die abendländische Kirche größtentheils ihre lateinische Ueber-

*) Meine Leser kennen den Mann aus seinem Briefe, der bey dem 44sten Satze eingerückt ist.

setzung gemacht hat. Weil man nun sehr früh dem griechischen A. T. noch einige andere Bücher beygefügt hatte, die man zu ihrer Zeit für erbaulich und lehrreich hielt, so sind diese unter dem Namen der apokryphischen Bücher bekannten Schriften zufälliger Weise in unsre Bibeln gekommen. Allein die Verfasser derselben haben sich nie eine göttliche Eingebung angemaßt, vielmehr selbst erklärt, daß sie sich irren können, [2 Macc. 15, 39.] und daß sie das, was sie schrieben, nur aus der heiligen Schrift, [Sirach 42, 15.] oder aus bloß menschlichen Büchern [2 Macc. 2, 28. 29.] genommen, oder doch nur so aus ihrem eigenen Herzen [Sirach 50, 29.] hingeschrieben haben.

2 Tim. 3, 15. 16. Was der Apostel von jedem Buche unter den Schriften des alten Bundes behauptet, muß von den Büchern des neuen Bundes um so viel mehr gelten, je wichtiger die darin vorgetragene christliche Religion ist, auf welche die ältere nur eine Vorbereitung hat seyn sollen. [Gal. 3, 24. Joh. 1, 17.]

Matth. 10, 20. Wenn bedurften die Apostel dieses höhern Beystandes am meisten? wenn sie die Wahrheit der Lehren vor Gericht zu vertheidigen? oder wenn sie die Lehren selbst im Namen Gottes vorzutragen hatten? Welcher Vortrag war wichtiger? der mündliche für ihre Zeitgenossen? oder der schriftliche für die späteste Nachwelt?

Röm. 1, 16. Durch das **Evangelium** (der Ausdruck bedeutet eine jede frohe Botschaft) wird bald die trostvolle Lehre von unsrer Begnadigung bey Gott, bald die ganze Religion, und zwar

die

die Vorschriften derselben, das Gesetz oder die Gebote Christi, nicht weniger, als ihre großen Verheissungen, bezeichnet. Sofern wir in dieser Stelle unter der Seligkeit die innere Versicherung und die seligen Beruhigungen des Glaubens oder des Vertrauens auf Jesum verstehen, würde es in der ersten Bedeutung zu nehmen seyn; womit aber der Einfluß, welchen der Gehorsam gegen die Gebote Gottes auf unsre Glückseligkeit hat, keinesweges geleugnet wird.

Luk. 11, 28. Kommt es bey der geoffenbarten Religion, und überhaupt bey allem Unterrichte, mehr auf das Wissen an? oder auf die Anwendung? [Jak. 1, 22.] — Wir müssen die Begriffe im Verstande und im Gedächtnisse bewahren, fleissig daran denken, und uns in unserm ganzen Verhalten darnach richten. — Was verspricht uns Jesus alsdann, wenn wir das Wort Gottes bewahren und seine Gebote treulich beobachten? — Unter welcher Bedingung also allein verspricht Jesus den Bekennern seiner Lehre die Seligkeit?

Achte Lehre.

Von den Geboten Gottes.

Hat Gott den Menschen gleichgültige Dinge? oder nur die schädlichen Handlungen verboten?

57. Wodurch hat Gott dem jüdischen Volke die zehn Gebote nachdrücklicher, als die übrigen Anordnungen Mosis, eingeschärft?

2 Mos. 20, 3 - 17. — (Ueber die drey ersten Gebote.) — Gott verdient unsre höchste Verehrung, unser ganzes Vertrauen und unsre ganze Liebe. Nie müssen wir Gott nennen, ohne Ehrfurcht gegen ihn zu empfinden. Wir müssen uns und andere fleissig an Gott erinnern, auch das Andenken an ihn durch einen öffentlichen Gottesdienst unter uns zu erhalten suchen.

(Gespräch über das dritte Gebot.)

Das Kind. Aber sage mir doch, Vater, warum du alle sieben Tage in die Kirche geheſt?

Der Vater. Gott hat es so eingerichtet, daß die Menschen schon von den ältesten Zeiten her nach Wochen rechnen, und von sieben zu sieben Tagen leicht einmal einen Stillstand in ihrer Arbeit machen können, um hernach desto munterer wieder an ihre Geschäfte zu gehen.

Kind. Ich freue mich immer, wenn es Sonntag ist. Die andern Tage hast du nicht viele Zeit, dich mit uns Kindern abzugeben.

Vater. An diesem Tage kann ich auch besser nachdenken, was ich bisher ausgerichtet, oder was ich weiter zu thun habe, wenn ich euch Kinder zu guten Menschen erziehen und euch ehrlich durch die Welt bringen will.

Kind. Aber was soll das heissen, Vater, wenn ich in meinem Spruchbuche lese, daß der liebe Gott in sechs Tagen Himmel und Erde gemacht und sich am siebenten Tage ausgeruhet hat? Wird denn der liebe Gott auch müde, wie ich und du, wann er eine Zeitlang gearbeitet hat?

Vater. Ich denke mir die Sache ohngefähr auf folgende Weise, mein Sohn. Gott ließ die Erde, auf der wir Menschen wohnen, mit allen darauf befindlichen Geschöpfen, nach und nach das werden, was sie jetzt ist. Sobald aber dies schöne Gebäude mit seinen Einwohnern fertig war, bedurfte es der großen Wirkungen seiner Allmacht nicht mehr, durch welche er ursprünglich zuerst selbst die ganze Natur in Bewegung gesetzt hat. Nun war es, wie wir Menschen uns etwa die Sache in unsrer kindischen Einfalt vorstellen mögten, als ob der Baumeister von seiner Arbeit ausruhen konnte. Aber die Künstler pflegen, wann sie mit ihrer Arbeit fertig sind, alsdann noch einmal ihr ganzes Werk zu überschauen, ob auch noch etwas daran fehle; und wenn sie dann finden, daß es unverbesserlich gut ist, so freuen sie sich darüber. Dies ist wohl die Hauptsache in der Beschreibung von der Schöpfung der Welt beym Moses. Denn so, wie er einen vollen Absatz in den Erscheinungen der Dinge nach einander beschrieben hat, setzt er fast immer hinzu: Gott sah, daß es gut war; [1 Mos. 1, 10. 12. u. s. f.] am Ende aber, da alles fertig ist, drückt er sich [v. 31.] noch stärker aus: Gott sah an alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut! Auf eben diese Weise sollen wir Menschen gleichfalls bey dem Absatze eines jeden Tages nachdenken, ob das, was wir gemacht und ausgerichtet haben, auch gut gerathen sey; und täglich überlegen, wie wir es immer besser machen wollen. Dann aber, wenn wir sechs Tage hindurch fleissig gewesen sind und etwas Gutes zustande gebracht

bracht haben, sollen wir nicht beständig anhaltend und sklavisch uns anstrengen, sondern dürfen hernach auch ausruhen und der Früchte unsrer Arbeit uns erfreuen. Du siehst also, mein Sohn, daß der liebe Gott uns zu einer guten Ordnung gewöhnen, und uns durch einen Ruhetag, an welchem wir uns mit frohem Danke an seine Güte erinnern können, unser Leben versüßen will. Darum heißt es auch, daß Gott den einen Tag in der Woche für uns Menschen gesegnet habe.

Der ältere Sohn. Das ist alles recht gut, liebster Vater; allein ich mögte nun auch gern wissen, woher Morgen und Abend entstehen konnten, da doch erst am vierten Tage die Sonne geschaffen ist?

Vater. Das weiß ich dir selbst nicht mit Gewißheit zu sagen, *) mein Sohn; und es ist uns auch nichts daran gelegen, gerade alles zu wissen, wenn wir uns nur durch das Beyspiel unsers Schöpfers ermuntern lassen, an jedem Tage in seiner gehörigen Ordnung das zu thun, was jedesmal geschehen muß, und darauf zu denken, daß am Ende aus unsern Arbeiten etwas Vollkommenes werde. Indessen stelle ich mir die Sache ohngefähr so vor, daß sich das Werk der Schöpfung allmählig in sechs merklichern Zeitabtheilungen immer deutlicher gezeigt und in einer gewissen Ordnung entwickelt haben mag.

So

*) Zum Grübeln aufgelegten Jünglingen muß man es, zumal bey Dingen, wo keine völlige Gewißheit statt findet, von Zeit zu Zeit merken lassen, daß die Wahrscheinlichkeiten ihre verschiedenen Stuffen haben.

So lange die Erdkugel mit Wasser umflossen war, und ehe das Feuer hervorbrach, welches den ersten Schein des Lichts über dieselbe verbreitete, hatten Luft und Erde eine dunkele Gestalt. Nachdem aber die Wärme alles in Bewegung gesetzt hatte, gieng eine so große Veränderung vor, daß man den Ablauf dieser und den Anfang einer neuen Zeit wohl mit einem Abend und einem Morgen vergleichen kann, und daß wenigstens den ersten Menschen, welche wohl noch nicht viele Wörter in ihrer Sprache hatten, vielleicht die Sache nicht gut begreiflicher gemacht werden konnte, als durch eine solche sinnliche Beschreibung. Während dieser Zeit zog sich das Wasser zum Theil in Dünsten in die Luft, zum Theil blieb es auf der Erde. Das wäre denn eine neue, und die zweyte Erscheinung, gewesen. Von nun an trockneten die höhern Gegenden der Erde ab, die aus dem Wasser hervorragten, so daß allerley Gewächse hervorkommen konnten. Dies war die dritte Hauptveränderung. Unterdessen waren Sonne, Mond und Sterne längst am Himmel da gewesen; aber jetzt ward die Luft erst so rein und dünne, daß diese glänzenden Himmelskörper durch die Wolken durchscheinen und Lichter für unsern Erdball werden konnten. Also zu Lichtern für diese Erde machte sie Gott erst gegen die Zeit, da er nun bald lebendige Geschöpfe hervorkommen lassen wollte: und diese wichtige Verschönerung konnte als der vierte Auftritt in der Schöpfung angesehen werden. Nun blieb noch eine fünfte Zeit hindurch die Luft so dick, daß nur erst Fische und Vögel, aber noch keine Erdthiere, am wenigsten Menschen, darin leben konnten.

ten. Und selbst bey der sechsten Veränderung ließ Gott den Menschen nicht eher hervorkommen, bis schon vorher alle lebendigen Thiere auf der Erde da waren, die uns entweder zum Nutzen, oder wenigstens doch zum Vergnügen haben dienen sollen. — Du siehst, mein Sohn, wie natürlich hier immer eines nach dem andern in der besten Ordnung erfolgt. Laß uns also nicht noch mehr wissen wollen, als wir verstehen können, sondern lieber nur uns desto mehrere Mühe geben, daß in allen unsern Arbeiten auch immer eines aufs natürlichste und in der besten Ordnung aus dem andern entspringe. Diese Lehre für uns ist wichtiger, als wenn wir die ganze Art begreifen könnten, wie es Gott gemacht hat, daß eine Welt zustande kam.

(Fragen eines Schulmeisters*) über das vierte Gebot.)

Mein Kind, hast du heute schon gegessen? Wer gab dir zu essen? Hast du schon einmal einen Mittag

*) Wirklich sind, den Hauptgedanken nach, die folgenden Fragen, besonders die natürliche Art Begriffe zu entwickeln, ursprünglich aus der Seele eines Landschulmeisters geflossen. — Die Ermahnungen haben weniger den Schein einer Parteylichkeit, und machen tiefern Eindruck, wenn der Jugend die Pflichten gegen Eltern nicht von diesen selbst, sondern von Lehrern und Predigern eingeschärft, dagegen aber wiederum die Pflichten

gegen

tag gehungert? Wer wird dir denn morgen zu essen und zu trinken geben? — Mein Sohn, das ist ein guter Oberrock für den Winter, den du da anhast; wer hat dir den geschenkt? Aber wenn nun der abgetragen, oder dir zu klein geworden ist, woher willst du dann einen neuen nehmen? — Meine liebe Tochter, ich weiß, daß deine Mutter dir und deinen Brüdern die Kleider selbst macht; womit habt ihr Kinder es um diese gute Mutter verdient, daß sie es sich euerntwegen Tag und Nacht so sauer werden läßt? und was habt ihr derselben zu Gefallen gethan, daß sie immer auf alles denkt, was euch Freude macht? — Kinder, wie lange, meinet ihr wohl, daß eure Eltern so fortfahren werden, euch zu kleiden und zu speisen, und auf alles zu denken, was euch Freude macht? — Kinder! auf welcher Seite zeigt sich die Liebe am stärksten? auf eurer Seite? oder an Seiten eurer Eltern? — Vielleicht aber haben eure Väter und Mütter bey jedem Geschenke, das sie euch machen, bey jeder Gefälligkeit, die sie euch erweisen, nur die Absicht, daß ihr es ihnen ver-

gegen Lehrer (und die Wohlthätigkeit öffentlicher Religionsvorträge in Predigten) den Kindern früh von ihren Eltern eingeprägt werden — Uebrigens muß man bey öffentlichen Kinderlehren vor der versammelten Gemeinde sich dieser zu sehr ins Kleine gehenden Begriffeauflösungen enthalten, und mehr alles dem Ernst des Orts angemessen einrichten, damit auch jeder erwachsene Zuhörer noch den Unterricht nützlich finde und auf sich anwenden könne.

vergelten, und sie dafür wiederum in ihrem Alter verpflegen und versorgen sollt? Würdet ihr das, wenn Gott sie alt werden liesse, und sie sich nun nicht mehr selbst helfen könnten, gern thun? oder was würdet ihr von einem Sohne halten, der sich um seine alte Mutter nicht bekümmern wollte? — Allein haben eure Eltern diese eigennützige Absicht, wann sie euch so viel zu Gefallen thun? oder ist es ganz ihr freyer Trieb, ohne alle Rücksicht auf Wiedervergeltung? Und kann wohl je ein Kind seiner Mutter, oder seinem Vater, alles das vergelten, was diese ihm von seiner Geburt an Gutes gethan haben? Warum ermüden denn die Eltern niemals in ihrer Liebe gegen ihre Kinder? — Wenn nun aber diese guten Eltern, die euch geliebt haben, ehe ihr ihnen das mindeste zu Gefallen thun konntet, und die euch auf das zärtlichste zu lieben fortfahren, so lange sie leben, euch etwas verbieten oder befehlen; thun sie das, um euch in eurem Vergnügen zu stören? Gönnen sie euch etwa das nicht, was sie euch verbieten? und wollen sie euch durch ihre Befehle das Leben sauer machen? oder verbieten sie euch nur solche Dinge, die euch zum Schaden gereichen? und ist alles das, was sie von euch fordern, euch selbst oder eurem Geschwister nützlich und heilsam? Warum lassen euch eure Eltern nicht in eurem Eigensinne aufwachsen? Werden das glückliche und liebenswürdige Menschen, die in ihrem Eigensinne aufwachsen? — Kinder! würde das ein weises und gutes Gesetz gewesen seyn, wenn Gott es gerade umgekehrt, und geboten hätte: „Ihr Eltern, ehret eure Kinder, und gehorchet „ihnen?“

„ihnen?“ Wäre das natürlich und billig gewesen? Aber ist es natürlich und billig, daß die Kinder ihren Eltern mit Ehrerbietung begegnen und ihren Befehlen gehorchen? Und warum ist dies billig und der natürlichen Ordnung gemäß? — Vor einigen Monaten geriethen ein Paar Leute, die sich alle Tage zu berauschen pflegten, im Wirthshause mit einander in Streit; und der eine schlug den andern todt. Der Erschlagene war ein Mann von dreissig Jahren, und hinterließ Frau und Kinder in den elendesten Umständen, weil er alles, was die fleissige Frau mit Spinnen und Weben verdiente, mit Trinken und Spielen durchgebracht hatte. Was meinet ihr, Kinder, werden diesem unglücklichen Menschen seine Eltern das wohl in seiner Kindheit eingeprägt haben, daß er spielen und sich berauschen, sich zanken und schlagen müsse? oder was haben sie ihm vermuthlich für Lehren gegeben? — Wenn er nun diese Lehren befolgt, und überhaupt sich früh zum Gehorsam gegen die Gebote seiner Eltern und Vorgesetzten gewöhnt hätte, würde es ihm und seinen armen Kindern denn wohl so elend in der Welt gegangen seyn, als jetzt? Würde er auch wohl schon so früh umgekommen seyn? oder hätte er wahrscheinlich noch viel länger in der Welt leben können? Wenn ihr also gern gute Tage haben und lange leben wollt, wüßtet ihr mir denn wohl nicht ein Mittel anzugeben, wodurch ihr wenigstens vor allerley solchen Lastern gesichert bleiben würdet, die sehr oft den Menschen vor der Zeit ins Grab bringen, und allemal ihn zuletzt elend machen? — Jetzt könntest du, mein Kind, mir wohl antworten;

wie lautet das vierte Gebot? Welche Verheissung hat Gott mit diesem schönen Gebote verknüpft?

(Ueber die sechs letzten Gebote.)

Gott will das Leben der Menschen geschützt haben; ist es denn wohl recht, wenn man jemanden so viel Verdruß macht, daß er davon krank wird? Kann jemand, der vor Verdruß krank wird, auch wohl an der Krankheit sterben? und wer ist alsdenn der Mörder? Wenn eine Mutter sich über ihr ungerathenes Kind abhärmt, und vor Gram stirbt; wer ist alsdann an ihrem Tode Schuld? — Der Einrichtung Gottes, daß unsre Eltern in einem wohlgeordneten Ehestande bey einander wohnen, haben wir unsre Pflege und unsre Erziehung zu verdanken. — Kein Mensch würde Fleiß auf seinen Acker verwenden, oder sich Mühe geben, etwas zu erübrigen, wenn es einem andern frey stünde, ihm das Seinige zu rauben. — An unserm guten Namen ist uns viel gelegen; niemand wird uns Geschäfte oder Güter anvertrauen, wenn er eine üble Meinung von uns hat. — Ist es genug, daß ich andern das Ihrige nicht raube? oder darf ich das, was andern zugehört, auch nicht einmal begehren? — Kann Misgunst mit einem guten Herzen bestehen? oder sind Neid und Misgunst recht grobe Laster? — Wird jemand stehlen, ehebrechen, betrügen, wenn nicht vorher eine böse Begierde in seinem Herzen da war? oder entstehen alle Verbrechen und Laster, die der Mensch begeht, aus bösen Begierden? — Worüber haben wir also am meisten

sten zu wachen? über die groben Sünden und Ausbrüche des Lasters, die einem jeden als Bosheiten in die Augen fallen? oder über unsre geheimen Begierden? — Sind in den zehn Geboten bloß die groben Laster untersagt? oder wird uns in denselben auch die Reinigkeit des Herzens eingeschärft? — Auch die Lauterkeit des Herzens, die innere Heiligkeit der Seele hat Gott dem Volke, das er als Sein Volk soll betrachten können, in diesen zehn Geboten eingeschärft. *) — Was unrecht ist, Kinder, das dürfen wir auch nicht einmal im Herzen wünschen!

58. Was verbietet Gott? Aus welcher Eigenschaft Gottes können wir schliessen, daß er uns nichts verbietet, als nur das, was schädlich ist? — Wodurch wird eine Sünde mehr oder weniger strafbar? — Bleibt es, wann der Mensch sündiget, gewöhnlich bey einer einzigen Sünde? oder zieht Eine unrechtmäßige Handlung leicht mehrere nach sich? — Zeige mir das an dem Beyspiele von Josephs Brüdern.

Sprüch. 8, 36. Tod, bedeutet Verderben und Unglück; so wie Leben für Glück gesetzt wird. [Ps. 34, 13.]

Luk. 12, 47. 48. Wem viel befohlen, d. i. wem mehr anvertrauet ist, als andern. — Wer ist, wenn er einen Menschen tödtet, strafbarer in

*) Auf diese Art, nach dem wahren Sinne und der Absicht eines jeden Gebotes ausgelegt, bleiben die zehn Gebote, als zehn kurze Sinnsprüche, immer noch beym Kinderunterricht ein nützliches Nebenhülfsmittel in der christlichen Kirche.

den Augen Gottes? der Wilde? oder der Christ? — und warum der Christ?

59. Können wir von der Lehre, daß es noch auffer unsrer Erde gute und böse Geister giebt, einen Nutzen haben? und wozu nützt uns diese Lehre?

Neunte Lehre.

Von den Engeln.

Hat Gott weiter keine Geister erschaffen, als bloß die Seelen der Menschen? *)

60. Was für Geschöpfe hat Gott vormals bisweilen sichtbar auf der Erde erscheinen lassen, um gewisse besondere Befehle ihres Schöpfers auszurichten? (Die erhabensten Geister sandte Gott vormals bisweilen, und ließ sie in einer sichtbaren Gestalt als **Boten** des Himmels sich auf der Erde zeigen. In der griechischen Sprache, worin das Neue Testament ursprünglich geschrieben ist, heißt **Bote** oder **Gesandter**, ein **Engel**; warum führen jene erhabensten Geister den Namen **Engel**?) — In den **ältesten Zeiten**, ehe die Offenbarungen Gottes so deutlich unter den Menschen waren, als sie es jetzt sind, und hernach wieder in den **Tagen Christi**, erschienen bisweilen Engel in sichtbarer Ge-

*) Aus der großen Mannigfaltigkeit im Gewächsreiche, besonders aus der großen Mannigfaltigkeit in den unzähligen Gattungen der Lebendigen auf der Erde, steht zu vermuthen, daß auffer unserm Erdballe noch sehr viele neue Gattungen vernünftiger Geschöpfe da seyn werden.

Gestalt; warum geschieht wohl dergleichen jetzt nicht mehr? Nachdem uns Gott alles, was wir zu unsrer Belehrung und Besserung zu wissen nöthig haben, in der heiligen Schrift bekannt gemacht hat, [Luk. 16, 31.] läßt er die sichtbare Ordnung in dem Laufe der Natur durch nichts mehr unterbrochen werden, *) damit wir uns desto inniger überzeugen mögten, daß die Welt mit allen ihren Veränderungen allein von Seiner weisen Regierung abhängt. Wie aber, und wann uns Engel, ohne daß wir sie bemerken, einen nützlichen Dienst leisten können, verstehen wir nicht. Es gereicht uns aber zu einer großen Aufmunterung, zu wissen, daß die erhabensten Geschöpfe uns, wenn wir fromm sind, gerne dienen: und es kann manchmal in der Einsamkeit ganz tröstend seyn, oder zu recht guten Gedanken Anlaß geben, wenn wir uns an der unschuldigen und keinesweges unvernünftigen Vorstellung vergnügen, daß vielleicht noch ausser Gott mehrere unsichtbare Zeugen unsrer Handlungen und Gesinnungen um uns sind, welche liebreich an unsern Schicksalen und Empfindungen theilnehmen. **)

*) Man vergleiche im Religionsunterricht den 52sten Satz und die Erläuterungen dazu in diesem Fragebuch an ebenderselben Stelle.

**) Ein Kind denkt sich gern, daß bisweilen die abgeschiedene Seele einer geliebten Mutter seine Seele umschweben könne. Der Gedanke erregt manchmal da Scheu vor der Sünde, wo sonst kein Zeuge yorhanden ist, den es scheuen würde, ausser Gott, dessen Andenken nicht immer stark genug die Sinne rührt. Man kann der Schwäche des Men-

Es wäre verwegen, da wir selbst von dem Zusammenhange der sichtbaren Körperwelt nur noch erst eine sehr mangelhafte Erkenntniß besitzen, über die Verbindung in der unsichtbaren Geisterwelt, welche wir bloß aus der Bibel kennen, mit allzugroßer Dreistigkeit im voraus etwas entscheiden zu wollen.

61. Was uns die heilige Schrift von abgefallenen Engeln sagt, ist uns das zum Grübeln geoffenbaret worden? oder bloß zu unsrer Warnung?

Aus dem, was Gott zu der Zeit, als er durch sichtbare Wunderwerke, besonders durch die Wunder seines Sohnes, den Aberglauben überwältigte, zugelassen haben mag, darf kein Schluß auf unsre Zeiten gemacht werden. *) In unsern Tagen entdeckt sich bey allem, was man von **Erscheinungen böser Geister** vorgiebt, sobald man die Sache untersucht, entweder grober Betrug, oder leere Einbildung. Wir sind es der Güte unsers Gottes schuldig, uns vor keiner Kreatur in der Welt zu fürchten;

Menschen diese Stütze der Unschuld gönnen, die doch auch leicht in der Natur einigen Grund haben könnte. Es hat auch weise Männer gegeben, die sich von ihren verstorbenen Freunden solche Vorstellungen gemacht haben. Wer will es wagen, einen Beweis zu führen, daß es in der unsichtbaren Geisterwelt keine solche Freunde geben könne, dergleichen es doch Gottlob in der sichtbaren Welt unter Menschen noch recht viele giebt? [Matth. 18, 10. Luk. 15, 10. vergl. mit Hebr. 13, 17. Jak. 5. 19. 20. Dan. 12, 3.]

*) S. Erläuterungen zum 60sten Satze.

ten; [Röm. 8, 39.] am wenigsten vor dem, dessen Macht der Sohn Gottes vernichtet hat. [1 Joh. 3, 8.] Indessen schildert uns die heilige Schrift die Gefahr, uns durch Sünden in die unseligste Gemeinschaft zu verwickeln, als so furchtbar, daß wir nicht sorgfältig genug über unsre geheimsten Gedanken wachen können. [1 Pet 5, 8.] — Kannst du dich nicht anders gegen die Reizungen und Lockungen des Lasters stärken und waffnen; nun, so denke dir als ob das boshafteste Wesen, das nur erdacht werden kann, als ob die ganze Macht der Hölle dir nachschliche, und betrachte jeden Trieb zur Sünde als einen tödtenden Pfeil deines geschworensten Feindes, als Blitze der Hölle! [Ephs. 6, 12. 16] *)

Jak. 4, 7. Ist nun die Entschuldigung, die man so oft von einfältigen und heuchlerischen Menschen im gemeinen Leben hört, vernünftig und billig, wenn jemand sagt, er sey zu dieser oder jener Sünde und Bosheit vom Teufel verführt worden? Zwingt Gott uns zu guten Handlungen? oder läßt Gott uns als freye Geschöpfe unsre Handlungen nach eigener Wahl bestimmen? Könnte also Gott wohl einem verworfenen Geiste verstatten, unsern Willen

*) Es ist manchmal schwer, zu bestimmen, wie viel in dergleichen lebhaften Vorstellungen der heiligen Schrift bloß Bild sey, und was davon wirklich in der Natur statt findet. Aber nicht die vorwitzige Kunst, dies genau zu bestimmen, sondern der tiefere Eindruck des Hasses gegen jeden Reitz der Sünde, war bey solchen Aussprüchen Gottes in seinem Worte der Zweck.

zum Bösen zu zwingen, da er selbst unsern Willen nicht einmal zum Guten zwingt? [Jak. 1, 13-15.] Es mag ein böser Gedanke entstehen und in die Seele gekommen seyn, woher er wolle; (viele böse Gedanken kommen durch leichtsinnige Gespräche und durch leichtsinnige Bücher in die Seele *):) so beleibt es allemal unsre Pflicht, böse Gedanken und Begierden zu unterdrücken, **) hingegen durch Arbeit, tugendhafte Gesellschaften, Spatziergänge in freyer Luft, .Religionsbetrachtungen und Gebet unsern Geist mit mächtigern guten Gedanken anzufüllen, welche jeden unedlen Trieb aus der Seele verdrängen. [Gal. 5, 16.]

Erfülle dich, scheinst du zu wanken,
Oft mit dem mächtigen Gedanken:
Die Unschuld ist der Seele Glück;
Einmal verscherzt und aufgegeben,
Verläßt sie mich im ganzen Leben;
Und keine Reu bringt sie zurück!

Zehnte Lehre.

Von der Sünde des Menschen mit ihren traurigen Folgen.

Hatten die ersten Menschen, als sie aus der Hand ihres Schöpfers kamen, vor ihrem gegenwär-

*) Vergl. die Bemerkungen beym 116ten Satze.

**) Diese Pflicht, jeden bösen Wunsch, jeden bösen Gedanken, gleich in seiner Geburt zu ersticken, ohne erst zu grübeln, woher er gekommen sey, muß bey jeder Gelegenheit eingeschärft werden.

wärtigen Zustande nichts voraus? oder sind wir jetzt schlimmer und elender, als sie damals waren?

62. Worin bestand die größere Aehnlichkeit der ersten Menschen mit ihrem Schöpfer? (Die Bibel nennt dies das **Bild Gottes**, oder das **Ebenbild Gottes**. *) Was ist zwischen befestigter **Tugend** und noch nicht verdorbener **Unschuld** für ein Unterschied? Ist der, welcher noch keine Gelegenheit zum Sündigen gehabt hat, schon fest in der Tugend? Wie gelangt man zu der Festigkeit im Guten, oder zu dem festen Vorsatze, stets das zu thun, was recht und gut ist? — Durch Uebung und Gewohnheit gelangt man erst zu dieser Festigkeit; welche Art der Uebung aber schickte sich für die ersten Menschen in ihrer damaligen Unerfahrenheit besser? eine schwere Forderung? oder eine leichte? — Man nennt dies, eine schwere oder leichte Probe. — Gott läßt noch jetzt Verführungen der Einfalt durch arglistige Geschöpfe zu; ohne Zweifel, um sie in der Wachsamkeit zu üben; **) — wir kennen die Beziehungen dessen, was an dem menschlichen

*) Vergl. die Erläuter. zu den gleich folgenden Schriftstellen Col. 3. u. Ephes 4.

**) Ehe die, jetzt zur Uebung und Stärkung der Tugend von Gott veranstalteten oder zugelassenen Einrichtungen oder Gelegenheitsursachen statt fanden, müssen doch wohl irgend andere ähnliche Veranstaltungen und Zulassungen nöthig gewesen seyn, über welche allein die göttliche Allwissenheit zu urtheilen vermag. Genug, wenn wir aus der Milderung und Lenkung der Folgen und aus neuen Gegenanstalten zum Heil der Menschen Gottes Güte erkennen.

lichen Geschlechte geschieht, auf die übrige Geisterwelt, und das Verhältniß des erstern zu der letztern zu wenig, um zu erklären, warum? [Ephes. 3, 10.*)] — aber waren die Beredungen, welche den ersten Menschen gefährlich wurden, zwingender und unwiderstehlicher, als manche Versuchung, worein Menschen noch jetzt gerathen können? oder hatte sie Gott durch die nachdrücklichste Warnung genugsam gegen die Verführung verwahrt? — Lag die Schuld an Gott? oder an der Unachtsamkeit der Menschen auf das Gebot Gottes? — Fieng die Sünde zuerst in den Gedanken an? oder in den Sinnen? — Erst regte sich in der Seele, in der Einbildungskraft besonders, eine Unordnung, die in Eigenliebe und Begierde nach Unabhängigkeit ausartende Selbstliebe, die Unzufriedenheit mit den Schranken, darein der Schöpfer sie gesetzt hatte, ehe der Anblick der Frucht Auge und Geschmack so stark rühren konnte, daß der Wunsch, ungehorsam zu seyn, gereizet ward. — Was lernen wir an dem Beyspiele unsrer strauchelnden Stammeltern? — Vor dem ersten Fehltritte sich zu hüten, ist leicht, wenn man nur stets seiner Pflicht oder des Willes und Gebotes

*) In der unsichtbaren Geisterwelt werden die weisen Absichten Gottes bey der Art, wie er das menschliche Geschlecht behandelt, erkannt; und wie wir über die Wege der Vorsehung in Fügung der Schicksale einzelner Personen und ganzer Familien oder Völker gern nachdenken, gern hie und da Spuren von Weisheit, Güte, Gerechtigkeit entdecken, so beschäftiget sich auch die Geisterwelt gern mit dergleichen Betrachtungen. [1 Petr. 1, 12.]

tes seines Schöpfers lebhaft eingedenk bleibt, und jeden Wunsch oder Gedanken gleich in der Geburt erstickt, der mit dem Bewußtseyn von Pflicht und Willen Gottes streitet. Aber auf den ersten bösen Gedanken, welchen man mit Wohlgefallen bey sich hegt, folgt leicht ein anderer, der noch stärker vom Guten ablenkt; und eine einzige verübte unrechte Handlung zieht unvermerkt mehrere, noch schlimmere Thaten nach sich. Ein einziger strauchelnder Tritt kann über Familien *) und Völker die traurigsten Folgen bringen. Das **Beyspiel unsrer strauchelnden Stammeltern** soll uns warnen und uns vorsichtig machen, weissentlich auch nicht eine einzige Uebertretung des göttlichen Gesetzes uns zu erlauben.

(Für einen Jüngling, der zum Grübeln geneigt ist.)

Alle Gifte haben jetzt einen Nutzen. Manche dienen zu Arzeneymitteln. Wer wagt es, zu behaupten, daß jene Gattung von Bäumen, wenn wir im Stande der Unschuld geblieben wären, nicht irgend einen andern wichtigen Nutzen gehabt haben könnte, wenn gleich ihre Frucht nicht zur Speise diente?

Col. 3. Ephes. 4. [1 Mos. 5, 1. 3.] Aus einer größern Aehnlichkeit des **Verstandes** mit Gott, entspringt **Weisheit**; aus einer Aehnlichkeit des **Willens** mit Gott, entstehen **Güte** des

Her-

*) Man vergleiche die Erläuterungen über 2 Mos. 20, 5. 6. beym 30sten Satze.

Herzens, billige und gerechte Gesinnungen gegen Menschen, heilige und gewissenhafte Gesinnungen gegenGott.

63. War Gott den ersten Menschen und ihren Nachkommen die Sicherheit vor dem Tode und das Paradies schuldig? oder war dies Glück freye Gnade? — Konnten wir das Glück, welches Gott den Menschen zugedacht hatte, als ein Recht von ihm fordern? oder war es Großmuth an Seiten unsers Schöpfers? — Wir können wohl annehmen, daß es keine gute, sondern schädliche Folgen gehabt haben würde, wenn Gott die erste menschliche Uebertretung ohne eine nachdrückliche Strafe hätte hingehen lassen. — Ein solches warnendes Denkmal, wie der Tod, war auch die große Wasserfluth zur Zeit des Noah; [2 Petr 2, 4 :6] und die Leiden des Sohnes Gottes um unsrer Sünden willen hatten einen gleichen Zweck. *)

1 Mos. 3. — Eine erlittene **Schwäche an ihrem Körper**, die leicht mehrere **Zerrüttungen der Natur** nach sich zieht, merkten sie bey dem Gefühle des unangenehmen Eindruckes der rauhen äussern Luft auf ihre nackten Glieder; sie empfanden eine Beschwerde, wogegen sie sich durch eine Bedeckung zu verwahren suchten. Die unangenehme Empfindung, begleitet mit dem Gedanken, daß solches eine Folge eigener Schuld sey, erregt **Schaam**, Vorwürfe, Verlangen sich zu verbergen. — Auch können sonst noch mannigfaltig dergleichen körperliche Empfindlichkeiten und die

ver-

*) S. Satz 78.

vermehrte Reitzbarkeit ihrer Natur auf Leidenschaften und Seele wirken, wie man nicht selten in Krankheiten wahrzunehmen Gelegenheit hat; — pflanzen sich auch wohl von Eltern auf Kinder fort.

64. Werden jetzt die Menschen noch mit so guten Trieben und Neigungen gebohren, als diejenigen waren, mit welchen sie aus der Hand ihres Schöpfers kamen? oder neigen sich unsre Herzen jetzt von Natur stärker zum Bösen?

Ephes. 2, 3. Von Natur, bedeutet, durch die leibliche Geburt. [Gal. 2, 15.]

Joh. 3, 6. Durch die leibliche Geburt von Eltern, welche nicht so gesinnet sind, als es Gott fordert, empfangen wir ähnliche Gesinnungen; die bessern Gesinnungen aber, worin es sich zeigen muß, daß wir als Kinder Gottes unserm himmlischen Vater ähnlich geworden sind, wirkt der heilige Geist vermittelst der christlichen Religion. — Wir werden als Christen gleichsam von Gott selbst beseelt.

Eilfte Lehre.

Von der Entschliessung Gottes, die Menschen zu begnadigen.

Wozu hat der barmherzige Gott durch das natürliche Unvermögen der Menschen zum Guten sich bewegen lassen?

65. Welche Eigenschaft in Gott läßt uns die Vergebung unsrer Sünden hoffen? Welchen Eindruck muß, wenn sich Gott zur Begnadigung entschlies-

sen

sen soll, seine Gnade auf die Gemüther derer, die gesündiget haben, machen?

Ps. 103, 12-14. Gott kennt die ganze Einrichtung und Schwäche unsrer Natur; weiß gleichsam, wie wir gebauet sind; und nimmt mit schonender Vaterliebe auf alles Rücksicht, was uns irgend zur Entschuldigung dienen kann: Er bedenket es, was für schwache Geschöpfe wir sind!

1 Mos. 8, 21. Was für ein Bewegungsgrund zum Verschonen wird hier von Gott angeführt? — Wer freyer und mehr aus eigener Entschliessung sündiget, ist schwerer zu bessern; der Umstand, daß wir verführt wurden, wird mit von Gott in Anschlag gebracht. [Hebr. 2, 16]

1 Mos. 3, 15. Ein Abkömmling von einer schwachen Frauensperson, die der Verführer verachtete, [Gal. 4, 4. Matth 1, 23.] ward sein Ueberwinder. Ihr Geschlecht, dem er arglistig den Tod beygebracht hatte, brachte den Retter hervor, welcher die Brut des Verführers vertilgte. [1 Joh. 3, 8] Adam betrachtete nun, mit dunkler Erwartung des Lebens, [1 Mos. 4, 10 5, 24 Hebr. 2, 14.] in Eva, nicht mehr die Ursache des Todes seiner Nachkommen, [1 Mos. 3, 11] sondern [v. 20.] die Gebährerinn eines Geschlechtes, für welches noch Leben und Gnade [Röm. 5, 17 18.] um des gegen die Menschen mildern Richterspruches willen zu hoffen war: Und Adam hieß sein Weib Heva, darum daß sie eine Mutter ist aller Lebendigen!

Röm. 5, 20. Gott hat das Elend der Menschen und die Sünde zugelassen; aber er hat auch eine Veranstaltung zu unsrer Errettung getroffen, die

nicht

nicht größer seyn konnte: ist es nun wohl billig, daß man auf den Sündenfall der ersten Menschen allein sieht, und über dessen Zulassung Gottes Vorsehung tadelt? oder muß der von Gott zugelassene Sündenfall der ersten Menschen stets in seiner genauen Verbindung mit der Erlösung des menschlichen Geschlechtes betrachtet werden? — Wenn wir also nun, wie es nothwendig und billig ist, nie an die traurigen Folgen der ersten menschlichen Uebertretung allein denken, ohne zugleich mit an das segensvolle Werk der Erlösung durch den Sohn Gottes zu denken und dafür Gottes gnädige Regierung zu preisen; welche Eigenschaft Gottes leuchtet alsdann am meisten hervor? welche Eigenschaft muß den tiefsten Eindruck auf ein dankbares Gemüth machen? der Ernst Gottes in seiner furchtbaren Strafgerechtigkeit? oder **die unendliche Größe seiner erbarmenden Vaterliebe**, die uns um Christi willen, anstatt des verlornen Paradieses, **ein ewiges Leben im Himmel** schenken will? [1 Cor. 15, 49.]

2 Petr. 3, 9. Wenn nun ein Mensch am Ende doch elend wird, an wessen Seite liegt dann die Schuld? Kann man ohne eine Gotteslästerung sagen, daß sein Schöpfer daran Schuld sey? oder liegt die Schuld alsdenn allemal an dem Menschen selbst? [1 Tim. 2, 4.]

(Für einen grübelnden Jüngling.)

Wenn Adam die geforderte Probe des Gehorsams geleistet hätte, dann würde freylich das Elend,

welches jetzt als eine Folge seines Ungehorsams anzusehen ist, nicht durch ihn auf die Nachwelt gekommen seyn. Aber ob nicht mancher unter uns alsdenn durch eigene Schuld sich noch weit unglücklicher, und wir auf diese Weise unsre Besserung uns noch viel schwerer würden gemacht haben? das können wir bey unsrer Kurzsichtigkeit nicht bestimmen. Wir wollen deswegen, wie es ohnehin Geschöpfen gebührt, welche jeden Augenblick neue Beweise von der Güte ihres Schöpfers empfangen, mehr über die Gnade nachdenken, welche uns angeboten wird, und nicht mit unsern Gedanken bey dem Elende stehen bleiben, aus welchem Gott uns durch seinen Sohn erretten will!

Zwölfte Lehre.

Von der Verehrung des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.

Wie hat sich Gott uns Christen in seinem Worte noch näher geoffenbaret?

66. Warum mag uns Gott wohl den Unterricht ertheilt haben, daß wir in der einigen Gottheit, welche allein von uns angebetet seyn will, insonderheit den Vater, und den Sohn, und den heiligen Geist verehren müssen? — Hat Gott etwa damit nur bloß unsre Neugierde befriedigen, und uns etwas zu grübeln geben wollen? oder hängen diese Sätze mit andern Lehren, welche uns zu unsrer Beruhigung und Besserung zu wissen nöthig waren, genau zusammen? — Die Lehren von der Erlösung und

von

von der Heiligung würden uns ohne diesen Satz ganz unverständlich gewesen seyn.

Matth. 26, 19. Wann die Juden einen Heiden verpflichten wollten, den wahren Gott zu verehren, so mußte derselbe durch ein Wasserbad gleichsam seinen bisherigen falschen Göttern absterben, und sie weiheten oder heiligten ihn durch die Taufe zum Bekenntnisse des wahren Gottes. Durch die Taufe verpflichten wir uns also feyerlich, daß wir den, auf dessen Namen wir getauft werden, als unsern einigen Gott verehren wollen. — Wie nennt sich nun der Gott, welcher uns durch die Taufe zu seinem Dienste verpflichtet?

67. Kann der menschliche Verstand bey seiner Kurzsichtigkeit alles, was in der Gottheit ist, begreifen? — Und warum kann der menschliche Verstand vieles nicht begreifen?

Daß nur Ein Gott ist, darauf leitet uns die Betrachtung der Welt, die das Werk des höchsten Verstandes, der höchsten Güte, und der höchsten Macht ist, folglich auch nur Einen Herrn und Schöpfer hat. Was es aber weiter mit dieser einigen Gottheit, auf deren Daseyn uns der schöne Zusammenhang aller Dinge in der Welt leitet, für eine Beschaffenheit haben mag; davon verstehen wir nichts. Wir wissen indessen auch tausend andere Dinge nicht, welche uns doch viel näher liegen. Wir begreifen z. B. nicht, wie wir ins Leben gekommen sind; wie unsre Seele mit dem Leibe zusammenhängt; wie der Baum aus dem Kerne wächst und viele tausend Körner aus einem einzigen Samenkorne sich entwickeln können? [Hiob 38, 4-6. 8-

11. 18. 21.] Bey Gottes Allwissenheit, [Ps. 139, 17. 18. 6.] bey seiner Ewigkeit, bey seiner Allgegenwart, bey seiner Allmacht, [Ps. 147, 5.] können wir es uns eben so wenig deutlich vorstellen, wie es zugeht? [Hiob 11, 7-9.]

68. Wie haben wir uns unsern einigen Gott zuerst vorzustellen? und unter welchem Namen hat er sich uns in der heiligen Schrift am deutlichsten bekannt gemacht? *)

(Für den **Lehrer.**)

1 Cor. 8, 6. Es heißt gleich darauf, im Gegensatze gegen die vielen falschen Götter und fälschlich so genannten Herren, [v. 5.] von dem Sohne Got-

*) Bey den folgenden Schriftstellen dürfte es, wie mich die Erfahrung gelehret hat, für die allermeisten Kinder hinlänglich seyn, wenn man sie nur bloß auf die Hauptworte aufmerksam macht, woraus zu erweisen ist, daß entweder von dem Vater, oder von dem Sohne, oder von dem heiligen Geiste die Rede sey; und daß demselben irgend ein Kennzeichen der wahren Gottheit beygelegt werde. Weil es indessen nicht selten Kinder giebt, welche durch lehrbegierige Fragen, wovon man sie nicht zurückhalten darf, oft Lehrer und Eltern in Verlegenheit setzen, so habe ich mehr für den Lehrer, als für den Schüler, hier noch einige Erläuterungen hinzuzufügen für nöthig gehalten, die ihm bey weiterm Nachdenken Anleitung geben werden, irgend eine mit seiner eigenen Vorstellungsart übereinstimmende und der Fassungskraft des Fragenden angemessene Antwort zu ertheilen.

Gottes: und Einen Herrn, Jesum Christum, durch welchen alle Dinge sind, und wir durch ihn. Soll damit geleugnet werden, daß nicht auch der Vater unser einiger Herr ist, und wir nicht durch den Vater geschaffen wären? — Dürfen wir also wohl aus dem ersten Satze mit Gründlichkeit die Folgen ziehen, als ob damit der Sohn von der Gottheit ausgeschlossen würde? oder ist es nur gegen die falschen Götter ein Gegensatz, welche von den Heiden als Götter und Herren der Welt verehrt wurden? — Nur gegen die falschen Götter sollen diese Worte ein Gegensatz seyn.

Joh. 17, 3. — Darin bestehet das ewige Leben; dadurch gelangen die Menschen zu der ewigen Glückseligkeit; dies ist das Mittel selig zu werden. — Wird hier gegen den Sohn und den heiligen Geist ein Gegensatz gemacht? oder nur gegen die heidnischen Götzen? — Du, o Vater, bist, in Gemeinschaft mit dem Sohne und dem heiligen Geiste, allein Gott; und Jesus ist der verheissene Christus oder Messias.

69. Haben wir Jesum Christum, den Sohn Gottes, bloß als den größten menschlichen Lehrer anzusehen? oder haben wir ihn mit dem Vater zugleich als unsern Gott und Herrn zu verehren?

1 Joh. 5, 20. [Ebendas. 1, 2.] Wenn Johannes hier, und sonst, [z. E. Joh. 1, 4. 11, 25.] von Jemanden spricht, welchen er das Leben nennet, versteht er alsdann den Vater? oder den Sohn? — Wer ist den Aposteln erschienen und von ihnen gesehen worden? der Vater? oder der Sohn? — Wer war ursprünglich und ewig bey

dem Vater? [Joh. 1, 2.] — Wer ist also hier unter dem wahrhaftigen **Leben** zu verstehen? der Vater? oder der Sohn? Der **Sohn** ist hier unter der Benennung **Leben** gemeint!) — Wie wird aber der Sohn noch mehr genannt? (Der **wahrhaftige Gott** heißt der **Sohn** in dieser Stelle.)

Joh. 1, 1-3. Ist hier der Ausdruck, **das Wort**, von einem Worte, das man spricht? oder ist der Ausdruck als die Benennung einer gewissen **Person** zu verstehen? — Wer ist [v. 14.] Mensch geworden? — Wer war [v. 9.] das Licht, oder der große Lehrer, durch den die Völker haben sollen aufgeklärt werden, von welchem Johannes der Täufer das Zeugniß abgelegt hat, daß er das Opfer*) sey für die Sünde der Welt? [v. 6. 8. 29. 36.] — Warum ist also Jesus, der Sohn Gottes, hier unter der Benennung: **Wort**; zu verstehen? **)

(Fol-

*) S. Satz 78. im Fragebuch, und besonders auch im Biblischen Handbuch.

**) Ob der Sohn Gottes darum das Wort genannt sey, weil er das Wort Gottes den Menschen bekannt gemacht hat; oder darum, weil das göttliche Wort, der eigenthümlichste Name Gottes, auch Sein Name ist; oder aus was für einer andern Ursache sonst: darauf kommt es nicht an; sondern einzig und allein darauf, zu bemerken, daß der Ausdruck, das Wort, hier die Benennung einer Person ist, und zwar Jesu Christi, des Sohnes Gottes, und daß diese Person von der Gottheit unzertrennlich, ja selbst mit dem Vater zugleich Gott ist.

(Folgendes gleichfalls bloß für den **Lehrer**; und zwar **nur auf den Fall**, daß der Schüler **Fragen** an ihn thut, die sich dadurch beantworten lassen.)

In der Offenbarung Johannis, welche früher als das Evangelium geschrieben ist, nennt der Apostel [K. 19, 12. 13.] den Erlöser bey einem **unaussprechlichen** Namen; **Gottes Wort**; und erklärt eine gewisse Weissagung, [Jes. 62, 11. 12. 63, 1.] wo der HERR als **Erlöser** seinem Volke zur Hülfe kommend beschrieben wird, von Jesu. Das **unaussprechliche göttliche Wort** aber, welches die Juden schon damals aus Ehrfurcht sich auszusprechen scheueten, und wofür sie HERR aussprachen, ist der Name **Jehova**, wodurch der ewige und unveränderliche Gott [2 Mos. 3, 14.] bezeichnet wird. Der Sinn wäre also: Im Anfang war der HERR; und der HERR war Gott. — Oder: „Ursprünglich war **Jehova**; und **Jehova** war Gott.“ — Wenn dieser Name **Jehova** in der Grundsprache steht, so werden wohl in dem dafür ausgesprochenen Worte (HErr) in der deutschen Bibel entweder alle, oder doch zwey Buchstaben groß geschrieben.

1 Tim. 3, 15. 16. **Geheimniß**, bedeutet in der Bibel eine jede Lehre, die erst hat müssen geoffenbaret werden; **groß** aber ist diese Lehre, sofern der Verstand des Menschen sie nicht fassen kann.

Hebr. 1, 2. Daß dies nicht von einer Hülfe bey der Schöpfung, oder einem entferntern Antheile daran zu verstehen sey, erhellet aus Jes. 44, 24. Ich bin der HERR, der alles thut, der den

Himmel ausbreitet alleine, und die Erde weit machet ohne Gehülfen.

Col. 1, 16. 17. Die mächtigen Geister im Himmel wurden von den Juden Thronen und Herrschaften genannt.

Philip. 2, 10. 11. [Röm. 14, 9-12.] Der Name HERR (oder das unaussprechliche Wort **Jehova**) ist, so wie die ganze Beschreibung, aus Jesai. 45, 22. 23. genommen. Weil nun die Verehrung Jesu als des HERRN, selbst Gott dem Vater zur **Verherrlichung** gereichen soll, also **keine Abgötterey** veranlassen kann, [1 Joh. 5, 20. 21.] so muß die Gemeinschaft zwischen dem Vater und seinem eingebohrnen Sohne von der Art seyn, daß, indem wir **Jesum** anrufen, wirklich **der Vater in dem Sohne** verehret wird.

70. Wie haben wir den heiligen Geist zu verehren?

Die Wunderwerke und Weissagungen, imgleichen die Offenbarung und Eingebung des göttlichen Wortes, und alle Wirkungen der Religion auf unsre Seelen, werden in der Bibel dem heiligen Geiste vorzüglich zugeschrieben.

71. Vor welcher Misdeutung haben wir uns bey dieser Lehre in Acht zu nehmen? — Worauf kommt es in dieser Lehre zu unsrer Beruhigung eigentlich und hauptsächlich an?

Meine lieben Kinder.

Diese Lehre hat eine sehr leichte, aber auch eine schwere und dunkle Seite. Das Leichte in dieser Lehre bleibt, daß wir **nur Einen Gott** haben;

daß

daß unser Schöpfer, der Regierer der Welt, unser Richter und unser Erbarmer, unser Erlöser und unser liebreicher Führer auf der Bahn des Lebens, nur Ein Gott ist; und daß wir sonst Nichts, als Ihn, und Keinen mehr, als das Höchste Wesen betrachten, nicht mehrere Götter verehren, sondern allein den einigen wahren Gott anbeten müssen. Dies ist, ausser dem Dunkeln, das immer bey unsrer Erkenntniß von unsichtbaren Dingen zurückbleibt, (auch selbst bey unserm Begriffe von unsrer eigenen Seele zurückbleibt,) an und für sich sehr leicht. Und daran müssen wir uns deswegen auch vor allen Dingen mit unsern Begriffen halten, dies muß uns die unveränderlichste Vorstellung und unser Grundbegriff von Gott bleiben, daß nur Ein Gott ist! — Auch ist es nicht schwer zu verstehen, daß, wenn wir in der Gottheit den Sohn zu verehren haben, wie uns Gott selbst in der heiligen Schrift sagt, nun uns Jesus, der eingebohrne Sohn Gottes, ein unendlich willkommener göttlicher Erlöser seyn muß; seine Leiden und seine Menschenliebe nun einen unendlich tiefen Eindruck auf uns machen müssen; und wir uns nun mit dem allerernstlichsten Eifer zu bestreben haben, durch die Lehre Jesu, und durch sein Beyspiel, und durch die Wohlthat seiner göttlichen Erlösung uns von der Sünde gänzlich befreyen, und zu recht guten, recht frommen, tugendhaften, gottgefälligen, gottergebenen, liebreichen, dienstfertigen, menschenfreundlichen Geschöpfen bilden zu lassen. Eben so leicht ist es zu verstehen und zu begreifen, daß, wenn wir in der Gottheit, wie uns ebenfalls die Bibel

belehret hat, auch noch besonders den heiligen Geist zu verehren haben, wir nun um so viel freudiger und muthvoller unsre lasterhaften Neigungen bekämpfen und zur Beobachtung der mühsamsten Pflichten uns entschliessen können, weil wir wissen, daß der Geist Gottes selbst uns da, wo unsre Kräfte zu schwach sind, stärken und unterstützen, und als unser beständiger Führer immer uns beystehen will. Diese Versicherung darf uns zwar nicht träge machen; aber so oft uns bey dem Gefühle unsrer Schwäche sonst der Muth entsinken würde, belebt und ermuntert uns der Gedanke, daß wir in unserm Bestreben nach Heiligung und Vollkommenheit uns eines höhern und wahrhaftig göttlichen Beystandes zu erfreuen haben, indem Gott seinen Kindern, um sie mit göttlichen Gesinnungen zu beseelen, selbst seinen Geist zum beständigen Führer und als einen leitenden Freund versprochen hat. — So weit ist diese Lehre leicht und für unsern Verstand ganz faßlich. — Aber was es denn nun mit der Gottheit für eine besondere Bewandniß habe, und die Art, wie Vater, Sohn und Geist mit einander so in Verbindung sind, daß es nur Ein Gott bleibt; liebe Kinder, das verstehen wir jetzt noch nicht, brauchen es jetzt noch nicht zu begreifen, und werden es vielleicht einmal im Himmel verstehen lernen. — Also zu unserm Troste, zu unsrer Beruhigung, zu unsrer Aufmunterung im Guten wollen wir das, was uns in dieser Lehre leicht zu fassen ist, anwenden; und unserm Gott danken, daß er uns diese trostvolle und selige Lehre bekannt gemacht hat. Jesum, unsern göttlichen Erlöser, wollen

len wir über Alles lieben, und seinen Geboten willig folgen. Dem Geiste Gottes wollen wir in jeder guten Regung, welche die Religion bey uns hervorbringt, gewissenhaft gehorchen, und uns seiner Leitung freudig unterwerfen. Alsdenn leben wir, in der Versicherung der Gnade und Vaterhuld Gottes, schon selig in dieser Welt, erblicken das Ende aller Beschwerden dieses Lebens, und sehen einen Himmel vor uns, wo wir ewige Seligkeiten geniessen sollen.

(Für Jünglinge, die einen Hang zum Grübeln haben.)

So wenig man den Vater und den Sohn mit einander verwechseln darf, eben so wenig darf auch der heilige Geist mit dem Vater oder dem Sohne verwechselt werden; [Joh. 14, 16. 17. 15, 26.] aber worin jener Unterschied eigentlich bestehe, hat uns Gott nicht geoffenbaret; und wir handeln daher weise, wenn wir darüber nicht weiter grübeln. — (So viel verstehen wir indessen doch, daß der Satz keinen Widerspruch enthält, Gott sey in einer gewissen Hinsicht nur Einer, nur Ein Gott; in einer andern, uns unerklärbaren, Hinsicht aber, und in einem ganz andern Sinne, habe man in der einigen und unzertrennlichen Gottheit den Vater, den Sohn, den heiligen Geist, von einander zu unterscheiden; jedoch so, daß man sich nicht drey Götter dabey denken dürfe, sondern nur Einen Gott! *)

Drey-

*) Ein Widerspruch wäre es nur alsdann, wenn gesagt würde, es sey Gott in ebendemselben Sinne,

in

Dreyzehnte Lehre.

Von der Erlösung des menschlichen Geschlechts durch den Sohn Gottes.

Wer hat die Erlösung des menschlichen Geschlechts ausgeführt?

Wodurch hat sich der Sohn Gottes so sehr um das menschliche Geschlecht verdient gemacht?

72. Was hat uns Jesus bey Gott vermittelt oder ausgewirkt?

Christus, in der griechischen Sprache des Neuen Testamentes; **Messias**, in der hebräischen, worin das A. T. geschrieben ist. Vorzüglich führten die Könige den Namen: **Gesalbte des Herrn**; weil ihre Regierung dem wahren Gotte hat geheiliget seyn, und die **Verehrung** desselben durch sie hat befördert werden sollen.

Luk. 19, 10. **Menschensohn** ist ein Name des Erlösers, dem ein ewiges Reich hat sollen übergeben werden. [Dan. 7. 13. 14.]

Joh. 17, 19. **Durch** die geoffenbarte Religion sollen die Erlösten geheiliget oder zu bessern Gesinnungen gebildet werden. — **Wahrheit**, d. i. die als Wahrheit bestätigte geoffenbarte Religion.

73. Wodurch unterscheidet sich die Geburt des Sohnes Gottes von der Geburt anderer Menschen?

Luk.

in welchem er Eins ist, zugleich dreyfach. (Sonst kann einerley Sache in einem gewissen Sinne gar wohl einfach; und doch zugleich auch dreyfach seyn, nur aber in einem ganz andern Sinne.)

Luk. 1, 35. Unter dem Schatten der göttlichen Allmacht, bedeutet, unter Gottes besonderstem Schutze. [Ps. 91, 1. 36, 8. Jes. 49, 2.]

74. Was ist von dem Leben, das Jesus in der Welt geführet hat, besonders anzumerken? — Was für einen öffentlichen Beruf übernahm Jesus in den letzten Jahren seines irdischen Lebens? Wodurch verschaffte Jesus als Lehrer seinen Vorträgen einen tiefern Eindruck? [Matth. 7, 29. 23, 3. 11, 29.] Welches war, nächst den allgemeinen Aufmunterungen zur Tugend, noch der eigenthümliche Inhalt der Lehrvorträge Jesu? und was verkündigte er insonderheit solchen Schülern, die auf höhere göttliche Belehrungen die erforderliche Aufmerksamkeit zu richten geneigt waren? — Was für ein Recht erwarb sich Jesus durch seinen Gehorsam gegen Gott?

Philip. 2, 5-11. — Wie weit geht in dieser Schriftstelle die Beschreibung des Standes der Erniedrigung Christi? — In welchen Worten wird der Stand seiner Erhöhung beschrieben? — Handelte Gott ungerecht und grausam, daß er Jesum den Erretter einer ganzen Welt werden ließ? oder bleibt das für die große Seele unsers Erlösers das seligste Vergnügen, daß er so vielen Tausenden die Seligkeit erwerben konnte? — That Jesus das gezwungen, daß er die Erlösung der Menschen übernahm? oder war dies große Werk ganz seine freye Entschliessung? [Joh. 10, 18.]

75. Kamen die Leiden Jesu von ohngefähr? oder begegneten sie ihm nach einem besondern Verhängniße Gottes? — Hatte Gott bey dieser

Fügung

Fügung besonders weise Absichten? — Gehörten diese Leiden mit in den großen Entwurf oder Plan der göttlichen Vorsehung? — Welche Leiden sind die empfindlichsten? körperliche Schmerzen? oder das, was man tief in der Seele fühlt? — Spott von solchen, die helfen könnten, verbittert jeden Schmerz! — Mit welcher Fassung der Seele ertrug Jesus seine Leiden?

Hebr. 12, 2–4. — Großmüthiger Menschenfreund! Ach wie soll ich es dir vergelten, was du an mir und an dem ganzen menschlichen Geschlechte gethan hast? Dein Gebot befiehlt mir, wider jede sündliche Leidenschaft zu kämpfen, wenn es mir auch noch so sauer wird. Gern will ich es; und ich bin es dir ja auch schuldig. O stärke mich in diesem guten Vorsatze: denn ich fühle meine Ohnmacht, ihn auszuführen, und meine Schwäche. Laß mich nach meiner Seligkeit mit allem Ernste ringen, da du, um mir mein Heil zu erwerben, keine Beschwerden gescheuet hast. Auch ich will hinfort keine Arbeit scheuen, keine Beschwerden und keine Gefahr, selbst nicht den Tod, wenn ich hoffen darf, zu dem Wohl meiner Nebenmenschen dadurch etwas beytragen zu können. O wie selig, göttlicher Erlöser, werde ich dort seyn, wo ich in deiner Gemeinschaft Ewigkeiten durchleben soll, und durch nichts wiederum von dir getrennet werden kann!

76. Was hatten die von der göttlichen Vorsehung veranstalteten feyerlichern Leiden Jesu für eine Beziehung auf die Sünden der Menschen? — Wodurch hat Jesus uns Menschen die Begnadigung bey Gott erworben? — Durch

seine

seine Leiden und durch seinen Tod hat uns Jesus die **Vergebung unsrer Sünden** vermittelt. [1 Tim. 2, 5. 6. 1, 15.] — Ward Jesus von Gott dazu gezwungen, daß er das Elend der Menschen, als sein eigenes betrachten, auch selbst das aus der Sünde fliessende menschliche Elend als sein eigenes empfinden, und die zur Befreyung der Menschen von den verdienten Strafen nöthig gewordenen Leiden über sich ergehen lassen mußte? oder übernahm der göttliche Menschenfreund alle mit der Erlösung des menschlichen Geschlechtes verknüpften Beschwerden **ganz aus eigenem freyen Willen?**

(Für die reifere Jugend.)

Jedes große Werk, wodurch sich jemand um Vaterland und Zeitgenossen, oder um Nachwelt und menschliches Geschlecht verdient macht, pflegt mit peinvollen Beschwerden, Angst und Schmerzen mancherley Kampf, Aufopferungen und Verleugnungen, oft auch mit Schwächungen der Gesundheit und Lebensgefahren, nicht selten sogar mit Abkürzungen der Jahre, verknüpft zu seyn. Sobald indessen ein beschwerdenvolles Werk unter Gottes Segen glücklich hinaus geführt ist, freut sich hinterher der Menschenfreund, welcher es ausgerichtet hat, des Guten, das durch ihn in der Welt gestiftet wird, um so viel lebhafter, jemehr Kummer und Pein oder Kampf es ihm während der Arbeit verursacht hatte. Im hohen Alter ist das Andenken an saure Jahre im nützlichen Dienste der Welt, unendlich

beruhi-

beruhigender, als die Erinnerung an viele gemächliche Tage und fröhliche Stunden. In der Ewigkeit muß dies Andenken an Leiden und Beschwerden, die ein Beruf, durch welchen man sich um das menschliche Geschlecht hat verdient machen können, mit sich führte, einen hohen Grad der seligsten Wonne gewähren und die Freuden des künftigen Lebens um ein Großes erhöhen. — Was meint ihr nun, meine Wertheſten; sollten die verdienstvollen Völkerbeglücker und Menschenfreunde, welchen es gelungen ist, durch große Anstrengungen und freywillig übernommene schmerzenvolle Bemühungen viel zum Heil und zum Glücke ganzer Länder oder des menschlichen Geschlechtes beyzutragen, wohl im Himmel noch wünschen, jene Beschwerden und Leiden nicht gehabt zu haben? — Gewährt es ihnen in der Ewigkeit, wenn sie an das kurze Leben der Vorbereitung auf ein besseres zurückdenken, wohl noch einigen Kummer? oder gewährt es ihnen nicht vielmehr die edelste Art der Freude, zu wissen, daß ihre kampfvollen Tage so vielen Segen für die Welt zur Folge gehabt haben? — Handelte Gott also nun wohl ungerecht gegen sie, daß er so mancherley schwere Leiden ihnen zu Theil werden ließ, ohne welche die edelste Gattung der Freuden, die sie jetzt genieſſen, für sie verloren gegangen wäre? — Nun, meine Lieben; ein solcher Menschenfreund war Jesus. Eine solche, ewig daurende, wahrhaftig göttliche Freude erwarb er sich vermittelst der freywilligen, großmüthigen Uebernehmung eines Werkes, durch welches er vielen tausend Elenden eine ewige Seligkeit ausgemittelt hat. Handelte Gott also wohl

unge-

ungerecht gegen Jesum, daß er ihn in solche Leiden gerathen, und solche schreckenvolle Beschwerden ihn freywillig übernehmen ließ, die ihm jene unaussprechliche Freude verschaft haben, der Erretter und Beglücker vieler tausend mal tausend Geschöpfe auf alle Ewigkeiten geworden zu seyn *)?

(Für kleinere Kinder.)

Unsern Müttern, meine lieben Kinder, ist zum Theil unsre Geburt und das Wachen über unsre Gesundheit sehr sauer geworden. Wir haben ihnen manche Angst verursacht. Sie haben oft Kummer und Sorgen empfunden, wenn sie daran dachten, daß wir leicht zu Schaden kommen oder aus der Art schlagen und zu allerley Lastern verführt werden könnten.

*) Man vergleiche die Erläuterung über Philip. 2. beym 74sten Satze. — Man muß oft mit solchen Gleichnissen beym wiederholten Unterrichte abzuwechseln wissen. Z. E. Ein großer Feldherr trug durch seinen persönlichen Heldenmuth das meiste dazu bey, einen wichtigen Sieg zu erhalten, der einen vortheilhaften Frieden zur Folge hatte, in dessen langem Genusse das Vaterland in den blühendsten Wohlstand kam. Aber er ward dabey tödtlich verwundet, und fühlte die Schmerzen seiner Wunden lebenslang, so oft sich das Wetter veränderte. Anstatt zu klagen, dankte er Gott, wann sich die Schmerzen regten, für den glorreichen Sieg. Handelte Gott ungerecht gegen diesen Held, daß er ihn tödlich verwundet werden ließ? u. dergl. m.

ten. Aber glaubt ihr wohl, m. l. K. daß Väter und Mütter, wenn ſie die Freude erleben, an dem Wohlverhalten ihrer lieben Kinder die Beſchwerden belohnt zu ſehen, welche die Verſorgung und Erziehung derſelben mit ſich führten, hernach noch darüber traurig ſeyn werden, daß die Wonne, ihre Kinder in der Welt glücklich gemacht und zu den Seligkeiten des Himmels geleitet zu haben, mit Kampf und Pein für ſie verbunden geweſen iſt? oder werden ſie nicht vielmehr hiernächſt Gott um ſo viel entzückter danken, daß er ihnen jene mit der Kinderzucht verknüpften Beſchwerden auferlegt hatte, wodurch ſie ſich um das ewige Heil ihrer lieben Kinder ſo ſehr haben können verdient machen? — Werden Eltern, denen fromme Kinder am Throne Gottes ihre Seligkeit verdanken, wohl glauben, daß Gott ungerecht gegen ſie gehandelt habe, indem er ihnen den ſauren und mit großen Leiden verbundenen Beruf, Kinder für den Himmel zu erziehen, auferlegte? — Nun, m. l. K. was meinet ihr denn; ſollte Jeſus, der jetzt die Freude genießt, ſo viele tauſend Menſchen durch ſeine Erlöſung ſelig gemacht zu haben, es wohl als eine Ungerechtigkeit Gottes gegen ihn anſehen, daß er ihn die ſchweren Leiden hat übernehmen laſſen, durch welche er uns in Sünde gerathenen Geſchöpfen Gnade und Leben erworben hat?

Jeſ. 53, 4-6. — Jeſus trug und fühlte theilnehmend die Krankheiten und Leiden, von welchen unſre Natur würde frey geblieben ſeyn, wenn

ſie

sie nicht durch die Sünde wäre zerrüttet worden; er fühlte sie, als ob sie ihn selbst betroffen hätten; er fühlte sie, als ob es seine eigenen gewesen wären. Das war bey Krankheiten und andern Leiden der Menschen, besonders aber in Absicht auf das Elend der Sünde selbst, worin sich die Menschen befanden, das Gefühl Jesu. [Matth. 8, 16. 17. Marc. 3, 2. Hebr. 2, 17. 18. 4, 15.] — Aber wie ist in dieser Schriftstelle das Wort zu verstehen, wenn die Leiden, welche Jesus für uns strafbare Menschen erlitt, eine **Strafe** genannt werden, durch die uns Sündern eine Befreyung von der Strafe, oder Gnade und Friede, zuwege gebracht ist? Hat Jesus, der Unschuldigste und Gerechteste, der Verdienstvolleste unter allen, die je gelebt haben, diese Leiden als eine **Strafe für Sich**? oder vielmehr als eine **Strafe für die Sünden seiner Brüder**, an deren Stelle er die Leiden übernahm, betrachten müssen? Und wie haben Wir diese Leiden unsers göttlichen Erlösers anzusehen? als Strafen für den unschuldigen Jesum, den geliebten Sohn Gottes? oder vielmehr als **Beweise, Zeichen und Denkmäler der Strafen, welche Wir mit unsern Sünden verdienet hatten**, und ferner gewiß zu erwarten haben, wenn wir uns nicht bessern? — Ja, es sind, eigentlich gesprochen, die Strafen, die **Wir** verdienet hatten, und bey fortdaurender Lasterhaftigkeit ferner zu erwarten haben, welche Jesus aus theilnehmender Menschenliebe **als Seine Leiden** *) betrachtete, und wovon er die bittern Empfindun-

*) Psalm 40, 13.

gen selbst freywillig übernahm, damit wir an Seinen schaudervollen letzten Stunden erkennen mögten, wie strenge der heilige und gerechte Gott uns behandeln wird, wenn wir durch diese Art der Erlösung uns nicht vom Sündigen abschrecken lassen *).

2 Cor. 5, 14. — Indem Jesus starb, war es so gut, als hätten **wir Alle** unsern verdienten Tod ausgestanden; Jesus starb **an unser Aller statt.** [1 Tim. 2, 6. 1 Joh. 2, 2.] — Hat also der Tod Jesu zunächst mit dem Tode der Apostel einerley Zweck gehabt? — diese haben als Zeugen der Wahrheit durch ihren blutigen Tod, als Märtyrer, die Zuverlässigkeit ihrer Versicherungen bekräftiget! — Hatte aber der Tod Jesu einerley Zweck mit dem Tode eines Apostels? — oder hat durch den Tod, welchen **der eingebohrne Sohn Gottes** für uns, und **an unsrer statt**, erduldete, noch eine höhere göttliche Absicht erreicht werden sollen? [1 Cor. 1, 13. **)]

Der Schüler. Allein das ist doch hart und ungerecht, wenn jemand **an eines andern statt** eine Strafe leiden muß, die er nicht verdienet hat ***)!

Der Lehrer. Freylich ungerecht und äusserst grausam, wenn er sie wider seinen Willen leiden muß;

*) s. Satz 78.

**) In dem Sinne, wie Jesus für uns gestorben ist, sind die Apostel nicht für die Menschen gestorben.

***) Mit dieser Betrachtung kann die Erläuterung über 2 Mos. 20, 5. 6. beym 30sten Satze verglichen werden.

muß; aber nicht immer ungerecht, wenn er, welches bey Jesu der Fall war, freywillig und großmüthig an eines andern statt eine Strafe oder ein Leiden übernimmt, und dadurch etwas Wichtiges ausführen kann. — Man hat eine Erzählung aus den Zeiten des Alterthums, die dies einigermaßen erläutern wird. Ein gewisser Gesetzgeber, heißt es, hatte verordnet, daß derjenige, welcher einen Ehebruch begehen würde, mit dem Verluste beider Augen bestraft werden sollte. Nun erlebte er das Herzleid an seinem eigenen Sohne. Hier fieng er an mit sich selbst zu kämpfen. — „Soll ich ihn ungestraft lassen, (dachte der gute Vater bey sich selbst,) so werden die Leute mich für einen sehr parteyischen Richter halten, und kein Mensch wird sich weiter an die „Gesetze kehren. Soll ich ihn strafen? Ach, er „bleibt doch mein Sohn!“ — Was that also der weise Mann, damit die Gesetze nicht um ihr Ansehen kämen, und doch auch sein Sohn nicht ganz unglücklich würde? — Er nahm selbst einen Theil der Strafe auf sich. Der Sohn verlor nur das Eine Auge; und der Vater gab selbst das andere her, damit, wenn künftig jemand in die Versuchung geriethe, das Gesetz gleichfalls zu übertreten, derselbe nicht denken mögte, er werde ungestraft bleiben. Auf diese Weise unterwarf sich der Vater freywillig einer Strafe, die nicht er, sondern der Sohn, verdient hatte; es litt folglich hier ein Unschuldiger ohne Ungerechtigkeit an eines andern statt. — Aber wenn du der Sohn gewesen wärest, welchen Eindruck würde diese Großmuth des Vaters auf dich gemacht haben? — Und welchen Eindruck muß nun billig

die Großmuth Jesu auf die Herzen aller Menschen machen, die davon unterrichtet sind? — Dank, Liebe, Vertrauen, Gehorsam, die treueste Ergebenheit, können nicht ausbleiben, wenn wir diese Großmuth recht erwägen.

77. Warum hat Gott ohne Ungerechtigkeit den Ungehorsam unsrer Stammeltern zulassen können, da er doch alle traurigen Folgen davon für das menschliche Geschlecht vorhersah?

Röm. 5, 20. Was verdient in dieser Einrichtung Gottes, da die Menschen zwar durch Adam unglücklich geworden sind, aber durch Jesum insgesamt desto glücklicher werden können, am meisten unsre Aufmerksamkeit? die richterliche Strenge Gottes? oder seine väterliche Barmherzigkeit?

78. Durch den Tod seines Sohnes hat Gott die Menschen erlösen wollen; welche zwey Eigenschaften Gottes fallen bey dieser Art der Erlösung am meisten in die Augen? — Gottes **Liebe** und Gottes **Ernst** *) fallen bey dieser Art der Erlösung am meisten in die Augen.

Röm. 8, 32. — Ward es dem Abraham leicht, Gotte zu Gefallen seinen Sohn aufzuopfern? oder gehörte dazu eine große Verleugnung? [1 Mos. 22, 1=12.] — Es konnte Gottes Absicht nicht seyn, dies zuzulassen; aber wovon hat uns Gott durch diese Probe der Liebe des Abrahams gegen ihn ein recht rührendes Beyspiel vor Augen stellen wollen?

Groß

*) Die Erläuterungen zum 76sten Satze dienen zum Theil auch der letzten Hälfte dieses 78sten zur Aufklärung und Bestätigung.

Groß war Abrahams Liebe gegen Gott. Indessen bleibt der Mensch seinem Schöpfer alles schuldig, was er hat. Aber daß Gott selbst, der uns nichts schuldig ist, und von dem wir alles haben, uns von Seiner Liebe eine so starke Probe gab, dies übersteigt alle unsre Begriffe.

Gal. 3, 13. [5 Mos. 21, 23. 19, 20. 1 Cor. 10, 11.] — Fluch bedeutet hier Verurtheilung zu der Strafe, welche das Gesetz drohet, oder zu leiden, wodurch andere vom Sündigen sollen abgeschreckt werden. — An einem Missethäter, der den übrigen ein warnendes Beyspiel oder Strafexempel wird, zeigt sich der Ernst, mit welchem die Uebertretung der Gesetze gestraft werden soll. Wenn nun Gott bisweilen selbst über unschuldige und tugendhafte Personen ein Schicksal verhängt, wie es sonst nur der ruchloseste Frevler zu erwarten hätte, und solchergestalt einen Gerechten gewissermaßen als einen Fluch und als ein Bild der Strafe vor den Augen der Ungerechten aufstellt, was für einen Schluß müssen wir daraus machen? Dürfen wir wohl daraus schliessen, daß also Gott gerade über diejenigen, welche vorsätzlich seine Gebote übertreten, dergleichen Leiden und Schmach nicht verhängen werde? oder muß daraus vielmehr geschlossen werden, daß Gott, nach seiner Gerechtigkeit, über diese Schuldigen, wenn sie so fortfahren, zuletzt noch viel gewisser dergleichen Leiden und Schmach wird kommen lassen? — Welcher Gedanke ist folglich, wenn Gott unsern Erlöser um

unserntwillen und an unsrer statt als einen Verurtheilten auf das schmählichste behandeln ließ, für gewissenhafte Gemüther der natürlichste? — Der Gedanke: „Also darf ich künftig frey sündigen?“ — oder vielmehr dieser: „Darum will ich, wenn die „Begierde zu einer sündlichen Handlung in mir auf„steigt, mich vor den gerechten Strafen eines all„mächtigen und ewigen Gottes fürchten?“ — Warum müssen wir uns nun durch die Leiden unsers Erlösers vom Sündigen abschrecken lassen? — Gottes Abscheu an unsrer Sünde hat in den Leiden seines Sohnes, weil dieser für unsre Sünden am Kreuze gestorben ist, recht sichtbar werden sollen. [1 Pet. 2, 24] — O vergesset die vielen nachdrücklichen Warnungen nicht, m. l. K., wodurch Gott unsern Leichtsinn überwinden und uns von jeder lasterhaften Handlung abschrecken will. Die Zerstörung Jerusalems, die Wegführung der Juden nach Assyrien und Babylonien, die Wassersluth in den Tagen des Noah, die strenge Vollziehung der dem Adam gedroheten Todesstrafe, die Verstoßung der abgefallenen Engel zur Hölle; sind lauter Beweise, daß Gott bey aller seiner Langmuth und Güte doch zugleich auch ein heiliger und gerechter Gott ist. [2 Pet. 2, 4-6.] Und selbst die Begnadigung durch Christum hat keine verderbliche, sondern eine **heilsame** und **vor Sünden warnende Gnade** seyn sollen. [Tit 2, 11.] — Eine unzeitige Weichherzigkeit, wodurch Leichtsinn und Bosheiten befördert werden, die Gnade eines Fürsten, welcher Straßenräuber und Mörder ungestraft plündern

und

und morden liesse *), wäre keine heilsame Gnade; und eine solche verderbliche Gnade verspricht Gott Keinem! — Aber erkennet, m. l. K., in dieser Art, wie uns Gott durch den Tod seines Sohnes hat erlösen wollen, nun zugleich auch die bewundernswürdige Weisheit unsers Gottes: [1 Cor. 1, 18. 24. 30.] und preiset mit mir seine gnädige Vorsehung für das Geschenk einer Religion, die bey dem Gefühle unsrer Schwächen unserm Gewissen die gewünschteste Beruhigung giebt, ohne uns gleichwohl in unserm Leichtsinne zu bestärken. — Wie elend wären wir, wenn uns entweder unser Leichtsinn zu jedem Laster hinrisse, oder die Unruhe unsers Gewissens in Verzweiflung stürzte!

Gott ist gerecht, ein Rächer alles Bösen;
Gott ist die Lieb', und läßt die Welt erlösen:
Dies kann mein Geist mit Ehrfurcht und Entzücken
Am Kreuz' erblicken.

Lockt böse Lust mein Herz mit ihrem Reize,
So schrecke mich dein Wort, das Wort vom Kreuze;

*) Für kleine Kinder liesse sich dies Gleichniß in eine Lehrerzählung einkleiden. (Ein leutseliger Fürst glaubte es recht gut zu machen, wenn er alle Strafen in seinem Lande aufhöbe. Er ließ Straßenräuber und Mörder mit Vorstellungen ihres Unrechtes nnd mit Warnungen frey, ohne sie zu strafen. u. s. w.)

Und werd' ich matt im Laufe guter Werke,
So sey mirs Stärke!

Joh. 1, 29. Ehe Gott der Welt die Beweise seiner mit Ernst und Strenge verbundenen Liebe so sichtbar hatte werden lassen, als sie es jetzt in dem Tode seines Sohnes geworden sind, fand es die Weisheit unsers ewigen Richters gut, denjenigen, welche er feierlicher von seiner Gnade versichern wollte, auf eine andere Art ähnliche **Eindrücke von seinem gerechten Ernst** zu verschaffen. Sie mußten Thiere opfern. Diese wurden als **Sinnbilder eines Menschen** betrachtet, der mit seinen Sünden den **Tod verdient gehabt hätte**; und die Beängstigungen, welche sie an den armen Geschöpfen sahen, dienten ihnen zu einer Erinnerung, daß der Tod mit allen denselben begleitenden Schrecken ihr verdienter Lohn auf den Fall seyn solle, wenn sie künftig von neuem treulos wider Gott sündigen würden. [Hebr. 10, 3. Röm. 3, 20. Jerem. 34. 18.] Auf diese Weise ward dem leichtsinnigen Misbrauche der göttlichen Gnade vorgebeugt. Ein solches Bild des gerechten und heiligen Ernstes der Gottheit war unter andern auch das **Osterlamm**, womit der göttliche **Weltversöhner** in diesem Spruche verglichen wird. Der Sinn ist, daß die Leiden Jesu auf unser Gewissen einen tiefen Eindruck haben machen sollen.

Der Schüler. Wie jammern mich die vielen tausend unschuldigen Lämmer, welche für uns böse Menschen das Opfer geworden sind! Wenn ich es

nicht

nicht aus dem N. T. wüßte, daß Gott selbst es also angeordnet hatte, so würde ich an dieser grausamen Gewohnheit der alten Juden einen großen Anstoß genommen haben. Aber freylich wurden ja auch aus den Opfern Mahlzeiten bereitet; und so kam es denn auf andere Weise wiederum den Menschen zu gute.

Der Lehrer. Gewissermaßen, mein Sohn, müssen manche Thiere noch jetzt das Opfer für uns Menschen werden. Wir können es der Güte Gottes zutrauen, daß diejenigen Gattungen von lebendigen Geschöpfen, welche andern zur Speise dienen müssen, ihren Tod nicht so, wie wir, vorhersehen werden, also auch nicht alles das so lebhaft empfinden können, als wir, denen der Schöpfer die Gabe der Vernunft verliehen hat. Aber wenn wir es doch täglich sehen, was die armen unschuldigen Geschöpfe um uns her oft leiden, wie sie sich ängstigen, wann sie von andern verfolgt, und gemartert werden; sollte uns alsdenn nicht bisweilen dabey der Gedanke aufs Herz fallen müssen: „Alle dergleichen Leiden oder ähnliche „Beängstigungen könnten auch mir begegnen; und wer weiß, ob sie mir nicht dereinst „wirklich begegnen würden, wenn ich die Allmacht „Gottes zum gerechten Unwillen wider mich reitzen „wollte?“

Schüler. Wenn ich es in der Luft brausen oder donnern höre, denke ich bisweilen, daß es Gott vielleicht manchmal darum so laut stürmen läßt, damit wir Menschen es merken sollen, daß er da ist. Ich weiß wohl, daß das Gewitter und die Winde die

Luft reinigen; aber könnte das nicht in der Stille auch geschehen, ohne daß es uns eben so durchs Herz gienge? und ist es unrecht gedacht, wenn ich mir vorstelle, daß dabey auch wohl mit die Absicht Gottes gewesen seyn kann, uns zu erschüttern, damit wir es nicht wagen, etwas Böses zu thun?

Lehrer. Für solche Menschen, die sich ohne dergleichen Erschütterungen nicht überzeugen wollen, daß Gott sie strafen kann, mögen allerdings Sturmwinde und Blitze, Erdbeben und feuerspeyende Berge, welche sonst viel zur Fruchtbarkeit eines Landes beytragen, auch wohl mit diese Absicht gehabt haben. Wenigstens wollen wir, so oft uns der Trieb anwandelt, etwas Böses zu thun, jede gute Betrachtung zu Hülfe nehmen, die uns vom Sündigen abhalten kann.

Luk. 23, 31. Der grüne Fruchtbaum ist ein Mensch, von dem die Welt noch große Dienste zu erwarten hatte: der vertrocknete Stamm, der keine Früchte trägt, sind solche, die sich durch nichts um andere verdient machen. [Matth. 3, 10.] Wenn Gott zulassen konnte, daß Jesus, der Wohlthäter seines Volkes, also behandelt ward, was mußte zuletzt das Schicksal seiner Mörder werden? Wenn unser Erlöser am Kreuze starb, was haben Wir zu erwarten, wenn wir keine Früchte bringen? — Was wäre wohl am ersten zu erwarten, wenn ein gerechter und heiliger Gott die Welt regiert? daß der Stifter der besten Religion gemartert und geängstiget würde? oder daß diejenigen, welche sich durch seine Lehre nicht bessern und durch sein Beyspiel nicht

zur Tugend ermuntern lassen wollen, zuletzt ein trauriges Ende haben werden? [Ps. 37, 37. 38.]

Hebr. 7, 26. Wessen Leiden erregen bey gewissenhaften Gemüthern das meiste Nachdenken? die verdienten Leiden eines Ruchlosen? oder die unverdienten Leiden eines Unschuldigen? — Die Unschuld leiden zu sehen, ist für ein empfindliches Herz der Anlaß zu vielen guten Gedanken. — Es heißt weiter in diesem Spruche: Der Weltversöhner sey gewesen — **höher denn der Himmel!** — Wessen unverdiente Leiden machen einen allgemeinern und tiefern Eindruck? wann gewöhnliche Menschen in unverdiente Leiden gerathen? oder wann über erhabene und glückliche Personen, über geliebte Prinzen, über tugendhafte und verehrte Regenten, über Wohlthäter ganzer Länder und Völker plötzlich schwere Verhängnisse ergehen? (Je Mehrere in dem letztern Falle den Leidenden bedauren, selbst theilnehmen an dem traurigen Schicksale desselben, und sich darein nicht finden können, daß Gottes Vorsehung die bewunderte große Person in solches unerwartete Elend gerathen läßt; bey desto Mehrern muß natürlich der Gedanke entstehen: „Wie „leicht kann ein ähnliches Leiden **auch Mich** treffen! und wie **wahrscheinlich** wird, wenn ein „gerechter Gott die Welt regiert, ein ähnliches Leiden denn doch zuletzt mich treffen müssen, sofern „ich leichtsinnig und muthwillig fortfahre, durch „ein lasterhaftes Leben und vorsätzliche Uebertretungen der heiligen Gebote Gottes meinen höchsten Oberherrn und Richter zum Unwillen wider „mich zu reizen!“ — Unendlich tiefer und allgemeiner

meiner müssen die Eindrücke seyn, wann die ganze Menge vernünftiger Geschöpfe, denen die versöhnenden Leiden des Sohnes Gottes bekannt werden *), über die unendliche Erhabenheit der leidenden Person mit gebührendem Ernst nachdenket.)

Hebr. 9, 12. Wessen Leiden müssen natürlicher Weise am meisten Eindruck auf ein gewissenhaft nachdenkendes Gemüth machen? die Leiden eines zum Zeugnisse der Wahrheit sterbenden Apostels? oder der Kreuzestod des eingebohrnen Sohnes Gottes? — Warum konnte der Tod Jesu auf den ganzen Himmel einen Eindruck machen, der ewig dauern wird? [Ephes. 3, 10.] — Weswegen kann nun wohl vielleicht Gott, — so weit wir von himmlischen Dingen zu urtheilen im Stande sind, [Joh. 3, 12. 1 Cor. 13, 9.] — gerade seinen Sohn, und nicht etwa einen Engel, uns Menschen zum Erlöser haben geben wollen? — Wessen Tod mußte wenigstens auf alle vernünftige Geschöpfe, um sie in dem Abscheu an der Sünde zu befestigen, den tiefsten Eindruck machen? — Aber warum hat der Sohn Gottes, wenn er auf diese Art das menschliche Geschlecht erlösen wollte, Mensch werden müssen? Hätte er leiden und sterben können, wenn er nicht Mensch geworden wäre?

Nun, Kinder, denkt euch, damit diese trostvolle und heilsame Lehre einen guten Eindruck auf eure Herzen

*) Ephes. 3, 10.

Herzen mache, einmal den Fall, daß in einer gewissen Stadt die Bürger es mit dem Feinde gehalten und ihrem rechtmässigen Könige den Gehorsam aufgekündiget hätten. Der Feind zieht in die offenen Thore ein. Aber wider alle Erwartung und gegen alle Treue plündert und mordet er, wo er sich hinwendet. Jetzt jammert den guten König das Elend seiner ungehorsamen Unterthanen. Sein Thronfolger, ein junger Held in der besten Blüthe seiner Jahre, entschließt sich, ohngeachtet der Ueberlegenheit der Feinde, der geängstigten Stadt mit einer kleinen Mannschaft zu Hülfe zu eilen. Er wird tödtlich verwundet, der menschenfreundliche junge Held; aber er ist so glücklich, den Feind zu vertreiben. Was meinet ihr nun wohl, m. l. K.? wenn jetzt der gute König die Erklärung ausrufen läßt, daß zwar Keiner, selbst die Aufwiegler nicht, welche an allem Unglücke Schuld waren, wegen der begangenen Empörung gestraft werden, dafür aber von nun an diese Stadt dem heldenmüthigen jungen Fürsten, der sein Leben muthig für sie gewagt hat, als ein von ihm wiedererworbenes Eigenthum geschenkt seyn, und jeder Bürger künftig seinen siegreichen Erretter als den einzigen rechtmäßigen Herrn betrachten soll; was meinet ihr, Kinder? wird nicht die ganze Bürgerschaft mit frohlockender Freude ihren großmüthigen Erretter als ihren rechtmäßigen Oberherrn aufnehmen? Wird nicht ein jeder sich dankbar und willig den Befehlen desselben unterwerfen? Würden aber alsdenn nicht auch diejenigen sich der allerhärtesten Strafe doppelt schuldig machen, welche doch noch nach dieser Zeit, entwe-

der

der heimlich es mit dem Feinde halten, oder sogar öffentlich von neuem sich wider ihren guten Regenten und dessen Sohn empören wollten? Wenn indessen ebenderselbe Fürst, der die widerspänstigen Unterthanen mit Gefahr seines Lebens von ihren Unterdrückern befreyet hatte, zuletzt, nachdem er eine Reihe von Jahren hindurch Tag und Nacht daran gearbeitet hat, durch eine sanfte Regierung, durch viele Wohlthaten, durch Bereitwilligkeit jedem Leidenden zu helfen, und durch die vortreflichsten Einrichtungen sein Volk zu beglücken, bey einer abermaligen Empörung, selbst den Feinden in die Hände geriethe? wenn er von diesen auf die grausamste und schmählichste Art hingerichtet würde? ja noch mehr, wenn er den Fall seines unglücklichen Ausganges längst im Geiste vorhergesehen, und noch kurz vor seinem Unglücke im voraus die Verfügung getroffen hätte, daß nun unvermuthet seine Brüder von mehrern Seiten her dem Orte zu Hülfe kämen und den Feind gänzlich aufs Haupt schlügen, so daß die Stadt durch die Fürsorge ebendesselben Regenten, welcher selbst für sein Volk das Opfer geworden war, auch jetzt noch auf die Dauer in dem blühendsten Wohlstande befestiget würde? was wäre alsdann wohl billiger, als daß diese Stadt einem Fürsten, der sich durch so unvergeßliche Wohlthaten und auf eine so mannigfaltige Weise um seine Bürger und um ihre späteste Nachkommenschaft verdient gemacht hätte, nun auch noch nach seinem Tode Treue und Glauben aufs redlichste und mit Eifer bewahrte, seine Einrichtungen und Gesetze dankbar befolgte, auch dem nächsten Erben seiner

Fami-

Familienrechte sich eben so willig, als ihm selbst, unterwürfe? — Wenn nun also Gott uns Menschen ein dankbares Vertrauen auf Jesum, oder, wie die Redensart in der Bibel ausgedrückt wird, den Glauben an seinen Sohn, zur Bedingung macht, ehe wir die Erlassung wohlverdienter Strafen mit Zuversicht hoffen dürfen; wer wollte sich wohl weigern, eine so billige und nothwendige Bedingung gern zu erfüllen? — Und wollt ihr denn also insgesamt, m. l. K. eurem göttlichen Erlöser, der euch bis in den Tod geliebt hat, auch wiederum mit Liebe und Treue und willigem Gehorsam ergeben bleiben bis in den Tod? — Nun, wenn das euer Vorsatz ist, so betet mir nach:

O Herr, mein Heil, an dessen Tod ich glaube,
Ich liege hier vor dir gebückt im Staube,
Verliere mich mit dankendem Gemüthe
In deine Güte.

Sie übersteigt die menschlichen Gedanken:
Allein sollt' ich darum im Glauben wanken?
Ich bin ein Mensch; darf der sich unterwinden,
Gott zu ergründen?

Da du dich selbst für mich dahin gegeben,
Wie könnt' ich noch nach meinem Willen leben?
Und nicht vielmehr, weil ich dir angehöre,
Zu deiner Ehre?

79. Schreibt die heilige Schrift das Werk der Erlösung den Handlungen zu, welche Jesus während seines Lebens verrichtet hat? oder dem Tode desselben? — Wie haben wir daher die Auferste-

hung Jesu anzusehen? — Der Sohn Gottes bleibt nun ewig unser Bruder; welchen Einfluß hat diese Lehre, unser Vertrauen auf Gott in Ansehung der Schicksale, die uns begegnen, zu verstärken? Ist Jesus, der alle Begebenheiten in der Welt lenkt, bloß als der Sohn Gottes zu verehren? oder können wir auch zu ihm, als zu unserm Bruder, der unsre Leiden aus eigener Empfindung kennet, jetzt viel leichter ein Herz fassen? — Der Sohn Gottes weiß es, wie einem leidenden Geschöpfe zu Muthe ist. — Wodurch verliert der Gedanke an das künftige Gericht, für diejenigen, welche sich durch den Glauben an Jesum haben bessern und heiligen lassen, alle seine Schrecken? Fürchten wir in unserm Richter bloß den heiligen Gott? oder ist er zugleich unser theilnehmender Bruder?

Vierzehnte Lehre.

Von Buße und Glauben.

Darf ein Mensch, der noch an dieser oder jener Sünde ein Wohlgefallen hat, sich auf die Gnade Gottes verlassen? und wodurch erlangen wir die allergrößte Gewißheit, daß Gott uns gnädig sey?

80. Was wird zu allererst bey demjenigen, welcher an der Erlösung Jesu Christi Antheil haben will, vorausgesetzt? — Diese Regungen des Misfallens an der Sünde heissen in der heiligen Schrift Bekehrung, oder, mit einem veralterten deutschen Worte, die Buße. Reue über begangene Fehler, wenn

sie

sie ernstlich ist, und der Vorsatz, sich vor Fehlern zu hüten, lassen sich, das eine von dem andern, nicht trennen.

Meine lieben Kinder.

Fehler haben wir Menschen alle an uns, und gemeiniglich größere, als wir glauben. Verachtet nicht gleich andere, wenn ihr Mängel an ihnen bemerket. Hasset selbst diejenigen nicht, an welchen ihr gröbere Laster wahrnehmet, oder wahrzunehmen glaubet. Bedenket, wie leicht ihr, wenn ihr den Unterricht und die guten Beyspiele eurer Eltern und frommen Freunde nicht gehabt hättet, eben so lasterhaft seyn könntet. Aber so schonend und nachsichtig ich euch gern gegen fremde Fehler und Laster machen mögte, so strenge wünschte ich euch gegen eure eigenen. Laster bleibt doch stets Laster, und Fehler stets Fehler; das Laster stürzt euch über kurz oder lang ins Unglück, und der kleinste Fehler hindert euch, daß ihr nicht so gut, nicht so liebenswürdig, nicht so vollkommen und glücklich werden könnet, als ihr ohne denselben seyn würdet. Der kleine Fehltritt zieht einen schlimmern, der wiederum einen noch ärgern nach sich; und ihr verwickelt euch zuletzt in Unordnungen und Sünden, aus welchen schwer wieder heraus zu finden ist. Achtet deswegen beständig auf eure Gedanken und Neigungen. Machet über jeden Fehltritt, den euch euer Gewissen anzeiget, euch Vorwürfe. Bittet täglich Gott für jede unrechte Hand-

lung, die ihr an euch wahrnehmet, ernstlich um Vergebung; aber nie ohne den ernstlichen Vorsatz, diese Sünde, für die ihr bey Gott Gnade sucht, wissentlich nimmermehr wieder zu begehen. Untersuchet täglich euer Herz. Thut, was ihr könnt, um recht fehlerfrey, recht gut zu werden: dann wird Gott, wo es euch an Kräften fehlt, euch schon von Zeit zu Zeit zu stärken wissen. Ist das, m. l. K. euer Wunsch, so betet mit mir:

O Gott! gieb deines Geistes Stärke,
Der in den Schwachen mächtig ist,
Dem, der zu diesem großen Werke
Zu klein, zu schwach, zu sinnlich ist;
Lehr mich das Irdische verschmähn
Und stets nach meinem Ziele sehn.

Laß mich oft in gesunden Tagen
Mein Grab mir in Gedanken baun,
Und bey des Lebens Lust und Plagen
Auf Dich und auf den Himmel schaun,
Damit ich, meiner Pflicht getreu,
Des höhern Lebens würdig sey.

Die Einsicht unsrer Strafwürdigkeit vor Gott muß uns die Art der Begnadigung, welche Gott uns in der Erlösung Jesu Christi anbeut, sehr willkommen und werth machen. [1 Tim. 1, 15.] Auf was muß also unser Vertrauen sich gründen, wenn wir uns der Gnade und Vaterhuld Gottes versichern wollen? auf unsre eigenen Thaten und Tugenden? auf eigene Verdienste? oder auf die Erlösung

lösung Jesu Christi? Auf Wen muß also unser Glaube gerichtet seyn, wenn wir bey Gott Vergebung der Sünden zu erlangen wünschen?

81. Wodurch erlangen wir die allergewisseste Versicherung, daß Gott als ein Vater gegen uns gesinnet ist? — Redliches Vertrauen auf Jesum drückt eben das aus, was in der Sprache, deren sich die heilige Schrift bedient, der Glaube an Jesum genannt wird. Ohne die redlichste Absicht, sich des Guten zu befleissigen und vor Fehltritten sich zu hüten, läßt sich dieser Glaube nicht denken.

Inniger in der Seele kann keine Freude empfunden, keine vollkommnere Seligkeit gedacht werden, als die, zu wissen, daß Gott mit Vaterliebe an uns denkt. Alle Freudigkeit, die uns unser gutes Gewissen, wenn wir wirklich fromm sind, gewährt, verstärkt sich durch die feste Versicherung, welche uns der Glaube an Jesum verschaft, daß alle unsre Sünden uns vergeben sind und wir wegen unsrer vorigen Vergehungen gar keine Strafen mehr zu fürchten haben. So selig wäre ich nicht, wenn ich die Lehre von der Erlösung Jesu Christi und von meiner Begnadigung durch seinen Tod nicht hätte.

Herr, mein Gott, ich hab' in Dir,
Was mein Herz begehret;
Meinen Vater, der mich hier
Schützet und ernähret;

Der mich durch sein göttlich Wort
Hier zum Guten lenket,
Und mit Himmelswonne dort
Meine Seele tränket.

Jesus ist nach Deinem Rath
In die Welt gekommen:
Alle meine Missethat
Hat Er weggenommen.
Ihm vertrau', Ihn bet' ihn an,
Glaub' an seine Leiden;
Und die Macht der Sünde kann
Mich von Dir nicht scheiden.

Gieb mir, Gott, so lang' ich hier
Auf der Erde walle,
Das Bewußtseyn, daß ich Dir
Als dein Kind gefalle!
Diese sanfte Freudigkeit,
Die ich zu Dir habe,
Sey mein Heil zu dieser Zeit,
Und mein Trost am Grabe!

Laß die Lust der Sünde nie
Dieses Heil mir rauben!
Rüste selbst mich wider sie
Mit Vernunft und Glauben!
Gieb mir Deinen Geist, der mich
Und mein Thun regiere,
Daß ich mein Vertraun auf Dich
Ewig nicht verliere!

Funfzehnte Lehre
Von der Heiligung.

Womit beschäftiget sich der heilige Geist noch jetzt unter den Christen?

82. Welches ist die allerwesentlichste Bedingung, ohne die uns Gott keine Gnade hoffen läßt?

1 Joh. 3, 9. Die Eindrücke der göttlichen Gnadenverheissungen sind ein **göttlicher Keim**, der nicht ohne gute **Früchte** bleiben kann. [1 Pet. 1, 23. Luk. 8, 11. Matth. 7, 18.]

Nimm, Vater, der es einzig kann,
Dich meiner Seele liebreich an.
Bewahre mich vor Heuchelschein,
Und mache mein Gewissen rein,
Daß ich, von jedem Laster frey,
Ein ächter Freund der Tugend sey!

83. Wozu haben wir das Gefühl unsrer Schwäche zu benützen? Was hat uns Gott bey dem rechten Gebrauche der Religion zu unsrer Aufmunterung versprochen? *)

1 Tim. 4, 7. Wodurch erlangen unsre guten Gesinnungen eine Festigkeit? — Durch tägliche Uebung wird uns das Gute zur Gewohnheit, und die Tugend zuletzt zur andern Natur. [Hebr. 5, 14.] Aber eben so geht es auch mit jedem Laster, wenn man dasselbe etliche mal wiederholt hat.

*) Die Erläuterungen und Anwendungen aufs Herz bey dem 80sten u. 81sten Satze können auch bey diesem 83sten mit benützt werden.

1 Joh. 5, 3. Um denen, die wir lieben, einen Gefallen zu erweisen, ist uns nichts zu schwer; wodurch wird uns also der Gehorsam gegen die Gebote Gottes erleichtert? Aber ehe wir Gott recht kennen, ehe wir ihn lieben, sind da die Gebote desselben unsern natürlichen Neigungen leicht? oder schwer? [Röm. 8, 7 3.]

Gieb, Gott! mir deinen guten Geist,
Der selbst mein Herz regiere,
Und mich, wie mirs dein Wort verheißt,
Auf deinen Wegen führe.
Dann wird mein Herz
In Freud' und Schmerz
Dir zu gefallen streben;
Und dort bey dir
Wirst du dann mir
Den Lohn der Treue geben.

Sechzehnte Lehre.

Von Tod und Ewigkeit.

83. Wovon hängt unser Glück oder Unglück nach dem Tode ab?

Von den Gesinnungen, die der Mensch hier angenommen hat, hängt sein Glück und sein Unglück nach dem Tode ab.

84. Wie haben wir als Christen die Stunde unsers Todes anzusehen?

Wir Christen haben unsern Tod als den Uebergang in ein besseres Leben anzusehen, und uns auf die Stunde unsers Ueberganges zu freuen.

2 Cor. 5, 4. Fordert das Christenthum von uns, daß wir die natürliche Liebe zum Leben verleugnen sollen? oder ist es unnatürlich, wenn man sich stellet, als ob man sich nichts aus dem Leben mache? Joh. 19, 26. 27. Dürfen wir gegen die Unsrigen, welche wir in der Welt zurücklassen, gleichgültig seyn? oder ist es natürlich, daß wir gern länger bey ihnen bleiben? [Phlip. 1, 22. 24.] Wenn wir uns aber von ihnen auf eine kurze Zeit trennen müssen, dann haben wir dafür zu sorgen, so gut als wir können, daß die Hülfe, welche ihnen durch unsern Tod entzogen wird, denselben auf irgend eine andere Art ersetzt werde. Vergaß Jesus über die Freuden des Himmels, die ihm so nahe bevorstanden, seine arme Mutter, die in der Welt zurückbleiben mußte? oder dachte er noch mitten unter seinen großen Seelenkämpfen mit überlegender Ruhe an diejenige, welche ihn gebohren hatte? und was für einen großen Beweis seiner kindlichen Liebe gab er seiner Mutter noch in seinem Tode? [Luk. 7, 12. 13.]

Zwey Kinder lagen an den Blattern tödtlich krank: das eine weinte bitterlich; das andere beruhigte sich in dem Vertrauen, Gott werde schon wissen und beschlossen haben, was ihm das beste sey. Jenes trostlose Kind hatte nie auf Ermahnungen und Unterricht merken wollen; es quälte sich beständig mit dem Gedanken, daß es nun in die offene Grube geworfen werden, und da in Erde zerfallen solle, wie die Leichen, die es einmal in

einem alten Sarge gesehen habe. Und wirklich starb es bald nach einem Geschrey, daß es schon im Grabe liege. Das andere Kind hatte früh von seiner Mutter und in der Schule gelernt, daß die Sterbenden eigentlich nur einschlafen, und dann im Schlafe die Seele unvermerkt sich losgewunden fühlt von dem Leibe, da sie denn bey Gott und Jesu im Himmel ist, in der Gesellschaft aller seligen Engel und aller guten Menschen. Es tröstete deswegen seine Mutter, die traurig da saß am Bette, mit der Versicherung, sie würde ihm bald nachkommen in den Himmel. Indessen erleichterte die Ruhe des Kindes und die beständige Heiterkeit seines Geistes den Gebrauch der Arzeney. Es erholte sich wieder, dachte in seinen gesunden Tagen fleissig an die Freudigkeit, womit es zu sterben bereit gewesen war, und betete zu Gott, es noch so lange in der Welt leben zu lassen, als es seinen lieben Eltern und andern Menschen noch nützlich werden könnte. Hernach, bat es Gott, möge er ihm einen seligen Tod bescheren.

Meinem Herzen, Gott, gefällt
Diese freudenvolle Welt;
Und ich lebte gern recht lange:
Aber käm' auch früher hier
Meiner Stunden letzte mir,
Macht das Sterben mich nicht bange.

Schöner ists doch immer dort,
Und erwünschter jener Ort,

Wo die frommen Todten leben,
Die beym hellen Harfenklang
Unter Jubel und Gesang
Deine Wunder, Gott, erheben.

---

85. Um welche Zeit wird es sich erst recht zeigen, ob ein Mensch glücklich; oder ob jemand elend zu nennen sey?

86. Wie wird es unsrer Erde zuletzt ergehen?

87. Was haben wir als Christen, ausser der Unsterblichkeit unsrer Seele, noch für eine große Hoffnung, die uns das Sterben erleichtert? Welch ein Auftritt, wann gute Eltern und gute Kinder, dankbare Arme und ihre Wohlthäter, einander wiedersehen werden! [Jes. 8, 18. Luk. 16, 9.]

88. Ueber wen wird Jesus das letzte und feierliche Weltgericht halten? — Der **jüngste** Tag, d. i. die **letzte** Zeit des Gerichts.

1 Cor. 4, 5. Wird der Richter am letzten Weltgerichtstage auf unsre äusserlichen Handlungen sehen, die der Welt als Tugenden in die Augen fielen? oder auf **die geheimen Absichten**, welche wir bey unsern Handlungen gehabt haben?

Matth 25, 34=36. Wird bey dem letzten Weltgerichte auf die Religion, zu der wir uns gehalten, oder **auf das Gute** gesehen werden, das wir in der Welt ausgerichtet haben? [Röm. 2, 12. 23.]

89. Worin wird, so weit wir uns davon jetzt schon einen Begriff machen können, die Glückseligkeit des zukünftigen Lebens bestehen?

90. Werden wir in dem zukünftigen Leben alle auf einerley Art, und im gleichem Maße, glücklich seyn? oder wodurch wird der eine vor dem andern gewisse Vorzüge voraus erhalten?

Dan. 12, 3. Gehen diese Worte auf den Stand der Lehrer? oder auf das Gute, welches in jedem Stande ausgerichtet werden kann? — Eine Mutter, z. B. die von Gott mit vielen Kindern gesegnet ist, und diese insgesamt zur Tugend leitet; [1 Tim. 2, 15.] ein Fürst, der durch sein Beyspiel Tausenden die schuldige Ehrfurcht gegen das höchste Wesen einflößt; ein Jüngling, der hundert andern Jünglingen ein Muster der Nachahmung wird: alle diese sind Wegweiser zum Himmel, und treffen dort diejenigen an, welche ihnen ewig danken werden. [Jak. 5, 19. 20.]

Da werd' ich dem den Dank bezahlen,
Der Gottes Weg mich gehen hieß,
Und ihn zu Millionenmalen
Noch segnen, daß er mir ihn wies.
Da find' ich in des höchsten Hand
Den Freund, den ich auf Erden fand.

Da ruft; o mögte Gott es geben!
Vielleicht auch mir ein Sel'ger zu:
Heil dir! denn du, du hast mein Leben,
Die Seele mir gerettet du!
O Gott, wie muß dies Glück erfreun,
Der Retter einer Seele seyn!

91. Wozu muß uns die traurige Lehre nützen, daß für Geschöpfe, die sich nicht haben wollen bessern lassen, keine Hoffnung vorhanden ist? Wird

ein

ein neidischer Mensch dadurch schon glücklich, daß er unter Glücklichen wohnt? — Würde ein schadenfroher Mensch glücklich seyn können, wenn ihn auch Gott in den Himmel aufnehmen wollte oder könnte? — Würde der Himmel wohl eine sichere Zuflucht der verfolgten Unschuld seyn, wenn diese dort ihre Verfolger wiederfände, so lange dieselben noch fortfahren Rache und Mordsucht bey sich zu hegen?

Siebzehnte Lehre.

Von unsrer Verbindlichkeit gegen die Gesetze Gottes und ihrer Beziehung auf unsre Glückseligkeit.

Wie können wir am gewissesten und auf das völligste diejenige Glückseligkeit erreichen, welche uns unser Schöpfer zugedacht hat?

92. Auf welchem Grunde beruhet das Recht Gottes, uns Gesetze zu geben und unsre Pflichten uns vorzuschreiben?

(Genauere Entwickelung der in dem Satze liegenden Begriffe für Kinder, die schon etwas zum Nachdenken gewöhnt sind, wann man ihnen die Sittenlehre nach Anleitung des Religionsunterrichtes zum erstenmal im Zusammenhange erklärt. *)

Von Wem haben wir Menschen alles, was wir haben und besitzen? Wem gehört eigentlich und zu-

erst

*) Bis dahin sucht man, auch bey der Sittenlehre, beständig nur bald diesen, bald jenen Biblischen Spruch

erst alles das zu, was wir Menschen haben? Wenn jemand sich etwas selbst gemacht hat, ohne daß ein Anderer ihm dazu etwas gab, woraus er es machte, darf alsdann ein Anderer sagen: „Das ist Mein?“ oder bleibt er selbst der einzige rechtmäßige Eigenthümer? Hat Gott, der den Menschen schuf, ihn aus nichts schuf, bloß an dem, was der Mensch hat, ein Eigenthumsrecht? oder hat der Schöpfer auch an dem Menschen selbst das vollkommenste Eigenthumsrecht? Wessen Eigenthum ist also nun der Mensch mit allem, was er hat? Wem sind wir es schuldig, unsre Kräfte und Güter jedesmal so zu gebrauchen, wie es am besten mit Seinen Absichten übereinstimmt? Warum sind wir es unserm Gott schuldig, bey dem jedesmaligen Gebrauche unsrer Kräfte und unsrer Güter stets die Absichten zu erwägen, wozu Er uns dieselben gab, und solche stets so anzuwenden, wie Er es will? (Weil Er ursprünglich der Eigenthümer dieser Kräfte und dieser Güter ist, und allemal der rechtmäßigste Eigenthümer davon bleibt.) Wer ist unser höchster Oberherr? Hat der Mensch? oder hat der ursprüngliche Eigenthümer und höchste Oberherr ein früheres und völligeres Recht, zu bestimmen, wie die Kräfte und Güter, die der Mensch von seinem Schöpfer empfieng, angewandt werden müssen? Wie nennt man die Vorschriften des Verhaltens, welche eine Gesellschaft ihren Mitgliedern, oder

Spruch aus, und flößt jedem Kinde daraus nur so viele Begriffe ein, als es fassen kann, wendet solches aber jedesmal mit Fleiß und Sorgfalt aufs Herz an.

oder ein rechtmäßiger Oberherr seinen Unterthanen bekannt macht, damit sich alle darnach richten können? (Gesetze nennet man diese Vorschriften des Verhaltens.) Wenn jemand dem andern, der ein Recht hat etwas von ihm zu fordern, das Geforderte zu leisten **schuldig** ist, so sagt man, dieser habe gegen jenen eine **Verbindlichkeit** auf sich; woraus entspringt nun die **allergrößte Verbindlichkeit** gegen jemanden? wenn jemand uns bisweilen etwas zu Gefallen thut? oder, wenn wir von jemanden **Alles empfangen** haben? Gegen wen, liebe Kinder, habt ihr eine größere Verbindlichkeit auf euch? gegen Brüder, Schwestern, gute Freunde, Hausgenossen, die euch so manche frohe Stunde machen? oder **gegen eure Eltern?** Aber eure Eltern empfangen alles, was sie euch geben, wiederum erst von Gott; gegen Wen hat folglich der Mensch **die allergrößte Verbindlichkeit** auf sich?

(Für fähigere Jünglinge.)

Gesetze sind Erklärungen eines Oberherrn, oder einer Gesellschaft, über das, was Unterthanen, oder die Mitglieder einer Gesellschaft, thun oder lassen müssen. Was jemand von andern zu fordern einen guten Grund hat, das ist dessen **Recht.** Unsre Verbindlichkeit, zu thun oder zu lassen, was der andere zu fordern ein Recht hat, ist unsre demselben schuldige (oder gebührende) **Pflicht.** Die feste Entschlossenheit, alles, wozu wir verpflichtet sind, so gut, als wir es nur können, und beständig zu thun, heißt die **Tugend.**

(Für

(Für einen noch fähigern Jüngling.)

Handlungen, die man sich angewöhnt hat, und woraus andere schliessen, ob wir gefällige und theilnehmende, oder gegen fremdes Wohl und Weh gleichgültige Menschen sind, heissen **Sitten.** Es giebt es ländliche und städtische oder bürgerliche, gröbere und feinere Sitten; so giebt es auch Sitten des Himmels. Die Wissenschaft von den Handlungen, an welche billig alle Menschen sich gewöhnen, oder von den Sitten, welche sie anzunehmen sich bemühen müssen, ist die **Sittenlehre.** Die Lehre von dem Verhalten der Christen, ist die **christliche** Sittenlehre. Die jetzt folgenden Lehren machen **die christliche Sittenlehre** aus; gleichwie die vorhergehenden Sätze, in ihrer Verbindung oder in ihrem natürlichen Zusammenhange betrachtet, weil sie Wahrheiten enthalten, welche wir aus guten Gründen glauben, **die christliche Glaubenslehre** genannt werden.

(Für die kleinern Kinder.)

Maleach. 1, 6. Darf ein Sohn gegen seinen Vater wohl gleichgültig seyn? oder ist es billig, daß ein Sohn seinen Vater hochachtet und werth schätzet? Diese Hochachtung und Werthschätzung der Kinder, welche sie ihren Eltern schuldig sind, nennt man Ehrerbietung. Guten Kindern wird man es auch in ihrem äusserlichen Betragen anmerken können, ob sie die schuldige Ehrerbietung gegen ihre Eltern bey sich empfinden. Sind Eigensinn, Ungehorsam, Grobheiten,

heiten, Trotz Kennzeichen eines guten Kindes, das seine Eltern gebührend verehrt? oder streiten diese Unarten und Laster gegen die Ehre, welche Söhne und Töchter ihrem Vater und ihrer Mutter schuldig sind? In welchen Worten unsers Spruches wird dies gesagt, daß Kinder ihren Eltern Ehrerbietung schuldig sind? Wer hat die nächsten Ansprüche auf die Ehrerbietung seiner Knechte und Dienstboten? Ist es recht, wenn Bediente gegen ihren Brodtherrn sich unhöflich betragen? oder zeigt das ein schlechtes und undankbares Herz an? Wen haben alle Menschen zusammen als ihren gütigsten und liebreichsten Vater zu betrachten? (In wessen Namen sind die letzten Worte unsers Spruches gesprochen? in eines Menschen Namen? oder **im Namen Gottes**?) Ist aber Gott bloß unser Vater? oder ist er auch unser Herr? Unterthanen müssen bey ihren Regenten, Bürger bey ihren Obrigkeiten, Untergebene bey ihren Vorgesetzten, Dienstboten und Knechte bey ihren Herren, nie vergessen, daß diesen ein gewisses Ansehen gebührt, und daß sie das Recht haben, zu befehlen; diese Erwägung des Ansehens der Vorgesetzten und Herren, heißt **Ehrfurcht**. In welchen Worten unsers Spruches fordert Gott, daß die Menschen gegen das höchste Wesen die tiefste Ehrfurcht empfinden sollen? (Gott **fürchten**, bedeutet gemeiniglich, **Ehrfurcht** gegen Gott hegen.) — Nun, Kinder, gern wollen wir unsern Gott ehren und lieben; denn er ist unser höchster Oberherr, und unser bester Vater. Gern wollen wir seinen Geboten gehorchen. Er fordert ja doch im

Grunde nichts von uns, als was für uns selbst immer das Beste ist! [Mich. 6, 8.]

93. Wodurch werden unsre Verbindlichkeiten gegen Gott, die schon daraus, daß er unser Schöpfer ist, entspringen, noch mehr verstärkt? *)

94. Wer weiß es uns am besten zu sagen, was wir zu thun und zu lassen haben, um glücklich zu werden? Befiehlt Gott auch aus bloßer Willkühr? oder hat jede seiner Vorschriften auf unsre Wohlfahrt die allergenaueste Beziehung?

Ps. 119, 73. Warum wünscht der Psalmist die Anweisung zu seiner Glückseligkeit von Gott zu erhalten?

Warum gehorchst du den Gesetzen?
Weil Gott, der Heilige, der deine Wohlfahrt liebt,
Sie den Vernünftigen zu ihrer Wohlfahrt giebt.
Doch darfst du Ein Gebot **) verletzen,
So schwächst du ja den Grund, auf dem sie alle stehn;
Was kann sich dir denn widersetzen,
Dich nicht an allen zu vergehn?
O! merk' es doch, noch unschuldsvolle Jugend!
Ich bitte dich, o merk' es dir!

Es

*) Die Erläuterungen sind aus der 11ten, 13ten, 14ten und 15ten Lehre zu nehmen; und aus dem Inhalte der im Religionsunterricht bey unserm Satze angeführten Schriftstellen.

**) Jak. 2, 10. — Man vergleiche den 58sten Satz im Religionsunterricht.

Es giebt nicht mehr, als Eine Tugend,
Und als Ein Laster neben ihr.
Hast du den Vorsatz nicht, nach allen heilgen Pflichten
Dich in und ausser dir zu richten,
So prange hier und da mit guter Eigenschaft,
Dein Herz ist doch nicht tugendhaft.
So oft du's wagst, nur Eins von den Gesetzen,
Weil es dein Herz verlangt, mit Vorsatz zu verletzen;
So schwächst du aller Tugend Kraft,
Und bist bey hundert guten Thaten,
Die Hoffnung, oder Furcht, Ruhm und Natur dir rathen,
Vor Gott und der Vernunft doch völlig lasterhaft.

O Jugend! faß doch diese Lehren,
Noch ist dein Herz geschickt dazu.
Das kleinste Laster abzuwehren,
Die Tugend ewig zu verehren,
Sey niemand eifriger, als du!
Durch sie steigst du zum göttlichen Geschlechte,
Und ohne sie sind Könige nur Knechte.
Sie macht dir erst des Lebens Anmuth schön.
Sie wird bey widrigem Geschicke
Dich über dein Geschick erhöhn.
Sie wird im letzten Augenblicke,
Wann alle traurig von dir gehn,
In himmlischer Gestalt zu deiner Seite stehn,
Und in die Welt der Herrlichkeiten
Den Geist, weil sie ihn liebt, begleiten.
Sie wird dein Schmuck vor jenen Geistern seyn,

Die sich schon auf dein Glück und deinen Umgang freun.
O Mensch! ist dir dies Glück zu klein,
Um strenge gegen dich zu seyn? *)

95. Welchen Vortheil gewähren uns gute Handlungen? Ist eine erzwungene nützliche That schon Tugend? oder was gehört nothwendig und wesentlich dazu, wenn die Handlung als Tugend betrachtet werden, und Gott dieselbe als eine gute That belohnen soll? (**Freywillige** Entschlossenheit macht gute Handlungen erst zu **Tugenden**. Eben so ergeben Vorsatz und **freyer Wille** in Ausübung böser und schädlicher Handlungen den Begriff des **Lasters**.)

Des Lasters Bahn ist Anfangs zwar
Ein breiter Weg durch Auen;
Allein sein Fortgang wird Gefahr,
Sein Ende Nacht und Grauen.
Der Tugend Pfad ist Anfangs steil,
Läßt nichts, als Mühe, blicken;
Doch weiter fort führt er zum Heil,
Und endlich zum Entzücken. **)

96. Wodurch hat Gott nach seiner Weisheit das Ansehen seiner Gesetze befestigen, und seinen Vorschriften den nöthigen Nachdruck verschaffen wollen? Lassen sich die Menschen insgesamt schon allein durch die göttlichen Verheissungen, daß das Gute belohnt

*) Gellert, im Eingange zu der Erzählung, Herodes und Herodias.

**) Für kleine Kinder kleidet man dies Gleichniß in eine Lehrerzählung ein. (Ein Wanderer sah zwey Wege vor sich; der eine u. s. w.)

belohnt werden soll, von lasterhaften Handlungen zurückhalten? Warum ist es heilsam, daß Gott auch Strafen gedrohet hat? *)

97. Nicht alles, was Gott thut, oder was Jesus that, steht auch uns frey; zu manchem haben bloße Menschen kein Recht: aber wozu müssen wir uns gleichwohl durch das Beyspiel Gottes und unsers Erlösers aufmuntern lassen?

98. Welches sind die nächsten Wirkungen eines rechtschaffenen Glaubens? — Gegen wen liegen uns Pflichten ob? [Luk. 1, 74.75.] — Wie vielerley Arten von Pflichten entstehen aus dem, was wir Gott, uns selbst, und andern Menschen schuldig sind?

99. In welcher Gesinnung vereinigen sich alle unsre Pflichten zuletzt?

Achtzehnte Lehre.

Von den Pflichten gegen Gott.

Welchen Vortheil haben wir Menschen selbst davon, wenn wir Gott und unsern Erlöser verehren und anbeten?

100. Welches ist der beste Gebrauch, den wir Menschen von unserm **Verstande** machen können?

Wäre der Mensch es wohl werth, einen solchen **Verstand**, womit er so viele nützliche und angenehme Kenntnisse fassen kann, von seinem Schöpfer erhalten zu haben, wenn er denselben nicht üben,

*) S. Erläuterungen zu Satz 30.

und sich nicht bemühen wollte, über nützliche und angenehme Dinge sich richtige und vollständige Begriffe zu verschaffen? Welcher unter allen Gegenständen, über die sich der Mensch Begriffe machen kann, ist wohl der Würdigste und Wichtigste? So viele tausend Geschöpfe zu kennen, ist sehr angenehm und sehr nützlich; aber welche Art von Kenntnissen erfreuet und entzücket den Geist am meisten und am längsten? die Erkenntniß dieser und jener Geschöpfe? oder die Erkenntniß des unendlich gütigen, unendlich weisen und allwissenden, allmächtigen und für alle seine Geschöpfe väterlich sorgenden Schöpfers? — Was für eine Erkenntniß von Gott und Christo müssen wir nach den letzten Worten des 100sten Satzes im **Religionsunterricht** uns zu verschaffen streben? (Eine **richtige** oder wahre; und eine **lebhafte**, hinlänglich deutliche, kräftig auf unsern Willen wirkende Erkenntniß.)

101. Was ist der Schade davon, wenn wir andere Dinge ausser Gott eben so, wie es Gotte allein gebührt, über alles hochachten und verehren? *)

102. Wie nennt man die Gesinnung, oder den bleibenden Eindruck in der Seele, der aus dem tiefern Nachdenken über die Größe Gottes entspringt? (Ehrfurcht.) Wie heißt der Eindruck, den das Nachdenken über Gottes Erhabenheit und unsre Niedrigkeit, über Gottes Vollkommenheiten und unsre Unwürdigkeit, auf die Seele macht? (Demuth.) Die Er-

*) Vergleiche den 36sten Satz im Religionsunterricht und im Fragebuch; auch den 109ten Satz.

Erwägung des möglichen Misfallens eines Vaters, an welcher Vertrauen und Liebe Theil haben, ist keine unruhige Furcht vor der Strafe, sondern eine kindlich ehrerbietige Vorsichtigkeit, und hat ihren Sitz nicht so wohl im Herzen, als vielmehr in der Vernunft, mit welcher wir über die Folgen unsrer Handlungen nachdenken. Die sogenannte kindliche Furcht, [Ps. 103, 13.] welche der knechtischen, oder der Sklavenfurcht entgegensteht, und die **Gewissenhaftigkeit**, sind nur zwey verschiedene Namen von einer und derselben Gesinnung. (Kindlich ehrerbietige Scheu.)

103. Wie nennt man die Freude, welche jedes gute Gemüth empfindet, so oft es an seinen Wohlthäter denkt? — (**Dank** ist eigentlich die **Freude** über unsern Wohlthäter.) — Freuen wir uns, wenn wir dankbar sind, mehr über die Gaben, die wir empfangen? oder über das liebreiche Herz unsers Wohlthäters? — Welche Freude dauert am längsten? die Freude über die Geschenke Gottes? oder die Freude an dem Gott, der uns alle Augenblicke neue Beweise seiner unveränderlichen Güte giebt?*)

104. Kann derjenige, welcher über die Regierung oder über die Gebote Gottes misvergnügt ist, auch wohl Gott lieb haben? oder muß das Vergnügen an Gott schon in der Seele da seyn, ehe wir nach dem Umgange mit Gott ein Verlangen in uns empfinden? — Verdient irgend etwas in der Welt

*) Man erinnere hier die Kinder lebhaft an die Wohlthaten der Schöpfung, der Vorsehung, der Erlösung und der Heiligung.

so sehr unser Wohlgefallen und unsre Liebe, als Gott? oder ist es billig, daß wir unsern Gott über alles lieben? *)

105. Warum dürfen wir die Dinge, die ausser Gott sind, nicht mit allzugroßer Heftigkeit begehren? Wenn wir die vergänglichen Güter dieser Welt, Reichthum, Ehre, Belustigung der Augen und der übrigen Sinne, allzuheftig begehren; so wird uns beständig etwas fehlen, das wir nicht erlangen können. Aber wenn wir alles, was uns angenehmes begegnet und zufließt, mit Vernunft und Unschuld als Gottes Gaben geniessen, uns im Genusse gehörig mäßigen, und nie vergessen, daß wir es nicht lange haben können; so freuen wir uns auch noch hernach, wann es nicht mehr da ist, über die Güte des Gottes, der uns **immer etwas Neues** zu unserm Vergnügen bescheret. Wer an Dingen, die Gott ihm nicht zu geben, oder doch nicht lange ihm zu lassen für gut findet, ein gar zu starkes Vergnügen findet, der wird unzufrieden und undankbar gegen Gott, und macht sich ungeschickt, das viele übrige Gute zu geniessen, das ihm stets noch sonst reichlich genug zu Theil wird. Wer aber sogar in verbotenen und sündlichen Dingen sein Vergnügen sucht, der wird allmählig gleichgültig und kalt, ja zuletzt verdrießlich und unmuthig gegen Gott, weil derselbe ihm jene Dinge verboten hat; macht

*) Den Inhalt dieses und der folgenden Sätze hat man von Zeit zu Zeit durch einen guten Gesang, worin die erklärten Gesinnungen ausgedrückt werden, den Gemüthern der Jugend tiefer einzuprägen.

macht sich und andere durch sein unvernünftiges Leben elend; und weiß dann in den Tagen des Unglückes sich mit nichts aufzurichten und zu trösten.

106. Wird ein gutes Kind die Befehle seiner Eltern nur darum befolgen, weil es denselben nicht ausweichen kann? oder thut ein gutes Kind alles, was seine Eltern wünschen, gern? Wie muß demnach unser Gehorsam gegen Gott beschaffen seyn? *)

107. Wie nennt man die feste und unveränderliche Gesinnung eines Freundes, auf die wir uns zu allen Zeiten verlassen können? (Treue.) Ist derjenige auch treu, welcher bald so, bald anders denkt?

108. Wie nennt man die ruhige Erwartung alles Guten von Gott mit Einem Worte? (Vertrauen.) Wie nennt man die Empfindung der Ruhe selbst, die aus dem Vertrauen auf Gott entspringt? (Zufriedenheit.) Wer lebt zufriedener und glücklicher? derjenige, dem das, was Gott ihm giebt, für seine Wünsche genug ist? oder derjenige, welcher immer noch mehr haben will? (Jenes ist die Tugend der Begnügsamkeit.) Erlangen wir durch Unbegnügsamkeit unsre Wünsche? [Matth. 6, 27.] oder hindern wir uns dadurch nur, das mit frohem Muthe zu genieſſen, was uns durch den Segen Gottes bescheret ist? [Matth. 6, 34.] In welchen Tugenden haben wir uns als Christen zur Zeit der Leiden zu üben? (In den Tugenden der Geduld, der

*) S. Erläuterungen zum 92sten, 94sten u. 95sten Satze.

Gelassenheit, der Ergebung in den Willen Gottes, und der Hoffnung.)

Wer die unangenehmen Schickungen und Leiden des Lebens als heilsame Fügungen eines gütigen und weisen Gottes mit ruhigem Vertrauen über sich nimmt, den nennt man **geduldig**; wer bey anhaltenden Leiden nicht aufhört, ruhig und geduldig zu seyn, den nennt man **gelassen**; wer sich kein anderes Schicksal wünscht, als das, welches Gott nach seiner Weisheit und Güte über ihn verhängt, der **ergiebt sich in den göttlichen Willen**; wer unter bittern Begegnissen lebhaft an den glücklichen Ausgang denkt, und sich darüber freut, daß Gott traurige Vorfälle zuletzt in Seligkeit verwandeln, und durch die Erinnerung an überwundene Unannehmlichkeiten uns Menschen die nachfolgende Empfindung einer ewigdaurenden Wonne erhöhen will, dessen lebhafteres Vertrauen auf Gott nennt man **Hoffnung**. (Jede frohe Erwartung einer angenehmen Zukunft, ist **Hoffnung**.) *)

Er-

*) Zur Erläuterung sind, theils aus dem Religionsunterricht, theils aus dem Fragebuch, bey dieser Lehre zu benützen die Sätze 15 – 27. 29. 31. 34. 37 – 43. 76. 81. 84. 87. 89. besonders auch die Trostsprüche im Anhange des Religionsunterrichtes; und die Lebensumstände Josephs, Davids, Jesu, u. s. w. sofern darin Beweise liegen, wie aus Leiden Glück, Freude, Herrlichkeit für andere und für den Leidenden selbst entspringen.

Erinnert euch, m. l. K. fleissig daran, daß Gott durch Leiden uns Menschen aufmerksam auf seine Vorsehung machen will. Gienge es uns beständig nach Wunsch, so würden wir uns leicht einbilden, es könne gar nicht anders seyn. Wir würden alsdenn nicht so oft daran denken, daß alles Gute, das uns so reichlich zuströmt, ein freyes Geschenk Gottes ist. Wir werden auch viel vorsichtiger, und hüten uns mehr vor Sünden und Lastern, wenn wir bisweilen in Noth und Angst gerathen. So oft dann Gott uns heraushilft, ist unsre Freude hernach desto lebhafter und größer. Wir gewöhnen uns zum Mitleiden mit andern Leidenden, wenn wir aus eigener Empfindung wissen, wie den Unglücklichen, den Kranken, den Armen zu muthe ist. Der Anblick fremder Leiden erregt einen größern und allgemeinern Eifer der thätigen Menschenliebe: der helfende Theil lernt das Vergnügen kennen, zu helfen; der leidende Theil genießt das Vergnügen, zu sehen, von wie vielen guten Menschen er geliebt wird. Auf traurige Stunden kommen doch stets wieder frohe und glückliche Tage. Hätten wir keine Leiden in der Welt, alsdenn würde kein Verlangen nach einem bessern Leben in uns entstehen. Bey dieser Abwechselung aber von Glück und Unglück, von Freude und Schmerz, stärkt jede neue Annehmlichkeit des Lebens uns in dem Vertrauen, daß es immer besser kommen wird; und jeder neue schmerzhafte Vorfall erregt in uns die selige Hoffnung, daß uns die Güte Gottes in der zukünftigen Welt ungemischte Freuden bereitet hat. Viele Leiden und Schmerzen sind die natürlichen Folgen unsrer Unarten und Laster;

ster; so oft uns diese verschuldeten Widerwärtigkeiten treffen, (so oft z. B. Unmäßigkeit und ein unordentliches Leben Krankheiten; oder Verschwendung, Armuth, Schulden und Nahrungssorgen nach sich ziehen;) machen sie den, der darüber gehörig nachdenkt, auf die Zukunft klüger, als er war; und diese Klugheit, die uns vor wiederholten leichtsinnigen Fehltritten sichert, ist einem vernünftigen Menschen ein unendlich großer Gewinn, gegen welchen er hernach, wann sie überstanden sind, die vorüberfliegenden Beängstigungen und Schmerzen seiner Leiden für Nichts achten wird.

O Herr, mein Gott, durch den ich bin und lebe,
Gieb, daß ich mich in deinen Rath ergebe;
Laß ewig deinen Willen mein,
Und was du thust, mir theuer seyn!
Du giebst aus Huld uns dieser Erde Freuden;
Aus gleicher Huld verhängst du unsre Leiden.
Ist nur mein Weh nicht meine Schuld,
So zag' ich nicht; Du giebst Geduld!

In einer Stadt, wo es viele wohlhabende Einwohner gab, lag seit länger, als zwanzig Jahren, eine ganz arme Frauensperson blind und an allen Gliedern gelähmt. Sie machte sich während der ersten Jahre öfters Unruhe und Vorwürfe, weil sie durch ihre vorhergegangene Lebensart selbst einige

Ver-

Veranlassungen zu dem schweren Leiden gegeben hatte, von welchem sie jetzt überwältiget ward. Allmählich fand sie in der gränzenlosen Barmherzigkeit Gottes, und in der Begnadigung durch Jesum Christum, worauf die Prediger, die sie besuchten, ihr Gemüth hingerichtet hatten, Beruhigung und Trost, welche sich zu letzt in Freudigkeit und frohe Hoffnung der Zukunft verwandelten. Die Prediger, welche es sich zum Berufe machten, dieser Armen das Evangelium zu predigen, wurden sehr oft durch die sanfteste Gelassenheit belohnt, womit sie sich in den Willen Gottes ergab. Sie hatten aber auch Gelegenheiten genug, gegen ihre Bekannten und andere wohldenkende Menschenfreunde die Seelengröße, womit diese Dulderinn ihr hartes Verhängniß ertrug, und die Inbrunst des Dankes zu rühmen, womit sie zu Gott um Vergeltung flehete, so oft ihr Krankensuppen und Geld zu ihrer Labung und zur Linderung ihres Elendes gesandt wurden. Der Trieb, wohlzuthun und nicht darin zuermüden, verbreitete sich über sehr viele, denen der Zustand der gelähmten Blinden bekannt ward; und hatte selbst auf die reichlichern Unterstützungen und Verbesserungen der öffentlichen Armenverpflegungsanstalten einen vortheilhaften Einfluß. **Wie viele tausend gute Handlungen würden unterblieben seyn, wenn diese Leidende nicht da gewesen wäre.** Sie selbst aber rechnete zuletzt, da ihr Zustand so mannigfaltig erleichtert ward, die Tage oder Jahre, die sie noch auf der Erde zubringen könnte, für Nichts gegen die Ewigkeit, welche ihrem Glauben beständig aufs lebhafteste vorschwebte:

te. Besonders entzückte sie die Hoffnung, daß Er, der den Blinden die Augen öffnete, auch ihr einmal das Gesicht wiederschenken werde, und sie mit ihren Augen dereinst ihren Erlöser sehen solle. Unter diesen und ähnlichen Betrachtungen entschlummerte sie gewöhnlich, nachdem sie die Tage hindurch an den Beweisen der Liebe so vieler guten Menschen, die es ihr an nichts fehlen liessen, was in ihrer Gewalt stand, oft mit ausserordentlicher Lebhaftigkeit, und mit noch stärkern Wallungen des Entzückens an der Vaterhuld Gottes sich gefreuet hatte, der sich eines so elenden Geschöpfes, wie sie sey, auf das liebreichste erbarme. — Wie glücklich wird diese Dulderinn jetzt, nachdem sie nun längst ausgekämpft hat, sich preisen; und wie wird sie, verglichen mit der Ewigkeit, die Jahre der Leiden für Nichts rechnen, welche ihren Geist völliger, als lauter gute Tage nicht gekonnt hätten, für den Himmel ausgebildet haben!

Wie Mütter ihre Kinder trösten,
So segnet mit Zufriedenheit,
Gott! deine Gnade die Erlösten
Nach überstandner Prüfungszeit.
Du selbst machst ihnen offenbar,
Wie gut stets deine Führung war.

Da schweigen endlich ihre Klagen;
Da bringt mit frohem Lobgesang,
Selbst für die ausgestandnen Plagen,
Dir ihre Seele Preis und Dank.
Nun jauchzen sie: „Es ist vollbracht!
„Der Herr hat alles wohlgemacht!“

Forthin erwartet sie kein Leiden,
Kein Schmerz und keine Schwachheit mehr.
Gott führt sie zu vollkommnen Freuden
Und krönet sie mit Preiß und Ehr.
O unaussprechlich süße Ruh!
Wie herrlich, Gott, erquickest du!

(Besondere Gründe zur Beförderung einer christlichen Zufriedenheit und Begnügsamkeit.)

Gott will, nach seiner Güte und Barmherzigkeit, mich meines Daseyns recht froh und glücklich machen. — Gott kennet, nach seiner Allwissenheit, jede Lage und alle Umstände meines Lebens, meine Schmerzen und meine Freuden; auch die zuträglichsten Mittel, mir eine dauerhafte und ewige Glückseligkeit zu verschaffen; und lenket, nach seiner unendlichen Weisheit, selbst die widrigen Zufälle, die mir begegnen, so, daß daraus heilsame Folgen für die Bildung meines Geistes zu guten Gesinnungen entspringen, sehr oft auch vorhergegangene Leiden der Weg zu künftigem desto größern Glücke werden, und jedesmal das Andenken an überstandene vergängliche Beschwerden hiernächst den Genuß der dauerhaftern Freuden erhöhet. — Gott kann, nach seiner Allmacht, jede Last, die mich drückt, sehr leicht von mir nehmen: thut er es nicht, so traue ich es seiner Güte und Weisheit zu, daß die gegenwärtigen bittern Empfindungen zur Gründung meiner wahren und ewigdauernden Wohlfahrt nothwendig sind, und er solche aus den besten Absichten über mich verhängt hat. — Ich habe immer

mer unendlich mehr Gutes und Angenehmes von der göttlichen Vorsehung empfangen, als ich erwarten könnte, wenn Gott mir nur genau so viele Freuden zutheilen wollte, als ich etwa durch mein Wohlverhalten verdient hätte. — Ich fehle und sündige so oft, daß es stets schonende Gnade ist, wenn mir keine schwerere Leiden begegnen, als die sind, welche mich bisher wirklich betroffen haben. — Jedes Leiden, das ich schuldig oder unschuldig fühle, kann mir heilsam und wohlthätig werden, sobald ich mich dadurch erwecken lasse, meine Fehler abzulegen, an meiner Besserung zu arbeiten, mein ganzes Vertrauen auf Gott zu richten, und in Gottes Vaterhuld meine höchste Freude zu suchen. — Unzählig viele Menschen, die wohl besser und tugendhafter und thätiger in ihrem Berufe sind, als ich, leiden weit mehr in der Welt, als ich bisher erlitten habe. — Jesus, mein großmüthiger Erlöser, hat unendlich mehr, als ich, und das noch dazu zur Gründung meines ewigen Heils, erduldet: wie unwerth bin ich seiner Liebe, wenn ich mich weigere, auch zu leiden, was Gottes Weisheit über mich beschlossen hat! — Die Regierung meines Schicksals hängt von meinem Erlöser ab, der mit brüderlich theilnehmendem Gefühl alles, was mir begegnet, so empfindet, als träfe es ihn selbst. — Die heftigsten und langwierigsten Schmerzen sind gegen die Wohlthat meiner Begnadigung bey Gott durch Christum, und gegen die ewige Herrlichkeit, welche Jesus mir erworben hat, wie Nichts zu rechnen. — Es wäre schändlicher und strafbarer Undank gegen Gott, auch menschenfeindlicher Neid

gegen

gegen meine Nebenmschen, wenn ich von den Gütern, die unser großmüthiger Oberherr mit großer Weisheit verschiedentlich unter uns Menschen austheilt, noch mehr, als ich besitze, begehren wollte; ich besitze immer genug, um mir durch einen frohen Genuß der empfangenen Gaben mein Leben zu versüssen: für ein Leben, das nur Vorbereitung auf ein vollkommneres seyn soll, ist des Guten, das jeder empfängt, überflüssig viel.

(Regeln, zur Beförderung dieser christlichen Tugenden.)

Richte in jeder Lage deines Lebens deine Aufmerksamkeit mehr auf das Gute, das du wirklich hast und geniessen kannst; und störe dir durch den Gedanken, was dir etwa noch fehlet und was du gern auch noch hättest, die Freude nicht an dem, was dir wirklich jeden Tag und jede Stunde zum frohen Genusse von der Güte deines Schöpfers dargeboten wird. — Erwäge bey dem, was andern begegnet, öfter die mannigfaltigen Beschwerden, die diesen und jenen niederdrücken, und von welchen du frey bist; hingegen bey dem, was dir begegnet, öfter die Vorzüge, welche du vor so viel tausend andern Menschen voraus hast. — Denke im Glücke und im Genusse der Freuden des Lebens, daß auch trübe Stunden kommen werden: und wann diese da sind, stärke dich durch Vertrauen auf Gott in der seligen Ruhe, die mehr als irdisches Wohlleben werth ist, und in der frohen Hoffnung einer immer erfreulicher werdenden Zukunft. — An dei-

nen glücklichen Umständen laß gern andere Menschen mit Antheil nehmen: das Bewußtseyn, nicht bloß für dich glücklich gewesen zu seyn, führt große Beruhigungen im Unglücke mit sich; auch werden andere Menschen dann sich desto leichter gedrungen fühlen, dir deinen Zustand nach Möglichkeit zu erleichtern; und gewiß wird der barmherzige Gott dich nicht länger im Elende seufzen lassen, als es zur Bildung deines Geistes für eine beglückte Ewigkeit nothwendig ist. — Denk und sprich und handele, wann dir etwas Unangenehmes zustößt, allezeit so, daß andere, wenn auch ihnen ein Leiden begegnet, nicht durch dein Beyspiel kleinmüthig, sondern vielmehr durch den Anblick deiner Seelengröße in ihrer Gott schuldigen Geduld und im Vertrauen auf seine Vorsehung gestärkt werden: die Beyspiele standhafter Dulder wirken ausserordentlich viel, um über Familien, Städte und Länder Ehrfurcht, Vertrauen und Liebe gegen Gott, auch theilnehmende Menschenliebe, Zufriedenheit und Gemüthsruhe, frohe Hoffnungen der Zukunft und den Glauben an ein besseres Leben auszubreiten.

Deines Gottes freue dich,
Dank' ihm, meine Seele!
Sorget er nicht väterlich,
Daß kein Gut dir fehle?
Schützt dich seine Vorsicht nicht,
Wenn Gefahren dräuen?
Ists nicht Wollust? ists nicht Pflicht,
Seiner dich zu freuen?

Meine Freud' in Dir, mein Gott,
Ewig wird ſie währen.
Noch ſo furchtbar ſey der Tod!
Er kann ſie nicht ſtören.
Willig werd' ich mein Gebein
Der Verweſung geben;
Herr! dein Tag bricht bald herein,
Mit ihm neues Leben.
Dich, du Troſt der Sterblichkeit,
Heil des beſſern Lebens,
Himmliſche Vollkommenheit,
Such' ich nicht vergebens;
Wann mein Lauf vollendet iſt,
Und vollbracht mein Leiden,
Ruft mein Mittler, Jeſus Chriſt,
Mich zu Himmelsfreuden.

---

109. Wie heißt das falſche Vertrauen eines irrigen Gewiſſens auf allerley übernatürliche Dinge? (Aberglaube.)

1 Sam. 28, 7-19. Wenn wirklich Samuel ſichtbar wieder erſchienen iſt, um dem ungehorſamen Könige anzukündigen, daß nun die göttlichen Verheiſſungen in Erfüllung gehen ſollten, und die Regierung jetzt auf den bisher von ihm grauſam verfolgten David und deſſen Kinder kommen würde, ſo geſchah es ganz gegen die Erwartung der Betrügerinn ſelbſt. Es wäre alsdenn eine Erſcheinung geweſen, wie die des Moſes und Elias. [Matth. 17, 3.] Die Befeſtigung des Volks in dem Glauben an ein fortdaurendes Leben der Abgeſchiedenen

zu einer Zeit, da den Menschen noch der Beweis von der Auferstehung Jesu fehlte, und die Gründung des Ansehens der königlichen Familie, aus welcher der Erlöser abstammen sollte, könnten, wenn man die Erzählung nach den Worten versteht, als ein der Gottheit anständiger Zweck betrachtet werden, unter den damaligen Umständen etwas Ausserordentliches geschehen zu lassen. Aber in unsern Tagen findet ganz und gar kein solcher Grund mehr statt; *) und alles, was man davon als Erfahrung angeben will, läuft, sobald man die Sache genau untersuchen kann, entweder auf Einbildung hinaus, oder auf Betrug.

3 Mos. 13, 26. — Wenn bisweilen in einer Gegend, wo um eines Kranken willen des Nachts Licht brennet, die Nachteule nach dem Schein der Flamme fliegt, ruft, oder wohl gar ans Fenster flattert; alsdann sagen wohl einfältige Leute, welche nie die Ursachen untersuchen, sondern sich bloß durch die ersten Eindrücke der Sinne regieren lassen, der Vogel habe gerufen: „Komm mit!“ Sie nennen ihn wohl den Komm-mit-Vogel; oder sagen, das Leichhühnchen habe schon angeschlagen. — Sind dergleichen Gedanken wohl vernünftig? oder schwächen sie nicht vielmehr das Vertrauen auf Gott? — Wenn man Kranke mit solchen albernen Reden unruhig und bange macht, die ohnehin schwach und nicht zum Nachdenken aufgelegt sind, und dann auch vielleicht einmal wirklich jemand stirbt; ist alsdenn der

(* S. im Religionsunter. u. im Fragebuch die Sätze 52. 60. 61.

der Vogel? oder ist die **Unruhe und Beängstigung**, welche das abergläubische Geschwätz dem armen Menschen in den Kopf gebracht hat, Ursache, daß es sich mit seiner Krankheit verschlimmerte?

Mal. 3, 5. **Zauberey** ist das boshafte Vorgeben eines Betrügers, als ob er durch unverständliche Gebetssprüche, wobey die Namen des wahren Gottes, und auch falscher Götter, imgleichen Engelnamen, (in allerley Sprachen ausgedrückt, auch wohl seltsam verdreht,) gemisbraucht werden, Gott und die unsichtbaren Geister zwingen könnte, daß sie nun alles thun müßten, was er von ihnen begehre.

(Am Schlusse einer feierlichern Katechisation vor einer zahlreichen Versammlung.*))

Gleichwie Athen, wo übrigens in Absicht auf Religion in den Tagen der Apostel der blindeste Aberglaube herrschte, der Sitz menschlicher Weisheit war, also blühete damals der Götzendienst in seiner größten Pracht zu Ephesus. Der Mond, nach einem uralten Aberglauben [Jer. 44, 17.] als Königinn des Himmels betrachtet, ward hier unter dem Namen Diana angebetet, und hatte daselbst

*) Mit einiger Abänderung aus Seilers größerm Biblischen Erbauungsbuche, N. Test. Th 4. über Apostelg. 19, 11. ff. (Bey einer Landgemeinde hat man hin und wieder etwas wegzulassen, und anderes wiederum hinzuzusetzen.)

seinen berühmtesten Tempel. Nicht nur von diesem in Ephesus als Göttinn verehrten Gestirne selbst, sondern auch von den Abbildungen des Tenpels der ephesischen Göttinn und den mit ihren mannigfaltigen Namen oder Zeichen beschriebenen Zaubergezelten, erwartete das arme getäuschte Volk die kräftigsten Einflüsse. Begierig kaufte man dergleichen Schutzbilder, und führte sie auf Reisen mit sich herum, oder stellte sie in den Häusern auf, in der ungereimten Erwartung, dadurch allerley Uebel abzuwehren.

Mehrmals hat sich Gottes menschenfreundliche Weisheit in den Zeiten, als es zur Bestätigung einer höhern Offenbarung noch sichtbarer Wunderwerke bedurfte, bis in den kleinsten Umständen zu der Schwachheit und den Vorurtheilen gutmüthiger Sterblichen so weit herabgelassen, daß gewisse, wenn gleich mit Irrthümern oder Aberglauben vermischte, doch redlich gemeinte Erwartungen, selbst da bisweilen in Erfüllung giengen, wo bey zunehmender Aufklärung jedermann leicht hat einsehen müssen, daß es der Gottheit äusserst unanständig seyn würde, dergleichen gewöhnlich geschehen zu lassen. [2 Kön. 6, 6.] Dahin muß unter andern der noch jetzt über die Morgenländer ausgebreitete und damals vorzüglich unter den Anbetern der ephesischen Zaubergöttinn herrschende Volkswahn gerechnet werden, als ob durch allerhand unter Aussprechung göttlicher Namen verrichtete Weihungen nicht bloß Personen, sondern auch Kleidungsstücke und andere Dinge solche übernatürliche Kräfte enthielten, daß man beym bloßen Anrühren derselben

davon

davon die wohlthätigsten Einflüsse an sich erfahre. [Matth. 9, 20. Luk. 8, 46. Apostelg. 5, 15.] Wenn daher in Ephesus von den Schweißtüchern und Schürzen des Apostels Paulus, der um seiner verrichteten Wunder willen mit Recht als ein von Gott gesandter Lehrer angesehen ward, viele zum Glauben geneigte Gemüther in ihrer Schwachheit und Einfalt etwas Aehnliches erwarteten, und ihre Erwartungen wirklich eintrafen; so muß dadurch die große und für das ganze menschliche Geschlecht über alles wohlthätige Absicht der göttlichen Vorsehung, der Religion Jesu, als einer von dem allmächtigen Schöpfer und Regierer der Welt geoffenbarten Lehre, in den Augen der abgöttischen Völker das Gepräge der Göttlichkeit zu verschaffen, ausserordentlich seyn befördert worden. Wir dürfen folglich die Mittel, deren sich die unendliche Güte Gottes um die Zeit, als Dunkelheit die Völker und Finsterniß das Erdreich überdeckte, zur Erregung der Aufmerksamkeit tief in Aberglauben versunkener Menschen auf die Allmacht ihres Schöpfers bedient hat, nicht nach den Begriffen unsrer heutigen Aufklärung beurtheilen. Lasset uns vielmehr die Weisheit unsers Gottes bewundern, welcher durch Mittel dieser Art das ausgerichtet hat, was die Weisen dieser Welt mit ihren kunstmäßigen Vorträgen nicht haben ausrichten können. Er hat sich eine Zeitlang zu der Schwachheit seiner Geschöpfe herabgelassen; er hat durch solche Zeugen und Wunder, wie sie sich für die damaligen Zeiten schickten, die im Aberglauben verblendeten Menschen überführt, daß er mit seiner allgewaltigen Macht durch die

Apostel wirkte, und daß daher diese Lehrer seine Gesandten waren, die von ihnen gepredigte Religion folglich göttliche Wahrheit sey. Lasset uns daher auch nie erwarten, daß der Unendliche noch in unsern Tagen, und seitdem sich mit dem Christenthume über alle menschliche Kenntnisse das Licht einer gröfsern Aufklärung verbreitet hat, irgend etwas in seiner Welt werde geschehen lassen, wodurch die festgesetzte Ordnung in der Natur, aus welcher der Mensch das Daseyn eines weisen Schöpfers erkennen soll, nur ohne hinreichend wichtige Ursachen würde unterbrochen werden, oder woraus der Aberglaube schwacher Personen nur neue Nahrung schöpfen würde. Christus macht den Juden, welche schon Beweise genug von seiner göttlichen Sendung in Händen hatten, es [Joh. 4, 48.] zum Vorwurfe: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht!“ Paulus tadelt [1 Cor. 1, 22.] beides, die Wundersucht der Juden, und den Weisheitsdünkel der Griechen: „Die Juden fordern Zeichen, die Griechen verlangen Weisheit.“ Und wir Christen wollten den Vorzug unsrer Zeiten so sehr verkennen, daß wir noch in unsern Tagen mit Erwartung übernatürlicher Wirkungen, täuschender Geistererscheinungen, leiblicher Besitzungen, betrüglicher Zauberkräfte, uns in unserm kindlichen Vertrauen auf Gottes alles lenkende Vorsehung, auf den Schutz unsers Erlösers, auf die Regierung des heiligen Geistes, der allenthalben unsern Seelen nahe ist, könnten beunruhigen lassen?

Wenn Christus seine Frommen schützt,
Dann mag die Hölle blitzen;

Er, der zur Rechten Gottes sitzt,
Hat Macht, uns zu beschützen:
Er ist mit Hülf' uns nah;
Wann er gebeut, stehts da;
Er schützet seinen Ruhm,
Und uns, sein Eigenthum:
Mag doch die Hölle blitzen!

Wie sehr schädlich es seyn würde, wenn Gott auffer dem Falle, da der höhere Ursprung einer geoffenbarten Religion durch einen aufferordentlichen Beweis bestätiget werden müßte, oder die über alle unsichtbaren Kräfte und selbst über die vereinigte Gewalt der ganzen Hölle siegende Macht Jesu auf eine in die Sinne fallende Art sich verherrlichen wollte, allerley wunderbare und von dem gewöhnlichen Laufe der Natur abweichende Dinge fernerhin wirkete, oder auch nur zuliesse; erhellet daraus, weil in den Zeiten, als dergleichen noch geschah, es nie an Betrügern und Schwärmern gefehlt hat, welche Wunderwerke nachahmten, und durch blendende Gaukeleyen die Einfalt hintergiengen. [2 Mos. 8, 18. 19. Matth. 24, 24. Apostelg. 13, 8.] Besonders gab es unter den Juden der damaligen Zeit viele von Land zu Land herumziehende Beschwörer, welche abergläubischen Personen den Wahn beyzubringen suchten, als ob sie durch Aussprechung heiliger oder geweiheter Namen des wahren Gottes und falscher Götter, wirklicher Engel und eingebildeter höherer Wesen, vornemlich durch den Mißbrauch des allerheiligsten Namens Jehovah, allerley übernatürliche Dinge ausrichten könnten. [Matth. 12, 27. Luk. 9, 49.] In Ephesus fand sich während

des Aufenthaltes Pauli daselbst eine ganze Familie aus einem der angesehensten Priestergeschlechter, die sich von dieser betrügerischen Lebensart nährte. Es scheint, daß von Seiten Gottes bey der Zulassung ausserordentlicher Einwirkungen schadenfroher Geister in den Tagen Christi und seiner Apostel, ausser vielleicht andern (zum Theil uns verborgenen, oder wohl gar auf die Verfassung der unsichtbaren Geisterwelt sich beziehenden) weisen Absichten, auch diese sehr große, gottanständige und für die Menschheit wohlthätige Absicht mit zum Grunde gelegen habe, auf eine in die Augen fallende Art zu zeigen, daß die christliche Religion das Werk der allerhöchsten Macht sey; einer Macht, der selbst alle unsichtbaren Kräfte weichen müssen: so daß, wer an Jesum mit aufrichtigem Herzen glaube, sich vor dem allen, was Juden und Heiden in abgöttisches Schrecken setzte, gar nicht weiter mehr zu fürchten habe. Auf diese Art zeigte sich die Kraft Jesu und der das apostolische Ansehen des Paulus bekräftigenden göttlichen Allmacht an jener Priesterfamilie, die den Namen Jesus bey ihren Beschwörungen misbrauchte, aber beynahe ein Opfer der Wuth des Besessenen geworden wäre. Dieser Vorfall, als eine unter den Juden und Griechen bald ruchtbar gewordene Bestätigung der siegenden Macht Jesu, trug vieles dazu bey, den Gemüthern der aus ganz Asien sich nach Ephesus versammelnden Heiden Ehrfurcht einzuprägen gegen den, dessen Lehre Paulus verkündigte, und von dem Namen Jesus hohe Begriffe zu erwecken.

Merkwürdig ist es, daß Paulus gerade in seinem Briefe an die epheſiche Gemeinde, [Epheſ. 6, 11—18.] zwar das Daseyn böſer Geiſter, und die Gefahr, durch Laſter in eine unſelige Gemeinſchaft mit ihnen zu gerathen, [Epheſ. 2, 2.] nicht leugnen will; aber merkwürdig bleibt es, daß Paulus doch gerade in ſeinem Briefe an die dem Aberglauben und dem Zauberwahne am meiſten ergeben geweſenen Epheſer ſo recht ernſtlich darauf bedacht iſt, den von Jugend auf mit Furcht vor ſchädlichen Einflüſſen unſichtbarer Weſen erfüllten Gemüthern derſelben es einzuprägen, daß ächte, auf Wahrheit gegründete Religion, Verſicherung der Chriſten von ihrer Begnadigung bey Gott, Evangelium und Wort Gottes, Glaube und Gebet, eine himmliſche Waffenrüſtung ſey, mit der man, wenn auch die Hölle auf uns blitzt, ihren brennenden Pfeilen Trotz bieten und ruhig ſeinen Standort behaupten könne.

Folglich hat die chriſtliche Religion, und ſelbſt die Lehre derſelben von dem Daseyn ſowohl böſer, als guter Engel, (welche Lehre allerdings von abergläubiſchen und boshaften Gemüthern zu mancherley irrigen Vorſtellungen und Betrügereyen gemisdeutet und auf das ſchändlichſte gemisbraucht werden kann,) keinesweges die Meinung von Zauberkräften und übernatürlichen Wirkungen in der Welt befördert oder ausgebreitet. Vielmehr hat gerade an dem Orte, wo die Zauberey ihren Hauptſitz hatte, in Epheſus, das Chriſtenthum die Menſchen zuerſt auf das nachdrücklichſte von dem Ungrunde aller ſolcher betrüglichen Einbildungen überzeugt, indem Gott vor aller Welt Augen es ſichtbar werden ließ.

daß

daß die Kräfte der ganzen Natur, die Kräfte der unsichtbaren sowohl, als der sichtbaren Welt, einzig seiner höchsten und allmächtigen Gewalt unterworfen sind; daher auch ohne die besonderste Veranstaltung oder Zulassung des alleinigen höchsten Weltregierers nie eine übernatürliche Erscheinung entstehen kann, zu solchen besondern Veranstaltungen oder Zulassungen aber sich in unsern Tagen kein vernünftiger Grund denken läßt. — Ruhig wollen wir deswegen der weisen Macht unsers Gottes vertrauen, der eine gewisse Ordnung der Dinge, auf die sich der Mensch verlassen kann, festgesetzet, und vor unwiderstehlichen Täuschungen abergläubischer Blendwerke die Welt hat sichern wollen.

---

110. Ist das Gebet eine lästige Pflicht? oder wird es uns, wenn wir Gott über alles lieben, ein Vergnügen seyn, unsre Wünsche so an ihn zu richten, wie wir es mit unsern Vätern und Freunden gewohnt sind? Welchen Vortheil gewährt uns das Gebet besonders in Ansehung unsrer Vorstellung von Gott? *)

Matth. 6, 7-13. Erhabener Gott, allmächtiger Regierer der ganzen Welt, gütiger und liebreicher Vater der Menschen! O gieb, daß wir insgesamt dich recht erkennen und verehren lernen. Laß uns durch den Glauben an Jesum, unsern göttlichen Erlöser, deine Gnade suchen und finden: überzeu-

*) S. Fragcb. beym 34sten Satze.

zeuge uns immer mehr und mehr, daß es unser Glück ist, unter Christen gebohren zu seyn, die von deiner über alles sich erstreckenden Herrschaft unterrichtet sind; und mache auch diejenigen von unsern Brüdern, welche noch in ihrer Unwissenheit dich und deinen Sohn nicht erkennen, eben so glücklich, als wir es durch deine Gnade schon sind. Flöße unsern Seelen die Gesinnungen der guten Geister ein, die ihre höchste Freude darein setzen, das zu thun, was dir wohlgefällt. Beschere uns von einer Zeit zur andern so viel, als wir in diesem Leben nöthig haben; und schütze uns vor ängstlichen Nahrungssorgen. Mache uns bereitwillig, jede Beleidigung, die uns etwa von einem unsrer Mitgeschöpfe zugefügt wird, gern zu vergeben und zu vergessen, da du so gnädig gegen uns schwache Geschöpfe bist und eine unzählige Menge von Sünden uns Menschen nicht weiter zurechnest, sobald du bey jemanden den Ernst siehest, sich zu bessern. Wende die Versuchungen zu dieser oder jener lasterhaften Handlung, in welchen wir leicht unterliegen könnten, gnädig von uns ab. Hilf uns vielmehr jede Gefahr, welche unsrer Tugend und Unschuld drohet, mit standhaftem Glauben überwinden; und rette uns zuletzt durch einen seligen Tod von allem, was unsrer wahren Wohlfahrt nachtheilig oder hinderlich ist. Erhöre unsre Bitten, gnädiger Vater im Himmel! Denn die ganze Natur steht dir zu Gebote; und es fehlt dir weder an dem Vermögen, noch an der Bereitwilligkeit, unsre Wünsche zu erfüllen. Ewig bleibst du uns ein Vater, der im Wohlthun seine Lust findet; und ein Regie-

rer,

rer, der alle unsre Schicksale zu unserm Besten lenken will. Ja, Vater, du wirst unsre Bitten erhören. Das hoffen wir mit kindlicher Zuversicht.

111. Das Vergnügen der Unterhaltung unsers Geistes mit Gott in der Einsamkeit, ist sehr groß; aber bey welcher Art der Anbetung des höchsten Wesens wird dieses Vergnügen noch lebhafter empfunden?

Pred. 5, 17. Wache über jeden Tritt, den du thust: überlege jede deiner Handlungen mit gewissenhafter Sorgfalt; prüfe auch, wann du im Begriffe bist, das höchste Wesen feierlicher anzubeten, die Aufrichtigkeit deines Herzens; sammle deine Gedanken, ehe du an den Ort gehest, wo eine ganze Gemeinde einem heiligen und allwissenden Gott ihre Ehrfurcht beweisen will; setze dich in die rechte Gemüthsfassung, ohne welche das Anhören des göttlichen Wortes, das Beten und Singen, oder was sonst bey dem äusserlichen Gottesdienste vorfällt, keinen Nutzen haben kann.

Apostelg. 20, 7. An einem Sonntage stand Jesus wieder auf vom Tode; an dem nächsten Sonntage darauf offenbarte er sich seinen Bekennern auch in Thomas Gegenwart; an einem Sonntage kam der heilige Geist unter Wundergaben über die zur Anbetung versammelten Christen. Dieser Tag, der so tiefe und wiederholte Eindrücke auf ihre Gemüther gemacht hatte, blieb den ersten Christen der schicklichste zu ihrer gottesdienstlichen Feier.

Neunzehnte Lehre.

Von den Pflichten gegen uns selbst.

Darf ein Mensch ohne Verantwortung sein Heil verwahrlosen?

112. Stehen die Pflichten, welche wir Gott und andern Menschen schuldig sind, und unsre eigene Glückseligkeit, wornach ein jeder zu trachten hat, mit einander im Streit? oder hängen alle Pflichten genau mit der Glückseligkeit dessen, der sie leistet, zusammen? — Was wäre von einem Menschen zu halten, der sich selbst hassen wollte?

113. Welche Sorge in Ansehung unser selbst muß uns die erste und wichtigste seyn? *)

114. Welches ist der beste Gebrauch, den ein Mensch von seinem Verstande machen kann? **)

115. Verbietet das Christenthum uns die Freude? oder hat der Christ mehr Ursache, als ein anderer, recht frohen Muthes zu seyn? ***)

116. Darf ein vernünftiger Mensch jeder Neigung und jedem Triebe blindlings folgen? †) oder muß man, ehe man sich durch eine Leidenschaft zum Handeln bewegen läßt, vorher überlegen, was davon die Folgen seyn würden? — Wenn man nun aber nur die That meidet, darf man sich nicht ohne Sünde in Gedanken an Begierden ergötzen, welche als

*) S. Satz 44.
**) Vergl. Satz 100.
***) S. die Sätze 1. 16. 39. 104.
†) S. Erläuterung zu Jakob. 4. bey Satz 61.

als Handlungen von jedermann für Laster würden erklärt werden? oder ist ein böser Wunsch im Herzen auch schon Sünde? — Der allwissende Gott müßte einen solchen bösen Wunsch im Herzen als etwas wirklich Böses verabscheuen! Und wo setzen sich die bösen Gedanken und Wünsche leicht fest? — Was ist aber die natürlichste Folge davon, wenn sich Gedanken und Wünsche in der **Einbildungskraft** festgesetzt haben? Welche Handlung begeht man am geschwindesten? eine Handlung, an die man niemals, oder doch nur selten einen Gedanken gehabt, und sie selten oder nie gewünscht? oder eine Handlung, wozu sich der Wunsch schon tief und fest in der Einbildung eingewurzelt hat?

Unsre **Einbildung** stellt uns alle Dinge, selbst das Laster, in Gedanken reizender vor, als sie in der That sind. Werden lebhafte Gedanken zu oft gedacht, so kehren sie in der Folge so leicht, so beständig, mit so vieler Heftigkeit und verstärkter Gewalt zurück, daß wir zuletzt mit dem besten Willen nicht vermögend sind, sie zu vertreiben, oder auch nur zu schwächen. Davor sichert man sich am kräftigsten, wenn man seine Seele mit edlern Gedanken anfüllet und solche recht lebhaft bey sich zu machen sucht; fleissig an Gott und an die Ewigkeit denkt; beym Erwachen und ehe man sich zu Schlafe legt, durch das Gebet seinen Geist von niedrigen Gedanken und unedlen Bildern zurückzieht; am Tage aber durch abwechselnde Arbeiten und unschuldige Zerstreuungen im Umgange mit tugendhaften Freunden solche niedrige Gedanken und unedle Bilder aus der Seele verdrängt; ferner in den Stunden

den, welche man weder zu Geschäften noch zu Andachtsübungen anwenden kann, die Einsamkeit meidet; auch nicht der ängstlichen Sorge, wie man dergleichen Gedanken und Bilder unterdrücken will, zu sehr nachhängt und solchergestalt selbst wieder dieselben in sich aufweckt; [Philip. 3, 13. 2 Tim. 2, 22.] und endlich schlechte Gesellschaften, schlechte Bücher, leichtsinnige Gedichte, zweydeutige Wortspiele, verführerische Gemählde, und jede andere dergleichen veranlassende Gelegenheit meidet, wie man die Pest meidet. — Davids Ehebruch entstand aus einem einzigen unbewachten Blicke, [Matth. 5, 28.] und endigte sich in Mord.

(Brief eines Vaters an seinen vierzehnjährigen Sohn.)

Mein innigst geliebter Sohn.

Mit dem herzlichsten Verlangen habe ich deinem ersten Briefe aus der Fremde entgegengesehen; und gelobet sey unser Gott, daß er dich nicht allein glücklich an den Ort deiner Bestimmung geleitet hat, sondern dir auch die Gnade giebt, die Vorzüge deiner gegenwärtigen Lage von der rechten Seite anzusehen. Dein Lehrherr ist, wie du weißt, seit vielen Jahren mein Freund. Du hast ihn völlig als deinen zweyten Vater zu betrachten. Als einen Vater, wirst du ihn lieben und ehren. Du wirst ihm mit eben derselben Freymüthigkeit, wie du es bey mir gewohnt warest, dein ganzes Herz aufschliessen. Ohne diese Versicherung, mein Sohn, würde ich

nicht ruhig seyn können. Denn du trittst gerade jetzt in diejenigen Jahre ein, wo du fast noch weniger, als bisher, der wachsamsten Aufsicht eines erfahrnen Freundes und Vaters entbehren kannst. Wenn du aber seinen väterlichen Ermahnungen, — und noch mehr, wenn du den Geboten deines Gottes — beständig mit einem willigen Herzen folgest, dann bist du vor unzähligen Uebeln sicher, durch die der widerspännstige Jüngling sich seine Tage selbst verbittert und gemeiniglich sich auf seine ganze Lebenszeit selbst das Verderben bereitet.

Ein Punkt liegt mir indessen besonders am Herzen. Und weil ich glauben kann, liebster Sohn, daß dieser mein erster Brief, welchen ich an mein abwesendes Kind schreibe, vor andern einen tiefen Eindruck auf dein Gemüth machen wird; weil ich es deiner kindlichen Liebe zutraue, daß du diesen Brief mit einer gewissen Neugierde und zu wiederholten malen lesen wirst: so will ich ihn mit einigen Vorstellungen anfüllen, welche künftig in deinen einsamen Stunden gewissermaßen die Stelle des bewachenden väterlichen Auges bey dir vertreten sollen.

Ich bin gleichfalls jung gewesen, mein Sohn. Ich kenne die Gewalt der Leidenschaften, die in deinem Alter in der menschlichen Natur aufzukeimen pflegen. Meiner eigenen Stärke schreibe ich es nicht zu, daß ich mich in gewisser Hinsicht meiner Unschuld bis in mein männliches Alter habe erfreuen können. Meine Begierden waren ohnehin nicht zu allen Zeiten oder in jeder Stunde gleich untadelhaft. Allein die süße Freude, mein Sohn, welche mir jetzt die Verbindung mit deiner rechtschaffenen

Mut-

Mutter gewähret, diese süße Freude würde uns beiden durch beständige Unruhe in der Seele und durch innere Vorwürfe sehr seyn verbittert worden, wenn sich Gott nicht auf eine recht väterliche Weise als den Wächter unsrer Jugend bewiesen hätte. Solltest du, wie ich es hoffe, nachdem du zu völlig reifem Alter gekommen bist, und wann Gott dein Glück so weit wird gegründet haben, daß du es mit einer Familie zu theilen wünschen wirst, dereinst selbst in den Ehestand treten; so bleibt es schlechterdings nothwendig, um nicht selbst deine künftige Zufriedenheit und das von deinem Schöpfer dir bestimmte Entzücken in der Gesellschaft einer liebreich theilnehmenden Gefährtinn des Lebens im voraus zu stören, daß du, unter dem eifrigsten Flehen zu Gott um seinen allmächtigen Schutz, und gestärkt durch wiederholten andächtigen Genuß des heiligen Abendmahls, als des von unserm göttlichen Erlöser zu unsrer Befestigung im Guten angeordneten Mittels, während der ganzen vor der Ehe vorhergehenden Zeit auf das sorgfältigste deinen Leib und deine Gedanken rein und unbefleckt zu bewahren suchen mußt. Vor dem Umgange mit lasterhaften Personen will ich diesmal nicht besonders warnen. Du kennest die Gefahr: du kennest auch den Jüngling, welcher noch jetzt die Lust seiner Eltern seyn würde, wenn er zu rechter Zeit hätte hören wollen. Du wirst niemals, ausser wenn dich deine Geschäfte dazu nöthigen, mit Frauenzimmern von zweydeutigem Rufe, am wenigsten mit den Dienstmädchen in dem Hause deines Lehrherrn, allein seyn, oder dich in irgend eine unanständige Vertraulich-

keit mit denselben einlassen. Dafür sind mir deine Grundsätze und Gesinnungen Bürge! In Ansehung der Gedanken aber, mein Sohn, die du gleichfalls rein und unbefleckt zu bewahren hast, bin ich schon mehr besorgt. Denn es ist keine so leichte Sache, als du vielleicht glaubest, seine Gedanken in Ordnung zu halten.

Es pflegen wohl in der Seele eines Jünglinges, so wie die Triebe der Natur bey ihm stärker werden, von Zeit zu Zeit niedrige Wünsche und unedle Begierden aufzusteigen, deren er sich schämen, und derentwegen er vor sich selbst erröthen würde, wenn er glauben müßte, daß ein Mann, gegen welchen er einige Hochachtung hegt, sie erfahren oder dieselben in seiner Seele lesen könnte. Ich gestehe es dir nicht ohne Wehmuth, mein Sohn, daß ich selbst in meinen jüngern Jahren nicht gänzlich davon frey geblieben bin. Einige Sittenlehrer oder Menschenkenner wollen sogar behaupten, daß dergleichen Regungen bisweilen fast unvermeidlich entstünden und bey den meisten jungen Leuten sich fänden. Ob sie Recht haben, kann ich nicht entscheiden. Aber dies weiß ich, daß man es darin sehr leicht und unvermerkt zu einer Gewohnheit kann kommen lassen, welche bald immer weiter einreißt, auch zuletzt nicht mehr auszurotten ist, wenn man nicht gleich Anfangs von jedem unreinen Gedanken seine Seele entfernt, und nicht jede unanständige Regung in seinem Herzen innigst verabscheuet. Ich erinnere mich, daß es mir allemal an solchen Tagen, wann ich das Unglück gehabt hatte, in eine Gesellschaft

zu

zu gerathen, wo jemand mit unzüchtigen Dingen seinen Scherz trieb, besonders wenn ich gegen Abend leichtfertige Reden mit hatte anhören müssen, hiernächst in der Einsamkeit schwerer ward, als zu andern Zeiten, meine Gedanken und Begierden in Ordnung zu halten. Die Vorstellungen, welche dadurch waren veranlaßt worden, regten sich wohl in der Nacht wieder, und machten mir meinen Schlaf unruhig. Je mehr ich indessen dergleichen die guten Sitten beleidigende Reden beym ersten Anhören verabscheuet hatte, desto weniger durfte ich davon diese beschämenden Folgen befürchten; zu deutlichen Beweise, daß die Schuld allerdings mir selbst beyzumessen war. — Sollte dir, mein Sohn, jemals etwas ähnliches wider deinen Willen begegnen, so darf ich dir zwar nicht rathen, dich darüber zu sehr zu ängstigen. Denn die Entfernung der Gedanken von solchen Vorstellungen ist hier eines der sichersten Gegenmittel; gerade aber durch eine allzugroße Aengstlichkeit wird das Gemüth am ersten wieder auf diejenigen Bilder zurück geleitet, vor welchen es fliehen sollte. Allein ein Seufzer zu Gott in diesen Augenblicken erfüllt gemeiniglich die Seele bald wieder mit mächtigen Betrachtungen, durch welche jeder unedle Gedanke verdrängt wird; und es ist mir fast niemals fehlgeschlagen, daß ich, nachdem ich in einem inbrünstigen Gebete meinen Geist dem Allmächtigen empfohlen und ihn um die Vertreibung aller sündlichen Gedanken ernstlich angerufen hatte, die darauf folgende Nacht nicht recht ruhig geschlafen hätte. In dieser Absicht hat mir oft vorzüglich das dir be-

kannte Abendlied von unsrem Caniz *) sehr großen Nutzen verschafft. Du wirst indessen aus meinen dir so eben mitgetheilten Erfahrungen von selbst den Schluß machen, daß, wenn du merkest, daß diese oder jene Gelegenheit unreine Gedanken bey dir erweckt hat, du nothwendig die Veranlassungen dazu auf die Zukunft mit aller Sorgfalt vermeiden mußt.

Da du die Sittenlehre deines göttlichen Erlösers kennest, so darf ich dir jetzt es nicht erst beweisen, daß

*) Wenn Blut und Lüste schäumen,
So stärke meinen Geist,
Daß er sich auch in Träumen
Aus Satans Netzen reißt:
Hilf für mein Bestes sorgen,
Verändre meinen Sinn;
Und gieb dann, daß ich morgen
Ein neu Geschöpfe bin.

Ich seh' das Licht verschwinden,
Die dunkle Nacht bricht ein;
Ach Herr, laß meine Sünden
Auch mit verschwunden seyn:
Streich sie aus deinem Buche,
Das mich zum Schuldner macht,
Und rette mich vom Fluche,
Der mir war zugedacht.

Wenn heut mein Ziel der Jahre
Und letzter Abend ist,
So hilf, daß ich hinfahre,
Wo du, mein Vater, bist;
Doch soll ich länger leben,
So laß den festen Schluß
Mir stets vor Augen schweben,
Daß ich einst sterben muß.

daß du schon für dergleichen unreine Begierden, so fern du dieselben mit einigem Wohlgefallen bey dir hegest, oder die Mittel verabsäumest sie zu zerstreuen, nach dem gerechten Urtheile eines heiligen Gottes strafbar seyn würdest; und daß du selbst diejenigen unanständigen Gedanken, welche wider deinen Willen in dir aufsteigen, als Regungen einer ausgearteten Natur zu betrachten, folglich dieselben innigst zu verabscheuen habest. Sobald ein junger Mensch, durch schändliche Gewohnheiten verleitet, anfängt in seiner Einsamkeit an dergleichen oder ähnlichen unzüchtigen Regungen ein Vergnügen zu finden, so zeigt dies schon an, daß die Vorstellung von der Allgegenwart Gottes nicht mehr lebhaft genug bey ihm ist. Er wird, wenn sich ihm eine Versuchung zu wirklichen Ausschweifungen darbietet, leichter überwunden werden. Er wird lüstern die Gelegenheiten dazu aufsuchen. Ausserdem haben schon die Ausschweifungen der Phantasie, wenn ich den Jüngling bloß für sich betrachte, auf sein Gemüth und seine Gesundheit den nachtheiligsten Einfluß. Sie ziehen allmählich seine Gedanken immer mehr und mehr an sich, verdrängen edlere Betrachtungen, verschlimmern seine Neigungen und seinen ganzen Charakter. Sie machen seine Seelenkräfte stumpf, und lassen, wann sie überhand genommen haben, ein Art von menschenscheuem Wesen hinter sich zurück. Denn das Gewissen verdammt sie! Bey einigen ist die Folge sogar wirkliche Blödsinnigkeit. Sie machen den Unglücklichen, der sich diesem unseligen Gedankenspiele überläßt, zum Beten ungeschickt. Es gesellen sich aber auch sehr leicht

andere

andere unanständige Bewegungen zu diesen schändlichen Begierden; und veranlassen, bey fortgesetzter Wiederholung, eine unordentliche Wallung des Geblüts und der übrigen Säfte, die sich in schmerzhafte Krankheiten und in die schlimmesten Arten von Auszehrung endiget. Mir sind sogar etliche höchst traurige Erfahrungen bekannt, daß Jünglinge bloß durch unzüchtige Gedanken und Bewegungen, womit sie in der Einsamkeit sündigten, wo nicht ihren Tod beschleuniget, doch auf ihr ganzes Leben sich ungesund, besonders aber zum Ehestande sich völlig unvermögend gemacht haben. Und dieser letztere Schade ist auch der Natur der Sache nach am Ende unvermeidlich.

Ich kann es dir jetzt wohl sagen, mein Sohn, daß ich bey der Sorgfalt, dich zur strengsten Reinlichkeit zu gewöhnen; bey den wiederholten Ermahnungen, in der Einsamkeit eben so schaamhaft gegen dich selbst zu seyn, als wenn jemand zugegen wäre, und jede Bewegung oder Stellung zu vermeiden, vor welcher du in meiner Gegenwart erröthen würdest; besonders diese Acht gehabt habe, alle dergleichen Dinge zu verhüten. Bey dem wiederholten Rathe, wann du nicht mehr munter genug zur Arbeit wareſt, dich lieber durch einen Spatziergang oder durch den Besuch eines Freundes zu zerstreuen, als lange in der Einsamkeit in deinem Zimmer allein zu seyn; bey den dringenden Anforderungen, dich des Abends zu rechter Zeit zur Ruhe zu begeben, hingegen niemals des Morgens wachend oder halb schlummernd auf dem

weichen

weichen Lager zu lauren, sondern, sobald du erwachest, dich zu ermuntern, unverzüglich dich aus dem Bette heraus zu machen, und nach verrichtetem Gebete und Bibellesen sofort an deine Geschäfte zu eilen; hatte ich unter andern Absichten auch diese, dich an allen jenen Unanständigkeiten zu verhindern, zu welchen sich der einsame Jüngling, wenn er den weichlichen Trieben seiner trägen und sinnlichen Natur überlassen bleibt, unvermerkt gewöhnen kann. Wenn du also mich, oder wenn du nur dich selbst lieb hast, mein Sohn; so sieh alle diese Pünktlichkeiten, auf welche ich so oft gedrungen habe, wobey dir meine wiederholten Erinnerungen vielleicht manchmal die Wirkungen des Eigensinnes zu seyn mögen geschienen haben, ja nicht für Kleinigkeiten oder gleichgültige Dinge an; sondern richte dich ferner eben so genau darnach, als wenn ich dich noch immer unter meinen Augen hätte. Ich weiß, daß diese leicht zu haltende Punkte ihren unaussprechlichen Nutzen mit sich führen.

Besonders war es von meiner Seite eine wohlüberlegte Vorsicht, (und ich erwähne es deswegen jetzt gegen dich ausdrücklich in diesem Briefe,) wenn ich es dir nicht verstatten wollte, während des Schlafes die Hände unter der Decke zu haben; oder wenn ich sie dir, wann ich dich in dieser Lage schlafen sah, unvermerkt hervorhob. Der Bau des menschlichen Körpers ist in gewissen Gegenden so zärtlich, daß auch die leichtesten Berührungen ihn verletzen und unheilbare Beschädigungen nach sich

ziehen können. Auch schwächen die geringsten Reize der Naturtriebe, ehe sie zu ihrer völligen Reife gekommen sind, den Körper eben so geschwind, wie ein Baum entkräftet wird, dessen Früchte man zur Unzeit im Treibhause erzwungen hat.

Diese väterlichen Warnungen, mein Sohn, werden dich hoffentlich hinreichend in den Stand setzen, von nun an über dich selbst zu wachen. Nur dies Einzige muß ich noch hinzufügen. Hüte dich vor aller Neugierde, *) Dinge wissen zu wollen, welche sich für dein Alter nicht schicken. In einigen Stücken sind Einfalt und Unwissenheit unser Glück. Entferne deine Gedanken und zerstreue sie; das steht in deiner Gewalt! zerstreue sie, sobald sie sich an unreine Gegenstände heften wollen. Erinnere dich alsdann lebhaft und bald, was du meinen Worten und meiner längern Erfahrung ohne Bedenken zutrauen wirst, daß schon unzüchtige Regun-

*) Durch Bücher, welche in der besten Absicht geschrieben wurden, um jungen Personen und ihren Eltern oder Aufsehern von den fürchterlichen Folgen unzüchtiger Gedanken und jeder damit im Körper begleiteten Bewegung eine recht lebhafte Vorstellung zu verschaffen, kann gerade die gegenseitige Wirkung hervorgebracht werden, wenn man dieselben unvorsichtiger Weise zur Unzeit einem Jünglinge in die Hände gerathen läßt, der sie in seiner unbewachten Einsamkeit als Lehrmeister in dem unseligen Spiele seiner schändlichen Gewohnheiten zu benützen geneigt ist.

gungen die fürchterlichsten Verwüstungen im menschlichen Körper anrichten können. Ein sicheres und untrügliches Mittel, dein Herz rein und unbefleckt zu bewahren, habe ich dir oft angepriesen. Ich wiederhole es dir hier in diesem meinem ersten Briefe an mein abwesendes Kind: „laß die Vorstellung „von der Allgegenwart Gottes auch in der Einsam„keit nie aus deinem Gemüthe weichen.“

Gott, der Zeuge deiner Gedanken, dessen Auge die geheimsten Bewegungen sieht, sey der Wächter über deine Jugend, und der Beschützer deiner Unschuld! Ich bin mit den herzlichsten Wünschen für dein Wohl,

mein lieber Sohn,

dein

treuer Vater.

(Klagen eines Jünglinges über die Gewalt seiner Triebe.)

Schöpfer! schau jetzt mit Erbarmen
Auf mich nieder, auf mich Armen.
Hülflos bin ich ausser dir;
Aller Trost entweicht von mir.
Wiederholte Sünden rauben
Meinem Herzen Muth und Glauben.
Rührt dich noch mein kindlichs Flehn?
Suchst du noch mein Wohlergehn?

Dich mit ungetheilten Trieben,
Ueber alles dich zu lieben,
Sehn' ich mich; und liebe doch
Eitelkeit und Weltlust noch.
Ach wie oft hab' ich vom Pfade,
Wo du großes Heil und Gnade
Mir versprachst, mich nicht verirrt,
Und in Lastern mich verwirrt!

Zwar, wenn ich den Irrweg wähle,
Widersetzt sich meine Seele
Noch nicht deinem Unterricht',
Und sie liebt noch ihre Pflicht.
Deines Wortes süße Lehren
Sind ihr theu'r; und, dich zu ehren,
Fleht sie oft mit Redlichkeit,
Herr! zu dir um Kraft zum Streit.

Denn die Pflicht, mich zu bekämpfen,
Jede böse Lust zu dämpfen,
Diese Pflicht hat mein Verstand
Stets gebilligt, stets erkannt.
Nur, wenn Blut und Jugend wüten,
Ach! wie kann ich da mich hüten?
Mächtig tobt die Leidenschaft,
Die mich ins Verderben rafft.

In erhitzten Adern schäumen
Wilde Säfte; selbst in Träumen
Fühl' ich es, wie schwach ich bin.
Meine Ruhe flieht dahin.
Mein Gebein ist, wie zerschlagen.
Sünden, die mein Mark zernagen,
Kürzen meinen Odem ab,
Drohen mir ein frühes Grab.

Unmuth stört mir meine Freuden
Und erschwert mir jedes Leiden,
Wann in langer finstrer Nacht
Strafend mein Gewissen wacht.
Soll ich endlich unterliegen?
Wird in mir das Laster siegen?
Kraft und Muth verlassen mich.
Herr! was wär' ich ohne dich?

Aber du, du kannst mich stärken;
Ach! so laß mich bald es merken,
Daß der Christ nicht unterliegt,
Daß zuletzt der Glaube siegt.

Stärke, Vater, meinen Glauben:
Deinen Himmel mir zu rauben,
Sey kein Trieb zu mächtig mir;
Leben, sterben will ich dir!

Vater! stärke meine Kräfte,
Und vollführe das Geschäfte
Deiner Heiligung an mir.
Gnade, Gnade herrscht in dir.
Mächtig ist der Trieb zum Bösen;
Dennoch bleibt, mich zu erlösen,
Schöpfer! deine Vaterhuld
Mächtiger, als meine Schuld.

(Tägliches Selbſtgeſpräch junger Perſonen, denen die Bewahrung ihrer Unſchuld am Herzen liegt.)

Umſonſt, umſonſt verhüllſt du dich,
Mein Herz, in Finſterniſſe!
Was kann ich Gott verbergen? ich?
Das er nicht alles wiſſe?
Sey, kannſt du, dunkler als das Grab;
Das Auge Gottes ſchaut hinab,
Und kennet deine Tiefen.

Wo iſt die Nacht der Einſamkeit,
Die mich vor Gott verheele?
Gott ſieht euch früher, eh' ihr ſeid,
Gedanken meiner Seele!
Eh' ich euch ſelbſt empfinden kann,
Von eurer erſten Bildung an
Sieht euch das Auge Gottes.

Seid heilig, ſeid von Gott nur voll,
Gedanken meiner Seele,
Daß, wann ſein Spruch mich richten ſoll,
Mich kein Gedanke quäle.
Seid heilig nur; dann beb' ich nicht.
Gott bringt auch Gutes dort ans Licht,
Das hier kein Menſch bemerkte.

117. Darf ein Mensch auf seine Gesundheit losstürmen? oder hat er auch das schwer bey Gott zu verantworten, wenn er sich selbst muthwillig um seine Gesundheit bringt? *)

118. Wer ist allein Herr über der Menschen Leben und Tod?

Eine einzige gute oder schlechte Handlung macht oft auf einen Knaben oder Jüngling denjenigen zu seinem Vortheile oder Nachtheile aufmerksam, der das Glück desselben in Händen hat.

Folgende Laster sind von der Art, daß daraus leicht eine Unlust am Leben entspringt, weil sich durch dieselben der Mensch oft in gehäuftes Leiden verwickelt, woraus er sich nicht wieder zu helfen weiß: Unzucht, Verschwendung, Unordnung in Rechnungssachen und Geldverwaltungen, Betrug, Ungeduld und Unzufriedenheit bey sich verzögern der Erfüllung seiner Wünsche, Murren wider Gott. Oft stellt man sich etwas als ein Uebel vor, was bald das Mittel zu einem wichtigen Glücke werden soll, wenn man nur der Vorsehung Zeit läßt, ihren Rath auszuführen. [Apostelg. 16, 28. 33.] Ferner gehören dahin noch besonders: Der Mangel an bestimmter Arbeit; imgleichen die Versäumniß der Andachtsübungen, des täglichen Gebetes,

des

*) S. die Erläuterungen zu dem vorigen Satze.

des öffentlichen Gottesdienstes und der Theilnehmung an dem Abendmahle unsers Herrn.

119. Warum ist der Müssiggang ein für den Müssiggänger selbst so schädliches Laster? *)

120. Warum dürfen wir gegen das, was andere von uns denken, nicht gleichgültig seyn?

Zwanzigste Lehre.

Von den Pflichten gegen unsre Nebenmenschen insgesamt.

Wie muß der eine Mensch gegen die Wohlfahrt des andern gesinnet seyn?

121. Wozu ermuntert und verpflichtet uns die Liebe Gottes und unsers Erlösers gegen alle Menschen? **)

122. Liegt nicht schon in den natürlichen Einrichtungen der Dinge ein Grund, warum billig der eine Mensch die Umstände des andern stets als seine eigenen ansehen müßte?

*) S. Erläut. über Ps. 104. beym 6ten Satze.

**) S. Sam 16. 76. 78.

Hiob 29, 15. Ein Blinder wankte vor einem Orte vorüber, wo ein Lahmer am Wege lag. „Nimm mich auf deine Schultern, rief ihm dieser „zu: ich habe gute Augen, und du gesunde Füße.“ Er that es; und von Stund' an fühlte Keiner mehr seinen Mangel.

123. Warum ist das Lügen ein so schändliches Laster?

124. Du bist nie dabey gleichgültig, wenn jemand dir ein Unrecht zufüget; was für eine Pflicht folgt hieraus zunächst wiederum für dich gegen jedermann? [Matth. 7, 12.]

125. Welches bleibt die erste und natürlichste Pflicht für denjenigen, welcher einem andern ein Unrecht zugefüget hat? [Matth. 7, 12.]

126. Warum ist Härte gegen andere Menschen eine große Sünde? Welche Tugenden fliessen vielmehr aus der Menschenliebe von selbst?

Luk. 10, 30 — 37. Fragte der Samariter erst, von welcher Religion und von welchem Volke der tödtlich Verwundete sey? oder half er gleich, sobald er einen Menschen leiden sah? Ließ er es dabey bewenden, daß er ihn unter Dach brachte? daß er für ihn jetzt bezahlte? oder machte er auch alle Anstalt auf die Zukunft, die er nur konnte? Das Unermüdete, die anhaltende Fürsorge, die Willig-

Willigkeit womit er alles that, gaben seiner Menschenliebe den Werth, und machten seine Handlungen zur schönsten Tugend.

Luk. 21. — Auf einem gewissen Dorfe nährte eine arme Frau sich vom Spinnen. Es war gerade eine große Theurung und scharfer Frost eingetreten; weswegen die Obrigkeit Haus bey Haus sammeln ließ, um zu verhüten, daß niemand aus Mangel an Brodt, Torf und warmen Decken Hungers stürbe oder vor Kälte erstarrete. Unsre arme Frau lief zu ihrer Nachbarinn, und bat sie, ihr auf etliche Tage einen Groschen zu borgen. „Ich will mit doppelten Kräften arbeiten, sagte sie, und es dir dann ehrlich wieder bezahlen.“

127. Was sind wir dem Nächsten in Absicht auf sein Leben und seine Gesundheit schuldig?

Ein Maurergesell zermarterte sich viele Stunden lang mit sichtbarster Todesgefahr, um seinen unter dem Schutte eines eingestürzten Brunnens begrabenen Kameraden herauszuarbeiten. Endlich gelang es ihm. Die Obrigkeit wollte ihm dafür eine Ehrenbelohnung ertheilen. „Habe ich, waren seine Worte, mehr gethan, als was jeder Christ, jeder Mensch zu thun schuldig ist?“

Ein Strandbewohner, dessen Lebensart es mit sich brachte, Schiffe sicher in den Haven zu steuern, (man nennt solche Leute Lootsen,) ließ sich bey hoher See durch das Flehen seiner Frau und Kinder

nicht

nicht abhalten, an ein gestrandetes Schiff hinanzuschwimmen; und hatte die Freude, mit einem Seile, das er sich um den Leib band, und woran sich die Gestrandeten festhalten mußten, in mehrern Gängen viele Verunglückte ans Land zu bringen. In dem letzten Gange verliessen ihn seine Kräfte, und er starb in seinem Berufe. — Ist es möglich, daß Gott gegen das gute Herz dieses frommen Mannes hätte gleichgültig seyn können? Läßt es sich denken, daß Gott diese Tugend wird unbelohnt gelassen haben? Ist es also möglich, daß dieser Mensch nun so mit Leib und Seele auf ewig umgekommen seyn sollte?

Ein großmüthiger Prinz bestieg, als niemand bey einer Wassersfluth mehr sich in den wütenden Fluß wagen wollte, selbst einen Kahn, steckte Geld zu sich, und eilte zu einer schreyenden Mutter hinüber, um sie zu retten. Das Fahrzeug schlug um; der Prinz versank. — Ist es möglich, daß Gott diesen Menschenfreund mit Leib und Seele hat wollen umkommen lassen? oder genießt derselbe jetzt gewiß bey Gott, der ihn liebt, den Lohn seiner edlen That im Himmel? *)

128. Warum ist Eigenliebe ein Laster?

129. Dürfen wir irgend jemanden geringschätzen? oder muß jeder Mensch schon deswegen, weil er

*) S. Religionsunt. Satz 44, die Stelle Matth. 22.

er ein Mensch ist, einen großen Werth in unsern Augen haben?

130. Was sind wir unserm Nächsten in Absicht auf seine Seele schuldig?

1 Tim. 2, 23. Ueberhaupt muß uns die Religion so ehrwürdig seyn, daß wir nie zur Unzeit das Gespräch auf dieselbe leiten dürfen; als woraus leicht Spöttereyen auf der einen, und Heucheley auf der andern Seite entstehen. [Matth. 7, 6.]

131. Haben durch die allgemeine Menschenliebe, welche uns das Christenthum einschärft, die engern Verbindungen der vertraulichern Freundschaft sollen aufgehoben werden?

132. Welche Tugend sind wir unsern Wohlthätern zunächst schuldig? — Woran erfreuest du dich, wenn du von Herzen dankbar bist, am meisten? an der empfangenen Gabe? oder an dem Geber?

Ein

Ein und zwanzigste Lehre.

Von den Pflichten in engern Verbindungen.

Was für einen Nutzen hat das Christenthum in Absicht auf die engern Verbindungen der Menschen unter einander?

133. Welchen Nutzen hat ein wohlgeordneter Ehestand zwischen zwey Personen, die sich um ihrer lieben Kinder willen auf ihr ganzes Leben nicht wieder von einander trennen wollen?

134. Warum ist es billig, daß Kinder ihren Eltern unterwürfig und gehorsam seyn müssen? *)

135. Warum müssen gewöhnlich nicht ältere Personen sich nach den jüngern, sondern diese sich billig vielmehr nach jenen richten?

136. Welche Personen haben, nächst unsern Eltern, an der Bildung unsers Verstandes und unsers Herzens den meisten Antheil?

137. Würden die Menschen wohl so, der eine sich um den andern, bekümmern, wenn alle einen gleichen Ueberfluß hätten? und was entstehen aus die-

*) S. die Fragen eines Schulmeisters bey dem 57sten Satze.

dieser Ungleichheit für wesentliche Vortheile? Darf der Reiche den Armen wohl deswegen verachten, weil dieser ihm dienen muß? oder sind die Aermeren eben so unentbehrlich in der Welt, als die Reicheren? — Wenn alle reich wären, so würde Keiner den Acker bestellen oder sonst eine saure Arbeit für die übrigen verrichten wollen. Jeder müßte alsdann alle sauren Arbeiten selbst thun.

138. Wie haben Herrschaften und Dienende sich gegen einander zu betrachten?

139. Wäre es wohl so gut, wenn jedes Haus für sich lebte? oder ist es besser, daß mehrere Familien unter dem Schutze gemeinschaftlicher Gesetze leben?

140. Ohne Zeugen, und manchmal ohne einen Eid, kann die Obrigkeit in Sachen, wo sie die Rechte des einen gegen die Kränkungen des andern schützen soll, die Wahrheit nicht immer ans Licht bringen: welche Falschheit ist boshafter? die Falschheit eines Lügners im gemeinen Leben? oder die vor Gericht? Welche Art der Lüge aber ist die allerboshafteste?

141. Was für Pflichten sind wir unsern Mitbürgern schuldig?

Wenn es auf die Vertheidigung des Vaterlandes, oder derjenigen Personen ankommt, durch welche die übrigen beschützt werden müssen, darf dann jemand auf seine eigene Erhaltung denken? oder ist

es billig, daß er eben so freudig, als jeder anderer, für seine Obern und für das Vaterland sein Leben wagt? — Dies ist Heldenmuth; [2 Sam. 23, 15-17.] und die Tugend, aus der dieser Muth entspringt, heißt Tapferkeit. [1 Sam. 17, 37-45. 14, 13.] Wenn nun aber ein eigener Stand von Menschen die ruhmwürdige Pflicht der Vertheidigung des Vaterlandes oder des Staates übernimmt, ist es alsdann wohl billig, wenn die übrigen, welche ihr Leben in Ruhe und Sicherheit hinbringen, das von demselben umsonst begehren wollten? oder sind die übrigen Stände demjenigen, welcher sie vertheidiget, es schuldig, dafür wiederum zu seiner Versorgung das ihrige beyzutragen? [Matth. 8, 9. Luk. 3, 14.]

Röm. 13, 6. 7. [2 Mos 20, 15.] Können Regenten und Obrigkeiten die Kosten selbst herbeyschaffen, welche sie auf den Schutz des Vaterlandes, auf Handhabung der Gerechtigkeit, auf Anlegung und Besserung der Wege, auf Bezahlung der vielen Unterbedienten, auf Richter und Lehrer, verwenden müssen? oder ist es billig und nothwendig, daß das Volk dergleichen Kosten durch Abgaben aufbringen muß? Wer leidet am meisten dabey, wenn es dem Lande oder Staate an den Mitteln fehlt, die nöthigen Anstalten zu seiner Vertheidigung zu bestreiten? die Regenten und Obrigkeiten? oder die Unterthanen und das Volk selbst? — Wenn der eine Theil unsrer Mitbürger durch geheimen Betrug dem Staate etwas von den schuldigen

digen Abgaben entwendet, so muß entweder der bessere Theil durch größere Beyträge den Mangel ersetzen, oder es können die nöthigen Anstalten nicht gemacht werden, weil es an Gelde fehlt. In dem erstern Falle bestiehlt der Betrüger seine redlichern Mitbürger; in dem letztern handelt er als ein Feind des Staates.

1 Pet. 4, 10. Wäre es wohl gut, wenn alle Menschen bloß mit den Händen arbeiten müßten? oder ist es besser, daß auch andere mehr mit dem Kopfe arbeiten? Wenn alle Menschen sich auf alle Handwerke und auf alle Künste zugleich legen müßten, würden sie es dann wohl so weit gebracht haben, als es jetzt ein jeder bringen kann, wenn er sich auf ein besonderes Handwerk allein legt, und auf seine eigene Kunst oder Hauptwissenschaft seinen ganzen Fleiß verwendet? Wozu aber muß nun ein jeder das, was er treibt, anwenden? darf er dabey bloß und allein auf seinen Gewinn sehen? oder muß er, wenn er den Namen eines **guten Bürgers** verdienen will, hauptsächlich darauf sinnen, wie er seinen Mitbürgern am meisten und auf die beste Art nützlich werden könne? Was ist wohl vernünftiger, wenn man sich eine gewisse Lebensart wählen soll? denjenigen Stand zu ergreifen, in welchem schon so viele da sind, daß einer vor dem andern nicht aufkommen kann? oder auf einen Stand zu sinnen, worin man hoffen darf leichter sein Brodt zu finden, und mit solchen Arten der Arbeit, woran es noch fehlt, seinen Mitbürgern am nützlichsten zu werden?

142. Wie sind gutdenkende Menschen gegen ihren Geburtsort und gegen ihr Vaterland gesinnet?

Ps. 37, 3. Wer kann wohl am ruhigsten im Lande bleiben? ein junger Mensch, der nie hat **gut thun** wollen? oder ein Mann, der von Jugend auf sich bestrebte, Gutes zu thun, sich immer gut aufführte, und durch sein Wohlverhalten sich in der Liebe und Achtung aller seiner Mitbürger befestiget hat?

Zwey und zwanzigste Lehre.

Von Taufe und Abendmahl.

Warum dürfen wir als Christen gegen Taufe und Abendmahl nicht gleichgültig seyn? Wer hat beide gestiftet?

143. Wie heissen die zwey feierlichern Handlungen, welche Jesus für die Bekenner seiner Lehre angeordnet hat? Was hat Christus durch die Taufe und durch das heilige Abendmahl den Bekennern seiner Religion einschärfen wollen?

144. Durch welche Handlung sind wir zuerst in die Gemeinschaft der christlichen Kirche aufgenommen worden? Die **Kirche** oder Gemeinde Christi, sind diejenigen Menschen, welche sich durch Jesum

und

und dessen Lehre zur Tugend, oder welches einerley ist, zu der Glückseligkeit, welche Gott den Tugendhaften zugedacht hat, leiten lassen. Erkennet Jesus solche Menschen, die ihr Herz nicht von dem Laster wollen reinigen lassen, auch für Mitglieder seiner Kirche? oder sind diese von seiner Gemeinschaft ausgeschlossen?

Röm. 6, 4. Das Wasser erinnert uns an unsern verdienten Tod; aber Gott will uns nicht darin umkommen lassen, sondern läßt es uns, wie beym Noah, das Mittel werden, uns das Leben zu erhalten. Die Taufe ist uns eine bildliche Vorstellung, daß, indem Christus starb und wieder auferstand, Gott dieses so ansehen wolle, als ob wir selbst gestorben und von neuem ins Leben zurückgebracht wären. Darum aber muß nun auch dies neue Leben ganz unserm Gott geheiliget seyn.

Coloss. 2, 11. 12. Schloß Gott in den ältern Zeiten von dem Bunde, welchen er durch die Beschneidung bekräftigte, die Kinder aus? oder nahm er die Israeliten schon als Kinder in seinen Bund auf? Zu welchen Zeiten hat Gott über seine Liebe gegen die Kinder sich am deutlichsten erklärt? in den Tagen Abrahams? oder in den Tagen Christi? Warum kann es wohl Gottes Wille nicht gewesen seyn, daß man in der christlichen Kirche die Kinder von der Gnade der Taufe ausschliessen sollte?

Liebe Kinder! Gott hat euch durch die Taufe die Versicherung gegeben und bekräftiget, daß er

euer Vater seyn will. Seid also nur an eurer Seite gute Kinder, so habt ihr an ihm beständig einen gnädigen Gott. Lasset euch stets von seinem Geiste regieren. Beweiset es in allem, was ihr denket und thut, daß ihr Gottes Kinder seid. Liebet euch als Brüder und Schwestern unter einander, weil Gott euch insgesamt als seine Kinder liebt. Bleibet Jesu getreu, der euch durch seinen Tod das Recht erwarb, euch als die Kinder Gottes zu betrachten.

145. Was verschafft uns die Feier des Abendmahls für Vortheile?

2 Cor. 5, 19-21. Das feierliche Sündenbekenntniß vor dem Abendmahle, oder die Beichte, ist eine Gewohnheit, welche Christus nicht selbst angeordnet hat, und wobey es auf das eigene Gutachten eines jeden, oder auf diejenigen, die den äusserlichen Gottesdienst einzurichten haben, ankommt, ob wir einzeln, oder ob wir mit einander in Gemeinschaft, Gott bitten wollen, daß er uns, als Sündern, die seine gerechten Strafen verdient haben, in Rücksicht auf die Erlösung Jesu Christi unsre Sünden vergeben möge. Die Verkündigung der Gnade Gottes durch den Prediger, gründet sich auf die Gnadenverheissungen Gottes in der heiligen Schrift, und geht folglich keinen an, als nur diejenigen, welche es in ihrem Herzen und Gewissen mit dem Versprechen, ein christliches Leben zu führen, recht redlich meinen.

Röm. 8, 9. — Auf den Geist, auf die Gesinnung Christi und auf seine Art zu denken, kommt es bey dem Bekenntnisse der christlichen Religion an; nicht auf die verschiedene Vorstellungsart, welche die Menschen von diesem oder jenem Satze in der Lehre Jesu angenommen haben. Wir dürfen zwar auch gegen die richtigste Art, sich jeden Religionssatz vorzustellen, nicht gleichgültig seyn. Die Wahrheit ist in allen Gattungen der Kenntnisse, vorzüglich aber in der Religion, für vernünftige Geschöpfe ein viel zu wesentliches Gut, als daß wir uns nicht die möglichste Mühe geben sollten, vor jedem irrigen und falschen Begriffe uns zu sichern. Auch werden wir uns durch nichts jemals von den Lehren, die wir nach unsrer besten Einsicht für die wahren halten, leichtsinnig ableiten lassen. Nur müssen wir uns nicht einbilden, darum schon gute Christen zu seyn, weil wir unsrer Meinung nach mehr, als andere, von Irrthümern frey sind. Noch weniger stimmt es mit dem Geiste und der ächten Denkungsart des Christenthums zusammen, unsre Mitchristen einzeln, oder auch ganze kirchliche Gesellschaften, deswegen für geringer zu achten, oder wohl gar des Irrthums zu beschuldigen, weil sie sich diesen oder jenen Lehrsatz anders vorstellen, als wir. Jedermann prüfe gewissenhaft nach Vernunft und Schrift, was er glaubt, und die Gründe, warum er glaubt; und halte sich fest an das, was er nach den besten Gründen glauben zu müssen sich gedrungen fühlt. Dann aber schätze, liebe und ehre er einen jeden andern Menschen bey den Mei-

nungen, welche derselbe für die richtigsten zu halten in Seinem Gewissen sich gedrungen fühlt. Mit dieser christlich duldsamen Gesinnung wollen wir, was auch über den einen oder den andern besondern Satz unsre Meinung seyn mag, uns bestreben, in der Liebe und Ehrfurcht gegen das höchste Wesen, im Vertrauen auf Gottes Vorsehung und unsre durch Christum erworbene Begnadigung, und bey dem sorgfältigsten Gebrauche der Tugendhülfsmittel unsrer Religion, im Gehorsam gegen Gott, in der herzlichsten Menschenliebe, in dem treuesten Eifer für Pflicht und Beruf, in Ausübung und Beförderung alles uns möglichen Guten, immer mehr und mehr zuzunehmen. Wenn wir so als Christen leben, dann werden wir unsrer glücklichen Tage und unsrer vergnügten Stunden doppelt in der Welt froh werden, in Leiden Ruhe und Trost und die seligste Hoffnung empfinden, im Tode freudig unserm Gott und Erlöser entgegeneilen, und noch in der Ewigkeit für den Vorzug unsern Schöpfer preisen, daß wir Christen geworden sind.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Velthusen, Johann Kaspar,

Johann Caspar Velthusens ... Fragebuch für Eltern, Lehrer und angehende Prediger, oder Anleitung zu Fragen, Gesprächen und Erläuterungen über den Religionsunterricht mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der Fähigkeiten und des Alters der Jugend

Leipzig 1791

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Past.186
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301733-1